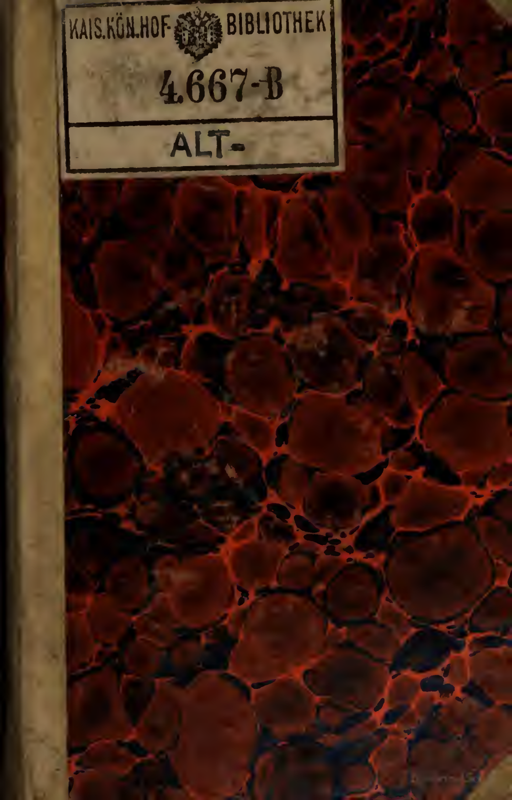
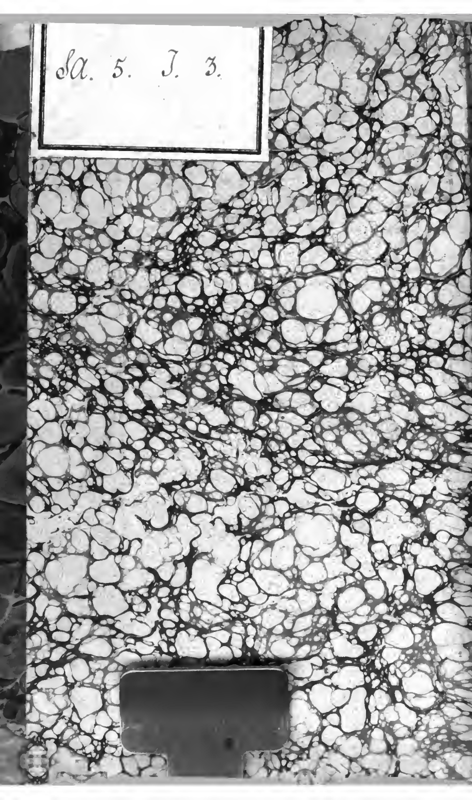

KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
4.667-B
ALT-


Sa. 5. J. 3.

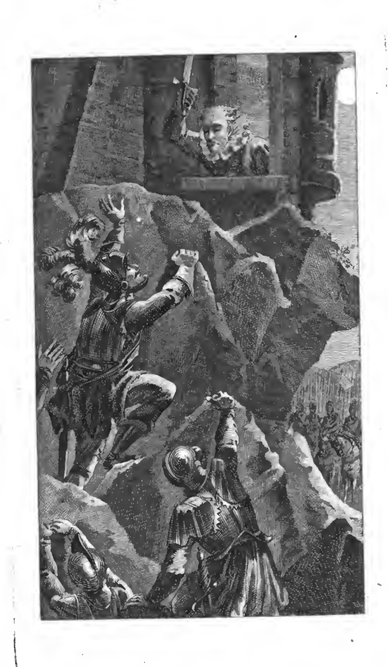





ALT


ALT-





Friedrich
mit
der gebissenen Wange.

Ein
historisch-romantisches Gemälde.

Dialogisirt
von
Friedr. Christ. Schlenkert.

Dritter Band.

Leipzig.
1810.

Friedrich
mit der
gebißnen Wange.

Siebente Periode.

Personen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, Markgraf zu Meißen.
Tizmann, Markgraf von der Lausiz.
Heinrich, Herzog von Braunschweig.
Elisabeth, L. Alberts Gemahlin.
Elisabeth, Mkgr. Friedrichs Gemahlin.
Anna, der Markgräfin Hoffräulein.
Graf Philipp von Nassau,
Graf von Wildenau, } kaiserl. Feldhauptleute.
Graf Günther von Schwarzburg.
Graf Dietrich von Hohenstein.
Graf Heinrich von Stollberg.
Albert, Probst.
Albert Knut, Kanzler
Herrmann von Mila,
Ulrich von Maltiz,
Friedrich von Salza,
Berthold, } Ritter Friedrichs.
Hans von Geilnau, Ritter Tizmanns,
Rudolf von Palm,
Walther von Eschenbach,
Walther von Wart, } kaiserl. Ritter.
Braunschweigische und Fuldische Ritter.
Emmreich,
Konrad Marschalk,
Niklas Weichhart, } Bürgermeister zu Freiberg.
Börner,
Stephan,
Stange, } Viertelsmeister zu Freiberg.
Mühlhäußer,
Schmieder, } Bürgermeister
Mechel,
Krause, } Viertelsmeister. } zu Eisenach.
Meister Walther, Geheimschreiber.
Eine Amme, Herold, Bürger zu Freiberg und Eisenach.

(Zeitraum von 1306 bis 1307.)

I.

Eisenach.

Marktplatz.

Bürgermeister Mühlhäußer und Schmieder, Bürger in Waffen, Volk, hernach Graf von Wildenau mit Gefolge.

Bürgermeister Schmieder.

Itzt, meine Mitbürger! laßt Arbeit und Gewerbe ruhen, und seyd wachsen und thätig für Eisenachs Freiheit. Es kommt uns so eben wieder Verstärkung von Fulda her; der Abt hat alle seine Reisigen aufgeboten zum Heereszug wider die Markgrafen — sie sind schon im Anzuge — sie haußen schon schrecklich mit Feuer und Schwert auf Feindes Grund und Boden unter seines Bruders, des mannhaften Grafen von Wildenau, Anführung. Empfangt ihn mit jauchzenden Zuruf, wenn er bei uns eintrifft — überlaßt ihm die Anordnung des Streits für Eisenachs Freiheit, unterwerft euch seinen Befehlen und haltet euch tapfer, wenn es zum Gefecht kommen sollte zwischen euch und den markgräflichen Knechten.

Bürger. (wild unter einander, indem sie mit den Waffen zusammen schlagen) Tapfer, als freie Männer — als freie Männer!

Bürgermstr. Schmieder. Brav! brav, meine Mitbürger! sie sollen gedemüthiget werden diese stolzen Herrscher! Haben sie uns nicht lange genug den Fuß in den Nacken gesetzt? nicht lange genug uns als Knechte behandelt? — Schmach des Feigen, Schande des Sklaven, Fluch des Verräthers über den, der kleinherzig genug ist, dieß noch länger zu dulden — der nicht Gut und Blut für Freiheit und Vaterland aufzuopfern wagt.

Volk. (durcheinander) Schmach und Schande! Schande und Fluch! — Gut und Blut! — Freiheit und Vaterland!

Bürgermeister Schmieder. Und der hochbrüstige Markgraf — er konnte sich noch in seiner Ohnmacht erdreusten, Steuern und Geschoß auf viele Jahre zurück von uns zu fodern? — uns zwingen wollen, ihm als unserm rechtmäßigen Oberherrn den Eid der Treue zu schwören — uns ihm zum Gehorsam nicht nur, sondern sogar zu ewiger Zinnsbarkeit zu verpflichten? was würde er nicht erst beginnen, was nicht erst verlangen, und befehlen von uns, wär' er unumschränkter Herr und Beherrscher von Thüringen? — O Eisenacher! Eisenacher! sammelt alle eure gewaltigen Kräfte, scheut nicht Arbeit und Vermögen, nicht Blut und Leben zur Behauptung eurer so sauer erworbenen Reichs-

freiheit! Laßt ihr euch diese wieder entreissen, müsset ihr euern Nacken wieder unter das Joch der Räuber von Wartburg beugen — o Eisenacher! Eisenacher! dann ist Alles — Alles verloren! Von dem alten Landgrafen habt ihr freilich nichts zu fürchten — aber von Friedrich — von Friedrich —

Bürger. Was von Friedrich? was von diesem ohnmächtigen Friedrich?

Bürgermstr. Schmieder. Meint ihr, der Löwe schlummre, oder habe seine Kraft verloren, wenn er nicht brüllt? Ich kenne ihn, Eisenacher! er ist furchtbar —

Bürger. (durcheinander) Furchtbar? furchtbar? — Feigherzig ist er — ein Maulheld ist er — ließ er sich blicken in Thüringen, als Adolf mit seinem Heere einbrach? — wagte er eine entscheidende Feldschlacht, als dieser bis in das Meißnerland eindrang? — machte er nur den mindesten Versuch zu Freibergs Entsatz? als es so hart belagert ward? — floh er nicht wie ein Dieb in der Nacht nach Freibergs Eroberung, verließ Land und Leute, und verbarg sich in die böhmischen Wälder —

Bürgermstr. Schmieder. Und handelte bei dem allem sehr klüglich, behaupte ich gegen euch, Männer von Eisenach! Der Erfolg hat es ja sichtbar bewiesen, daß er nicht aus Feigheit sich zurückhielt, nicht aus Feigheit vor seinen Verfolgern floh, sondern der Nothwendigkeit sich nur so lange unterwarf, bis die Um-

stände sich geändert hatten. Die Kaiserlichen befürchteten nichts mehr von ihm; was kümmert uns der Flüchtling? dachten die Thoren: er wird Thüringens Grund und Boden nie wieder betreten; er wird froh seyn, verborgen in den Wäldern sein Leben hinfristen zu können; vielleicht lebt er schon itzt nicht mehr, ist vielleicht schon ein Raub des Hungers oder wilder Thiere geworden! Sollten wir seinen Schatten noch fürchten? — und plötzlich erscheint Friedrich an der Spitze von mehr als tausend wehrhaften Männern — Furcht und Schrecken ergreift die Schwaben — sie fliehen; er verfolgt sie, entreißt ihnen eine Stadt nach der andern, eine Provinz nach der andern wieder, nimmt ihre tapfersten Heerführer gefangen, züchtiget die Grafen und Ritter, die es mit den Kaiserlichen gehalten hatten, und sieht sich in Monatsfrist wieder als Herr von Meißen und Thüringen. Solche Thaten, meine wackern Mitbürger! kann kein Feigherziger unternehmen, und ausführen — sie sind nur das Werk eines großen entschlossenen Geistes! und wahrlich, Eisenacher! der lebt und webt in Friedrich, der —

Bürger. (unwillig) Sonderbar gesprochen, Herr Bürgermeister! — wollt ihr uns feigherzig machen? — solltet wir zittern vor Friedrich, daß ihr der Lobredner seiner Tapferkeit werdet?

Bürgermstr. Schmieder. Umgekehrt, meine Mitbürger! beherzter will ich euch ma-

chen, anfeuern will ich euern Muth gegen ihn, Vorsichtigkeit will ich euch einschärfen, daß ihr euern Feind nicht geringer achtet, als er ist! Zwar kommt uns itzt Hülfe von Fulda her, und nicht lange, so wird der Kaiser selbst aufbrechen mit seinem Heer; aber — (Trompeten und Pauken) Ha! Eisenacher! Wildenaus Ankunft — ihm entgehen mit jauchzendem Zuruf! ihm entgegen — (Volksgeschrei, Waffengetöse, Trompeten und Paukengetöne durcheinander; Graf von Wildenau zieht auf den Marktplatz mit seiner Schaar.)

Bürgermstr. Schmieder. Willkommen edler Herr Graf! Schutzengel unsrer Freiheit — willkommen, edler Ritter! in unsern Mauern!

Volk. Willkommen — willkommen — willkommen!

Graf v. Wildenau. Dank — Dank euch für diesen ehrenvollen Empfang, wackre Eisenacher! seyd versichert, daß ich mich dessen würdig zu machen trachten werde. Itzt laßt uns ohne Zeitverlust gemeinschaftlich Rath pflegen, wie wir wider Friedrich zu Werke gehen wollen.

Bürgermstr. Schmieder. Ihr seyd ein kluger tapfrer Mann, Herr Graf! Eisenach vertraut euch ganz, überläßt sich euch ganz, wird thun und lassen, was ihr anordnet und untersagt. Führt ihr den Streit, edler Herr! wie es euch gutdünkt — wir sind überzeugt, daß

er so besser geführet wird, als wenn wir uns zu Mitanführern aufwerfen wollten.

Graf v. Wildenau. Wohl, wackere Eisenacher! ich nehm' es über mich den Streit zu führen, nicht etwan um zu befehlen über euch, sondern um unsre Kräfte besser vereinigen und so vereiniget mit mehrerm Nachdruck handeln zu können. Denn ihr wißt es gar zu wohl, daß wir mit keinem gemeinen, sondern mit einem tapfern und listigen Feind zu thun haben. Unser Heer ist so außerordentlich stark eben nicht; leicht kann Friedrich, wenn er Zeit gewinnt, ein eben so starkes aufbringen. Die Kreuzburger und Frankensteiner haben zwar guten Muth und guten Willen, aber wenig Kraft; sie werden uns wenig helfen können — und kaiserliche Hilfe haben wir auch so bald noch nicht zu erwarten —

Bürgermstr. Schmieder. Kaiserliche Hilfe nicht? — wie? Kaiserliche Hilfe nicht?

Graf v. Wildenau. Ihr staunt ob dieser Versicherung? Sollt' es euch etwan noch fremd seyn, daß Albert mit seinem ganzen Heere nach Böhmen aufgebrochen ist?

Bürgermeister Schmieder. Albert nach Böhmen? nun wahrlich, Herr Graf! das ist uns doch eine ganz neue Mähre.

Graf v. Wildenau. Wohl möglich! denn es gieng sehr schnell zu. Aber das wißt ihr doch, daß der junge Wenzel ermordet worden ist?

Bürgermstr. Schmieder. Auch das nicht?

Graf v. Wildenau. Nun so ist es, und erloschen mit ihm der Mannsstamm der Könige von Böhmen und das Königreich von dem Kaiser als ein dem Reich erledigtes Lehen erklärt. Ihr könnt nun wohl denken, daß Albert solch eine trefliche Gelegenheit zu seines Hauses Vergrößerung nicht unbenutzt werde verstreichen lassen; er eilt itzt mit seinem ganzen Heere dahin, um seinem Nebenbuhler, dem Herzog Heinrich von Kärnthen zuvor zu kommen, und seinem ältesten Sohne, dem Erzherzog Rudolf von Oesterreich die Krone aufzusetzen. Dieß alles muß erst ausgeführt werden, die böhmischen Stände müssen durch Ueberredung, glänzende Verheissungen oder Gewalt erst dahin gebracht werden, des Kaisers Absichten zu begünstigen, müssen dem Erzherzog Rudolf erst huldigen als ihrem König, und dieser muß erst fest sitzen auf seinem Thron, ehe der Kaiser euch nur ein Fähnlein zu Hülfe senden kann.

Bürgermstr. Schmieder. Ei wahrlich, Herr Graf! so werden wir auch wenig ausrichten wider Friedrich und seine Gesellen.

Graf v. Wildenau. Wie? Eisenacher! fällt euch der Muth schon, eh ihr einen Schwertschlag gethan, ehe ihr nur einen feindlichen Rücken gesehen habt?

Bürgermstr. Schmieder. Schande des Feigherzigen über den, dem der Muth im

Kampfe für Freiheit entfällt, wenn auch schon wirkliche Gefahr da wäre. Aber ich meine nur, daß wir ohne kaiserliche Hilfe nicht stark genug seyn werden, den stolzen Friedrich ganz zu demüthigen, ihm den Willen kaiserlicher Majestät gemäß, die Herrschaft über Thüringen und Meissen ganz zu entreissen, und diese Länder dem Reiche zu unterwerfen.

Graf v. Wildenau. Das wollen wir wohl sehen! Ist Friedrich selbst erst in unsrer Gewalt, was hindert uns dann noch, immer weiter einzudringen, und unsern siegreichen Waffen Land und Leute zu unterwerfen? Zu dem ist Meissen und Freiberg ja noch von kaiserlichen Soldaten stark besetzt. Können wir, wenn wir erst in das dortige Gebiete einbrechen, unser Heer nicht mit ihnen verstärken? Wer will uns dann noch widerstehen? von wem haben wir dann noch etwas zu befürchten? Aber den Markgrafen in unsere Gewalt zu bekommen — dieß, wackere Eisenacher! muß unser Hauptaugenmerk seyn — darauf müssen all unsere Streiche hinzielen — sonst ist mit all' unsrer Müh und Arbeit nichts gethan. Wollt ihr nun, daß ich euch sagen soll, wie ich das auszuführen gedenke?

Bürgermstr. Schmieder. Sagt, edler Herr Graf! wir sind begierig zu hören, und willig zu befolgen, was ihr anordnen werdet.

Graf v. Wildenau. Wir müssen die schwerste Arbeit vorausthun, wackere Eisenacher!

und die Wartburg stürmen. Friedrich selbst ist zwar itzt nicht droben, aber seine Elisabeth, die er ungemein liebt, um die er schrecklich besorgt seyn wird, wenn er von Wartburgs Belagerung hört. Meint ihr nicht, daß er dann solgeich herbei eilen werde, die Burg zu entsetzen? Aber wir wollen ihm das schon wehren — kein lebendiges Geschöpf darf sich der Burg nahen, wir wachen Tag und Nacht, und fangen alles ein, was ihr zu nahe kommt — und so fangen wir Friedrich vielleicht mit leichter Mühe. Doch, daß der Landgraf Albert nicht glaube, als ob es auf ihn abgesehen sey, so will ich erst einen Herold im Namen kaiserlicher Majestät an ihn abschicken — vielleicht läßt er sich schrecken. Dünkt euch dieser Entwurf gut, so säumen wir keinen Augenblick, ihn auszuführen. —

Bürgermeister Schmieder. Treflich! treflich! Führt ihn aus — wir sind zu allem bereit — wollen der Burg baß zusetzen —

Graf v. Wildenau. Und soll euch nicht reuen, hoffe ich!

Wartburg.

Landgräfin Elisabeth, Markgräfin Elisabeth, hernach Landgraf Albert, Herold.

Landgräfin Elisabeth.

Laß dir nicht bange seyn, Liebe! Er wird uns gewiß nicht verlassen, wenn Noth und Gefahr da ist.

Mkgr. Elisabeth. Ach, beste Mutter! mir ist doch sehr bange. Näher und immer näher rückt die Stunde meiner Angst — ich werde eine schwere Niederkunft haben; es wird mir ergehen, wie der unglücklichen Agnes —

L. Elisabeth. Das wolle Gott verhüten und wird es auch! du mußt dir nur nicht so schreckliche Vorstellungen machen.

Mkgr. Elisabeth. War nicht Friedrich auch damals eben in der Schlacht und in Lebensgefahr? Gewiß, gewiß waren die Bekümmernisse, die Beängstigungen um ihn der armen Gebährerin tödender, als die Schmerzen ihrer unglücklichen Geburt.

L. Elisabeth. Wohl möglich; aber Friedrich wird dich nicht verlassen, wenn die Stunde der Angst da ist —

Mkgr. Elisabeth. Und hat es doch schon, und näher ist vielleicht jene fürchterliche Stunde, als ihr denkt, liebe Mutter!

L. Elisabeth. Wie? fühlst du dich etwa schon?

Mkgr. Elisabeth. Nur allzu schmerzlich, beste Mutter! ach so schmerzlich, daß ich kaum aufzudauern vermag.

L. Elisabeth. O guter allmächtiger Gott! stehe meinem armen Kinde bei. (Landgraf Albert tritt ein.)

Mkgr. Elisabeth. O Wehe! Wehe! Wehe! (sie schwankt gestützt auf ihre Kammerfrau ins Nebenzimmer, die Landgräfin folgt ihr)

L. Albert. Was ist das? Wehe! schrie Elisabeth — Wehe! Wehe! mit dem schmerzlichsten Ausdruck, als ich hereintretete? — Sollt' es mir gelten — Verwünschung über mich seyn, weil sie das Zimmer bei meinem Eintritt verlassen? — Ha! Weiber — Weiber! was habt ihr wieder in euren Köpfen?

L. Elisabeth. (zurückkehrend) Das arme Weib! sie ängstet sich schrecklich!

L. Albert. Warum? warum? sie verließ mit Angstgeschrei das Zimmer bei meinem Eintritt — was hab' ich euch wieder gethan, daß ihr mich flieht?

L. Elisabeth. Schon wieder so argwöhnisch, lieber Albert! du weißt doch, daß die Stunde ihrer Niederkunft nahe, und Friedrich nicht da ist?

L. Albert. So nahe schon? o Gott —

L. Elisabeth. Wie? Albert — das erschüttert dich?

L. Albert. Entsetzlich, Elisabeth! ich fürchte, daß das arme Weib diese doppelte Angst nicht überstehen werde, wenn Friedrich nicht bald zurückkehrt — wünschte wenigstens, daß sie itzt weit von Wartburg entfernt, und in Sicherheit wäre.

L. Elisabeth. Warum das? ist Gefahr da?

L. Albert. Große Gefahr für uns und den Markgrafen, fürchte ich. Die Eisenacher haben sich mit den Fuldischen vereiniget, um den Markgrafen zu fangen; auch habe ich von der Burgwarte aus hinter den Ruinen der alten Eisenacher Burg arbeiten gesehen; wer weiß, ob sie nicht von dort her uns selbst anzugreifen gedenken.

L. Elisabeth. Bei Gott! das fehlte noch, um die Angst der armen Verlassenen bis zur Verzweiflung zu treiben. (Trompeten vor der Burg.)

L. Albert. Hörst du? gewiß ein Fehdegebot, oder wohl gar schon Auffoderung zur Uebergabe der Burg. Das laßt euch nur vergehen, ihr saubern Gesellen! Stürmt nur —



stürmt nur — unsere Steinkörbe sind schon gefüllt, und Alberts Schwert ist auch noch nicht eingerostet — (er öffnet das Fenster, und fragt den Herold) Was wollt ihr?

Herold. Im Namen kaiserlicher Majestät läßt Graf von Wildenau euch bitten und mahnen, euern geächteten Sohn, Markgraf Friedrich von Meißen auszuliefern, wenn ihr ihn verborgen haltet, oder wenn er nicht bei euch ist, seine Gemahlin zur Geisel für ihn herauszugeben, wenn euch an kaiserlicher Gnade gelegen ist.

L. Albrecht. Sagt dem Grafen zurück, daß Markgraf Friedrich von Meißen sich nicht auf Wartburg verborgen halte, sich auch vor keinem Grafen von Wildenau verborgen halten werde, und daß Landgraf Albert von Thüringen gern wissen möchte, seit wenn es in Deutschland Sitte geworden sey, unschuldige und wehrlose Weiber als Geiseln für ihre Männer zu stellen? (schlägt das Fenster wieder zu.)

L. Elisabeth. Du hast trozige Antwort gegeben —

L. Albert. Friedrich hätte auf solch eine Auffoderung gewiß noch weit trozigere Antwort gegeben.

L. Elisabeth. Aber wenn sie nun, durch diese Antwort noch mehr erbittert wider dich, keck genug wären uns zu belagern: was willst du dann anfangen mit deinen wenigen wehrhaften Männern? Wenn du meinen Rath

und meine Bitte nicht verschmähtest, lieber Albert, so erlaube mir, in Zeiten nach Friedrich zu senden, daß er erfahre, in welchen Aengsten sein armes verlaßnes Weib, und in welcher Gefahr wir alle sind, und zurückkehre zum Schrecken seiner Feinde, sein Weib beruhige, und uns rette.

L. Albert. Daß Friedrich mir dann vorwerfen könnte, ich sey nicht mehr mächtig genug, meine eigene feste Burg zu behaupten? daß er mich dann ganz von hier und von der Regierung zu verdrängen trachte? denn das ist doch sein Plan und dein Wunsch —

L. Elisabeth. Liebster Albert! — Aber sieh (ihn ans Fenster führend) sieh die Wirkung deiner trozigen Antwort! das lose Gesindel hat deine Meiereien in Brand gesteckt — sieh wie sie lodern — immer weiter um sich greifen — izt die Kornfelder sogar im Feuer stehen — schrecklich! schrecklich! bald werden sie der Wartburg nahen, und auch hier Feuer einwerfen — O die arme Gebährerin — die arme geängstete Gebährerin! Und du willst noch säumen, Albert! nach Friedrich zu senden — willst deinen thörichten Stolz noch fragen, ob —

L. Albert. Was fragen? was senden — und wen — und wohin? Sind nicht die Eisenacher uns schon zu nahe? glaubst du, daß sie einen aus Wartburg entrinnen lassen werden?

L. Eli-

L. Elisabeth. Sende Bertholden — er wird sich durchschleichen, oder durchschlagen und Friedrich gewiß auskundschaften und sicher hieher geleiten.

L. Albert. Er wird es nicht wagen — es ist offenbare, fast unvermeidliche Lebensgefahr dabei.

L. Elisabeth. Er wird es dennoch — ich will ihm den Auftrag selbst thun.

Schloß Winterstein.

Burgwarte.

Markgraf Friedrich mit Rittern, hernach Ritter Berthold.

Markgraf Friedrich.

Seht nur, wie die Mordbrenner hausen und wüsten — aber siebenfältig, hundertfältig will ich euch vergelten zu seiner Zeit, wie ihr mir itzt thut! Laßt es euch nur gelüsten, in die Gegend von Winterstein zu kommen — laßt es euch nur gelüsten, den lauernden Löwen in seinem verborgenen Aufenthalt anzugreifen!

Ein Ritter. Vielleicht ist ihnen euer Aufenthalt schon verrathen worden — sie hätten

sonst wohl ihre Mordbrenner-Künste schon lange hier gezeigt.

Mkgr. Friedrich. Wär' ich ihnen verrathen, so müßt' es wahrlich Einer von denen gewesen seyn, die ich gestern und heute auf Kundschaft ausgesendet habe, sonst wüßte ich, bei Gott! nicht — Ha ein Ritter; er eilt auf uns zu — sein Knappe sprengt vor ihm her — vielleicht bringt er uns Bothschaft von Wartburg —

Knappe. (vor der Burg) Gott grüß euch, edle Ritter! Sagt mir doch, ob der Herr Markgraf Friedrich hier weilt?

Mkgr. Friedrich. Wer will das wissen? Knappe!

Knappe. Ritter Berthold, edler Herr!

Mkgr. Friedrich. Woher kommt ihr?

Knappe. Von Wartburg.

Mkgr. Friedrich. Sag deinem Herrn: wenn er der sey, für den er sich ausgiebt, so soll er vor die Burg kommen, und das Visir aufziehn.

(der Knappe sprengt zurück; Ritter Berthold naht sich der Burg mit aufgezogenen Visir.)

Mkgr. Friedrich. (ihn erkennend) Knechte! laßt die Thorbrücke nieder — es ist Ritter Berthold.

(der Ritter reutet in die Burg, springt vom Roß, und auf den Markgraf zu.)

Willkommen — willkommen, braver Berthold; ihr bringt uns Bothschaft von Wartburg, wie euer Knappe sagte?

Ritter Berthold. Ja wohl, leider! von Wartburg, gnädiger Herr!

Mkgr. Friedrich. Leider? leider? warum das? wie soll ich das nehmen? steht es nicht gut auf Wartburg?

Ritter Berthold. Vor drei Tagen stand es nicht gut dort, itzt steht es vielleicht noch schlimmer, weil ich euch binnen der Zeit nicht habe auskundschaften und zurückgeleiten können. Ich habe die ganze Gegend umher bis Weimar hinaus nach euch durchstreift, bin dreimal in den Händen der Eisenacher gewesen, und allemal mit Lebensgefahr entronnen, denke nicht, daß ihr uns so nahe seyn, und den Mordbrennereien der Aufrührer so still und unthätig hier zuschauen werdet, indeß eure arme verlassene Gemahlin —

Mkgr. Friedrich. Was mit meiner Gemahlin — was, Ritter! was?

Ritter Berthold. Und euer Vater und die Landgräfin auf Wartburg —

Mkgr. Friedrich. Was mit meiner Gemahlin? meiner Elisabeth? frag ich euch — und ihr sollt mich nicht foltern, Ritter! ihr habt was Schreckliches auf eurer Stirne — was? frag' ich —

Ritter Berthold. Daß eure Gemahlin ihrer Entbindung vor drei Tagen schon nahe war —

Mkgr. Friedrich. Schon nahe war? und mir brachte kein Mensch Bothschaft davon —

Ritter Berthold. Und die Gegend umher verwüstet wurde mit Feuer und Schwert von den treulosen Eisenachern und ihren Gesellen, und Wartburg bedrohet wurde mit harter Belagerung und die arme Markgräfin sich schrecklich ängstete in ihrer großen Noth, indeß ihr da ruhig auf der Lauer steht —

Mkgr Friedrich. Sie soll sich nicht ängsten, das liebe trefliche Weib! und das bübische Gesindel von Eisenach und Fulda soll sie auch nicht ängsten auf Wartburg. Ich will sie zurückschlagen, ich will sie so derb und blutig züchtigen, daß es ihnen nie wieder einfallen soll, einen Stein auf Wartburg zu schleudern! Rasch. Ritter! wir wollen straks aufbrechen.

Ritter Berthold. Gemach — gemach, gnädiger Herr! nun ist es, leider! zu spät. Die Reuter von Fulda und Eisenach haben alle Zugänge von Wartburg stark besetzt, und lassen keinen Menschen hinauf.

Mkgr. Friedrich. Wir schlagen uns durch, Ritter! ich muß zu meiner Elisabeth —

Ritter Berthold Wie? Herr Markgraf! wir zwei gegen ein und mehrere Hundert?

Mkgr. Friedrich. Und wären es Tausende — Ritter! wir schlagen uns durch mit unsern Schwertern!

Ritter Berthold. Nimmermehr, gnädiger Herr! Ein tapfrer kühner Mann kann wohl die gesammte Kraft von zwanzig und fünfzig Männern vielleicht auch in sich vereinigen; aber von Hunderten, von Tausenden sogar — nein, Herr Markgraf! das übersteigt alle menschliche Begriffe. Ich will euch einen andern, obschon nicht minder gefährlichen Weg, auf Wartburg zu kommen, zeigen —

Mkgr. Friedrich. Zeigt ihn mir — und führt' er durch die Hölle, so würde ich keinen Augenblick anstehen, ihn zu betreten.

Ritter Berthold. Ihr müßt zur Nachtzeit über den Felsen hinaufklimmen —

Mkgr. Friedrich. Ueber Wartburgs schroffe Felsen hinauf?

Ritter Berthold. Ja, gnädiger Herr! über Wartburgs schroffe Felsen hinauf, sonst weiß ich euch keinen andern Weg, zu eurer geängsteten Gemahlin zu gelangen.

Mkgr. Friedrich. Aber wenn ich es nun auch wage, und es gelingt mir, und ich erklimme die Felsen, und komme bis an die Mauern, und die Wächter auf Wartburg wähnen, daß ich von der feindlichen Parthei sey —

Ritter Berthold. Auf diesem Fall hat die Frau Landgräfin schon gemessene Befehle gegeben. Ihr dürft nur, wenn ihr bis an die

Mauern hinauf geklommen seyd, dreimal mit dumpfer Stimme euren Namen nennen: so werden die Wächter euch die Hände zureichen, daß ihr ohne Gefährde euch auf die Mauern hinauf schwingen könnt.

Mkgr. Friedrich. Wohl, Ritter! wir eilen augenblicklich fort, und erklimmen die Felsen von Wartburg. Wer von euch, Ritter! will das Wagestück mit mir unternehmen?

Ritter. Alle! alle! alle!

Mkgr. Friedrich. Wackre Männer seyd ihr, brave biedre Ritter! Alle ließ ich euch gern mit mir ziehen; aber ich darf die Burg nicht ganz von so tapfern Vertheidigern entblössen. Wie viel sind ihrer hier bei einander?

Ein Ritter. Dreißig Ritter, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. So wollen wir uns gerade theilen; die eine Hälfte soll zurück bleiben, die andere mich geleiten. Sammelt fünfzehn weisse und fünfzehn schwarze Steine, werft sie in meinen Helm und loset; — wer einen weissen Stein zieht, der zieht sein Schwert, und erklimmt mit mir Wartburgs Felsen; wer einen schwarzen Stein zieht, der bleibt zu Wintersteins Vertheidigung zurück.

(Die Ritter sammeln Steine, werfen sie in des Markgrafen Helm, und losen; diejenigen, die weisse Steine gezogen haben, ziehen ihre Schwerter, und stellen sich zur

Rechten des Markgrafen, die andern zu seiner Linken.)

Nun, Ritter! das Loos hat entschieden! — Ihr, die ihr hier zurückbleibt, werdet euch brav halten, wenn die Feinde bis in diese Gegend streifen sollten; wir andern wollen straks aufbrechen, um noch vor Mitternacht auf Wartburg zu seyn.

Wartburg. Nacht.

Schlafgemach der Markgräfin.

Markgräfin Elisabeth, Landgräfin Elisabeth, Anna, hernach Landgraf Albert, zuletzt Markgraf Friedrich mit Ritter Berthold.

Markgräfin Elisabeth (aus einer tiefen Ohnmacht erwachend.)

Seyd ihr da, liebste Mutter?

L. Elisabeth. Gott sey ewig gedankt! sie kehrt wieder ins Leben zurück.

Anna. Sie schlägt die Augen wieder auf! Wie ist euch, gnädige Frau?

Mkgr. Elisabeth. Wohl, gute Anna! — trockne mir den kalten Schweiß

von der Stirne — ich habe wohl lange geschlafen?

Anna. Ach, gnädige Frau! ihr habt drei Stunden in Ohnmacht dagelegen!

Mkgr. Elisabeth. In Ohnmacht? und mir war doch so wohl! — Ist er noch nicht da?

L. Elisabeth. Noch nicht, Liebe! aber er wird bald kommen — ängstige dich nur nicht — er wird —

Mkgr. Elisabeth. Wird kommen — kommen, liebste Mutter! — habt ihr Bothschaft von ihm?

L. Elisabeth. (verlegen) Ja — Bothschaft — daß er bald — gewiß bald eintreffen wird.

Mkgr. Elisabeth. Ach, liebste Mutter! ihr täuscht mich — ihr würdet es freudiger aussprechen, wenn ihr Bothschaft von ihm hättet. Sagt mir lieber die Wahrheit — ich ängste mich ja nicht mehr —

L. Elisabeth. Ich kann dir nicht lügen, gutes Kind! ich habe keine Bothschaft von ihm — Berthold ist auch noch nicht zurück — aber mein Herz sagt es mir heute zuversichtlich froher als jemals, daß er bald — gewiß bald eintreffen werde.

Mkgr. Elisabeth. Mein Herz weissaget mir ganz etwas anders, gute Mutter!

L. Elisabeth. Dein Herz ist geängstet von Kummer und Sorgen, dein Körper von

Krankheit geschwächt — wie kann Hoffnung da lebendig werden in deiner Seele?

L. Albert. (öffnet die Thüre) Darf ich hereinkommen?

Mkgr. Elisabeth. Kommt nur, lieber Vater! es ist nichts geschehen von dem, was ihr vermuthen mögt.

L. Albert. (eintretend) Nun, guten Abend, Liebe! Du siehst ja itzt ganz ungewöhnlich munter aus.

Mkgr. Elisabeth. Meine gute Mutter hat mir Hoffnung gemacht, daß mein Friedrich gewiß bald kommen werde; sie ist vielleicht täuschend, aber ich will sie nähren in meinem Herzen, und mich dabei beruhigen. — Aber wie kommt's denn, lieber Vater! daß ihr so spät in der Nacht noch wach seyd? es wär' euch wohl besser, wenn ihr ausruhtet von den Arbeiten des heutigen Tages.

L. Albert. Die Sorge läßt mich nicht schlafen, nicht ruhen und rasten. Ich wünschte nun selbst wohl, daß mein tapfrer Sohn bald eintreffen, und die Vertheidigung der Burg über sich nehmen möchte. Ich kann mich aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach nicht drei Tage mehr behaupten —

L. Elisabeth. Allmächtiger Gott! steh' uns bei in dieser großen Noth.

L. Albert. Die Feinde haben uns heute großen Schaden gethan, die ganze Mauer nach der Eisenacher Burg zu ist zusammen gestürzt —

ich habe sie so gut als möglich wieder ausbessern lassen; aber was wird uns das viel helfen, wenn nicht — — was ist das? Gerechter Gott! wir sind verrathen — verloren —

(Getöse auf dem Schloßhofe; der Landgraf öffnet das Fenster: einer fragt mit dumpfer Stimme: Wo? wo? der Knechte Einer antwortet: da, wo ihr das Fenster geöffnet seht.)

Hört ihr — hört ihr — sie stürmen schon herauf — aber hier sollen sie nicht eindringen — hier nicht!

(Er zieht sein Schwert — die Thüre wird aufgerissen — der Landgraf ruft:)

Zurück, wer seinen Kopf nicht gespaltet haben will!

Mkgr. Friedrich. Vater! Vater!

L. Albert. Sohn! Mein Sohn Friedrich! (das Schwert entsinkt ihm; der Markgraf tritt ein mit Berthold.)

Alle. (im höchsten Erstaunen) Friedrich! Friedrich!

(Die Markgräfin wirft ein Nachtkleid um sich, und springt aus dem Bette.)

Mkgr. Friedrich. (in ihren Armen) O Liebe! Liebe! daß ich dich wieder habe — arme Geängstete! daß ich dich wieder habe — daß ich dich besser finde, als ich hoffen konnte!

Mkgr. Elisabeth. Friedrich! Friedrich! bist du es wirklich? — täuscht mich mein Auge, mein Gefühl, meine Wonne nicht?

Mkgr. Friedrich. Und fühlst es doch, daß Friedrich in deinen Armen bebt?

Mkgr. Elisabeth. Fühl' es, fühl' es — aber begreif es nicht, wie du herauf gekommen bist —

Mkgr. Friedrich. Ohne Schwertschlag, Liebe!

Mkgr. Elisabeth. Ich begreif' es nicht — Gottes heilige Engel müßten dich denn durch die Schaaren der Feinde hindurch geleitet haben —

Mkgr. Friedrich. Geleitet und beschützt haben sie mich offenbar, daß mein Fuß nicht gestrauchelt, mein Kopf nicht zerschmettert ist an Wartburgs Felsenwänden. Mit einem Worte: ich bin mit Berthold und noch fünfzehn kühnen Rittern über die Felsen heraufgekommen.

Mkgr. Elisabeth. } Ueber die Felsen
Landgraf Albert. } herauf — verwegen und schrecklich! über die Felsen herauf?

Mkgr. Elisabeth. Tollkühner Mann! was wagtest du!

Mkgr. Friedrich. Was wagt die Liebe nicht für Elisabeth? (feurige Umarmung.)

L. Elisabeth. Euer Rath war also doch nicht unnütz, wackrer Ritter!

Ritter Berthold. Es war die einzige Möglichkeit auf Wartburg zu kommen — darum mußten die Wächter darauf vorbereitet seyn!

Mkgr. Friedrich. Nun, Vater! wie steht's um Wartburg?

L. Albert. Schlecht, lieber Friedrich! die Feinde haben uns seit drei Tagen schrecklich geängstet, — und was diese nicht thun können, das wird der Hunger bald vollenden — wir haben kaum noch auf vier Tage Lebensmittel vorräthig.

Mkgr. Friedrich. Das ist sehr traurig! habt ihr keinen Ausfall gewagt?

L. Albert. Wie konnten wir es mit Hoffnung eines guten Erfolgs? die Feinde sind uns weit überlegen, und immer auf ihrer Hut. Morgen fürcht' ich, werden sie wohl einen Hauptsturm unternehmen? sie haben die ganze Nacht unten gearbeitet, und Sturmleitern und Mauerbrecher herbeigeschaft —

Mkgr. Friedrich. Das sollen sie wohl bleiben lassen, die bübischen Gesellen! Was meint ihr, Ritter! wenn wir diese Nacht noch ausfielen, und ihre Werker zerstörten?

Mkgr Elisabeth. Um Gottes Willen! Friedrich — was beginnst du wieder?

Mkgr. Friedrich. Was uns auf einmal retten, und das lose Gesindel auf immer von Wartburg zurückschrecken kann! — Sie sollen's erfahren, daß Friedrich auf Wartburg haußet!

Ritter Berthold. Aengstet euch nicht, gnädige Frau! es ist weniger Gefahr bei diesem Unternehmen, als wenn wir einen Sturm ab-

warten — er kann, wenn wir auch noch so tapfre Gegenwehr thun, ohne Schrecken für euch und ohne Schaden für die Burg doch nicht abgehen! Und dann, Frau Markgräfin! ist es ein ganz ander Ding, wenn der tapfre Ritter mit Lanz und Schwert sich im Freien herumtummeln kann, und wenn er sich hinter den Mauern einer bestürmten Burg versteckt halten muß!

Mkgr. Friedrich. Mich dünkt, der wackre Ritter hat Recht! — Es sey also gewagt. Berthold! geht und verkündet es unsern braven Gesellen, daß sie sich bereit halten zum Ausfall — in einer Viertelstunde brechen wir los. Nur daß alles ohne Getöse zugehe! wir schleichen uns still hinunter, nehmen zwanzig Knechte mit Fackeln mit, lassen sie aber erst anzünden, wenn wir durch das äusserste Thor hinausbrechen — dann sprengen wir unter die Schaaren der Feinde, stecken ihre Werker in Brand, jagen das flüchtige Gesindel bis vor Eisenachs Mauern, und ziehen uns dann langsam zurück. (Berthold geht ab, der Markgraf ruft ihm nach.) Noch eins Ritter! unser Losungswort ist Elisabeth!

Ritter Berthold. So müssen sie fallen unter unsern Streichen, und wir siegen! — Heil und Sieg — Heil und Sieg, Elisabeths Rittern!

Drei Stunden darnach.

Zimmer neben der Markgräfin Schlafgemach.

Landgraf Albert, hernach Markgraf Friedrich mit Rittern.

Landgraf Albert. (allein)

Der Tag bricht schon an, und sie kehren noch nicht zurück? Bald besorge ich, daß mein tapfrer Friedrich, kühner gemacht durch den ersten gelungenen Streich auf die Belagerer, mit seiner kleinen Schaar allzuweit vorgedrungen, und ihm der Rückzug nun abgeschnitten worden sey.— Uebermannt von der Menge, eingeschlossen von einigen Hunderten, wie wird er sich durchschlagen können mit seinen vierzigen oder fünfzigen? —

Der Burgwärter. (ruft von der Warte in den Schloßhof herein) Sie kommen — sie kommen! sie bringen an zwanzig bis dreißig Gefangene mit — es läßt sich kein Eisenacher mehr blicken in der ganzen Gegend umher — läßt die Zugbrücken nieder, Thorwächter! sie sind der Burg schon nahe!

L. Albert. Gedankt und gepriesen sey Gott — sie kehren siegreich zurück! O Friedrich! Friedrich! welch ein Mann bist du! So mit dir vereiniget, wie itzt, hätte ich Trotz bieten können jedem, der es hätte wagen wollen, meine

Fürstenrechte zu kränken, meiner Obergewalt sich zu entreissen — hätte meinem Hause mehr Glanz und Ansehen geben, mich selbst zu einem der ersten und mächtigsten Fürsten im deutschen Reiche empor heben können. Die lombardische Königskrone stünde schon fest auf deinem Haupte — wer weiß, ob nicht auch die römische Kaiserkrone? Und itzt — o Schande! Schande! daß dieß das Werk meines Hasses und meiner Rache ist, itzt bin ich ein schwacher, ohnmächtiger, verspotteter Mensch — itzt spricht man meinen Söhnen auf öffentlichem Reichstage sogar das Recht auf die Nachfolge in meinen Ländern ab, und ächtet sie, wenn sie sich dem Ausspruche nicht unterwerfen — itzt sitze ich selbst nicht sicher und fest auf dem Stuhle meines Landgrafthums, und ein Haufen elender Bürger ist verwegen und beinahe mächtig genug, ihn umzuwerfen, wenn Friedrich mit starker Hand ihn nicht noch stützte! O Schande! Schande! daß dieß dein Werk ist; alter sonst so gefürchteter, itzt verspotteter Landgraf Albert! Schande! — Schande! — — Sie kommen — sie ziehen siegreich in die Burg — wahrlich! sie bringen sogar an dreißig Gefangene mit — itzt kommen sie herauf! — O komm, komm, mein tapfrer Friedrich! es ist deinem Herzen eine große Wonne bereitet am Busen deiner Elisabeth — es wird dich überraschen, wie der erste schöne Frühlingsmorgen, wenn er der Erde sein süsses Maigeschenk darbringt! — (Er eilt die Thüre zu

öffnen, Markgraf Friedrich tritt ein mit Rittern.) An mein Herz, tapfrer Friedrich! daß ich dir den Staub von der Stirne, meinen Dank für die Arbeiten dieser Nacht dir auf die Lippen küsse! (herzliche Umarmung) Ihr habt euch wacker gehalten, edle Ritter! auch euch meinen Dank! — meinen herzlichen Dank!

Ritter Berthold. Wenn Friedrich uns anführt, so ist allemal unser der Sieg!

L. Albert. Laß dich entwaffnen, mein Sohn! daß der eiserne Brustharnisch es nicht hindre, deine Elisabeth fester ans Herz zu drücken — sie wird herzlicher und belohnender dir danken, als ich es vermag!

Mkgr. Friedrich. Ist sie schon wach, das liebe Weib?

L. Albert. Sie harret deiner mit Sehnsucht und Freude!

Mkgr. Friedrich. (indem er sich entwaffnen läßt) Ja, guter Vater! tapfer haben wir uns gehalten, und schrecklich gewüthet mit unsern Schwertern unter die Eisenacher und ihre Gesellen, und ihre Werker in Brand gesteckt, sie selbst verfolgt bis vor die Mauern von Eisenach, und dreißig Gefangene gemacht, und — (man hört ein Kind in Nebengemach schreien; freudig erschrocken ruft Friedrich,) Was ist das? (indem öffnet Anna die Thüre.)

Anna. Ist der Herr Markgraf da?

Mkgr. Friedrich. Anna! was war das? es schrie ein Kind bei euch drinnen —

Anna.

Anna. Kommt nur — kommt, gnädiger Herr! die Frau Markgräfin wird euch eine süße Morgengabe reichen! (Sie faßt ihn bei der Hand und zieht ihn mit sich ins Nebengemach.)

Ritter Berthold. Wär's möglich, Herr Landgraf! sollte die Frau Markgräfin während unsers Ausfalls —

L. Albert. Haben genesen können, meint ihr doch? Ja! ja! Ritter — mit einem Mädglein — — ein allerliebstes Kind! das lebendige Ebenbild der Liebe und Freude!

Ritter. Ein Sohn — ein Sohn unserm Friedrich!

L. Albert. Ein Mägdlein, sage ich euch ja, Ritter! Noch einmal so stark wär unser aller Entzücken, wenn es ein Sohn wäre.

Mkgr. Friedrich. (im Nebengemach.) Sie müssen es sehen, sie müssen es küssen, meine braven Ritter! (er kommt heraus, das Kind auf dem Arme; Anna folgt ihm) Seht da, brave Ritter! ein Pfand der Liebe und der Wonne hat mir mein Weib geschenkt, indeß wir mit unsern Schwertern unter die Eisenacher und ihre Gesellen gewüthet haben — ein Pfand der Liebe und der Wonne, brave Ritter! — freut euch mit mir, theilt mein Entzücken mit mir, segnet es, Ritter! mit einem biederherzigen Kuß! — (er reicht es dem Landgrafen zu) Vater! macht ihr den Anfang, langt es den Rittern zu!

L. Albert. (nimmt das Kind auf seine Arme, drückt es ans Herz und küßt es) Sey

mir gesegnet, liebes süßes Enkelchen! sey gesegnet von mir und diesen wackern Männern! (er giebt es Bertholden, dieser seinem Nachbar, und so von Ritter zu Ritter; alle küssen es mit Rührung und Inbrunst; der letzte giebt es dem Markgrafen zurück.)

Mkgr. Friedrich. (er hebt das Kind hoch empor) So, biedre tapfre Ritter! wie dieß Pfand der Liebe und der Wonne mich fester mit meinem treflichen Weibe vereiniget, so vereinige der Segenskuß, den ihr diesem Säugling mit sichtbarer Inbrunst gabt, uns fester unter einander!

Ritter. Ja fester — fester — fester und auf ewig!

Mkgr. Friedrich. So sey's — Anna! gieb es der braven Mutter wieder — es ist gesegnet von seinem braven Großvater und von braven Rittern! (Anna geht mit dem Kinde ins Nebengemach) Nun, meine wackern Freunde! ruhet euch heute aus auf Wartburg, und laßt es euch wohl seyn bei uns. Und ihr, guter Vater! gebt heute noch her, was Küche und Keller vermag für meine tapfern Gesellen — ich bitt' euch darum — und sorgt nicht für den andern Morgen, denn wir wollen für euch sorgen! Um Mitternacht, Freunde! brechen wir wieder auf und eilen nach Winterstein; denn ich vermuthe, daß Wildenau mit seinen Eisenachern nun ihren Entwurf ändern, und auf Winterstein losstürmen werden — aber wir wollen ih-

nen zuvorkommen, und sie tapfer abtreiben, wenn sie einen Angriff wagen sollten!

Vier Tage darnach.

Markgräfin Elisabeths Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Elisabeth, Markgraf Friedrich, Markgräfin Elisabeth.

Markgraf Friedrich. (der eben zurückgekehrt ist.)

Wie ich es befürchtet hatte, mein Vater! so geschah es! Wir ritten um Mitternacht von hier weg, und langten mit Tagesanbruch in Winterstein an — und kaum waren wir hinein, so rufte der Thurmwächter, daß die Feinde von allen Seiten gegen die Burg anrückten. Wir hielten uns still, und ließen sie herankommen; die Zugbrücken waren aufgezogen, aber die Burg schien von aller Besatzung entblößt zu seyn — es durfte sich kein Mensch auf den Mauern sehen lassen; dem ungeachtet schickten sie einen Trompeter vor die Burg, und ließen die Besatzung im Namen kaiserlicher Majestät zur Uebergabe auffodern. Es erschienen noch keine Ritter, wohl aber einige Knechte auf der Mauer, welche den Trompeter mit Schimpf und

Spott zurückschickten. Sogleich ließ Wildenau die Eisenacher mit Sturmleitern vorrücken, und die Burg stürmen; aber ein hageldichter Steinregen zerschmetterte ihre Sturmleitern und prellte das Gesindel mit blutigen Köpfen zurück. Nun gieng Wildenau selbst mit dem ganzen Heere auf die Burg los — und in dem Augenblicke stürzten wir heraus, durchbrachen mit vorgehaltenen Lanzen ihre geschlossenen Reihen, brachten sie schnell in Unordnung, entrissen ihnen drei Fähnlein, und jagten sie vor uns her, Friedrich! Friedrich! schrieen die Eisenacher, und flohen — wir verfolgten sie eine Stunde weit, machten an zwanzig Gefangene, und es fehlte wenig, so hätten wir ihren mannhaften Anführer selbst gefangen. Nun haben sie sich nach der Eisenacherburg zurückgezogen, und werden uns so lange wenigstens, bis ihnen Verstärkung vom Kaiser zukommt, in Ruhe lassen!

L. Albert. Das werden sie wohl, so lange du bei uns bist, mein tapfrer Friedrich! aber wenn nun der Kaiser mit seinem ganzen Heere aus Böhmen zurückkehrt —

Mkgr. Friedrich. Wird wohl vollauf dort zu thun haben, daß er sobald nicht wird zurückkehren können; indeß gewinnen wir doch Zeit, uns zur tapfern Gegenwehr zu rüsten. Laßt ihn dann auch das ganze Land mit seinem Gesindel überschwemmen, so sitzen wir doch sicher auf Wartburg, bis der Sturm vorüber ist; Gefahr ist hier wenig vorhanden bei einer

hinlänglichen Besatzung, und Mangel wollen wir wohl auch nicht leiden —

L. Albert. Und leiden doch itzt schon Mangel an Lebensmitteln —

Mkgr. Friedrich. Laßt euch das nicht bekümmern guter Vater! wir wollen uns schon mit Ueberfluß versorgen —

L. Albert. Es wird schwer halten, mein Sohn! in der ganzen Gegend umher wirst du kein Stück Vieh, keinen Korb voll Kohl auftreiben können; die Feinde haben alles verwüstet und verbrannt; auch werden sie die Burg noch immer in der Ferne eingeschlossen halten, daß uns nichts zugeführet werden kann.

Mkgr. Friedrich. Laßt euch das nicht bekümmern, sag' ich euch! Ich geb' euch mein Ehrenwort, daß ihr in wenig Tagen im Ueberfluß seyn sollt. Itzt beunruhiget eine ganz andere Sorge mein Herz und mein Gewissen. —

L. Albert. Dein Gewissen, mein Sohn — dein Gewissen?

Mkgr. Friedrich. Ja wohl, mein Vater! Ihr wißt doch, daß mein Kind das Sakrament der heiligen Taufe noch nicht empfangen hat? Das Leben der Menschen hängt an zarten Fäden, an unendlich zartern das Leben eines neugebohrnen Kindes; wenn ein einziger Sturmwind die Lebensfäden eines festen Mannes zu zerreissen vermag, so bedarf es bei einem neugebohrnen Kinde nur eines leisen Hauches! Wie nun mein Vater! wenn mein Kind

plötzlich dahinstürbe, und hätte das heilige Sakrament noch nicht empfangen?

L. Albert. Das wolle Gott verhüten!

Mkgr. Friedrich. Und wird es auch, hoffe und flehe ich zu ihm! Aber wer kann wissen, was er über das Leben meines Kindes beschlossen hat? und wenn es nun in seinem ewigen Rathe beschlossen wäre, dieß Pfand der Liebe uns wieder hinwegzunehmen, und es wäre nicht aufgenommen in seinem heiligen Bund, und mein wäre die Schuld —

L. Albert. Dein wäre sie nicht, mein Sohn! wir haben doch keinen Priester auf Wartburg, der es in Gottes Bund einweihete — und gewiß wird sich in dieser bedrängten Zeit auch keiner herauf wagen, wenn du ihn auch geleiten wolltest.

Mkgr. Friedrich. Das ist auch nicht mein Wille. Ich möchte das Kind lieber ganz von Wartburg wegführen, und es meiner Schwester so lange, bis die Gefahr vorüber wäre, zur Pflege übergeben. Was meint ihr, wenn ich mich morgen aufmachte mit einigen Rittern, und das Kind nach Tenneberg brächte, von dem ehrwürdigen Abt zu Reinhardsbrunn es dort taufen ließe, und dann forteilte mit ihm nach Braunschweig — ich dürfte mich dann doch nicht so kümmern, wenn die Burg wieder bestürmt würde; es wäre in Sicherheit und in den Händen meiner guten Agnes gewiß

so gut aufgehoben, als am Busen meiner Elisabeth!

L. Albert. Das wäre es wohl, lieber Friedrich! aber es ist dieß wieder ein verwegenes und gefährliches Beginnen von dir! Glaubst du denn, daß die Eisenacher nicht lauern werden auf ihren Thürmen, ob jemand von Wartburg entrinnen wolle? daß sie euch nicht nachsetzen, und trachten werden, euch zu fangen?

Mkgr. Friedrich. Laßt sie lauern, und uns nachsetzen, — fangen sollen sie uns wohl nicht; denn flüchtig sind unsre Rosse und unsre Schwerter gezückt, wenn sie uns auch erreichen sollten. Könnt ihr mir einen andern, minder gefährlichen Rath geben?

L. Albert. Ich weiß freilich keinen andern, wenn dir an des Kindes Taufe und Sicherheit so viel gelegen ist; auch hoffe ich, daß dein Muth und deine Tapferkeit dir den Streich wird glücklich ausführen lassen. Aber ich fürchte nur, daß dein liebes besorgliches Weib nicht gern einwilligen wird in dein Vorhaben —

Mkgr. Friedrich. Das fürchte ich eben auch, guter Vater! und darum wollte ich euch wohl bitten, daß ihr euch dießmal für mich bei ihr verwenden möchtet; denn ich wage es, wahrlich! nicht, ihr mein Vorhaben selbst zu eröffnen.

L. Albert. Wagst es nicht, du sonst so Verwegner und Tollkühner in allen Dingen?

Mkgr. Friedrich. Wage es nicht, mein Vater! ihr den Antrag zuerst zu thun — Thrä-

nen werden ihre Antwort seyn, das fürchte ich.

L. Albert. (lächelnd) So muß ich das Wagstück wohl über mich nehmen, du Furchtsamer! hoffe sogar, daß die zarte Mutterliebe ohne Thränen einwilligen soll.

Mkgr. Friedrich. Da wünsche ich euch und mir Glück dazu.

Wald ohnweit Tenneberg.

Markgraf Friedrich jagt mit Ritter Berthold und noch acht Rittern durch den Wald auf Tenneberg zu, in ihrer Mitte reitet die Amme, des Markgrafen Kind auf dem Arme.

Markgraf Friedrich.

Ob sie uns wohl mögen entdeckt haben, die Eisenacher? es war doch noch nicht voller Tag, als wir ausritten.

Ritter Berthold. Aber doch schon hell genug, um die Gegend umher überschauen zu können. Gewiß sind sie uns und euch gewahr geworden, haben es aber nicht gewagt, uns nachzusetzen, weil ihr dabei seyd.

Mkgr. Friedrich. Möchten sie doch auch; fangen hätten sie uns doch nicht sollen —

Ritter Berthold. Fangen wohl nicht; aber doch ist es besser, daß wir in Ruh ent-

ronnen sind; man kämpft ja doch mit mehrerer Aengstlichkeit, wenn so ein theures unbehülfliches Kleinod dabei in Gefahr ist.

Mkgr. Friedrich. Mit mehrerer Herzhaftigkeit vielleicht auch, lieber Berthold! wenn man für solch ein theures Kleinod Gefahr zu fürchten hat.

Ritter Berthold. Ich will nicht rechten mit euch, Herr Markgraf! aber ängstlich würde mir denn doch immer dabei werden —

Mkgr. Friedrich. Ihr könnt wohl Recht haben, Ritter! und mir ist's lieb, daß ich davon keine Erfahrung habe machen dürfen. Nun ist gewiß keine Gefahr mehr zu fürchten — wir haben kaum noch zwei Feldweges bis Tenneberg. (sich umsehend) Aber seht doch, Ritter! euer Knappe sprengt da in vollem Jagen auf uns zu —

Ritter Berthold. Es mag doch wohl nicht richtig seyn, Herr Markgraf! die Feinde sind ihm gewiß schon auf der Ferse. Wir wollen lieber eilen, was wir können, daß wir Tenneberg unbefehdet erreichen.

Knappe. (sie einholend) Eilet! — die Eisenacher setzen euch nach — es ist eine Schaar von wenigstens fünfzig geharnischten Männern — sie waren dem Walde schon nahe, als ich sie gewahrte und voraussprengte.

Mkgr. Friedrich. Sie sollen uns doch nicht einholen, wenn wir so gemach forttraben

(indem fängt das Kind an heftig zu schreien) Amme! was schreiet denn mein Kind so jämmerlich?

Amme. Es will trinken, das arme Kind, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Ei es soll trinken, mein Kind! und nicht Durst leiden um des Eisenacher Gesindels willen, und wenn es das Thüringerland kosten sollte! Halt still, Amme! und laß das Kind trinken! und ihr, Ritter! schließt einen Kreis um mein Kind und schützt es mit euern Schwertern, wenn die Feinde darauf eindringen sollten — ich will mich dem ersten Angriff allein entgegen stellen!

Ritter Berthold. Das sollt ihr nicht, Herr Markgraf! euer Leben ist mehr werth, als das Leben von Hundert der tapfersten Ritter. Ich will zurück und sehen, wie weit die Eisenacher noch von uns entfernt sind. (er sprengt zurück.)

Mkgr. Friedrich. Braver Berthold! — Nun laß das Kind trinken in Ruhe, Amme! und mein Kind soll nicht Durst leiden um der Eisenacher willen, und wenn es das Thüringerland kosten sollte!

(Die Ritter haben einen Kreis um die Amme geschlossen; sie läßt das Kind trinken; der Markgraf ist außer dem Kreise und späht von allen Seiten, ob sich ein Feind nahe; indem kommt Ritter Berthold zurück.)

Ritter Berthold. Nun eilt — eilt, daß wir Tenneberg erreichen! Hört ihr — seht ihr — die Eisenacher sind mir schon auf der Ferse! Ich habe sie ganz an mich heran kommen lassen, und dann meine Lanze unter sie geworfen — dieß hat sie auf einen Augenblick stutzig gemacht. Da gewann ich denn einen Vorsprung — aber seht — seht — keinen Lanzenwurf weit von uns —

Mkgr. Friedrich. Hat mein Kind satt getrunken, Amme?

Amme. Es hat satt getrunken zur Noth, Herr Markgraf! und kann nun ausdauern —

Mkgr. Friedrich. Nun fort — fort, Ritter! ich folg' euch, und deck' euch den Rücken.

(Sie jagen fort, die Eisenacher ihnen nach; diese kehren bald wieder zurück.)

Eisenacher. (unter einander) Wie ein Sturmwind trieben sie fort — kaum daß wir den Staub noch sahen, den ihre Rosse auftrieben, und waren ihnen doch schon auf der Ferse — dem Friedrich ist doch schlechterdings nicht beizukommen — die verwegensten Streiche gelingen ihm — sollen ihm nicht immer gelingen, denk' ich — wenn uns nur erst Hülfe kommt, daß wir wieder auf Wartburg losstürmen können — ist sie doch schon im Anzuge von Nordhaußen, Mühlhaußen und Erfurt — und Kaiser Albert wird auch nicht lange mehr säumen —

dann wollen wir unser Müthgen kühlen an ihm — ei dann wollen wir jauchzen auf Wartburg —

Alle. Ja jauchzen, jauchzen auf Wartburg!

(sie jagen nach Eisenach zurück.)

II.

Sunneborn.

Sammelplatz der Thüringischen Ritter.

Anwesende sind die Grafen von Schwarzburg, Beuchlingen, Hohenstein, Stollberg und Querfurth, die Edeln von Heldrungen, Vargula, Treffurt, Schlotheim, Ebeleben und Vahner mit Rittern und Männern; hernach kommt Markgraf Friedrich, Markgraf Tizmann, und Herzog Heinrich von Braunschweig mit Rittern.

Graf Günther von Schwarzburg.

Man sagt doch, daß der Kaiser seinen Entwurf ausgeführt, die Böhmischen Stände sich geneigt gemacht, und dem Erzherzog Rudolf die Königskrone aufgesetzt habe. Vielleicht fürchten die Herren Markgrafen, daß er nun keinen Augenblick länger säumen werde, mit seiner ganzen Macht in ihr Gebiet einzubrechen, um Thüringen und Meißen sich zu unterwerfen —

sonst wüßt' ich, wahrlich! nicht, warum Friedrich uns so eiligst hieher beschieden hätte.

Gr. Dietrich v. Hohenstein. Das mag freilich wohl die Ursache des an uns erlassenen Aufgebots seyn. Ich denke aber doch, daß wir der kaiserlichen Macht noch lange nicht gewachsen sind.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Warum nicht, wenn ihm sein Schwager, der Herzog Heinrich von Braunschweig noch zu Hülfe zieht?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und zög' auch der ihm nicht zu Hülfe, so sind wir allein schon stark genug, dem Feinde tapfern Widerstand zu thun. Es sind Miethlinge, die kaiserlichen Soldaten; hunderte von uns schlagen tausende solcher Gesellen in die Flucht. Das habt ihr ja in dem Kriege mit Adolf von Nassau, in den Gefechten bei Raspenspurg und Eschenberg vornemlich selbst gesehen und selbst gethan.

Gr. Friedrich v. Beuchlingen. Ihr schätzt beide kaiserliche Heere nach gleichem Werth, Herr Graf! und da mögt ihr euch wohl sehr irren, denke ich. Denn in Alberts Heer herrscht ohnstreitig mehr Ordnung, Mannszucht und wahre Tapferkeit, weil es zum größten Theil doch aus Lehnsmännern besteht, als in Adolfs Heere, welches aus lauter Miethlingen, Landstreichern, schlechten und größtentheils Waffen- und Muthlosen Gesindel zusammen geraft war. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so glaub' ich überhaupt nicht, daß die Herren Markgra-

fen schon itzt etwas von dem Einbruch der Kaiserlichen zu befürchten, und uns deßwegen zusammen berufen haben sollten. Es machen ihnen ja die von Eisenach und Fulda schon genug zu schaffen, halten die Wartburg noch immer besetzt, und trachten, da sie mit stürmender Hand nichts gegen sie auszurichten vermögen, durch Abschneidung aller Getraide- und Fruchtzufuhre sie zur Uebergabe zu zwingen. Vielleicht geht also der Herren Markgrafen Absehen itzt lediglich dahin, die Wartburg mit Lebensmitteln im Ueberfluß zu versorgen, und die verwegnen Eisenacher sammt ihren Gesellen ein wenig derb zu züchtigen —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Möglich — möglich, daß das so ist! es muß sich nun bald aufklären, wenn die Herren Markgrafen selbst eintreffen werden. (Trompeten) Seht da! sie kommen — ihr Schwager geleitet sie mit einer großen Schaar Braunschweiger Ritter — treflich gerüstete stattliche Männer! mit ihnen vereiniget könnten wir schon einen feinen Streich ausführen, wenn die Kaiserlichen itzt einbrechen sollten.

(Die Markgrafen Friedrich und Tizmann sammt dem Herzog Heinrich von Braunschweig und Rittern treffen ein.)

Mkgr. Friedrich. Willkommen — willkommen, meine getreuen tapfern Ritter! daran, daß ihr der bestimmten Versammlungsstunde noch zuvor geeilet seyd, erkenn' ich eure

Bereitwilligkeit, mir mit Hand und Schwert beizustehen in meinem itzigen Unternehmen — und dank' euch — dank' euch mit Herz und Mund dafür.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Markgraf! ihr wollt uns doch nicht beschämen vor dem Herrn Herzog und seinen biedern Rittern, daß ihr uns die Erfüllung unserer Schuldigkeit zum Verdienst anrechnet?

Herzog Heinrich. Ihr seyd, wahrlich ein edler Mann, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Treu und bieder, Herr Herzog! so sind sie alle, die ihr hier versammelt seht.

Mkgr. Friedrich. Ja das seyd ihr, meine wackern Freunde! und das ist unser Stolz, daß wir so edle Männer zu Freunde haben, und unser Trost, wenn Gefahr da ist! — Nun, meine Freunde! die Absicht eurer Zusammenberufung werdet ihr vielleicht schon errathen haben. Die Eisenacher haben sich empört wider uns, der Abt von Fulda hat alle seine wehrhafte Männer aufgeboten, und unter seines Bruders Anführung den Empörern zu Hülfe gesendet, daß sie sengen und brennen, rauben und morden in der ganzen Gegend umher. Das thun sie denn auch gar herzhaft, die saubern Gesellen. Der Graf von Wildenau steht dem weiland Kaiser Adolf an Grausamkeit wenig nach. Die Wartburg wird schrecklich geängstet von ihnen, und was das schlimmste ist, so war

vor acht Tagen schon ein grosser Mangel an Lebensmitteln aller Art dort eingerissen. N n haben wir mit Beistand unsers erlauchten Herrn Schwagers an hundert Wägen voll Getraide und Früchte zu Wartburgs Versorgung zusammen gebracht, und bitten euch, sie uns dahin zu geleiten. Wir wollen aber ja nicht säumen, sondern eilen, so viel wir können; denn ich habe eben vernommen, daß die Erfurter, Mühlhäußer und Frankenhäußer auf des Kaisers Befehl den Eisenachern zu Hülfe ziehen.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Laßt sie nur kommen, Herr Markgraf! sie sollen sich nicht gelüsten lassen, ein Körnlein davon zu rauben — wir wollen sie schon abtreiben mit unsern Schwertern, wenn sie einen Angrif thun sollten.

Mkgr. Friedrich. So laßt uns denn straks aufbrechen! und ihr, Ritter Berthold! möchtet ihr es wohl wagen, mit noch einigen Rittern voraus zu eilen, und Bothschaft von unserer Ankunft nach Wartburg zu bringen?

Ritter Berthold. Ei warum denn nicht wagen, Herr Markgraf! ich bring' euch sichere Bothschaft nach Wartburg, und müßt' ich noch einmal über die Felsen hinanfklimmen!

(Er erkießt sich einige Ritter und jagt mit ihnen voraus; die übrigen folgen und geleiten hundert Fruchtwagen nach Wartburg.)

Eisenach.

Bürgermeister und Volk versammelt auf den Mauern.

Viertelsmeister Mechel.

Ihr könnt versichert seyn, Herr Bürgermeister! daß es die Reichsstädter sind, die kaiserliche Majestät aufgeboten hat, uns zu Hülfe zu ziehen.

Bürgermstr. Schmieder. Und ich setze tausend gegen eins, daß es keine Reichsstädter sind. Ihr seht doch die unabsehliche Reihe von Wagen, die sie geleiten?

Viertelsmstr. Mechel. Die sehe ich wohl; sie bringen vielleicht starke Vorräthe von Lebensmitteln und Waffen mit.

Bürgermstr. Schmieder. Hat denn der Kaiser geboten daß die Reichsstädter uns Lebensmittel zuführen sollen? Ihr müßt es doch am besten wissen da ihr den Befehl aus seinem eignen Munde mit angehöret habt —

Viertelsmstr. Mechel. Das gebot er nun wohl nicht ausdrücklich; aber vielleicht —

Bürgermstr. Schmieder Vielleicht? — nun da seht ihr ja euer Vielleicht — seht

doch, daß der Zug gerade auf Wartburg zugeht? nun glaubt ihr es doch, daß die Wagen mit Lebensmitteln für die Wartburg beladen, daß die Anführer des Heers die Markgrafen selbst sind? Oder bleibt ihr noch immer bei eurem Vielleicht — bei eurem tollen Vielleicht?

Viertelsmstr. Mechel. Daß ihr auch noch spotten müsset über den verwünschten Streich, der unsre besten Entwürfe auf einmal vernichtet! — Ja, bei Gott! es ist Friedrich mit seinen Gesellen — er wird uns gewahr — droht mit seinem Schwert zu uns herüber. Eisenacher! Eisenacher! sollen wir das dulden — müßig da stehen auf der Mauer und uns ungerochen verspotten lassen?

Bürgermstr. Schmieder. Und was denn beginnen mit dieser Handvoll Männer gegen dieß starke Heer, wenn Wildenau nicht straks herbeieilt mit seinen Rittern? — Müller und Strauber! eilt schnell auf die Eisenacherburg hinüber und sagt, was ihr gesehen habt, und mahnet den Grafen von Wildenau, daß er sich eiligst aufmache mit seinem ganzen Heere, und den Markgrafen zurücktreibe von Wartburg — indessen brechen wir auch heraus und führen die Fruchtwagen hinweg, und theilen uns in die fette Beute. — Aber es ist nun schon zu spät; ehe Wildenau herankommt, sind die Wagen schon in Sicherheit —

Viertelsmstr. Mechel. Die Feinde gewahren etwas in der Ferne; sie kommen in

Bewegung — der Markgraf sondert seine Ritter in Haufen — vielleicht ist Wildenau schon im Anzuge — Seht — seht! itzt jagen sie fort, und über die Heide weg; Friedrich ist an der Spitze — itzt könnten wir losbrechen auf die übrigen und Beute machen —

Bürgermstr. Schmieder. Und in die Falle gehen, die der schlaue Markgraf uns da gestellt hat! Ihr seyd auch zum Heerführer gebohren — ihr! seht doch, daß er uns nur herauslocken will, und fielen wir heraus, schnell zurückkehren, und über uns herfallen würde mit seiner stärkern Schaar? Ei! ei! Vater Mechel! — ihr gebt heute gar tolle Streiche an —

Viertelsmstr. Mechel. Und ihr seyd feigherziger heute, als jemals — steht da mit untergestemmten Armen, schaut ruhig nach Wartburg hinüber, wie ein Wagen nach dem andern hinaufgeht, und spottet derer, die noch einen herzhaften Rath geben, weil ihr zu feig seyd, ihn zu benutzen. —

Bürgermstr. Schmieder. Das sagt ihr mir noch einmal, alter Krauskopf! ich will's euch wohl zeigen, ob ich feigherzig bin — das will ich! Was wärt ihr denn und was wären Eisenachs Bürger alle, und wie stünde es um eure Reichsfreiheit, wenn ich nicht zur Fehde mit den Markgrafen gerathen, wenn ich den alten Landgrafen wegen Zerstörung der Klemme nicht überlistet, wenn ich auf dem Hoftage zu

Fulda die Sache der Eisenacher nicht zur Sache des ganzen Reichs zu machen gewußt hätte?

Viertelsmstr. Mechel. Ei rathen könnt ihr wohl, ausgelernt auf alle Pfiffe und Kniffe der Ueberlistung habt ihr wohl — und da seyd ihr, wahrlich! Meister in eurer Kunst! Aber wenn es zur Ausführung kommt, wenn ihr einmal euer Schwert ziehen, euch mit den Feinden einmal im Felde herumtummeln sollt — wie dann, tapfrer Herr Bürgermeister! wie dann?

Bürgermstr. Schmieder. Ihr sollt nicht schimpfen und schänden, sage ich euch, Mechel! oder ich werde euch züchtigen lassen —

Viertelsmstr. Mechel. Mich züchtigen lassen, Herr Bürgermeister! mich züchtigen lassen wollt ihr? Das möchte ich wohl wissen, wie? und durch wen? Das möchte ich —

Bürgermstr. Mühlhäußer. Nicht also, meine Freunde! ihr seyd beide brave Männer, habt euch beide, jeder in seiner Art, um Eisenachs Freiheit verdient gemacht; warum wollt ihr euch itzt schelten wegen eines Unfalls, daran ihr Beide keine Schuld habt, den ihr Beide nicht abzuwenden vermögt? Vertragt euch in Freundschaft wieder mit einander, — was sollte aus Eisenachs Wohlstand werden, wenn seine Besten Bürgerpartei wider einander machten, und Rath und Bürgerschaft unter einander selbst sich befehdeten? — Ei seht da! ein Fuldischer Ritter sprengt in die Stadt herein —

er wird uns Bothschaft bringen, ob etwas vorgefallen sey mit den Markgräflichen —

Viertelsmstr. Mechel. Schlechte Botschaft, fürchte ich; denn Wildenau war heute gewiß auf keinen Angrif gefaßt.

Fuldischer Ritter. (herzueilend) Eisenacher! Eisenacher! sendet schnelle Botschaft an den Kaiser, daß er nicht länger säume mit seiner ganzen Macht. Friedrich hat wieder schrecklich gehaußet unter uns — hat die Erfurter, Mühlhäußer und Nordhäußer zurück geschlagen, ihre Anführer gefangen genommen, und uns selbst aus den Verschanzungen auf der Eisenacherburg heraus und in den Wald herunter getrieben —

Bürgermstr. Schmieder. Euch und die Erfurter, sagt ihr? waren die Reichsstädter schon zu euch gestoßen?

Ritter. Sie waren eben im Anzuge als der Markgraf mit seiner Schaar auf der Heide erschien, und grimmig auf sie einstürzte; sie wehrten sich tapfer, mußten aber der Wuth der Feinde weichen, und ergriffen die Flucht; indessen hatten wir uns gerüstet, und eilten ihnen zu Hülfe — nun ließen sie nach, die Reichsstädter zu verfolgen, und sprengten auf uns los; es sind Braunschweiger unter ihnen mit langen gewaltigen Lanzen, die griffen uns zuerst an, und brachten uns sogleich zum weichen; wir zogen uns streitend in unsre Verschanzungen zurück, — aber auch da schlug uns Friedrich mit seinen Thüringern sogleich wieder heraus,

sprengte unsre geschlossenen Reihen auseinander, und trieb uns in den Wald; die Braunschweiger wollten nicht ablassen uns zu verfolgen — Friedrich mußte alle seine Trompeten blasen lassen, daß sie sich zurück zogen. Nun durchstreichen sie in getheilten Schaaren die Gegend umher, wahrscheinlich um zu sehen, ob sich ein Reichsstädter wieder werde blicken lassen. Indessen sendete der Graf von Wildenau mich an euch ab, daß ihr euch straks aufmachen solltet zum Kaiser, damit er endlich einmal mit seiner ganzen Macht euch zu Hülfe ziehe.

Bürgermstr. Schmieder. Schreckliche — schreckliche Bothschaft! Aber ich will mich sogleich selbst aufmachen, und den Kaiser zum schleunigen Aufbruch aus Böhmen vermögen. Sie sollen doch noch gedemüthiget werden, die stolzen Markgrafen sammt ihren Verbündeten! sie sollen —

Ritter. Sie kommen — sie kommen, die stolzen Sieger! seht ihr die Gefangenen in ihrer Mitte? seht — seht! sie lenken herüber —

Bürgermstr. Mühlhäußer. Herab von der Mauer — herab — herab!

Viertelsmstr. Mechel. Zum Waffen, sag' ich — zum Waffen! zum Waffen, Eisenacher!

Volk. Zum Waffen! zum Waffen!

(Alle laufen von der Mauer und verbergen sich in der Stadt.)

Wartburg.

Landgraf Albert, Markgraf Friedrich, Markgraf Tizmann, hernach Graf von Wildenau, Ritter Berthold, und Ritter.

Markgraf Tizmann.

Sie werden sich es, traun! nicht wieder gelüsten lassen, die gezüchtigten Reichsstädter, ihrer Afterschwester noch einmal zu Hülfe zu ziehen.

L. Albert. Aber der Kaiser, meine Söhne! der Kaiser mit seiner ganzen furchtbaren Macht, wird nun, wahrlich! nicht länger säumen, seine Drohungen gegen uns ins Werk zu setzen. Seine stolzen Entwürfe auf die böhmische Königskrone sind ausgeführt; er hat sie seinem Sohne mit Beistimmung der ganzen Nation aufgesetzt, er hat die wenigen Widerspenstigen zum Gehorsam gebracht, hat Rudolfen durch dessen Vermählung mit der königlichen Wittwe den Ständen lieb und werth gemacht, und so das gegenseitige Band, das den Unterthan mit seinem Oberherrn und den Oberherrn mit dem Unterthan inniger, als durch den Huldigungseid vereiniget, fester geknüpft — was

sollt' ihn nun noch zurückhalten, zu erfüllen, was er uns und den Eisenachern geschworen hat?

Mkgr. Friedrich. Daß er trachten werde, seine Drohungen und Schwüre zu erfüllen, das glaube ich; ob er sie aber in ihrem ganzen Umfange werde erfüllen können, daran, mein Vater! zweifle ich an meinem Theil noch gar sehr. Das Einbrechen in unsre Länder, die Verheerungen unsrer Städte und Dörfer können wir ihm itzt freilich nicht wehren; aber hinaustreiben aus dem Lande, es uns ganz entreissen, und seiner Herrschaft unterwerfen: das soll er doch, bei Gott! auch nicht. Wir sind freilich nicht stark genug, seiner Macht im Felde die Spitze zu bieten; aber er soll sich nur unsern festen Schlössern nahen, er soll's nur wagen, uns hier anzugreifen — wir wollen ihn wohl abtreiben und zurückschlagen, daß er an Thüringens Ritter und ihre Schwerter gedenken soll sein Lebelang!

L. Albert. Du bist ein muthiger und tapfrer Mann, lieber Markgraf! aber was wirst du ausrichten können mit deinen Hunderten gegen die Tausende des Kaisers?

Mkgr. Friedrich. Ihr sollt's wohl noch mit eignen Augen sehen, was wir ausrichten werden mit unsern Hunderten! Ich fürcht' immer — ich fürchte, daß es diesem Kaiser under Ungerechtigkeiten gegen Thüringens und Meissens rechtmässige Oberherrn Willen so schlimm ergehen werde, als seinem unglücklichen Vorfah-

rer, — hoffe dagegen noch immer, daß wir uns, trotz seiner Macht und seiner Grausamkeit gegen uns, in unsern Rechten behaupten, und das Land in Ruh und Frieden beherrschen werden.

Mkgr. Tizmann. Das gebe Gott um unsers und des Landes Besten Willen, daß nur endlich einmal den unseligen Befehdungen, den Verwüstungen des Landes und dem abscheulichen Blutvergiessen gesteuert werde!

Mkgr. Friedrich. Das weis der Allwissende Gott, daß ich keine Lust an alle dem Greuel habe, daß ich mein Schwert lieber unbefleckt vom Menschenblute an die Wand hängen möchte, als es immer wüthen zu lassen gegen die Köpfe der Feinde! Aber wenn nun die Nothwehr mich drängt, es immer gezukt zu halten, — wenn nun — (ein Ritter tritt rasch ins Zimmer.)

Ritter. (zu Markgraf Friedrich) Frohe Bothschaft, Herr Markgraf! die euch gewiß ganz unerwartet kommt — wir haben den Grafen von Wildenau gefangen, und eingebracht — Ritter Berthold hat ihn gefangen, als er nach Eisenach in die Christmette gehen wollte —

Landgraf Albert. ⎤ Wildenau gefangen,
Mkgr. Tizmann. ⎦ Ritter! — Wildenau — Wildenau gefangen?

Mkgr. Friedrich. Den giebt Gott in unsre Gewalt zur Strafe für seine verübten Greuel in Thüringen! — Laß ihn heraufführen, Ritter! wir wollen den Heldenmann doch

sehen. (der Ritter geht ab) Er hat euch lange und grausam genug geängstet, wie noch kein Mensch euch geängstet hat — wir wollen ihn nun züchtigen dafür nach Recht und Gerechtigkeit.

(Ritter Berthold, begleitet von mehrern Rittern, tritt ein mit dem gefangenen Grafen von Wildenau)

Ich dank' euch, braver Berthold! für diesen unerwarteten Dienst — es ist mir, wahrlich! eine sehr werthe Gabe; die ihr mir da zum Weihnachtsgeschenk darbringt! Wie fiengt ihr denn den saubern Gesellen?

Ritter Berthold. Ohne Schwertschlag und ohne Gefährde, Herr Markgraf! Ich streifte mit Einbruch der Nacht, begleitet von diesen wackern Rittern, nach der Eisenacher Burg hinüber, um zu spähen, was da vorgehe. Wir fanden alles so still und ruhig dort, als wenn kein Mensch da hauße, und strichen nun nach Eisenach hinüber. Auf einmal sahen wir eine Leuchte im Walde, und sprengen darauf zu — denkt euch unser Erstaunen, als wir da auf den kaiserlichen Feldhauptmann trafen, der begleitet von vier Rittern und einem Fackelträger nach Eisenach in die Christmetten sich begeben wollte. Wir umringten ihn sogleich, und baten ihn gar höflich, mit uns auf Wartburg zu gehen; er zog sein Schwert und wollte sich durchschlagen; aber wir entrissen ihm und seinen Gefährten ihre Schwerter ohne sonderliche

Gewalt, geleiteten die edlen Herren unserm Versprechen gemäß auf Wartburg. Nun mögt ihr den Herrn Markgrafen fragen, Herr Feldhauptmann! ob wir euch wieder zurück, und in die Metten nach Eisenach, oder wohin sonst wir euch geleiten sollen —

Graf v. Wildenau. Ritter! es ziemt sich wohl nicht, eines Mannes, wie ich bin, in seinem Unglück noch zu spotten. Wenn es der Zufall gewollt hätte, daß ihr in meine Hände gefallen wäret —

Mkgr. Friedrich. So hättet ihr einen biedern Ritter gefangen, der wahrlich euern Spott nicht verdient hätte. Aber ihr seyd des Spottes nicht einmal, wohl aber der Verachtung und des Abscheus werth; denn ihr seyd ein Räuber und Mordbrenner —

Graf v. Wildenau. Herr Markgraf! ich bin euer Gefangener und ganz in eurer Gewalt — aber ich bin Ritter und kaiserlicher Feldhauptmann, und hoffe es zu euerm Edelmuth, daß ihr mich anständiger behandeln werdet.

Mkgr. Friedrich. Euch anständiger, Graf! — euch anständiger noch? Ihr verlangt wohl gar noch Achtung von uns wegen der grossen Thaten, die ihr im Namen kaiserlicher Majestät wider uns ausgeführt habt.

Graf v. Wildenau. Ich habe meine Pflicht gethan, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Was nennt ihr denn Pflicht? ihr feiger Geselle! fast sollt' ich meinen, daß ihr in schändlichen Dingen Ehre sucht, weil ihr euch deren noch rühmen wollt! denn ihr habt doch alle Menschlichkeit aus den Augen gesetzt bei euern Einfällen in unsre Dörfer und Meiereien — habt gesengt und gebrennt und gemordet, nicht feindselig, sondern räuberisch und mordbrennerisch — und das nennt ihr eure Pflicht — das?

Graf v. Wildenau. Ich will nicht mit euch harte Worte wechseln, Herr Markgraf! sondern euch um Eröffnung eurer Willensmeinung in Absicht meines Schicksals bitten. Ihr sprecht viel von Menschlichkeit und dies läßt mich hoffen, daß ihr auch an mir menschlich handeln, und mir mein Schicksal nicht allzusehr erschweren werdet. Oder wollt ihr ein Lösegeld haben für mich, so sagt und bestimmt es; mein Bruder wird es euch zahlen, es sey auch noch so hoch und so theuer — auch will ich euch schwören, nie wieder einen Schwertstreich gegen euch und eure Ritter und eure Verbündeten zu führen, wenn ihr mich frey geben wollt.

Mkgr. Friedrich. Ihr glaubt wohl, mich bestechen zu können mit euern Versprechungen und Gelübden, daß ich nicht gerecht soll handeln an euch, euch nicht soll strafen für alle die Greuel, die ihr hier ausgeübt habt? Nein, Graf! solche Verbrecher, wie ihr Einer seyd, können bei mir um keinen Preis von ihrer

verdienten Strafe losgekauft werden. Ihr sollt büßen müssen für eure greulichen Frevelthaten — schwer und hart sollt ihr büßen müssen, das schwör' ich zu Gott. Doch will ich mich in der itzigen heiligen Zeit über die Art eurer Züchtigung noch nicht entschließen — ihr sollt eures gerechten Urtheils indessen harren im engsten finstersten Gefängnisse bei Wasser und Brod —

Gr. v. Wildenau. Ha, Grausamer! ihr wollt mich langsam zu Tode martern — ihr wollt euch weiden an meiner Verzweiflung — und wollt doch ein gerechter menschlicher Mann seyn? —

Mkgr. Friedrich. Gerecht — das sollt ihr wohl erfahren!

Graf v. Wildenau. Nur mit Schonung und Gnade, Herr Markgraf! nur mit Schonung und Gnade.

Mkgr. Friedrich. Schontet ihr des saugenden Kindes an der Brust seiner Mutter in eurer Wuth?

Graf v. Wildenau. Ha ich versteh' euch nun — aber zögert nur nicht lange mit eurem blutigen Urtheil!

Mkgr. Friedrich. Dies zu eurem Trost, Graf! daß ich meine Hände nicht beflecken werde mit euerm Blute.

Graf v. Wildenau. Und was wollt ihr denn — Grausamer! was wollt ihr denn?

Mkgr. Friedrich. Euch thun, wie ihr uns gethan habt — Aengsten sollt ihr euch,

wie ihr meinen Vater und die ganze Gegend umher geängstet habt! — Ihr, fort aus meinen Augen — Ritter! übergebt ihn den Knechten, daß sie ihn in den Thurm werfen!

Gr. v. Wildenau. Markgraf Friedrich! — Fürstlicher Henker! Tiger in Menschengestalt! —

Mkgr. Friedrich. Fort mit dem geifernden Sünder, daß er nicht wüthig werde vor unsern Augen! und wenn er sich noch sträubt und sich noch wüthiger gebehrdet — so laßt ihn fesseln, wie den gemeinsten Todesverbrecher —

Gr. v. Wildenau. O du Henker — du menschlicher Tiger!

Mkgr. Friedrich. Fort mit ihm in den Thurm, sag' ich —

Ritter Fort! fort! daß wir nicht Gewalt noch müssen brauchen lassen.

Gr. v. Wildenau. (mit verbissener Wuth) Ich folg' euch, Ritter! — aber du — du dort auf deinem Henkerstuhle —

Ritter Fort! ihr sollt nicht lästern — fort! fort!

(er wird abgeführt.)

Eisenach.

Rath und Bürgerschaft auf dem Marktplatze versammelt.

Bürgermeister Mühlhäußer.

Das ist uns ein trauriger Tag, meine Mitbürger! Wir haben unsern tapfersten Bundesgenossen, den heldenmüthigen Beschützer unsrer Freiheit, den mächtigsten Vertheidiger unsrer Gerechtsame verloren! und unersetzlich — unersetzlich für uns ist dieser Verlust. O trauert, Eisenacher! und jammert zum Geläute der Todtenklocken an Wildenaus Grabe, und betet zu Gott, daß er uns bald — ja bald einen andern Wildenau erwecke, damit sein Grab nicht auch das Grab unsrer Freiheit werde!

Viertelsmeister. Mechel. Das soll es nun wohl nicht werden. Männer von Eisenach! denn schwören wollen wir über Wildenaus Leichnam, zu rächen seine Schmach und seinen Tod an dem grausamen Markgrafen und ihren Gesellen.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Schwört, Eisenacher! und ich will, wahrlich! nicht der Letzte seyn, der dem Schwure beistimmt. Aber

hütet

hütet euch, daß euch nicht ein gleiches Schicksal treffen möge, indem ihr Wildenaus Schmach und Tod an dem Markgrafen zu rächen trachtet. Ihr seyd itzt weniger, als jemals, stark genug, den Feinden die Spitze zu bieten — wie wollt ihr nun die geschworne Rache an ihnen ausüben? Wollt ihr die Verheerungen ihrer Dörfer und Städte noch weiter treiben, als die Fuldischen thaten, so werden die Markgräflichen nicht säumen, euch dafür zu züchtigen — und wehe dann dem, der lebendig in ihre Hände fällt — es wird ein schärfliches Urtheil über ihn ausgesprochen werden!

Viertelsmstr. Mechel. Das wird es ohnedieß, wenn einer von uns das Unglück haben sollte, in Friedrichs Hände zu fallen, wir mögen nun fortfahren, sein Land zu verheeren, oder nicht.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Da bin ich ganz andrer Meinung, Freund Mechel! und behaupte wiederholt, was ich schon einmal gesagt habe, daß Friedrich den Grafen von Wildenau nicht so hart würde behandelt, daß er ihn gegen ein reichliches Lösegeld sogar würde frei gegeben haben, wenn der Graf die Verwüstungen seines Landes und die Grausamkeit gegen seine Unterthanen nicht allzuweit getrieben, wehrlose Männer, Weiber und Kinder gemordet, und mit Feuer und Schwert fast schrecklicher noch, als Kaiser Adolf, umher gewüthet hätte.

Viertelsmstr. Mechel. Ihr denkt, wahrlich! sehr edel von Eisenachs Todfeinden! fast scheint es, als wolltet ihr die traurige Stimmung unsrer Herzen zum Besten des Markgrafen benutzen, uns zu dem Antrage vorbereiten; daß wir uns doch wieder aussöhnen möchten mit ihm, daß wir unsrer Reichsfreiheit doch wieder entsagen, dem Landgräflichen Joche uns wieder unterwerfen, und — — ei seht da! unsre Gesandten kehren eben zu rechter Zeit zurück; es muß wohl gut um ihre Bothschaft stehen, weil kaiserliche Ritter sie geleiten. (Bürgermeister Schmieder mit Gefolge) Willkommen — willkommen, Herr Bürgermeister! willkommen — willkommen! edle Herren in Eisenachs Mauren! wir haben eurer gar lange geharret — nun bringt ihr uns doch gute Bothschaft?

Bürgermstr. Schmieder. Gute, trefliche Bothschaft! Jauchzet, Eisenacher! euer Retter ist nahe — näher, als ihr wohl glauben solltet. Ich bin dem Kaiser nicht eher von der Seite gewichen, bis er mit seinem ganzen Heere auf Markgräflichem Grund und Boden war. Schon wüthet sein Schwert im Osterlande — schon stehen ganze Flecken und Dörfer im Feuer — er nahet schon den Meißnischen Gränzen — alles zittert, alles fliehet vor seinem gewaltigen Heere — bald wird er sich Meissen unterwerfen — dann auf Thüringen — — (alle Glocken werden auf einmal geläutet, man hört von der Ferne her einen Trauerchor singen.)

Was ist das, Eisenacher! wem gilt das Glockenläuten und der Todtengesang?

Viertelsmstr. Mechel. Eisenacher! nun schwört: Rache! zum Todtengesang — schwört; Rache! Rache! Rache!

Volk. Wir schwören: Rache! Rache! Rache!

Bürgermstr. Schmieder. Ueber wen diese Rache? über wen und warum?

Viertelsmstr. Mechel. Rache über die Mörder auf Wartburg — Rache wegen Wildenaus Tod — eben bringen sie seinen Leichnam von Wartburg herüber.

Bürgermstr. Schmieder. Ha, Rache! Rache! — Hat Friedrich ihn gefangen und ermordet?

Bürgermstr. Mühlhäußer. Gefangen wohl, aber nicht ermordet — doch schändlich und hart ihn behandelt, und schmachten lassen im scheußlichsten Kerker bei Wasser und Brod — so hat er sein Leben in Verzweiflung geendet!

Bürgermstr. Schmieder. O schändlich und schrecklich! schändlich und schrecklich! — (Der Leichenzug kommt näher.) Aber das soll gerächet werden mit blutiger Rache! — Izt, Eisenacher! laßt uns seinen Leichnam ehrenvoll zu Grabe geleiten — dann rächt ihn — rächt ihn mit blutiger Rache!

Wartburg.

Große Tafel im Heldensaale, an welcher Landgraf Albert, Landgräfin Elisabeth, Markgraf Friedrich, Markgräfin Elisabeth, Markgraf Tizmann, Herzog Heinrich von Braunschweig, Graf Günther von Schwarzburg mit noch vielen Grafen und Herren sitzen. Ritter Herrmann von Mila tritt eben ein.

Markgraf Friedrich.

Ei willkommen, wackrer Herr Ritter! was bringt ihr uns heute so eilig?

Herrmann v. Mila. Viel Glück und frohe Bothschaft zum neuen Jahre, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Frohe Bothschaft, Ritter! — und woher?

Herrmann v. Mila. Aus dem Osterlande, gnädiger Herr! die Kaiserlichen haben ihrer Gewohnheit nach dort übel gewirthschaftet, und schreckliche Verwüstungen angerichtet mit Feuer und Schwert — das konnten wir ihnen mit unsrer wenigen Mannschaft nicht wehren. Nun fiel vorgestern solch eine grimmige Kälte

ein, daß Menschen und Vieh im freien Felde erfroren. Da trachteten die Kaiserlichen, weil sie in der ganzen verwüsteten Gegend umher kein Obdach und keine Lebensmittel mehr fanden, sich tiefer nach Meißen herab zu ziehen. Indem fanden die Eisenacher Bothschaft an den Kaiser, daß ihr die Reichsstädter, welche eben zu ihrer Verstärkung im Anzuge gewesen wären, gar weidlich heimgesucht und zurückgeschlagen, hierauf auch seinen Feldhauptmann den Grafen von Wildenau gefangen, und bis zur Verzweiflung geängstet hättet, daß er seinen Geist elendiglich habe aufgeben müssen in euerm Kerker. Dieß machte den Kaiser verlegen und unentschlossen, ob er eher nach Meißen oder nach Thüringen aufbrechen sollte. Auf diese Nachricht sammelten wir schnell einen Haufen von mehr als hundert gewafneten Männern, rückten damit gegen die Kaiserlichen an, und ließen durch gedungene Kundschafter das Gerücht vorausgehen, daß ihr selbst mit einem starken Heere von Thüringern und Braunschweigern im Anzuge wäret. Dieß brachte so ein gewaltiges Schrecken unter die Kaiserlichen, daß sie sich schlechterdings weigerten in euer Land weiter vorzudringen, und schnell aufbrachen, und jeder nach seiner Heimat zurückfloh. Dieß meine Bothschaft, Herr Markgraf —

Mkgr. Friedrich. Die uns alle gar höchlich erfreuet, wofür wir alle euch herzlichen Dank sagen. Denn sorgenfreier und fröhlicher soll nun dieses Fest gefeiert werden, und der

volle Pokal soll heute nicht rasten auf einer Stelle und herumtaumeln von Ritter zu Ritter bis tief in die Mitternacht hinein; (aufstehend mit dem Pokal in der Hand) und leben und freuen soll sich heute unser ganzes erlauchtes Haus! und leben und freuen sollen sich heute alle biedre Ritter und Edelfrauen! und leben und freuen sollen sich heute alle Einwohner unsers Landes mit ihren Weibern und Kindern, und alle, die es wohl und treu mit uns meinen, und fliehen vor dem Blinken unsrer Schwerter, wie die Kaiserlichen flohen, sollen alle unsre Feinde mit Furcht und Schrecken! (er leert den Pokal unter Trompeten- und Paukenschall.)

Ritter. (einstimmend) Leben und freuen — leben und freuen!

Mkgr. Friedrich. (zu Herrmann von Mila), Nun, Herr Ritter entlediget euch eurer Rüstung und laßt es euch mit uns heute recht wohl seyn auf Wartburg. (Der Ritter geht ab, sich entwaffnen zu lassen; Markgraf Friedrich blickt heiter und froh umher; Ritter und Frauen nicken und winken seiner Aufmunterung zur Freude herzlichen Beifall zu; nur der einzige alte Landgraf sizt in finstre Gedanken vertieft, mit grämlicher Stirne und traurigem Auge da, als hörte oder achtete er des allgemeinen Freuderufs nicht; der Markgraf wird es gewahr.) Vater! was ist euch? was bedeutet dieser finstre Verdruß auf eurer Stirne? Indem wir alle jauchzen, als hätten wir einen vollkommenen Sieg über all unsre

Feinde erkämpft, sitzt ihr der Einzige so in euch selbst verschlossen da, so traurig — so mürrisch —

Mkgr. Elisabeth. Ihr müßt heiter und froh mit uns seyn an so einem fröhlichen Tage, lieber Vater!

L. Elisabeth. Oder nahte sich dir der alte neidische Verdruß und die schelsüchtige Grille wieder? Du verstehst mich —

L. Albert. Vollkommen! und offenherzig, Elisabeth — es war so! aber es war auch das letzte sterbende Aufkrümmen einer mit meiner ganzen Natur so innig verwebtrn Leidenschaft, die mich da beunruhigte, die nicht wanken und weichen wollte aus meinem Herzen, als ich sie auszurotten beschloß. Nun ist sie ganz ausgerottet, denk' ich — wenigstens stehe mein Entschluß fest und unerschütterlich. Hört ihn, meine Kinder! hört ihn, Ritter und Edelfrauen! denn es geht euch alle an, was ich itzt sagen werde.

Mkgr. Friedrich. winkt; (es schallen Trompeten und Pauken) Der Pokal soll itzt ruhen, und das traurige Geschwätz schweigen; denn unser guter Vater und Landgraf will uns und euch etwas kund thun.

(Große feierliche Stille im ganzen Saal; alle richten ihre Augen auf den Landgrafen voll ungeduldiger Erwartung auf seine Rede.)

L. Albert. Es hat mir Ueberwindung gekostet, mich zu befestigen in der Entschließung, die ich euch itzt kund thun werde; mein Ehrgeiz hat sich ihr lange hartnäckig widersetzt; aber die vernünftigen Vorstellungen meiner theuren Gemahlin, die meiner Aufmerksamkeit nicht entgangenen lauten Wünsche vieler von den Edeln des Landes, und die Natur selbst, haben mich endlich dahin vermocht, meinen Ehrgeiz der Klugheit aufzuopfern, und auszuführen, was itzt mehr als jemals zur Erhaltung des Landes nothwendig zu seyn scheint, und mich, wie ich zuversichtlich hoffe, auch dem Mißvergnügtesten unter euch versöhnen und angenehm machen soll. Ich fühle, daß es Zeit ist, abzutreten von dem Schauplatze, auf welchem ich einst eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt habe — Ich folge dem Rufe der Natur, steige heute von meinem Fürstenstuhle herab, um ihn nie wieder zu besitzen, lege die Regierung des Landes in eure Hände, meine braven Söhne! verlasse mit dem morgenden Tage Wartburg, und beschließe mein Leben in einer ruhigen Einsamkeit.

Mkgr. Friedrich.] Vater! Vater! ihr
Mkgr. Tizmann.] überrascht uns —

L. Albert. Doch nicht unangenehm, meine Söhne! doch nur mit unverhofter Wahrmachung eurer geheimsten und höchsten Wünsche? — so sey und bleib' es denn also! ich begebe mich von heute an aller Gewalt und aller Rechte als Landgraf, und überlasse es eurer

Tapferkeit und Klugheit, über die Erhalung und das Beste des Landes gemeinschftlich zu wachen. Ihr werdet Sorge tragen — und dieß ist meine lezte Bitte an euch, daß euer Vater in seinen alten Tagen nicht Mangel leide!

Mkgr. Friedrich. Das sollt ihr nimmermehr guter Vater! ihr sollt eure Tage in Ueberfluß beschließen, wenn wir auch dabey darben sollten. Und danken wollen wir euch unser lebelang für diese Großmuth, und bestreben wollen wir uns aus allen Kräften, ihrer würdig zu werden.

L. Albert. Das wart' ihr vorlängst schon, meine braven Söhne! Ganz Deutschland war davon überzeugt, nur euer Vater nicht — der Ruf eurer Thaten war über Deutschlands Grenzen hinaus und bis nach Italien erschollen — die Lombardei trug dir, mein tapfrer Friedrich! ihre Königskrone an; aber dein Vater — dein damals —

Mkgr. Friedrich. Vater! was beginnt ihr da wieder? was beunruhiget ihr euch und uns da wieder mit traurigen Vorstellungen der Vergangenheit? Müssen denn Königskronen uns drücken, wenn wir glücklich seyn sollen? Gott wollte es also — und sein Wille ist immer der beste und weiseste! Verbannt jene finstre Grille, guter Vater! und laßt uns wieder heiter und froh seyn, und den vollen Pokal wieder leeren unter Trompeten- und Paukenschall! —

III.

Wartburg.

Markgraf Friedrich, Markgräfin Elisabeth, Landgräfin Elisabeth, Kanzler Knut, hernach Herrmann von Mila.

Kanzler Knut, (eintretend)

Ich habe mich meines Auftrags glücklich entlediget, gnädiger Herr! die Erfurter willigen in eure Foderung, den Herrn Landgrafen sammt seinem Hofgesinde auf Lebenszeit anständig und reichlich bei sich zu verpflegen, und zwar unter folgenden Bedingungen: daß ihr ihre Gefangenen sogleich frei lassen, bei Lebzeiten eures Herrn Vaters an Steuern und Zöllen nichts von ihnen verlangen, ihnen auch die von dem Herrn Landgrafen und sonst an sich gebrachten Güter und Gerichtsbarkeiten zum ewigen Eigenthum bestättigen wollet. Er kann nun heute oder morgen dahin abgehen; es ist alles zu seinem Empfange bereit.

Mkgr. Friedrich. Ich danke euch für eure guten Dienste, Herr Kanzler! und bin bereit, den Erfurtern die vorgeschlagenen Bedin-

gungen, jedoch mit Ausschluß der letztern, zuzugestehen. Beharren sie aber hartnäckig darauf, so nehm ich mein Wort auch in Ansehung der erstern zurück; begnügen sie sich hingegen an diesen, so mögt ihr die brieflichen Urkunden über diesen Vertrag immer ausfertigen, und sie von den Bürgermeistern und Aeltesten der Stadt unterzeichnen lassen. Und dann sollen die Gefangenen ohne weitern Aufenthalt frei und unter sicherm Geleite nach Erfurt gebracht werden.

Kanzler Knut. Eure Befehle sollen augenblicklich vollzogen werden. (will abgehen)

Mkgr. Friedrich. Noch eins, Herr Kanzler! Ihr ziehet doch nicht mit nach Erfurt?

Kanzler Knut. Das hängt ganz von euerm Befehl ab, gnädiger Herr.

Mkgr. Friedrich. Ihr seyd ein freier Mann und könnet thun und lassen, was und wie es euch gut dünkt. Ich meine nur, daß ihr von nun an bei meinem Vater allzuwenig Beschäftigung für euern thätigen Geist finden würdet, wenn ihr ihm in seine Einsamkeit folgen wolltet.

Kanzler Knut. Das fürchte ich wohl auch, Herr Markgraf! Wer einmal an ein thätiges Leben gewöhnt ist, dem muß so eine plötzliche Entfernung von allen Geschäften gar schlecht behagen.

Mkgr. Friedrich. Und darum wünschte ich, euch als meinen Rath beibehalten zu können —

Kanzler. Knut. Ihr kommt meinen Wünschen und Bitten zuvor, gnädiger Herr! Ich werde mich sehr glücklich achten, mein Leben und meine Kräfte euerm Dienste widmen zu dürfen.

Mkgr. Friedrich. Eure Hand darauf, Herr Kanzler! ihr seyd mir verpflichtet zu guten und treuen Diensten, wie ihr sie meinem Vater geleistet habt. Ich untergebe euch die Schlösser im ganzen Lande; sorgt ihr für die Handhabung der Gerechtigkeit im Lande, ich will zu dessen Schutz und Schirm wachsam und thätig seyn.

Kanzler Knut. Ich danke euch für euer gutes Vertrauen auf mich — und ihr sollt sehen, Herr Markgraf! daß ihr es keinem Unwürdigen geschenkt habt.

Mkgr. Friedrich. Das hoffe und versehe ich mich auch von euch, Herr Kanzler! besorgt nun den schriftlichen Vertrag mit den Erfurtern, daß wir mit dieser Angelegenheit bald zu Ende kommen.

Kanzler Knut. Ich will ihn sogleich entwerfen, und zu eurer Unterzeichnung vorlegen. (ab)

L. Elisabeth. Ein stolzer Mann, der Kanzler! Ihr mußtet ihm doch zuvorkommen mit dem Anerbieten eurer Dienste.

Mkgr. Friedrich. Er fühlt seine Unentbehrlichkeit zu sehr — dieß macht ihn ein wenig aufgeblasen. Ich hoffe aber doch, daß er

mir gute Dienste leisten soll. (Ritter Herrmann von Mila trit ein) Ei willkommen, wackrer Ritter! was bringt ihr uns schon wieder so eilig?

Herrmann v. Mila. Dießmal gar schlechte Bothschaft, gnädiger Herr!

Mkgr. Friedrich. Nun? doch nicht schon wieder von einem Einfall des Kaisers in unser Land?

Herrmann v Mila. Leider! nicht anders, Herr Markgraf! dießmal scheint es der Kaiser gar ernstlich mit euch meinen und wahr machen zu wollen, was er euch geschworen hat auf dem Hoftage zu Fulda. Er hat ein sehr grosses wohlgerüstetes Heer gegen euch gesendet — es ist schon bis in die Gegend von Pegau und Borna vorgedrungen, und wird von dem Pegauischen Abt mit Lebensmitteln reichlich versorgt. Wie schrecklich die Kaiserlichen mit Feuer und Schwert nun haußen, da sie keinen Widerstand finden, brauche ich euch nicht erst herzuerzählen — es wird nichts verschont in der ganzen Gegend umher, als was der Abtei zugehört —

Mkgr. Friedrich. Ein unversöhnlicher Mensch, der Abt! der sein Herz weidet an unserm Verderben — der Schande und Tod uns geschworen hat, und durch Versprechungen und Drohungen nicht abzubringen ist, uns mit seinem Haße zu verfolgen! Aber er soll die Schwere unsrer Hand doch auch noch einmal fühlen — er soll doch auch noch einmal hart gezüchtigt

werden. — Ritter! ich bin entschlossen auf eure Bothschaft — wir wollen den Feinden begegnen mit gewaffneter Hand! wir wollen das weitere Eindringen in unser Land ihnen wehren mit unsrer ganzen Macht, und mit Schimpf und Schmach sie über die Gränzen hinaustreiben — der Allmächtige wird mit uns streiten, daß uns das Wagestück gelinge! Meint ihr nicht auch so, braver Ritter?

Herrmann v. Mila. Ich hoff' es zu seiner Gerechtigkeit, daß er euch den Sieg verleihen werde. Es liegt nun einmal in eurem Schicksal, daß ihr keine Fußbreite Landes Euer nennen sollet, ohne es mit schwerem Kampf und blutigem Schwertschlag behauptet zu haben. Man raubt' euch euer Erbtheil schon einmal mit wüthiger Hand — ihr mußtet der Nothwendigkeit weichen und fliehen; aber nicht lange, so kehrtet ihr wie ein Gewittersturm zurück, entrisset den Räubern den größten Theil euers Eigenthums wieder, und jagtet sie mit Schimpf und Spott zum Lande hinaus. Itzt trachtet man das Nämliche wider euch auszuführen — aber ihr dürft es nun dahin nicht kommen lassen! ihr müßt euch aufmachen zum Schrecken der Räuber, ihr erstes Beginnen zu vereiteln — es wird euch gelingen mit Beistand eurer getreuen Ritterschaft, die eurer Winke nur harret, sich zu sammeln unter euerm Paniere mit ihrer ganzen Heereskraft; denn glaubt mir auf Ritterwort und Ritterschwur, Herr

Markgraf! wo mir ein Ritter aufgestoßen ist, indem ich itzt zu euch eilte, der hat mich angehalten, und geforscht: wird Friedrich sich einschließen auf Wartburg, indem die Feinde das Land umher verwüsten? wird Friedrich nicht aufbrechen mit seiner ganzen Macht, und einen entscheidenden Streich wagen? wird Friedrich seine getreuen Ritter nicht aufbieten wider das lose Gesindel? und ich hab' allen geantwortet: Er wird seine getreuen Ritter aufbieten zu seiner Zeit, und aufbrechen mit ihnen wider das lose Gesindel zur Ausführung eines entscheidenden Streichs! — Habe ich unrecht geantwortet, Herr Markgraf! so verzeiht mir — ich glaube dem edlen Ungestüm eurer Getreuen Hoffnung machen zu müssen, daß er nicht in Unwillen gegen euch ausarte —

Mkgr. Friedrich. Recht und brav habt ihr geantwortet, wackrer Ritter! und ihr sollt sie nicht getäuscht haben, die muthigen Männer, mit lügenhafter Hoffnung; denn ihr habt aus meiner Seele zu ihnen geredet. Wir wollen nicht säumen, unsern Entschluß auszuführen; wir wollen den Feinden auf der Ferse seyn, ehe sie uns gerüstet und gesammelt vermuthen können. Eilt ihr so schnell als möglich zu meinem Bruder nach Leipzig, und bringt ihm Bothschaft von unserm Vorhaben! Ich will indessen Eilbothen aussenden an unsre getreue Ritterschaft. Alles, was das Schwert führen kann, soll sich rüsten, und mit uns streiten; ich selbst will nach

Braunschweig, und von meinem Schwager eine Schaar seiner tapfersten Ritter zu Hülfe begehren. Leipzig ist unser Sammelplatz, braver Mila! längstens in drei Tagen sehen wir uns dort wieder.

Herrmann v. Mila. Und schwören zu siegen oder zu sterben für Friedrich und Vaterland! Gott mit euch, edler mannhafter Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Gott geleit' euch, bravster meiner Ritter! (Herrmann von Mila eilt fort.) — Traute Elisabeth — ha du starrst voll banger Wehmuth mich an? Thränen stürzen aus den Augen? Was ist dir, Liebe! was ist dir?

Mkgr. Elisabeth. Soll dein armes immer verlaßnes Weib nicht trauern? nicht zittern, da du dem Tode wieder entgegen eilst?

Mkgr. Friedrich. Muß ich denn nicht? kann ich denn anders? soll ich denn ruhig zusehen, wie das feindliche Gesindel raubt, brennt und mordet im Lande umher? soll ich euch denn wieder der Angst einer harten Belagerung aussetzen, wenn ich die Feinde bis Wartburg vordringen lasse? — Warum hieß ich denn Fürst und Landesvater, wenn ich mein Schwert nicht zur Vertheidigung des mir anvertrauten Landes ziehen wollte, da es itzt in so großer Gefahr ist? Ich kenne meine Pflichten gegen dich, mein liebes trefliches Weib! aber Elisabeth! ich kenne auch die Pflichten eines braven Fürsten gegen

sein Land und Volk — und es giebt Fälle, wo jene des Mannes und Vaters den heiligern des Fürsten nachstehen müssen!

L. Elisabeth. Und solch ein Fall ist itzt würklich vorhanden, meine Tochter! des Vaterlandes ganzes Wohl und Wehe hängt itzt von einem entscheidenden Streich ab. Alles sieht itzt auf Friedrich. Alles harret seiner, wie er sich in diesem gefährlichen Zeitpunkt benehmen werde. Wenn Friedrich sich itzt zaghaft auf Wartburg verbergen und seine Schaar nicht selbst den Feinden entgegen führen wollte: was sollten Ritter und Volk itzt von ihm denken, itzt, da er ihres Zutrauens und ihrer Beständigkeit mehr als jemals benöthiget ist? Aber laß deinen Friedrich an die Spitze seines treuen Volks stellen, laß ihn seine Ritter und Mannen selbst zum Kampf anführen: so zittern muthloser die Feinde ob Friedrichs Gegenwart — so achten Friedrichs tapfre Hunderte der Ueberlegenheit des kaiserlichen Heeres nicht, und erstreiten Freiheit und Sieg sich leichter!

Mkgr. Friedrich. Das nenne ich mannhaft und adelich gesprochen von einem Weibe —

Mkgr. Elisabeth. Und wahr nach meiner Empfindung, was auch mein banges besorgliches Herz dagegen einzuwenden hat! — Friedrich! ich weine nicht mehr — ziehe hin in den Streit zu deines Landes und deiner Rechte Behauptung! (nimmt sein Schwert von

der Wand und umgürtet ihn damit) Sieh! ich gürte Thränenlos das große Schlachtschwert dir selbst um die Lenden, und weihe mit diesem Kusse dich zu Kampf und Sieg.

Mkgr. Friedrich. Elisabeth! Elisabeth! welch ein großes treffliches Weib hab' ich doch an dir! Gott wird mir den Sieg verleihen um deinetwillen — um deinetwillen, Elisabeth!

Mkgr. Elisabeth. Nicht um meinetwillen, trauter Friedrich! sondern um der guten und gerechten Sache willen, für welche du in den Streit ziehst! Säume nun — aber sieh doch: gerüstet bist du wohl, aber geschmückt noch nicht — bemerkest es wohl nicht einmal, was dir noch fehlt?

Mkgr. Friedrich. Ich vermisse Nichts —

Mkgr. Elisabeth. Die Schärpe?

Mkgr. Friedrich. Ha diese noch!

Mkgr. Elisabeth. Ja wohl diese noch, daß du deiner Elisabeth gedenkest, wenn das Streitgetümmel anhebt, und der Gefahr nicht allzukühn trotzest um deines armen Weibes willen. Welche soll ich dir bringen, lieber Friedrich! die Himmelblaue, die ich dir bei dem ersten Geständniß der Liebe umwand? oder die weiß- und blutroth gestreifte —

Mkgr. Friedrich. Die letzte, theures Weib! denn es wird viel — viel Blut fliessen müssen, wenn ich als Sieger zurückkehren soll.

Freiberg.

Marktplatz.

Marschalk und Emmerich, Bürgermeister, Börner und Stange, Rathsherren, Stephan, Bürger, hernach Graf Philipp von Nassau mit Gefolge.

Bürgermeister Emmerich.

Was das wohl bedeuten mag, daß der Graf von Nassau die Kaiserlichen aus der ganzen Gegend näher zusammen zieht?

Stange. Ja! das möcht' ich wohl auch wissen; es sind heute schon an zwei Hundert wohlgerüstete Reiter von Meissen aus hier eingetroffen. Auch sagt man, daß der Graf von Nassau selbst sich rüste, und heute noch ausziehen werde.

Börner. Das bedeutet euch währlich nichts Gutes, meine Freunde!

Bürgermstr. Marschalk. Er wird wieder einen Streich auf unsern wackern Markgrafen im Sinn haben, der schlaue Geselle!

Bürgermstr. Emmerich. Das sollte ich wohl nicht meinen — denn ihn selbst ist

Thüringen anzugreifen, das wagt er gewiß nicht.

Bürgermstr. Marschalk. So befehdet er doch seine getreuen Ritter, und raubt oder verwüstet ihnen ihr Eigenthum — so nimmt er ihm doch seine Städte weg, und verheeret mit Feuer und Schwert das Land umher — so macht er es doch dem Markgrafen immer schwerer und fast ganz unmöglich, den von den Kaiserlichen ihm entrissenen Strich Landes wieder zu erobern —

Börner. Und uns aus der schändlichen Knechtschaft, unter welcher wir nun schon so viele Jahre seufzen, zu befreien.

Bürgermstr. Emmerich. Ja wohl, eine schändliche Knechtschaft, meine Mitbürger! die mit jedem Tage uns lästiger und unerträglicher wird — die uns schon lange zu einem herzhaften Entschluß hätte anfeuern sollen —

Bürgermstr. Marschalk. Nicht zu laut, braver Emmerich! wir wären alle des Todes, wenn wir verrathen würden —

Börner. Ja! ja! das wären wir ohne Gnade und Barmherzigkeit. (schüchtern umherblickend) Seht — seht! da schleicht eben einer an uns heran, unser Gespräch zu belauschen.

Bürgermstr. Emmerich. Es ist wohl nur ein guter einfältiger Bauersmann.

Bürgermstr. Marschalk. Und kann wohl auch ein verkleideter Kundschafter seyn,

den der schlaue Philipp auf Verrätherei ausgeschickt hat.

Stange. Ich finde in des Mannes Gesichtszügen eine auffallende Aehnlichkeit mit einem unserer Bürger, und kann mich doch nicht entsinnen, mit welchem —

Börner. Mit dem alten Stephan, dächte ich, der unsern braven Weighart auf seiner Flucht begleitete —

Stephan. (näher herzutretend) Endlich erkennt mich doch einer von allen meinen alten Bekannten! Gott grüße euch, edle Herren und Bürger!

Bürgermstr. Marschalk. Ach Vater Stephan! ihr seyd es selbst? — Willkommen! willkommen! — Aber warum denn so verkleidet?

Stephan. Um von den Kaiserlichen nicht erkannt, oder für einen Kundschafter angesehn zu werden, verkleidete ich mich als ein Bauersmann und trug Brod zu Markte herein. Die Begierde, mein Weib und meine Kinder einmal zu sehen, und euch von dem wackern Herrn Bürgermeister Weighart Nachricht zu bringen, ließ mich diesen Entschluß fassen.

Börner. Euer Weib ist vor Harm gestorben, das wißt ihr doch?

Stephan. Ich weiß es, und komme eben von ihrer Ruhestätte her. Wohl dem, der den Greuel dieser Zeiten nicht erlebt — ihm ist besser als uns!

Stange. Da habt ihr wohl recht, guter Vater!

Börner. Aber eure Söhne sind indessen groß und wackre Männer geworden.

Stange. Dafür sey Gott gedankt — ich habe sie gesehen und umarmt.

Bürgermstr. Marschalk. Und unser unglücklicher Freund, Weighart — ihr wolltet uns ja Nachricht von ihm geben? Lebt er noch und wie geht es dem biedern Manne?

Stephan. Er lebt und läßt alle brave Bürger von Freiberg herzlich grüßen. Auch hat er mir aufgetragen, euch zur Standhaftigkeit in der Treue gegen unsern rechtmäßigen Herrn und Markgrafen zu ermahnen. Wir haben uns seit unsrer Verbannung aus unsrer geliebten Vaterstadt in der Gegend von Altenburg aufgehalten. Da aber die Kaiserlichen itzt wieder ins Land einfielen —

Bürgermstr. Emmerich. Wie? was? die Kaiserlichen wären wieder ins Land eingefallen?

Stephan. Solltet ihr das nicht wissen?

Bürgermstr. Marschalk. Wir wissen nicht das mindeste — fürchteten wohl, daß wieder ein verderblicher Anschlag gegen unsern Herrn Markgrafen auf die Bahn gebracht seyn müsse, weil der Graf von Nassau seine Soldaten aus Meissen, Chemniz und Zwickau so eiligst hier zusammen zieht, und der Sage nach sich selbst rüstet; aber von einem neuen Einfall

der Kaiserlichen in unser Land haben wir ganz keine Nachricht. Sie sind also wirklich schon auf markgräflichem Grund und Boden?

Stephan. Leider! schon seit acht Tagen — und haben schon schrecklich gewüthet mit Feuer und Schwert. Denn der Kaiser will es nun mit aller Macht durchsetzen, was er unserm Herrn Markgrafen auf dem Hoftage zu Fulda geschworen hat —

Bürgermstr. Marschalk. Und der Markgraf — rüstet er sich? oder —

Stephan. Er rüstet sich mit seinem Herrn Bruder, um den feindlichen Heere zu begegnen, und hat geschworen, es dießmal auf eine entscheidende Feldschlacht ankommen zu lassen. Ich will nicht Markgraf heissen, ich will mich einen Feigen, einen Schandfleck meines edlen Geschlechts schimpfen lassen, und es nicht rügen, wenn ich mein Land nicht reinige von diesem losen Gesindel — so hat er geschworen! Nun eilen seine getreuen Ritter und Bundesgenossen aus Thüringen und Meissen in Schaaren nach Leipzig, wohin er sie durch Eilboten beschieden hat. Auch unser wackrer Weighart hat einen Haufen von dreißig starken Männern gesammelt und gerüstet — sie brennen vor Begierde unter Friedrichs Panier für Freiheit und Vaterland zu streiten —

Bürgermstr. Marschalk. Und uns ist es nicht vergönnet, für Freiheit und Vaterland unser Schwert zu ziehen — wir müssen

schmachten in einer schändlichen Knechtschaft — dürfen nicht einmal murren — nicht sauer aussehen bei alle dem Schimpf, den unsre Unterdrücker uns anthun! — O meine Mitbürger! warum haben wir uns denn nicht verbannen lassen mit unserm wackern Weighart — warum sind wir denn nicht mit ihm geflüchtet aus diesen verhaßten Mauern? so wären wir itzt doch frei — so könnten wir itzt doch auch zu Friedrichs Panier uns sammeln und streiten mit ihm für Freiheit und Vaterland —

Bürgermstr. Emmerich. Hätten wir nur wenigstens lange schon einen herzhaften Versuch gemacht, die schimpflichen Banden zu zerreissen, mit welchen diese Tirannen uns gefesselt haben — hätten wir uns nur lange schon auf Leib und Leben wider sie verschworen, in einer schrecklichen Nacht sie zu ermorden! es wäre uns gelungen — es wäre uns unter dem Beistand des allmächtigen Rächers gewiß gelungen!

Bürgermstr. Marschalk. O Schande! Schande! daß wir diese Knechtschaft so lange geduldig ertragen haben — Schande! Schande! Ha seht! der Nassauer Wütherich! er ahndet Verrätherei unter uns — wie sein Auge blitzt — wie er uns droht mit gezucktem Schwert —

Bürgermstr. Emmerich. Unterdrückt eure gerechte Wuth, meine Freunde! — was kann unser Troz itzt frommen? wir sind zu ohnmächtig, ihm die Stirne zu bieten —

(Graf Philipp von Nassau sprengt mit einer Schaar Reiter auf den Marktplatz.)

Gr. Philipp v. Nassau. Was rottet ihr euch hier zusammen? was murret ihr hier unter einander? Ich lese es an euern Stirnen, daß ihr Verrätherei im Sinne habt. (indem er mit dem Schwert droht) Wagt's nur — wagt's nur, wenn euch euer Leben lieb ist! — Fort von dem Marktplatz, und in eure Häuser! ihr sollt euch hier nicht zusammen rotten, und mit euerm Murren das Volk zum Aufruhr reitzen!

Bürgermstr. Emmerich. Sollen wir uns denn nicht mehr berathschlagen unter einander über das gemeine Beste und Nothdurft der Stadt? Ihr wißt es doch selbst, Herr Graf! daß wir an Brod und Früchten schon grossen Mangel leiden —

Gr. Philipp v. Nassau. Ihr sollt euch hier nicht berathschlagen, befehle ich euch — ihr könnt das auf dem Rathhause in Gegenwart unsrer Wachen thun. Und wenn ihr euch widerspenstig finden lasset, wenn ihr euch erkühnt, zu dreien und vieren hier auf dem Marktplatz zusammen zu treten — Ritter Veltheim! ich fodre es von euch, wenn während meiner Abwesenheit ein Aufruhr unter den Bürgern ausbricht — ich gebe euch Auftrag, mit aller Strenge über meine Befehle zu wachen, und die Uebertreter am Leib und Leben zu bestrafen. — Fort, ihr Verräther! oder soll ich euch den Ernst

meiner Befehle durch ein blutiges Beispiel beweisen?

(Die Bürger gehen murrend und zähneknirschend auseinander.)

Leipzig.

Thomaskirche.

Die Markgrafen Friedrich und Tizmann mit entblößten Häuptern knieend am Hochaltare, Herzog Heinrich von Braunschweig, Graf Günther von Schwarzburg, nebst den Vornehmsten der Thüringischen und Meißnischen Ritterschaft zu beiden Seiten des Altars, Albert, Probst der Chorherren an der Thomaskirche, Ritter und Volk.

Probst Albert. (segnend)

Der Herr sey mit euch, wie er mit seinem Knechte David war, da sein Schwert die Philister, Moabiter, Edomiter und Sirer schlug! — der Herr verbreite seiner Allmacht Schrecken vor euch her, und rüste euch aus mit Simsons Muth und Stärke, wenn ihr itzt in den Streit ausziehet wider eure Feinde! — der Herr strafe durch euch den Frevel eurer Unter-

drücker, führe euch unverletzt und siegreich zurück, und gebe euch ewigen Frieden!

Chor und Volk. (unter Trompeten- und Paukenschall) Amen! Amen! Amen!

Mkgr. Friedrich. (aufstehend) Gott wird euer segnendes Gebet erhören, ehrwürdiger Herr! das hoffe ich von ihm, dessen bin ich so gewiß, als meines Glaubens an ihn! — Ritter und Edle, nun noch ein Wort zu euch, bevor wir diese heilige Stätte verlassen. Ich kenne euch als treue Männer gegen mich und meinen Bruder — ihr würdet euch, wenn ihr weniger treu und rechtschaffen gegen uns gesinnet wäret, wenn es euch um Freiheit und Vaterland und Behauptung unsrer Rechte und Länder kein Ernst wäre, auf unser erstes Aufgebot und Bitten nicht so unerwartet zahlreich zu der bevorstehenden schrecklichen Fehde hier eingefunden haben; ich kenne euch als muthige tapfere Männer — eurer Tapferkeit haben wir es allein zu danken, daß Adolf und Albert mit ihren zahllosen Heeren ihre verderblichen Absichten auf unsre Länder noch nicht haben erreichen können, daß alle ihre durch List und Gewalt unterstützten Versuche zu unsrer Vertilgung und zu eurer Unterjochung immer noch fruchtlos gewesen sind, daß wir uns noch immer in unsern Gerechtsamen behauptet haben, und dem neuen ungerechten Beginnen des Kaisers Trotz bieten können, Und dennoch gnügen mir — aber, bei Gott! nicht aus Mißtrauen gegen euch —

alle die Beweise eurer Treue und Tapferkeit noch nicht zu dem gegenwärtigen Unternehmen; dennoch bleibt mir vor unserm Auszuge in den Streit noch etwas, das uns fester an einander kette, zu bitten und zu begehren übrig. Aber ich wag' es kaum, euch mein Verlangen zu eröffnen — ich fürchte eure Empfindlichkeit, fürchte euch zu beleidigen —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Markgraf! ihr könnet nichts unbilliges wollen; sprecht: was begehrt ihr von uns?

Ritter. Sprecht, Herr Markgraf! sprecht: was begehrt ihr von uns?

Mkgr. Friedrich. Einen Schwur, edle Ritter!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Einen Schwur? — Herr Markgraf! warum einen Schwur von euern getreuen Rittern?

Ritter. (unwillig unter einander) Wozu das? — warum das? — warum noch einen Schwur, da wir ihm schon geschworen haben? das verräth doch Mißtrauen! — als hätten wir unsern Schwur schon gebrochen! — als hätten wir itzt Verrätherei im Sinn!

Mkgr. Friedrich. Hört mich, edle Ritter! Ich habe es euch bei Gott betheuert, daß mein Begehren kein unedles Mißtrauen in eure Treue zur Quelle hat — und wenn Friedrich ein Wort redet, wenn Friedrich etwas betheuert: (mit steigendem Affekt) so sollet ihr

seinem Worte vertrauen — nicht zweifeln — nicht murren — nicht — —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Redet, Herr Markgraf! worauf begehrt ihr unsern Schwur? wir schwören ihn, wenn er gerecht ist.

Mkgr. Friedrich. Er ist gerecht!

Ritter. Redet Herr Markgraf! wir schwören —

Mkgr. Friedrich. Ich bin fest entschlossen mit meinem Bruder, daß diese Fehde entscheiden soll zwischen uns und Albert — wir sind fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben — unser erlauchter Herr Schwager, Herzog Heinrich von Braunschweig, ist fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben mit uns — wir wollen nicht wanken und weichen, wenn wir angegriffen werden; wir wollen des Lebens derer, die sich uns gefangen geben, schonen — aber uns selbst nicht fangen lassen, und wenn tausend Schwerter unsre Köpfe zu spalten droheten, lieber sterben als fliehen! lieber sterben als uns fangen lassen! dazu haben wir uns feierlich unter einander verbunden und verschworen — und diesen Schwur —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wir schwören ihn mit euch!

Ritter. Wir schwören ihn — wir schwören ihn!

Mkgr. Friedrich. Schwöret: nicht zu wanken und zu weichen, nicht zu fliehen, nicht

Gnade anzunehmen — auch in der höchsten augenscheinlichsten Lebensgefahr nicht Gnade anzunehmen, euch nicht gefangen zu geben, wenn auch keine Wahrscheinlichkeit zur Rettung euch übrig bleiben sollte — schwört dieß bei dem Allmächtigen und Rächer des Meineids!

Ritter. (mit aufgehobnen Händen) Wir schwören euern Schwur bei dem Allmächtigen und Rächer des Meineids!

Mkgr. Friedrich. Dank euch, edle mannhafte Ritter! ihr habt ihn geschworen den fürchterlichen Schwur — und wehe, wehe dem, der ihn bricht! — denn wenn ihr fest und unverbrüchlich darüber haltet, so müssen wir siegen.

Ritter. Das müssen wir, siegen oder sterben — siegen oder sterben!

Mkgr. Friedrich. Nun, Rüstmeister! meinen Helm! (der Rüstmeister setzt ihm den Helm auf, und bindet die Riemen zusammen) binde fest — binde fest; denn heute gilts auf Thüringen und Meissen und Osterland, und alles, was Gott uns gab — binde fest — binde fest! — Nun, Ritter! mit Gott in den Streit!

Probst Albert. (segnend) Mit Gott dem Allmächtigen — mit Gott, dem Geber des Siegs und des ewigen Friedens!

Feldlager des kaiserlichen Heeres zwischen Lucka und Pegau.

Graf Philipp von Nassau, Rudolf von Palm, Walter von Eschenbach; hernach Rudolf von Wart, Ritter.

Rudolf von Palm.

Dieß meine Meinung, Herr Graf! wenn ihr noch länger hier zaudert, so gewinnen die Markgrafen ja Zeit, sich zu rüsten.

Gr. Philipp v. Nassau. Was ist's nun weiter, wenn sie sich rüsten? Glaubt ihr denn, daß sie es wagen werden, unserm gewaltigen Heere Widerstand zu thun, wenn wir tiefer ins Land eindringen? oder fürchtet ihr gar, daß sie uns angreifen werden?

Rudolf v. Palm. Fürchten — fürchten, Herr Graf? — Männer, wie wir, fürchten nichts! Aber es ist doch unbegreiflich, daß ihr die beste Zeit hier unthätig verzaudert. Ich möchte doch wenigstens nur von euch hören, was ihr zur Entschuldigung eures Zauderns vorzubringen hättet!

Walter v. Eschenbach. Das möchte ich wohl auch hören, Herr Graf! denn nicht genug, daß ihr die beste Jahreszeit ungenutzt verstreichen lasset, so verwöhnet ihr auch das Heer zur Ueppigkeit, gestattet ihm alle Schwelgereien und Ausschweifungen, vernachlässigt so-

gar die so nöthigen täglichen Waffenübungen, und entnervt es dadurch so sehr, daß es ganz untüchtig werden wird, unsern rüstigen Feinden die Stirne zu bieten.

Gr. Philipp v. Nassau. Ritter entsinnt ihr euch wohl, mit wem ihr so redet? ihr scheint es zu vergessen, daß ihr des Kaisers Oberfeldhauptmann, Grafen Philipp von Nassau vor euch habt!

Rudolf v. Palm. Was nun weiter? Herr Oberfeldhauptmann und Graf von Nassau!

Gr. Philipp v. Nassau. Was weiter — Ritter! was weiter? ihr erfrecht euch meiner zu spotten?

Rudolf v. Palm. Oder ihr unser, Graf! Wozu habt ihr uns denn herberufen lassen?

Gr. Philipp v. Nassau. Mich mit euch zu berathen, ob es besser sey, daß Heer zu theilen, und in Thüringen und Meissen zugleich einzubrechen — oder eine Provinz nach der andern mit dem gesammten Heere anzugreifen? aber nicht um mir Vorschriften machen, um mich meistern und beschimpfen zu lassen von euch!

Rudolf v. Palm. Das haben wir nicht gethan, Herr Graf! wir haben euch unsre Meinung gesagt; aber ihr achtet derselben nicht, weil sie nicht nach euerm Sinn ist —

Walther v. Eschenbach. Und findet euch noch obendrein beleidiget, wenn wir die

Ursachen und Absichten eures uns unbegreiflichen Zauderns von euch zu wissen begehren; denn Ursachen und Absichten müßt ihr als ein kluger Heerführer doch dabei haben, die euch wenigstens wichtiger vorkommen, als unsre Gründe, welche wir euch für unsre Meinung vorgebracht haben.

Gr. Philipp v. Nassau. Wenn ihr voraussetzt, daß ich an Alter und Verstand kein Knabe mehr bin, so solltet ihr wohl auch voraussetzen, daß ich ohne hinlängliche Ursach und Absicht weder etwas thun noch unterlassen werde.

Rudolf. v. Palm. Wir bescheiden uns dessen auch ohne Beweis, Herr Graf! Nur das Einzige erlaubt, uns noch zu gedenken, daß ihr Feinde, wie der tapfere Friedrich, und seine gleich tapfere Gesellen durch solche Machtsprüche nimmermehr überwinden werdet —

Walter v. Eschenbach. Und daß man es schon öfterer in der Welt, und vor wenigen Jahren nur noch hier auf diesem Grund und Boden erlebt haben will, daß eine kleine Schaar tapfrer Männer die der Zahl nach ungemein starken, aber durch Unthätigkeit geschwächten, durch Schwelgereien und Ausschweifungen aller Art entnervten Heere geschlagen und mit Schimpf und Schande zum Lande hinaus getrieben habe.

Gr. Philipp v. Nassau. Ihr fürchtet also wirklich,

Rudolf v. Palm. Männer, wie wir — haben wir euch schon einmal berichtiget — fürchten Nichts; achten aber ihren Feind auch niemals geringer, als er zu seyn scheint, am wenigsten einen Feind, wie Friedrich, der euch wohl ein wenig besser als uns bekannt seyn sollte, der! — Ha seht doch; Rudolf von Wart muß große Eile haben, daß er sein liebes Roß so grausam anspornt — jagt er doch, als wäre ihm der Feind schon auf der Ferse —

Walter v. Eschenbach. Scherzt nur nicht, Ritter! es ist doch wohl so —

Gr. Philipp. v. Nassau. Ihr tapfern Ritter müßt doch eine gar fürchterliche Meinung von jenem Gesindel hegen, daß es euch immer im Sinne liegt!

Rudolf v. Wart. (heransprengend) Zum Waffen! zum Waffen! — die Feinde brechen von allen Seiten heraus aus dem Walde —

Gr. Philipp v. Nassau. Seyd ihr toll, Ritter! oder gedenkt ihr uns mit einem Mährchen zu schrecken?

Rudolf v. Wart. Ha toll — toll? Reißt doch eure Augen auf und seht — seht ihr nicht ihre Paniere wehen? ihre Lanzen blitzen? hier — da — dort und von allen Seiten!

Rudolf v. Palm. Nun scherzt doch, Graf! spottet — spottet doch des Gesindels —

Gr. Philipp v. Nassau. Tod und Hölle! sie wagen es — sie wagen es, die Tollkühnen! — Eilt Ritter, eilt! — laßt alle Trompeten blasen und ordnet das Heer und feuert seinen Muth an zum Streit —

Rudolf v. Palm. (bitter lachend) Nun er verschwelgt ist, Graf!

(Die Ritter sprengen aus einander, alle Trompeter blasen, das Heer sammelt sich schnell, die Markgräflichen fliegen heran und beginnen den Kampf mit Lanzenwerfen, ziehen dann ihre Schwerter, und das Schlachtgetümmel wird allgemein.)

Wartbürg.

Schloßhof.

Ritter Berthold jagt in die Burg und springt vom Roß; Landgräfin Elisabeth Markgräfin Elisabeth und Ritter umringen ihn.

Markgräfin Elisabeth.

Ihr bringt uns Bothschaft, braver Berthold?

L. Elisabeth. Und gute Bothschaft, wenn euer Auge nicht trügt!

Ritter Berthold. Die beste Ehrenvollste, die euch jemals von unserm Markgraf Friedrich gebracht worden ist. —

Mkrg. Elisabeth. O sagt — sagt! ich zittre vor Begierde —

Ritter Berthold. Und ihr sollt noch zittern vor Freude, hoff' ich —

L. Elisabeth. O sagt doch — spannt doch unsre Neugierde nicht auf die Folter, Ritter!

Ritter Berthold. Aber ihr seht doch, daß ich kaum zu Athem kommen kann — und ich möchte euch gern, alles der Ordnung nach erzählen! Nun so hört denn, edle Frauen! wir haben die Kaiserlichen geschlagen — wir haben den schrecklichsten blutigsten Kampf mit ihnen begonnen, und gesiegt, wie Friedrich noch nie gesiegt hat!

Mkgr. Elisabeth. Gott sey ewig — ewig gedankt!

Ritter Berthold. Ich dankt ihm mit aller Inbrunst, gnädige Frau! denn nie war euer tapfrer Gemahl in so grosser Gefahr, als dießmal — und nie hat ihn Gott mit den Schrecken seiner Allmacht so sichtbar ausgerüstet, als dießmal! dieß wird euch schon daraus begreiflich werden, wenn ich euch die Stärke beider Heere nenne —

L. Elisabeth. Nun Ritter! wie verhielten sie sich gegen einander?

Ritter Berthold. Beinahe wie Hundert zu Tausend! Denn unser ganzes Heer be-

stand kaum aus Zwölfhundert streitbaren Männern, und das feindliche gewiß noch aus mehr als Zehntausenden!

Mkgr. Elisabeth. Grosser Gott! und Friedrich wagte es doch mit seinen Hunderten, den Tausenden der Kaiserlichen die Stirne zu bieten?

Ritter Berthold. Wagte es sogar, jene Tausende mit seinen Hunderten anzugreifen! Die Feinde hatten sich bei Lucka gelagert; sie spotteten Friedrichs und seiner Schaaren, sie trotzten auf ihre Ueberlegenheit, verwüsteten die ganze Gegend umher mit Feuer und Schwert, ergaben sich den schändlichsten Ausschweifungen, gedachten ihre reichen Frucht- und Weinvorräthe, mit welchen sie der Pegauische Abt im Ueberfluß versorgt hatte, in Ruhe und Rausch erst aufzuzehren, bevor sie tiefer in unser Land eindringen wollten, und fürchteten nichts weniger, als daß Friedrich es wagen würde, ihnen das weitere Vordringen wehren zu wollen. Indessen hatten wir uns in Leipzig gesammelt, zogen in getheilten Haufen am Feste der heiligen Petronilla von dort aus, erreichten gegen Mittag das Lager der Kaiserlichen, und griffen sie von drei verschiedenen Seiten mit Löwenmuth an. Nun begann ein schrecklicher — schrecklicher Kampf; das Schlachtfeld dampfte von dem Blute der Erschlagenen; wo Friedrichs Schwert wüthete, da wichen die Feinde zurück, oder stürzten von seinen gewaltigen Streichen zu Boden. Fünf

ben Stunden hatte dieser wilde Kampf schon gedauert, und noch entschied der Sieg für keine Parthei; die Feinde waren geschwächt, aber noch immer stärker an der Zahl als die unsrigen — es stritten noch immer Tausende gegen Hunderte. Hatten wir eine Reihe durchbrochen und niedergemacht, so stand schon wieder eine andere auf jener Leichname da, und der Kampf begann wieder von neuem. Die Thüringer ermatteten endlich, die Meißner und Osterländer wurden zurückgeschlagen — Friedrich warf sich an der Spitze von zwanzig Rittern den vordringenden Feinden allein entgegen, daß jene sich wieder sammeln konnten, und rufte mit entsetzlicher Stimme: Nun gilt's Entscheidung! Laßt alle Trompeten schmettern, alle Pauken wirbeln — Sieg oder Tod! Sieg oder Tod! — — Sieg oder Tod! Sieg oder Tod! schrie das ganze Herr ihm nach, sammelte sich schnell um ihn her, und ein Augenblick, so stand es wieder in geschlossener Schlachtordnung. Dieß war das Zeichen zum Aufbruch der Braunschweiger — sie sprengten, den tapfern Herzog an der Spitze, aus dem Hinterhalte hervor, und unter die Feinde. Nun ward der Streit entscheidend; die Kaiserlichen sammelten alle ihre Kräfte auf einen Punkt zusammen — die Braunschweiger stürmten sie auseinander — sie flohen; wir setzten ihnen bis tief in die Nacht hinein nach, fiengen Dreihundert sechzig ihrer vornehmsten Ritter,

und zogen uns dann den folgenden Tag wieder nach Leipzig hinab.

Mkgr. Elisabeth. O Männer! Männer! wie mögt ihr gewüthet und gewürgt haben mit euern Schwertern, bis es euch Hunderten gelungen ist, über jene nicht minder tapfre Tausende solch einen Sieg zu erkämpfen.

Ritter Berthold. Schrecklich — schrecklich gewüthet, Frau Markgräfin — gewüthet, daß der Menschlichkeit davor schauderte. Aber auf diesen blutigen entsetzlichen Tag folgte ein wehmüthig froher Tag der Siegesfeier, der Klage über unsre gefallenen Brüder, und des lauten Dankes zu Gott für die Erhaltung unsrer edlen Herren Markgrafen, und für die Rettung des Vaterlandes! Wir begruben mit Sonnenaufgang unsre Toden auf dem Schlachtfelde, und zogen dann gegen Leipzig. Der Ruf unsers Sieges war uns schon zuvor geeilt; vor den Thoren der Stadt erwarteten uns die gesammten Glieder des Raths in schwarzen Feierkleidern — hundert der edelsten Jungfrauen, in weissen Gewändern mit frischen Blumenkränzen geschmückt, empfingen euern siegreichen Friedrich, und führten ihn unter Siegesgesängen in die Stadt. Es war ein grosser sehenswerther Zug, gnädige Frau! das ganze Heer mit Staub und Blut bedeckt, die gefangenen Ritter in Fesseln, die Herren Markgrafen sammt dem Herzog von Braunschweig umringt von den hundert weißgekleideten Jungfrauen, der Rath in seinen

ehrwürdigen Feierkleidern, die ganze Bürgerschaft im frohen jauchzenden Getümmel, unter dem Geläute aller Glocken, dann auf dem Thomasplatze die Chorherren, die ganze Geistlichkeit, alle Nonnen und Mönche — und wie dann alle Ritter in die Kirche zogen, und die Herren Markgrafen mit entblößten Häuptern vor dem Hochaltar hinknieeten, und dem Allerhöchsten mit lauter Stimme für die grosse Gnade des Siegs dankten, und euer Friedrich dann aufstand und rufte: Auch euch Dank, Ritter! für eure Treue, für eure Tapferkeit und Standhaftigkeit in der schrecklichsten Gefahr! und alle Ritter rufen: nur Gott Dank — nur Gott Dank! — Frau Markgräfin! ich kann euch mehr nicht erzählen — ich bin erschöpft — — Knappe! führ' mein Roß in den Stall, und laß ihm ein gutes Lager bereiten, daß es ausruhe —

Mkgr. Elisabeth. (ihm die Hand schüttelnd) Braver Berthold!

L. Elisabeth. Ritter! wie glüht euch die Wange vom bloßen Erzählen — wie muß es euch erst am Siegesfeste selbst gewesen seyn?

Ritter Berthold. (laut für sich) Ha so kämpften, so siegten wir nie! (entsinnt sich der Frage) Verzeiht, edle Frauen! ihr fragtet etwas — was fragtet ihr?

Mkgr. Elisabeth. Braver Berthold! ruhet euch aus bei uns — ihr seyd sehr ermüdet.

Ritter Berthold. Aber ihr fragtet etwas vom Siegesfeste — sprecht doch, ich will euch antworten.

L. Elisabeth. Ich wünschte nur zu wissen, wie es euch da gewesen wäre, weil euch vom bloßen Erzählen davon die Wange so glüht.

Ritter Berthold. Beinahe wie izt — wie einem Berauschten, gnädige Frau!

Mkgr. Elisabeth. Nun kommt, braver Ritter! und ruhet euch aus, und laßt es euch auf einige Tage recht wohl seyn bei uns!

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß ich hier weilen werde, wenn Friedrich wieder in den Streit zieht? oder glaubt ihr, daß mit dieser Schlacht schon alles gethan sey?

Mkgr. Elisabeth. Also noch nicht alles, Ritter! der Gefahren und des Blutvergießens also noch kein Ende?

Ritter Berthold. Nicht ganz, gnädige Frau! die Kaiserlichen sind noch lange nicht alle zum Lande hinaus; die meisten haben sich nach Freiberg, viele nach Pegau und Altenburg geflüchtet! Der Abt von Pegau muß seiner Treulosigkeit halber — so hat Friedrich mit [illegible] geschworen — erst scharf gezüchtiget, Freiberg und Altenburg den Händen der Feinde [illegible] wieder entrissen, das Land erst ganz von [illegible] losen Gesindel gesäubert werden, eh wir an's Ausruhen gedenken können!

Mkgr. Elisabeth. Ihr seyd wahrlich geplagte Männer! Aber auf einige Tage könnt ihr euch doch hier ausruhen, braver Ritter!

Ritter Berthold. Bis auf Morgen, Frau Markgräfin! und länger nicht — denn euer tapfer Gemahl wird selbst nicht lange ruhen und rasten, wird nicht zögern, die Vortheile seines bei Lucka erkämpften Siegs in ihrem ganzen Umfange zu benutzen.

IV.

Freiberg.

Marktplatz.

Ritter Veltheim, Rudolf von Palm, Rudolph von Wart und mehrere Schwäbische Ritter, hernach Walter von Eschenbach mit Gefolge, Emmerich und Marschalk, Bürgermeister, Stephan, zuletzt Markgraf Friedrich mit Rittern und Mannen.

Ritter Veltheim.

Eurer Rede nach gewinnt die Sache freilich eine ganz andere Gestalt, wird einem doch wenigstens die Möglichkeit begreiflich, wie sich die Thüringer und Meißner über solch ein großes treflich gerüstetes Heer einen so vollkommenen Sieg haben erkämpfen können. Die Schuld dieser schimpflichen Niederlage liegt also größtentheils an dem Grafen von Nassau —

Rudolf v. Palm. Nicht größtentheils, sondern einzig und allein an ihm, Herr Ritter! das wird euch unser wackrer Rudolf von Wart

und die ganze anwesende Ritterschaft bezeugen. Wir haben ihn oft gewarnt, mehr auf seiner Huth zu seyn, nicht zu wähnen, daß der herzhafte Markgraf Friedrich sein Land und Eigenthum sich ohne die mindeste Gegenwehr werde entreissen lassen, ihm nicht Zeit und Gelegenheit, daß er sich rüsten könne, zu vergönnen, sondern — wenn er auch noch zögern wolle, weiter ins Land einzudringen — das Heer wenigstens täglich in Waffen zu üben, einen Theil desselben bei Tag und bei Nacht unter Waffen zu halten, es durch Zulassung der üppigsten Schwelgereien, der zügellosesten Ausschweifungen nicht selbst zu schwächen, und zur Unthätigkeit zu verwöhnen. Aber es war alles in den Wind geredet — der hochmüthige Nassauer war in Allem erfahrner und klüger, als wir; er trotzte bis auf den letzten entscheidenden Augenblick auf seine höhere Weisheit und auf die ungleich größere Anzahl seiner Krieger, und war doch wahrlich bei dem letzten gewaltigen Sturme der Erste, der sein Heil in einer schimpflichen Flucht suchte —

Ritter Veltheim. Natürlich, daß dann das ganze Heer den Fußstapfen seines tapfern Oberfeldhauptmanns folgte, und daß, hättet ihr euch ihm entgegen werfen wollen, die Schwerter der Flüchtigen selbst euch würden niedergehauen haben —

Rudolf v. Wart. Glaubt ihr denn, daß wir auch dieses letzte verzweifelte Mittel un-

versucht gelassen haben? Fragt diese wackern Männer, ob wir in dem letzten stürmischen Augenblicke nicht noch Leib und Leben wagten, das fliehende Heer zurück zu halten, und unsre Ehre zu retten? Rudolf von Palm warf sich zum obersten Heerführer auf, ich sammelte hundert der tapfersten Ritter um uns her, — wir stellten uns den Fliehenden mit vorgehaltenen Lanzen in den Weg, wir rufen ihnen Muth zu, baten, drohten — Alles, Alles vergebens! wir wurden im Sturme mit fortgerissen — der Nassauer jagte nach Altenburg zu; Eschenbach erreichte Pegau eher, als wir, und warf sich mit einigen Hunderten in die Stadt — uns saßen die Braunschweiger auf der Ferse, trieben uns Pegau vorbei, und ließen bis tief in die Nacht hinein nicht nach, uns zu verfolgen.

Ritter Veltheim. Schändlich! schändlich — aber ihr habt keine Schuld daran, Ritter! ihr könnt euch reinigen vor Kaiser und Reich, wenn ihr Verantwortung thun sollt. Nun wundert es mich noch, daß die Markgrafen ihren Sieg nicht besser verfolgt haben, und sogleich wieder nach Leipzig zurück geeilt sind!

Rudolf v. Palm. Wie konnten sie auch anders? ihr Heer war ermattet, der Ueberrest des unsrigen in verschiedene feste Städte und Schlösser vertheilt, mit Werkzeugen zu einer Belagerung waren sie nicht versehen — Vielleicht daß sie erst ausruhen, uns sicher machen wollen, und dann wieder hervor brechen. Wir

mögen immer auf unsrer Huth seyn, Ritter! ich traue dem tollkühnen Friedrich nicht —

Ritter Veltheim. Ich, bei Gott! auch nicht — denn ich kenne ihn noch von Adolfs Zeiten her. (Trompeten und Geschrei in einiger Entfernung) Horcht, Ritter! was ist das? — ein entsetzliches Getöse vor der Stadt —

Rudolf v. Palm. Ihr sollt den Teufel nicht an die Wand malen! sagt das Sprichwort —

Rudolf v. Wart. Scherzt nicht Ritter! ich wollte wohl schwören, daß er es selbst ist!

Ein Ritter. (herzueilend) Walter von Eschenbach ist mit einer starken Schaar vor der Stadt, und begehrt schnell eingelassen zu werden.

Ritter Veltheim. Laßt ihm das Thor öffnen, und führt ihn her! (der Ritter eilt zurück)

Rudolf v. Palm. Der Vogel weissaget kein Gutes — er ist gewiß aus seinem Neste verscheucht worden.

Ritter Veltheim. Dachte ich's doch, wunderte ich mich doch —

Walter v. Eschenbach. (stürmt auf den Marktplatz mit Gefolge) Zum Waffen! zum Waffen, Ritter! Friedrich ist mit einem gewaltigen Heere im Anzuge — er war nur noch einen Steinwurf weit von uns zurück, als uns die Thore geöffnet wurden.

Rudolph v. Palm. Es wird nicht so große Noth haben, Ritter! es soll ihm nicht so leicht werden, hier einzudringen —

Walter v. Eschenbach. Meint ihr? und doch erstieg der Tollkühne die Mauern von Pegau in kürzerer Zeit, als ich davon rede — und Tizmann ließ Stadt und Kloster anzünden, und alles niederreissen, und alles niederhauen — wir sind die Einzigen, die noch mit Mühe entronnen sind!

Ritter Veltheim. Schrecklich! schrecklich! — Ritter! es ahndet mir schrecklich — haltet euch tapfer gegen diesen Wüthigen, denn er wird alle seine gewaltigen Kräfte anstrengen, uns die Stadt zu entreissen! (Trompeten und wildes Geschrei durch einander) Hört ihr — sie sind schon vor den Mauern! Fort, daß sie nicht irgendwo einbrechen, — fort — fort! (Alle ab. Bürger versammeln sich auf den Marktplatz, die Bürgermeister Emmerich und Marschalk und Stephan kommen von verschiedenen Seiten.)

Bürgermstr. Emmerich. Hört ihr's, daß unser Retter vor der Stadt ist!

Stephan. Er stürmt schon der tapfre Markgraf!

Bürgermstr. Marschalk. Könnten wir ihm doch beistehen — könnten wir ihm doch ein Thor heimlich öffnen.

Stephan. Sie sind alle schon von den Kaiserlichen so stark besezt, daß wir nicht durchdringen können —

Bürgermstr. Marschalk. Sie werden uns selbst noch zwingen, unser Schwert gegen die Stürmenden zu ziehen —

Bürgermstr. Emmerich. Abscheulich, wenn sie uns dazu zwängen!

Stephan. Nimmermehr unser Schwert wider den Markgrafen — nimmermehr! nimmermehr!

Ritter Veltheim. (mit Gefolge) Verräther! was steht ihr hier müßig? Fort auf die Thürme — (drohend) und wer sich weigert — wer sich weigert —

Stephan. Wir ziehen unsre Schwerter nicht wider den Markgrafen!

Ritter Veltheim. (wüthend) Schlagt ihn zu Boden, Ritter! daß sein Gehirn auf den Steinen umher spritze!

Bürger. (sammeln sich um ihn her, und reissen ihn mit sich fort) Fort! fort! der Bösewicht wird am längsten gewüthet haben.

Ritter Veltheim. (den Bürgern nacheilend) Ha, ihr Verräther! (Rudolf von Palm wirft sich ihm in den Weg.)

Rudolf v. Palm. Zurück, Ritter! es war ein verstellter Angrif — nach dem Petersthore hin mit den Tapfersten — dort stürmen sie itzt — dort — dort. (Sie eilen fort, der Platz bleibt einige Minuten leer; Veltheim und Palm jagen über den Markt weg.)

Ritter Veltheim. Von allen Seiten — von allen Seiten!

Ru-

Rudolf v. Palm. Verstellung, sag' ich euch! nur beim Peterstthore meinen sie es ernstlich.

Rudolf v. Wart. (ruft ihnen nach) Ritter! Ritter! sie brechen herein — der Graben ist schon ausgefüllt — die Mauer wankt schon — laßt unsre Rosse bereit halten, daß wir ihren Schwertern entfliehen, wenn sie herein stürmen!

Rudolf v. Palm. Kämpft lieber, als daß ihr vom Fliehen redet — sie sollen nicht herein — wir wollen ihnen noch Troß bieten —

Walter v. Eschenbach. (herzueilend) Zurück, Ritter! zurück — zurück! die Mauer ist zusammen gestürzt — sie stürmen herein — sie wüthen schrecklich mit ihren Schwertern — fort! fort! fort!

Rudolf v. Palm. Schimpf und Schande! — Schimpf und Schande! (Trompeten und Pauken, Geheul und Geschrei und Waffengetöse durch einander) Ja, bei Gott! es ist so — fort! fort! (sie fliehen; in einem Augenblicke ist der Marktplatz voll von Streitenden. Viele der Kaiserlichen werden niedergehauen. Viele geben sich gefangen. Markgraf Friedrich erscheint mit seinen Rittern, und den Bürgermeistern Emmerich und Marschalk.)

Bürgermstr. Emmerich. Gnade — Gnade den armen Bürgern!

Bürgermstr. Marschalk. Gnade — Gnade, Herr Markgraf! sie sind gezwungen worden, treulos zu scheinen —

Mkgr. Friedrich. Ritter und Mannen! wüthet nicht gegen eure Brüder — schont das Blut der armen Bürger — sie sind gezwungen worden, das Schwert wider uns zu ziehen —

Ritter Berthold. Die vornehmsten Ritter sind im Getümmel entflohen, Herr Markgraf! Soll ich ihnen nachjagen?

Mkgr. Friedrich. Jagdt ihnen nach, Berthold! sammelt hundert der tapfersten Ritter zu euch, und verfolgt sie, und treibt sie mit Schimpf und Schande über die Gränzen hinaus! Bis ihr nicht wohlbehalten zurückgekehrt seyd, braver Ritter! will ich mich meines Siegs nicht freuen.

Schloß zu Freiberg.

Zimmer.

Markgraf Friedrich, Friedrich von Salza und Ritter, Bürgermeister Emmerich, Marschalk, Weighart, Haberberger; hernach Ritter Berthold mit Gefolge.

Markgraf Friedrich.

Daß ihr es immer treu und redlich mit mir gemeinet habt, davon, wackre Männer! bin ich vollkommen überzeugt. Aber ihr sollt auch sehen, daß ich es treu und redlich mit euch und allen Einwohnern dieser Stadt meine. Euch, braver Weighart! gebührt der erste Dank, der erste Beweis meiner Achtung. Was man von einem braven Bürger nur fordern kann, das habt ihr gethan. Eure unwandelbare Treue gegen euern Herrn und Freund, hat euch um euer ganzes Habe und Gut, um eure Aemter und Würden gebracht — empfanget beides aus meinen Händen wieder! ich ersetze euch den Verlust eures Vermögens aus meinen Mitteln, und ernenne euch hiermit zum obersten Bürgermeister.

Gott gebe euch ein gesundes muntres Alter, daß die Stadt eurer, und ihr den Lohn eurer Treue noch lange genießen möget!

Bürgermstr. Weighart. O Herr Markgraf! Herr Markgraf! ihr thut des Guten zuviel auf einmal an mir — begabt mich so reichlich, so überflüßig, daß ich euch nicht zu danken weiß — bei Gott! Herr Markgraf — bei Gott! ich habe das nicht verdient.

Friedrich v. Salza. Eure gestrigen Thaten machen euch der vorzüglichen Gnade des Herrn Markgrafen schon werth; denn ihr waret ja einer der Ersten auf der Mauer. —

Bürgermstr. Weighart. Ihr beschämt mich, edler Ritter! daß ich euch mein Leben noch nicht verdankt habe — ihr fienget den Streich auf, den ein müthiger Schwabe nach mir that.

Friedrich v. Salza. Hättet ihr mir das auch nicht gethan, wenn mir der Streich gegolten hätte, braver Weighart?

Bürgermstr. Weighart. Und wenn es meinen eignen Kopf gekostet hätte, Herr Ritter!

Mkgr. Friedrich Gott erhalte mir solche biedere Männer, so mag Kaiser Albert mit einem dreimal stärkern Heere wieder einbrechen — wir schlagen ihn doch wieder schimpflich zum Lande hinaus — Itzt laßt mich vollenden, was ich erst begonnen habe. Ihr, wackrer Haberberger, waret einer von denen, die mich in mei-

nem äußersten Elend mit reichlichem Vorschuß unterstützten — euch und euern Familien werde ich meine vorzügliche Huld noch ganz besonders beweisen; itzt danke ich euch nur, und spreche euch von allen Steuern und Zinsen für mich und meine Nachkommen auf ewig frei und ledig! So will ich auch, daß den Bürgern und Einwohnern der Stadt alles, was ihnen von den räuberischen Schwaben entrissen worden ist, zurückgegeben, und wo die Beute zur Vergütung des Verlustes nicht ausreicht, der Ersatz von mir gefordert werden solle. Und damit die Stadt von den ausgestandenen Drangsalen sich wieder erhole, ihr Handel und Gewerbe wieder empor komme, und jeder Einwohner den Antritt meines neuen Regiments segne: so sollen ihr zum Zeichen meiner besondern Huld alles Ungeld, Geschoß und Steuern auf drei Jahre nach einander gänzlich erlassen, und alle ihre wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtsame mit Brief und Siegel von neuem bestätiget werden.

Bürgermstr. Emmmerich. ⎫
Bürgermstr. Marschalk. ⎭ O Herr Markgraf! ihr thut viel an uns und unsern armen Bürgern — Gott wird euch reichlich begaben — Gott wird euch segnen dafür!

Mkgr. Friedrich. Noch eins, wackre Freiberger! es giebt Verräther unter euch, es sind unter Rath und Bürgerschaft einige Treulose, die es öffentlich mit den Kaiserlichen gehalten, und meinen gänzlichen Untergang laut

gewünscht haben. Ich will nicht strenge richten über sie, noch weniger meine Hände mit ihrem Blute beflecken — ich will sie nicht strafen; aber sie sind es nicht werth, mit so braven Männern, als ihr seyd, in einer Stadt zu wohnen, und die Vortheile eurer Treue unverdient zu genießen — darum sondert sie aus, nehmt ihnen das Bürgerrecht, schickt sie ihren schwäbischen Freunden nach, und verbannet sie auf ewig aus der Stadt — dieß sey ihre Strafe!

Bürgermstr. Weighart. Herr Markgraf! euer Urtheil ist hart. Nur der kann das Schicksal eines Verbannten beurtheilen, der das Elend der Verbannung von seinem väterlichen Heerde schon selbst empfunden hat.

Mkgr. Friedrich. Es bleibt unabänderlich, guter Mann!

Friedrich v. Salza. Und ist gerecht, denke ich. Ihr wurdet eurer Treue, jene werden ihrer Treulosigkeit halber verbannt, und verdienten noch härter bestraft zu werden. Darum müßt ihr das Schicksal jedes Verbannten nicht gleich abwägen — was der brave Mann dabei empfindet, das empfindet der Schelm nicht! und was dem braven Mann dabei Gram und Kummer verursachet, das — — (Trompeten) Ha seht: Ritter Berthold kehrt zurück.

Mkgr. Friedrich. Glücklich und siegreich, wie ich sehe; er führt Gefangene mit sich.

Friedrich v. Salza. Das hätte ich euch vorhersagen wollen, Herr Markgraf! daß

Berthold mit leeren Händen gewiß nicht zurückkehren würde; der tapfre Ritter schämt sich, ohne lebendige Beweise seiner Tapferkeit euch zu nahen — der Jünger ahmt nur seinem Meister nach, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Friedrich von Salza versucht wohl gar den Höflingston?

Friedrich v. Salza. Ihr wißt es schon, wie er ihm gelingt —

Mkgr. Friedrich. Wenn ihr ihn immer richtig treffen könntet — (Ritter Berthold mit Gefolge tritt ein) Ha, Berthold! willkommen — willkommen! Ihr seyd ein rastloser Streiter und habt auch diesen Streich wieder glücklich ausgeführt und Gefangene gemacht —

Ritter Berthold Nur dreißig, gnädiger Herr! ihre Rosse waren dießmal flüchtiger als die unsrigen — sie mochten die Todesangst wohl mit ihren Reitern gemein haben.

Mkgr. Friedrich Und die übrigen Schwaben?

Ritter Berthold. Schlafen zum Theil noch auf euerm Grund und Boden so sanft, wie jene bei Lucka, und was nicht schläft und gefangen ist, sitzt heute vielleicht schon bei Weib und Kindern in guter Ruh' und Sicherheit. Nun, dächt' ich, Herr Markgraf! ihr machtet dem Spiele vollends ein Ende, zöget straks vor Altenburg und triebt das lose Gesindel auch dort heraus, damit wir nur mit dieser Arbeit einmal fertig würden.

Mkgr. Friedrich. Nein, braver Ritter! erst wollen wir dem Allerhöchsten für diesen Sieg danken, und uns des Sieges selbst auf einige Tage hier freuen und froh seyn beim lang entbehrten Becher — dann erst Hand an unsre letzte Arbeit legen und auch diese mit Gott wohl noch glücklich vollenden!

Ritter Berthold. Wie es euch gefällt, Herr Markgraf! Ich bete, streite und freue mich mit euch zu aller Zeit; denn ihr wählet zu jedem Dinge ja immer die beste!

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Tizmann, Hans von Geilnau, hernach Walter v. Eschenbach mit einigen Rittern.

Hans v. Geilnau.

Ihr wollt die Abgeordneten des Abts von Pegau also nicht sprechen?

Mkgr. Tizmann. Nein, Ritter! ich hasse den verrätherischen Mann und will Nichts von ihm hören. Was können sie mir auch zu sagen haben, daß ich nicht schon wüßte? Entschuldi-

gungen — geschminkte Beschönigungen seiner Unthat — heuchlerische Abbitten — lügenhafte Betheuerungen für die Zukunft! sonst wüßte ich wahrhaftig nicht —

Hans v. Geilnau. Er läßt demüthig um Gnade bitten, Herr Markgraf!

Mkgr. Tizmann. Demüthig — demüthig um Gnade? Ich kenne den Sinn dieses Wortes, in dem Munde solch eines Mannes, Ritter! Berücken will er mich damit, einschmeicheln will er sich wieder bei mir, damit er so nach und nach wieder volle Gewalt bekomme, und die ihm abgesprochene Gerichtsbarkeit über seinen Sprengel wieder an sich ziehe. Geht nur, Ritter! und sagt seinen Abgeordneten, sie sollten in Frieden wieder heimkehren, und der Abt solle sich an dieser Züchtigung begnügen, aber sich ja nicht einbilden, daß ich ihn jemals wieder den Oberherrn über die Stadt und Gegend werde spielen lassen, damit er seine Gewalt wieder mißbrauchen könne und verrätherisch — — Geht nur, Ritter! geht —

Hans v. Geilnau. Wie ihr befehlt, Herr Markgraf! (ab)

Mkgr. Tizmann. Eine schlimme gefährliche Art Menschen, diese Leute! läßt man sich von ihrem heuchlerischen Wesen nur wieder bethören, läßt man sie nur wieder bei sich einnisten — dann machen sie sich bald wieder Meister von unserm Herzen und handeln mit uns, wie es ihnen gelüstet! Aber einmal von

ihnen betrogen — und sie sollen mich wahrlich nicht wieder bethören!

Hans v. Geilnau. (zurückkehrend) Dieser hätten wir uns entlediget, Herr Markgraf! aber es sind schon wieder andere da, die euch zu sprechen begehren.

Mkgr. Tizmann. Ihr habt ihnen doch gleich Bescheid gegeben?

Hans v. Geilnau. Sie sind nicht von dem Abte, gnädiger Herr! sondern aus Altenburg von dem Grafen Philipp von Nassau.

Mkgr. Tizmann. Vom Grafen von Nassau? Ich bin doch neubegierig zu hören, was der begehrt — laßt sie eintreten, Ritter!

(Hans von Geilnau führt Waltern von Eschenbach begleitet von einigen Rittern herein.)

Walter v. Eschenbach. Graf Philipp von Nassau läßt euch im Auftrag kaiserlicher Majestät kaiserlichen Gruß und Gnade entbieten, Herr Markgraf! Er hat uns abgesendet, wegen der Gefangenen mit euch zu unterhandeln.

Mkgr. Tizmann. Ich danke für des Kaisers Gruß und Gnade, Herr Ritter! Wie lautet euer Auftrag?

Walter v. Eschenbach. kaiserliche Majestät läßt euch bitten und mahnen, seine gefangenen Ritter frei und ledig zu lassen, wofür er alle Unbilden vergessen, und euch mit

besonderer Huld und Gnade gewogen seyn wolle.

Mkgr. Tizmann. Dieß euer ganzer Auftrag, Ritter?

Walter v. Eschenbach. Unser ganzer Auftrag, Herr Markgraf!

Mkgr. Tizmann. Und zu welchem Lösegeld für die Gefangenen hat kaiserliche Majestät sich erboten?

Walter v. Eschenbach. Lösegeld? — wir wissen von keinem Lösegeld, Herr Markgraf!

Mkgr. Tizmann. Und seyd doch so keck, die Auslieferung eurer Gefangenen so unbedingt zu begehren?

Walter v. Eschenbach. Ist euch das Versprechen kaiserlicher Huld und Gnade nicht vollwichtiger Ersatz genug? folgt nicht unwidersprechlich daraus, daß kaiserliche Majestät euch und euerm Herrn Bruder von nun an als rechtmäßige Oberherrn von Thüringen, Meissen und dem Osterlande erkennen wolle?

Mkgr. Tizmann. Das folgt also unwidersprechlich daraus? — Euer Wort in Ehren, Herr Ritter! das folgt so unwidersprechlich nicht daraus — ist nur eine Falle mit Blumen überdeckt, und ihr sollt uns da wohl nicht fangen. Und was die Rechtmäßigkeit unserer Oberherrschaft über Thüringen, Meissen und das Osterland betrifft, so wißt ihr ja, Ritter! wie wir diese zu behaupten gewohnt sind, wenn

kaiserliche Majestät sie nicht anerkennen will. Dieß euer Bescheid —

Walter v. Eschenbach. Ihr verwerft also des Kaisers dargebotene Huld und Gnade?

Mkgr. Tizmann. Wer hat euch das gesagt, Ritter! wie könnt ihr unsre Worte so schief deuten? Wir nehmen des Kaisers dargebotene Huld und Gnade mit großem Dank an, finden es aber nicht rathsam, seine gefangene Ritter um diesen Preis allein frei und ledig zu lassen. Kehrt nur mit diesem Bescheid zu dem, der euch gesendet hat, zurück, und versichert ihn, daß an die Loslassung seiner Gefangenen ohne ein großes Lösegeld gar nicht zu denken wäre. Uebrigens braucht ihr euch in dieser Angelegenheit weiter nicht zu mir her zu bemühen; es ist dieß ganz meines Bruders Sache! sein Wille ist auch ganz der meinige — ihr dürft nur mit diesem des Preises wegen einig zu werden suchen, so sollt ihr mich gewiß auch ohne Aufschub zur Auslieferung der Gefangenen bereit und willig finden.

Walter v. Eschenbach. Herr Markgraf! Herr Markgraf! ihr werdet den Kaiser gar sehr erzürnen —

Mkgr. Tizmann. Und ihr werdet meine Geduld nun bald ermüden, Ritter! Ihr habt euern Bescheid und könnt gehen.

Walter v. Eschenbach. Ich frage euch —

Mkgr. Tizmann. (aufgebracht) Schamloser Mensch! soll ich euch durch meine Knechte fortreiben lassen?

Walter v. Eschenbach. Es wird euch reuen, Markgraf! (ab mit Gefolge)

Mkgr. Tizmann Und er soll euch reuen, euer toller Trotz! — ihr sollt schimpflich gezüchtiget werden. (eilt ihm zornig nach)

Schloß zu Altenburg.

Graf Philipp von Nassau, Rudolf v. Palm, Rudolf von Wart und mehrere Ritter stehen zusammen auf der Warte, hernach Walter von Eschenbach.

Gr. Philipp v. Nassau.

Dort bricht eine starke Schaar aus dem Walde heraus —

Rudolf v. Palm. Sie jagen nach der Stadt zu.

Rudolf v. Wart. Ja! ja! sie sind's — Walter von Eschenbach mit den Gefangenen!

Gr. Philipp v. Nassau. Ich zweifle noch; für des Ritters Gefolge allein, ist der Haufen zu groß, und wären unsre Gefangenen

bei ihm, so müßte der Haufen ungleich größer seyn.

Rudolf v. Wart. Vielleicht haben die Markgrafen nur einige auf Abschlag losgegeben, um sich gegen kaiserliche Majestät willfährig zu bezeigen!

Rudolf v. Palm. Vielleicht — vielleicht auch nicht! denn unser Ritter ist es wohl mit seinem Gefolge, ich erkenne ihn an seiner glänzenden Rüstung; aber die übrigen scheinen nicht von unsrer Parthei zu seyn.

Gr. Philipp v. Nassau. Warum scheint euch das so?

Rudolf v. Wart. Weil sie nicht ritterlich gewafnet sind, und lange Spieße führen. Seht! sie trennen sich itzt — ich habe wohl recht gesehen, Ritter! die unsrigen eilen nach uns her, die übrigen jagen wieder zurück. Sagte ich es doch gleich vorher, daß sich die Markgrafen von der dargebotenen kaiserlichen Gnade nicht würden bethören lassen; unsre Gefangenen so unbedingt loszugeben. Walter von Eschenbach kann noch froh seyn, daß sie ihn nicht selbst zurück behalten haben.

Gr. Philipp v. Nassau. Wer weiß, was ich gethan hätte, wenn ich an ihrer Stelle gewesen wäre! Es wird den Kaiser gewaltig verdrießen, daß er den Uebermüthigen ein Wort vergönnt hat —

Walter v. Eschenbach. (sprengt mit Gefolge in den Schloßhof) Verwünscht sey eure

Botschaft, Graf! Mich sollt ihr nicht wieder beschwazen, euer Unterhändler bei solchen hochbrüstigen Menschen zu seyn —

Gr. Philipp v. Nassau. Ihr seyd aufgebracht, Ritter! War es nicht des Kaisers ernstlicher Wille, mit den Markgrafen gütliche Unterhandlung zu pflegen? liegt denn an mir die Schuld, wenn ihr euch vielleicht eures Auftrags verkehrt entlediget habt?

Walter v. Eschenbach. Das fehlte noch, Graf — bei Gott! das fehlte nur noch, daß auch ihr mir für meinen guten Willen mit Schimpf lohntet!

Rudolf v. Palm. Ritter! soll denn Zank und Hader uns wieder unter einander entzweien? dann dürften die Markgrafen nur kommen — und, wahrlich! es würde ihnen gar leicht werden, uns auch hier zu vertreiben und unsre Schmach zu vollenden —

Gr. Philipp v. Nassau. Das sollen sie wohl bleiben lassen die Uebermüthigen! wir wollen sie von hieraus schon noch züchtigen! — Vergebt Ritter! ich meinte es so arg nicht mit euch. Erzählt uns nun —

Walter v. Eschenbach. Was denn noch lange erzählen? Ihr seht ja doch, daß ich mit leeren Händen zurückgekehrt bin! Ohne schweres Lösegeld lassen die Markgrafen nicht einen frei.

Gr. Philipp v. Nassau. Aber ihr wollt euch nicht besänftigen lassen, Ritter! müßt

ihr denn deßwegen so aufgebracht seyn?

Walter v. Eschenbach. Nicht aufgebracht — nicht wüthend aufgebracht, wenn man so beschimpft ist?

Rudolf v. Palm. Beschimpft, Ritter! beschimpft von den Markgrafen? Wir sahen doch, daß sie euch sichres Geleite mit gegeben hatten?

Walter v. Eschenbach. Ha das saht ihr, wie die markgräflichen Knechte uns vor sich hertrieben?

Gr. Philipp v. Nassau.] Knechte —
Rudolf v. Wart.] Knechte —
pfui des Schimpfs und der Schande!

Walter v. Eschenbach. Durch gemeine Knechte hat Tizmann uns aus Leipzig austreiben und bis hieher verfolgen lassen!

Gr. Philipp v. Nassau Schändlich! schändlich! — aber das soll gerächt werden an dir — blutig — blutig —

Walter v. Eschenbach. (mit Hohn) Ihr, Graf! wollt mich wohl rächen — ihr?

Gr. Philipp. v. Nassau. Euern Schimpf will ich rächen, das schwöre ich euch. Der Kaiser mag seine Gefangenen lösen oder verschmachten lassen — ich kümmere mich nicht darum; ich sinne nur auf Rache für euch!

Frei-

Freiberg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Friedrich, Markgräfin Elisabeth, Landgräfin Elisabeth, Ulrich von Maltitz, Herrmann von Mila ein Edelknabe, hernach Rudolf von Wort, zuletzt Hans von Seilnau.

Markgraf Friedrich. (hält die Markgräfin in seinen Armen)

Du hast viel gewagt, theuerste Elisabeth!

Mkgr. Elisabeth. Um den Preis einer solchen Umarmung, eines so seligen Augenblicks, wie der gegenwärtige, wagt ja die Liebe alles — ward ich aus meines Friedrichs Munde selbst belehrt.

L. Elisabeth. Oder ist euch diese Ueberraschung mißfällig, so gesteht es nur offenherzig — diese wackern Ritter geleiten uns sogleich wieder nach Wartburg zurück.

Mkgr. Friedrich. Das fragt ihr doch nicht im Ernst, gnädige Frau! — oder spiegelte sich die Wonne meines Herzens nicht in meinen Augen — seht ihr es nicht an meiner Stir-

ne — fühlt es Elisabeth nicht an meiner klopfenden Brust, wie eure überraschende Erscheinung auf mich gewirkt hat?

Mkgr. Elisabeth. Ich sehe und fühle es, trauter Friedrich!

L. Elisabeth. Und ich will es für dießmal glauben —

Mkgr. Friedrich. Glauben — nur glauben? O ihr müßt es sehen — ihr müßt euch überzeugen von der Größe meiner Wonne —

L. Elisabeth. Auch das, wenn ihr so wollt, lieber Friedrich! — Aber dünkt euch unser Unternehmen nicht abentheuerlich?

Mkgr. Friedrich. Abentheuerlich wohl nicht, aber sehr gewagt und gefährlich für so tugendsame Frauen! Aber verzeiht — Ich vergaß es, daß diese wackern Männer euch geleitet hatten.

Herrmann v. Mila. Ihr scherzt, Herr Markgraf! wo sollte itzt noch Gefahr herkommen, da ihr die ganze Gegend von allem losen Gesindel so rein gesäubert habt?

Mkgr. Friedrich. Doch nicht die Gegend um Eisenach herum —

Ulrich v. Maltiz. Denkt ihr denn, daß sich seit dem Siege bei Lucka ein einziger bewafneter Eisenacher blicken lasse? Sie fürchten mit jedem Tage eure Zurückkunft, sie sind so zahm und schüchtern geworden, daß sie sogleich ihre Thore sperren und die Zugbrücken aufziehen,

wenn sie nur einige Reiter von Wartburg auf der Heide gewahr werden —

Mkgr. Friedrich. Ei seht doch, die trotzigen Gesellen! ich denke, daß sie wohl auch noch zum Zweck legen werden —

Hermann v. Mila. Sie müssen wohl nothgedrungen, wenn sie nirgends mehr Schutz finden!

Edelknabe. (eintretend) Es ist ein kaiserlicher Ritter draußen, gnädiger Herr! er begehrt wegen des Lösegelds für die Gefangenen mit euch zu sprechen.

Mkgr. Friedrich. Ich will ihn sprechen. (Edelknabe ab) Das klingt doch schon ganz anders; bei meinem Bruder haben sie von einem Lösegeld nichts wissen wollen.

Rudolf v. Wart. (tritt ein) Kaiserliche Majestät läßt dem Herrn Markgrafen Friedrich zu Meißen seinen freundlichen Gruß und Gnade entbieten.

Mkgr. Friedrich. Ich danke euch, Herr Ritter!

Rudolf v. Wart. Er hat mich abgesendet, wegen Loslassung seiner gefangenen Ritter mit euch zu unterhandeln; ihm jammert das Schicksal dieser biedern Männer, und er ist geneigt, lieber etwas aufzuopfern, als sie so schimpflich verschmachten zu lassen.

Mkgr. Friedrich. Das ist edel von ihm! vielleicht bedarf er ihrer zu einer andern

Zeit, und sie bezahlen ihm mit treuen Diensten, was er itzt für sie auslegt.

Rudolf v. Wart. Ihr habt es richtig getroffen, Herr Markgraf! Er bedarf ihrer wohl itzt schon auf seinem Zuge nach Böhmen.

Mkgr. Friedrich. Zieht der Kaiser wieder nach Böhmen?

Rudolf v. Wart. Er muß wohl eilen, weil König Rudolf plötzlich gestorben ist; das Heer steht schon im Osterlande.

Mkgr. Friedrich. Ritter! ihr wollt mich doch nicht schrecken?

Rudolf v. Wart. Bei Gott! Herr Markgraf — der Zug geht nach Böhmen durch das Osterland.

Mkgr. Friedrich. Also doch über meinen Grund und Boden hinweg, und ohne mir darum erst ein Wort vergönnt zu haben? Das ist nicht fein vom Kaiser, da er itzt im Begriff steht, friedlich mit mir Unterhandlung zu pflegen. Doch soll uns das nicht stören — ich will thun, als wüßte ich von diesem Durchzuge nichts. Wie viel Lösegeld läßt mir der Kaiser für jeden Helm anbieten?

Rudolf v. Wart. Wie viel verlangt ihr, Herr Markgraf?

Mkgr. Friedrich. Ich will billig seyn, und den Kaiser nicht übersetzen; beim Handel und Wandel muß man immer aufs Wiederkommen etwas rechnen — also dreihundert Mark löthigen Silbers für jeden Helm!

Rudolf v. Wart. Dreihundert Mark — Herr Markgraf! Dreihundert Mark! das wären für dreihundert sechzig Ritter ja über hundert tausend Mark!

Mkgr. Friedrich. Ja, Ritter und noch einige tausend drüber, die ich euch für eure Mühwaltung verehren will.

Rudolf v. Wart. Ihr scherzt wohl nur mit mir? Hundert tausend Mark löthigen Silbers — Herr Markgraf! euer Herr Vater verkaufte ja ganz Meissen und Thüringen für zwölf tausend Mark an Adolf von Nassau — und ihr begehrt für dreihundert und sechzig Ritter so eine ungeheure Summe?

Mkgr. Friedrich. Das macht, weil ich meine Waare besser zu schätzen weiß, als mein Vater seine Länder! Hört nur, Herr Ritter! jüdelt nicht lange mit mie — ich lasse keinen Silberling nach; und erstreckt sich euer Auftrag nicht bis auf die Bezahlung des geforderten Lösegelds, so sind wir geschiedene Leute.

Rudolf v. Wart. Herr Markgraf! die Foderung ist doch unbillig — ihr könnt es ja bei Gott nicht verantworten —

Mkgr. Friedrich. Das überlaßt nur mir allein, und dreht, und windet ihr euch nicht lange um eine entscheidende Antwort, sonst möchte mir noch die Reue ankommen, daß ich keinen höhern Preis auf die Gefangenen gesetzt habe.

Rudolf v. Wart. Aber bedenkt doch nur: hundert tausend Mark —

Mkgr. Friedrich. Und bedenkt ihr auch, daß ich zur heiligen Fastzeit nicht gern handle! Ich frage euch zum letztenmal: ob ihr den Preis bezahlen wollet, oder nicht?

Rudolf v. Wart. Gebt die Gefangenen los — ich will ihn bezahlen!

Mkgr. Friedrich. Nun geht nur, Ritter! die Losgekauften sollen bis vor Altenburg sicher durchs Land geleitet werden, so bald ihr das Geld an meinen Kämmerer ausgezahlt habt.

Rudolf v. Wart. Das soll geschehen; nun gehabt euch wohl, Herr Markgraf! (ab)

Mkgr. Friedrich. Auch ihr, Ritter! und kaiserliche Majestät meinen freundlichen Gruß! (zu seinen Rittern) Freunde! besorgt doch, daß den Herren sichres Geleite durchs Land gegeben werde — sie möchten sonst unterwegs da oder dort einsprechen wollen!

Ulrich v. Maltiz. Recht wohl, Herr Markgraf! sie sollen gewiß nirgends einsprechen!

Herrmann v. Mila. Wir wollen sie selbst mit geleiten. (Beide ab).

L. Elisabeth. Das nenn ich mir doch ein Lösegeld!

Mkgr. Friedrich. Ich kann's nicht leugnen, daß es ein wenig stark ist, und doch wieder vergleichungsweise nicht so stark, als es scheint. Denn hätten sie mich einzigen Mann gefangen, so hätte es Land und Leute, vielleicht Freiheit und Leben selbst gekostet!

L. Elisabeth! Wohl wahr, lieber Friedrich!

Mkgr. Friedrich. Und nun bin ich doch im Stande, dem Lande wohl zu thun —

Mkgr. Elisabeth. Und manchen Armen und Unglücklichen einen frohen Tag, auch auf sein ganzes Leben hinaus glücklich zu machen — das ich noch das Schönste! Aber sieh doch, Friedrich! ein gewaltiges Gedränge auf dem Schloßhofe —

Mkgr. Friedrich. Sie werden uns die Gefangenen noch einmal zu Schau vorführen.

Mkgr. Elisabeth. Das sind keine Gefangene! es ist ein fremder Ritter, um welchen das Gedränge so stark ist — sieh nur: er muß entsetzlich geritten seyn — sein ganzer Körper dampft vom Schweiß —

Mkgr. Friedrich. (eilt ans Fenster) Es ist Geilnau — ein Ritter meines Bruders! er kommt schon herauf —

Mkgr. Elisabeth. Er wird die Bothschaft bringen — ich fürchte, schlimme Bothschaft, weil er so entsetzlich geritten ist.

L. Elisabeth. Vorwürfe wird unser Tizmann uns machen lassen, daß wir durch Leipzig gegangen sind, und ihn nicht heimgesucht haben.

(Hans von Geilnau tritt ein.)

Mkgr. Friedrich. Seht da, braver Ritter! treffen wir hier wieder zusammen? Was bringt ihr uns?

Hans v. Geilnau. Bothschaft, Herr Markgraf!

Mkgr. Friedrich. Nun ihr stockt? — was ist das, Ritter! wie heißt eure Bothschaft?

Hans v. Geilnau. Mord!

Mkgr. Friedrich. Mord?

Hans v. Geilnau. Faßt euch, Herr Markgraf! — laßt euch allein sprechen — aber faßt euch aufs Schrecklichste — aufs Schrecklichste!

Mkgr. Friedrich. Mord — Ritter — Mord? redet, diese Weiber haben Männerseelen —

Hans v. Geilnau. O faßt euch, Herr Markgraf! faßt euch um Gottes Willen — euer brüderliches Herz ahndet es schon —

Mkgr. Friedrich. Was, Ritter — mein Bruder —

Hans v. Geilnau. Ist ermordet!

Alle. Gott! ermordet — ermordet?

Hans v. Geilnau. Ihr müßt entsetzlich eilen, wenn ihr ihn lebendig noch sehen wollt —

Mkgr. Friedrich. O Gott! welcher Teufel hat das gethan?

(schnell ab)

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Tizmann, schlafend auf einem Ruhebette, Markgraf Friedrich, Probst Albert, Kanzler Kaul und viele Ritter, zulezt Meister Walter.

Mkgr. Friedrich. (eintretend)

Ha! schon tod?

Probst Albert. (ihm entgegen winkend) Leiser — leiser, gnädiger Herr! er schlummert —

Mkgr. Friedrich. Seinen ewigen Schlummer? — (über den schlummernden Markgrafen hingebeugt, mit erstickter Stimme) Bruder! Bruder! wie verdienst du das? — Aber ist denn keine Rettung? muß er denn sterben?

Probst Albert. Fügt euch in Gottes heiligen Willen, Herr Markgraf! er muß ster-

den — es ist keine Rettung — der Mörder traf nur allzugut!

Mkgr. Friedrich. Ha der Mörder! — daß ihr mich daran erinnert, meine Freunde! ich weiß noch von nichts — ich hörte die fürchterliche Bothschaft nur aus Geilnaus Munde, so jagt ich hieher — kennt ihr das Ungeheuer? wie nennt sich dieser Teufel?

Probst Albert. Er nennt seinen Namen nicht, Herr Markgraf! — es ist ein gemeiner hier gänzlich unbekannter Mensch — er gesteht weiter nichts, als daß er gedungen worden sey, euern Herrn Bruder zu morden!

Mkgr. Friedrich. Abscheulich! abscheulich! — bekennt auch nicht, wer ihn zu dieser teuflischen That gedungen hat?

Kanzler Knut. Hat es noch nicht bekannt, gnädiger Herr! ohngeachtet ihm schon zweimal die Folter gegeben worden ist. Vielleicht bekennt er aber noch; er ist itzt eben wieder in der Marterkammer, und soll aufs schrecklichste gefoltert werden —

Mkgr. Friedrich. Teuflisch — teuflisch laßt ihn foltern, wenn es Menschen vermögen — denn er hat eine teuflische That gethan!

Probst Albert. Eine zweifach teuflische That, Herr Markgraf! da das Ungeheuer Gottes heilige Stätte zur Ausführung seines schwarzen Vorhabens erwählte —

Mkgr. Friedrich. O des gottlosen satanischen Geschöpfs!

Probst Albert. Der Herr Markgraf, dessen ganzer Lebenswandel uns immer das schönste Beispiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht gegeben hat, feierte die Frühmetten am heiligen Christtage in der Thomaskirche; er lag vor dem Hochaltare auf seinen Knieen, und betete laut zu Gott, und dankte dem Allerhöchsten mit heiliger Inbrunst für die Rettung des Landes aus den Händen der Feinde. Nun stimmte der Chor das Benedictus an, und plötzlich wurden, dem heiligen Kirchengebrauche nach, alle Lichter in der Kirche ausgelöscht. Dieß war der Augenblick, den sich der Meuchelmörder ersehen hatte; er drängt sich zu dem Markgrafen hin, und stößt ihm das Messer ins Herz. Mord! Mord! schreit der Verwundete mit entsetzlicher Stimme. Durch das Geschrei des ganzen Volks wird der Gesang unterbrochen, alles drängt sich zu dem Markgrafen hin, die Lichter werden schnell wieder angezündet, man sucht nach dem Thäter, man besetzt die Thüren der Kirche, daß er nicht entrinne — der Bösewicht schreit selbst am stärksten, sucht selbst am eifrigsten; aber das Blut auf seinem Mantel verräth ihn — er wird ergriffen, der Mantel ihm vom Leibe gerissen, das Kleid durchsucht — und man findet das blutige Messer. Ich bin der Mörder! Ich bin gedungen zu diesem Mord!

rufte das Ungeheuer, und lachte teufl'sch — und außer diesem Geständniß hat man kein Wort weiter von ihm herauspressen können!

Mkgr. Friedrich. Und lachte noch, das Ungeheuer — lachte noch, daß ihm das Bubenstück so meisterhaft gelungen war!

(Meister Walter tritt ein.)

Kanzler Knut. Nun, Meister Walter! hat der Bösewicht bekennt?

Meister Walter. Nichts! so verstockt, als er bey der ersten Folter war, bleibt er noch immer. Man hat ihm die äußersten Grade gegeben — sein Körper war so verzerrt ausgespannt, daß er einer menschlichen Gestalt ganz nicht mehr ähnlich sah — sogar die Henkersknechte mußten ihre Augen von dem scheußlichen Anblick wegwenden; und doch blieb der Bösewicht verstockt, und bekannte kein Wort mehr, als was er vorgestern schon freiwillig ausgesagt hat.

Mkgr. Friedrich. Das ist entsetzlich — unbegreiflich entsetzlich! — Aber — ein Gedanke, wie der Blitz leuchtend, fährt itzt durch meine Seele! er zündet mir ein schreckliches Licht in dieser finstern Ungewißheit an! — (mit steigender Stimme) Wenn du es wär'st — Teufel! Teufel! den ich schon kenne — wenn du es wär'st!

Mkgr. Tizmann. (erwachend) Gott! ich lebe noch?

Probst Albert. Ihr habt ihn aufgeschreckt!

Mkgr. Friedrich. (stürzt neben seinem Bruder nieder und küßt ihn) Bruder! Bruder!

Mkgr. Tizmann. (mit schwacher Stimme) Ach mein Bruder! Gott sey Dank, daß ich dich noch sehe —

Mkgr. Friedrich. Bruder! — heiliger Gott! er kämpft schon seinen Todeskampf — Bruder! so schändlich sollst du aus der Welt — so plötzlich und schändlich?

Mkgr. Tizmann. (mit immer schwächerer Stimme) Nicht schändlich, lieber Friedrich — ich sterbe einen sanften Christentod! Gott will es so — sein Wille ist ja immer gut — lieber Bruder! ich fühle mich — deine Hand noch zur Versöhnung, wenn ich dich irgend beleidiget habe —

Mkgr. Friedrich. (legt Tizmanns Hände zwischen die seinigen und küßt sie) O Bruder! Bruder! du mich beleidiget? — Aber dein Blick — dein starrer Blick — ewiger Gott! sein Blick ist schon Tod!

Mkgr. Tizmann. Und — noch Eins Liebes! — mein Weib — tröste sie — verlaß — —

Alle. Er stirbt!

Probst Albert. Ruhe seinem Staube — Seligkeit seinem unsterblichen Geiste!

Mkgr. Friedrich. Bruder! Bruder! — er ist todt — bleibt tod und erkaltet schon —

Ha Mörder! Mörder! die ihr das thatet — der Rächer im Himmel wird das Ungeheuer mich finden lassen — der Rächer im Himmel wird meinen Arm mit Rache bewaffnen, daß ich selbst das Ungeheuer von der Erde vertilge! — Und nun meinen letzten brüderlichen Liebesdienst (er drückt ihm die Augen zu) und diesen Kuß — und diese Thräne! — Gott im Himmel! muß sich denn immer mit jeder Thräne, die sich aus meinen Augen losreißt, auch ein Stück von meinem Herzen losreissen!

F r i e d r i c h
mit der
gebißnen Wange.

Achte Periode.

Personen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, L. zu Thüringen und Mkgr. zu Meißen.
Elisabeth, L. Alberts Gemahlin.
Elisabeth, L. Friedrichs Gemahlin.
Jutta, Mkgr. Tizmanns Witwe.
Graf Günther, } zu Schwarzburg.
Graf Heinrich. }
Graf Dietrich zu Hohenstein.
Graf Heinrich zu Stollberg.
Graf Herrmann v. Orlamünde und Weimar.
Graf Philipp von Nassau.
Albert Knut, L. Friedrichs Kanzler.
Meister Walter, L. Friedrichs Geheimschreiber.
Hans von Geilnau,
Ulrich von Maltiz,
Herrmann von Mila,
Friedrich von Salza,
Berthold,
Ludwig von Blankenhain,
Konrad Schenk von Nebra,
Herrmann von Spangenberg,
Friedrich von Hettstett,
Hans von Gerstenberger, } Thüringische Ritter.
Rudolf von Wart,
Walter von Eschenbach,
Veltheim, } Schwäbische Ritter.
Ludolf und Brückner, Rathsmstr. zu Erfurt.
Schmidt, Rathsmann zu Erfurt.
Schmieder,
Mühlhäußer, } Bürgermeister
Mechel,
Krause, } Viertelsmeister } zu Eisenach.
Frank und
Biedermann, } Bürgermeister zu Chemniz.
Hammer und Waldau, Bürgermstr. zu Zwickau.
Franz, Hausmeister des Schlosses Andisleben.
Ritter, Bürger, aus Erfurt und Eisenach, Wappner und Knechte.

(Zeitraum von 1308 bis 1311.)

I.

I.

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Landgräfin Elisabeth, Markgräfin Elisabeth, Markgräfin Jutta; dann Hans v. Gellnau, hernach Markgraf Friedrich mit dem Kanzler Knut, Herrmann v. Mila, Ulrich v. Maltiz, Friedrich v. Salza und Berthold.

Landgräfin Elisabeth.

Faßt euch, liebe Schwester! öffnet euer Herz den Tröstungen der Religion, daß es sich in Gottes heiligen Willen füge, und seiner ewigen Vorsehung wieder vertrauen lerne.

Mkgr. Elisabeth. Wir wollen mit euch klagen und weinen, gute Schwester! aber ihr müßt euch auch beruhigen mit uns. Es geschah doch unter des Ewigen und Allweisen Zulassung, daß euch euer theurer Gemahl auf so eine schreckliche Art entrissen ward!

Mkgr. Jutta. So tröstet mich wohl mein Glaube, aber meine zweifelnde Vernunft

sträubt sich dagegen und fragt: warum der Allbarmherzige dieß zuließ? und womit mein frommer Tizmann solch ein grausames Schicksal verschuldet habe?

L. Elisabeth. Das ist nicht eure Vernunft, Liebe! sondern der Schmerz, der so aus euch redet. Oder wollet ihr mit dem Unendlichen hadern über seine ewigen Rathschlüsse? wollet ihr das Schicksal, das Gott lenkt, einer Grausamkeit beschuldigen, weil ihr seine heiligen Absichten dabei auf dem Augenblick nicht zu ergründen vermögt?

Mkgr. Jutta. Habt Mitleiden mit mir — mein Schmerz ist itzt größer, als eure Tröstungen. Dieser fürchterliche Tag reißt alle meine Wunden wieder auf — mein Herz blutet wieder aus allen Adern! (Man hört das Geläute des sogenannten Armensünder Glöckchens.) Ha fürchterlich! fürchterlich! das war zum drittenmale — nun schreit der Blutrichter sein schreckliches Zeter über den Mörder — nun schleppen sie ihn hinaus. — Ha Mörder meines Gemahls! Mörder meines Tizmanns! — meines Lebens! und aller meiner Freuden!

L. Elisabeth. Fassung — Fassung — liebe Jutta! bald wird das Blut des Ungeheuers fließen und Tizmann ist gerochen.

Mkgr. Jutta. Gerochen? — Menschen! Menschen! was seyd ihr doch für armselige Rächer — kann die entsetzlichste Rache mir wieder erstatten, was mir das Ungeheuer ent-

rissen hat? das ist also euer ganzer Trost? mit der Pein des leidenden Verbrechers, mit den Höllenmartern dieses verruchten Sünders soll ich mir also meine Leiden versüßen — diese blutenden Wunden zuheilen — diesen tobenden Schmerz lindern? O ihr leidigen Tröster! ihr armseligen Rächer, die ihr das wähnt! die ihr mich einer blutdürstigen Tiegerin gleich stellet —

L. Elisabeth. O Jutta! Jutta! ihr seyd ungerecht gegen Gott und Menschen. Aber Gott wird es euch nicht zurechnen, was der entsetzlichste Schmerz aus euch redet und wir — Jutta! wir weinen mit euch. Ach wenn ihr doch auch weinen könntet! wenn sich euer gepreßtes Herz doch in wohlthätigen Thränen ergießen könnte!

Mkgr. Elisabeth. O weint doch, Schwester — weint doch in unsre Thränen!

Mkgr. Jutta. Thränen? (wischt sich die Augen) seht doch: ich habe ja keine mehr! — Aber laßt mich nur klagen — oder laßt uns lieber ein Trauerlied singen — wollt ihr?

Mkgr. Elisabeth. Wir wollen gern mit euch singen — ich will auch auf der Harfe dazu spielen, wenn es euch gefällt.

Mkgr. Jutta. O ja! thut das, Schwesterchen — holt eure Harfe und spielt mir eine Weise vor.

Mkgr. Elisabeth. (holt die Harfe und spielt) Nun, Liebe gefällt euch diese Weise?

Mkgr. Jutta. Ach recht schön und paßt auch so schön zu meinem Liedchen, als wäre eins für das andere gedichtet. Nun will ich singen und ihr müßt die letzten Reime allemal wiederholen. (sie singt)

Weinen soll ich — mit euch weinen?
ach wo nähm' ich Thränen her?
Ach ich kann nicht mit euch weinen —
und doch ist mein Herz so schwer!
Aus dem Busen drängt sich immer
Der Verzweiflung Angstgewimmer:
Tizmann — Tizmann ist nicht mehr!

Ach so schändlich mir entrissen
durch des Meuchelmordes Wuth!
Betend zu des Altars Füßen
sank mein Tizmann — floß sein Blut.
Gott! was hatt' er denn verschuldet
daß du diese That geduldet?
Er war doch so fromm und gut!

Deine Todesengel sahen
dieses schwarze Bubenstück,
hörten den Verräther nahen —
schrecken doch ihn nicht zurück —
ließen mit verruchten Händen
ihm das Bubenstück vollenden;
denn so wollt' es sein Geschick!

Rache! Rache! Bruderrächer!
rāche — richte dein Gericht —
Rachetod dem Mordverbrecher —
Bruderrächer! schone nicht.
Seht den Bruderrächer eilen —
hört des Mörders wüth'ges Heulen —
seht sein grimmiges Gesicht!

Ha! wie unterm Henkerschlage
nun der Mörder sterbend stöhnt —
Ha? vollendet ist die Rache —
Tizmanns Schatten ist versöhnt!
Seht — da starrt er — sinkt nun wieder
in die Gruft des Todes nieder
und sein dunkles Auge thränt.

Daß ich meinen Schmerz verweine,
winkst du darum thränend mir?
daß ich mich mit dir vereine,
winkst du darum thränenend mir?
Ruhig, Schatten! ich verstehe
deinen Liebewink und gehe,
deine Bahn — und folge dir.

Mkgr. Jutta. Das Herz wird mir leichter, meine Lieben! eine sanftere Wehmuth bemächtiget sich meiner Empfindungen, der Gesang hat Thränen in mein brennendes Auge gelockt — (sie weint heftig) er war doch ein lieber treflicher Mann! und mußte so früh dahin? und so schändlich — so schändlich?

L. Elisabeth. Gott sey Dank, daß er euch Thränen gab! Weint euch aus, gute Leidende! diese Thränen ehren das Andenken unsers Tizmanns und mindern die Heftigkeit eurer Schmerzen.

Mkgr. Jutta. Wenn ich ihn nur noch lebend gefunden hätte! Ach es wäre mir itzt doch tröstend, noch ein liebevolles Lebewohl aus seinem sterbenden Munde gehört, seine letzten Seufzer noch aufgeküßt, seine gebrochenen Augen mit der Hand der Liebe noch zugedrückt zu haben!

Mkgr. Elisabeth. Er ist mit eurem Namen und einer zärtlichen Bitte für euch auf den Lippen entschlummert.

Mkgr. Jutta. (wehmüthig lächelnd) O warum habt ihr mir das nicht eher gesagt? warum habt ihr mir diesen Trost der Liebe nicht eher gegeben? — Ach du Vollendeter und Verklärter! auch im Tode noch Jutta dein letzter Gedanke, deine letzte zärtliche Bekümmerniß — auch im Todeskampfe noch Liebe, für Jutta deine letzte Empfindung! (Hans von Geilnau tritt ein) Ha Ritter! ist das Blutgericht geendet?

Hans v. Geilnau. Noch nicht ganz, gnädige Frau! ich konnt' es nicht länger mit ansehen.

L. Elisabeth. So entsetzlich martern sie ihn?

Hans v. Geilnau. Nicht sowohl um deßwillen, als um des verstockten Bösewichts

selbst willen, der sich unter den empfindlichsten Martern, die man ihm aussiehen läßt, noch immer so teuflisch gleich bleibt, als auf der Folterbank.

Mkgr. Jutta. Er bekennt also noch nicht, wer ihn zu dem verruchten Morde gedungen hat?

Hans v. Seilnau. Kein Wort, gnädige Frau! Als ihm das Urtheil vorgelesen und der Stab über ihn gebrochen worden war, tratt der Herr Markgraf zu ihm hin, und redete ihn an: Nun, Bösewicht! du hast dein Urtheil gehört; du weißt nun, welche langsame Martern dir bereitet sind, ehe du deines Lebens ganz beraubt wirst; du siehst hier die glühenden Werkzeuge deiner Pein, und die Henker, die des Winkes, dich anzufallen, und mit glühenden Zangen zu reißen, harren; du hast den Fluch des Allmächtigen und ewige Verdammung aus dem Munde des Priesters dir ankündigen hören, wenn du Gott und der Wahrheit nicht die Ehre giebst, und den, der dich zur Ermordung meines Bruders gedungen hat, nicht nennest. Rede nun, du zum Tode und ewig Verdammter! wenn du nicht redest — rede: wer hat dich gedungen, meinen Bruder zu ermorden? — das Ungeheuer grinsete ihn an und schwieg. Der Herr Markgraf fuhr fort: Schrecken dich nicht die Martern, die dir, ehe du den Richtplatz erreichst, noch bereitet sind; so schrecke dich der Fluch des Allmächtigen und die Hölle, die sich

zu deinem Empfange schon aufthut, wenn du nicht bekennst! Siehe, diese Martern sollen dir erlassen seyn, ich will dein Todesurtheil mildern, und dich einen sanften Tod sterben lassen; der Priester wird dir deine Sünden im Namen des Allbarmherzigen vergeben, und du wirst mit Ruhe und Hoffnung, selig zu werden, sterben — rede also und bekenne: wer hat dich gedungen, meinen Bruder zu ermorden? — Der Bösewicht wendete sich um, sah die glühenden Zangen mit lachenden Augen an, und schwieg. Da ergrimmete der Markgraf und rufte! Fort mit dem Ungeheuer — schleift es fort, Henker! und thut, was euch befohlen ist. Die Henker warfen den Missethäter auf die Kuhhaut, schleiften ihn langsam fort, und wiederholten ihre abscheuliche Peinigung mit den glühenden Zangen von dem Rathhausthor an; bis an die Ecke der Grimmischen Strasse dreimal. Er that das erstemal einen entsetzlichen Schrei und dann hörte man bis dahin auch keinen Wehlaut mehr von ihm.

L. Elisabeth. Ha das ist schauderhaft — schauderhaft!

Mkgr. Elisabeth. Entsetzlich — entsetzlich!

Mkgr. Jutta. Und bekannte noch nicht?

Hans v. Geilnau. Nein gnädige Frau. An der Grimmischen Strasse mußte der Zug halten; der Herr Markgraf ritt wieder zu ihm hin, und fragte: Du willst also noch nicht bekennen?

Wisse, daß mit jedem langsamen Schritte deine Martern verdoppelt werden, wenn du nicht redest; giebst du aber Gott und der Wahrheit die Ehre und gestehst es, wer dich zu meines Bruders Ermordung gedungen hat; so schwör ich dir bei meinem Fürstenwort: du sollst nicht sterben! — Ich will sterben und nicht bekennen! brüllte der Bösewicht, und der Zug gieng weiter und seine Martern wurden verdoppelt.

Mkgr. Jutta. Unbegreiflich — übernatürlich ist beinahe diese Verstockung!

Hans v. Geilnau. Uebermenschlich wenigstens; denn die ältesten und weisesten des Volks und der Geistlichkeit betheuerten aus Erfahrung und Schriften, daß die Erde so einen Menschen noch nicht getragen habe. Am Grimmischen Thore hielt der Zug wieder still; der Herr Markgraf stieg vom Roß und nahete sich dem Missethäter noch einmal, und redete ihn mit einer Donnerstimme, die alles, nur ihn nicht, zittern machte, an: Mensch oder Teufel, der du da liegst! ich beschwöre dich bei dem allmächtigen Gott noch einmal und zum letztenmal — rede und bekenne die Wahrheit: wer hat dich gedungen meinen Bruder zu ermorden? — du schweigst? O Ungeheuer ohne Gleichen! Martern schrecken dich nicht; Gnadenverheissungen rühren dich nicht. Nun sieh: ich habe dir vorhin Leben versprochen; ich will noch weiter über das Gesetz hinaus gehen, und dir Freiheit und Reichthum und sichres Geleite bis über die Gren-

ze meines Landes versprechen, wenn du die Wahrheit bekennst — und alles Volk schelte mich einen Lügner, wenn ich dir nicht Wort halte. Nun rede!

Mkgr. Elisabeth. Barmherziger Gott! und er bekannte noch nicht?

Hans v. Geilnau. Er verzog sein Gesicht zu einem hämischen Lächeln und schwieg. Nun höre, Ungeheuer! daß ich ihn kenne, den Bösewicht, der dich zu meines Bruders, und dann auch zu meiner Ermordung gedungen hat! fuhr euer Gemahl fort. Ich will seinen Namen nicht laut nennen, damit er meiner Rache nicht entrinne; denn es könnte doch wohl einer unter den hier versammelten Tausenden seyn, der ihm anhienge und es ihm verriethe, daß ich ihn kenne. Aber dir will ich es noch ins Ohr sagen, welchen entsetzlichen Mann ich deiner Verdammung bald zugesellen werde! — Da bükte sich der Herr Markgraf über den Missethäter hin, und raunte ihm einige Worte ins Ohr! er erschrack sichtbar und knirschte mit den Zähnen. Ha Ungeheuer! traf das? traf das? rufte der Herr Markgraf: Nun keine Gnade mehr! fort — fort mit ihm! Und der Zug rückte langsam weiter.

Mkgr. Jutta. Und der Bösewicht blieb unter wiederholten Martern verstockt und bekannte nicht?

Hans v. Geilnau. Weiter bin ich ihm nicht gefolgt, gnädige Frau! der ganze Vorgang

hatte mich so gewaltig angegriffen, daß ich mich entfernen mußte. Aber ich wollte wohl tausend gegen eins setzen, daß er bis auf den letzten Athemzug verstockt geblieben sey!

L. Elisabeth. Es ist doch schrecklich, welch eine fürchterliche Höhe die Bosheit erreichen kann! — Nun wird das Blutgericht wohl ganz geendet seyn — die Ritter kehren alle zurück.

Mkgr. Elisabeth. Und mein Friedrich noch nicht? — O Gott! warum kehrt Friedrich noch nicht zurück? — Und er weiß es doch, und er sagte es doch selbst, daß der unbekannte Bösewicht den Meuchelmörder, auch ihn zu ermorden, gedungen habe?

Mkgr. Jutta. Was fürchtet ihr denn, liebe Schwester! Das Ungeheuer ist ja nun weggetilgt von dem Erdboden.

Mkgr. Elisabeth. Können nicht mehrere von dieser Brut da seyn? Ach, Schwester, mir ist sehr bange ums Herz. Seht nur: sein ganzes Gefolge hält schon auf dem Schloßplatze und er selbst ist noch nicht da? (ruft) Edelknabe!

Edelknabe. (tritt ein) Gnädige Frau!

Mkgr. Elisabeth. Habt ihr den Markgrafen noch nicht gesehen? ist er noch nicht zurückgekehrt?

Edelknabe. Er ist in der Waffenkammer mit einigen Rittern, gnädige Frau!

Mkgr. Jutta. Nun seht: er wird sich das Heergeräthe zeigen lassen.

Mkgr. Elisabeth. Ich fürchte ganz etwas anders, Liebe! (zum Edelknaben) Wenn er wieder heraus kommt, so sagt ihm doch, daß wir ihn zu sprechen wünschten. (der Edelknabe geht wieder ab)

L. Elisabeth. Aber was bedeutet denn das, daß die Ritter nicht absteigen? sie haben sich ordentlich in Reihen gestellt, als wollten sie in den Kampf ausziehen.

Hans v. Geilnau. Wer weiß denn, gnädige Frau! was der Herr Markgraf wieder im Sinn hat? da kommt er selbst.

(Markgraf Friedrich spricht im Eintreten mit dem Kanzler Knut; ihm folgen Herrmann von Mila, Ulrich von Maltiz, Friedrich von Salza und Berthold, alle, so wie er selbst in schwarzen Rüstungen mit roth- und schwarz- gestreiften Schärpen und Federbüschen von schwarzen und rothen Federn auf den Helmen; des Markgrafen Schärpe und Federbusch aber ist ganz roth. Markgräfin Elisabeth eilt ihm entgegen.)

Mkgr. Elisabeth. Mein Friedrich! — Ha! schon wieder gerüstet? und das so fürchterlich? Wozu das wieder, mein Theurer! wozu diese schwarze schreckhafte Rüstung?

Mkgr. Friedrich. Zur Rache! — Laßt mich itzt, einen Augenblick, Liebe! (er kehrt sich wieder gegen den Kanzler und spricht mit ihm fort.)

Mkgr. Elisabeth. Großer Gott! ist denn noch nicht Blut genug geflossen?

Mkgr. Friedrich. Denn der Kaiser wird sich die verworrene Lage der Sachen zu Nutze machen wollen, und alles anwenden, daß die Stände nicht mir, sondern ihm huldigen sollen.

Kanzler Knut. Dem ist durch meine Bemühungen sattsam vorgebeugt. Ihr habt wenig oder gar keinen Widerspruch zu befürchten; die Voigte eures seligen Herrn Bruders sind euch alle geneigt, und haben mir auf Ritterschwur versichert, daß sie keinem, als euch, huldigen würden. Ich habe auch jedem in euerm Namen ein Geschenk von fünfzig Mark Silbers gemacht, und in ihren Herbergen ansagen lassen, daß ihr sie auslösen würdet.

Mkgr. Friedrich. Ich bin sehr zufrieden mit euch, Herr Kanzler! und werde eure treuen Dienste zu belohnen wissen. Nun laßt nur die Befehle an unsre Prälaten, Grafen, Ritter und Schösser eiligst ausfertigen, daß sie den zwanzigsten Jänner zu Erfurt sich einfinden.

Kanzler Knut. Sie liegen schon alle fertig da und können sogleich abgesendet werden.

Mkgr. Friedrich. Besorgt das nur eiligst.

Kanzler Knut. Darauf könnt ihr euch verlassen. Noch Eins, Herr Markgraf! ihr sagtet mir gestern, daß ihr euern Herrn Vater, noch vor der Ständeversammlung wegen der Be-

sitznehmung des brüderlichen Erbes begrüßen lassen wolltet. Habt ihr schon jemanden Auftrag dazu gegeben?

Mkgr. Friedrich. Gut, daß ihr mich daran erinnert! Wolltet ihr diese Ausrichtung wohl selbst übernehmen, wenn eure Gegenwart hier nicht mehr nöthig ist?

Kanzler Knut. Mit Vergnügen, Herr Markgraf! Ich kann mich eures ehrenvollen Auftrags morgen schon entledigen. Gott geb' euch Glück! (geht ab.)

Mkgr. Friedrich. Das hoffe ich zu seiner Gerechtigkeit! — (zur Markgräfin Jutta) Nun wünscht auch ihr mir Glück. Frau Schwester! ihr errathet es doch wozu?

Mkgr. Jutta. Eure schreckhafte schwarze Rüstung, euer blutrother Federbusch und eure Schärpe lassen es wohl nicht zweifelhaft, daß ihr im Begriff seyd, auf Rache auszuziehen. Aber, lieber Markgraf! kennt ihr auch euern Mann gewiß? Uebereilt euch ja nicht — ich bitte euch um Gotteswillen: übereilt euch nicht! vergießt ja nicht unschuldiges Blut, wenn der Meuchelmörder euch die Wahrheit nicht gestanden hat.

Mkgr. Friedrich. Das Ungeheuer hat Nichts gestanden; aber ich kenne meinen Mann! das Schrecken des Bösewichts, als ich ihm den Namen des Thäters ins Ohr sagte, hat meinem Argwohn Gewißheit gegeben. Nun hält mich Nichts mehr zurück; ich muß fort und

ihn aufsuchen — und der Rächer im Himmel wird mich ihn finden lassen, und das Gebeth, das ich über meines Bruders Leichnam zu ihm that, erhören.

Mkgr. Elisabeth. O Friedrich! Friedrich! warum willst du die Rache nicht Gott überlassen?

Mkgr. Friedrich. Elisabeth! wähnst du etwann, daß der Allmächtige um so eines Elenden willen ein Wunder thun, seine Blitze auf ihn herabschleudern, seinen Todesengel aussenden werde, ihn zu schlagen vor allem Volk? Oder willst du, daß ich ihm Zeit gönnen soll, auch an mir sein höllisches Werk vollenden zu lassen?

Mkgr. Elisabeth. Mein Gott! warum denn an dir?

Mkgr. Friedrich. Weil auch ich in seinem verruchten Entwurfe mit eingeschlossen bin — weil er doch eine Absicht bei meines Bruders Ermordung gehabt haben muß; diese Absicht aber, sie sey auch welche sie wolle, so lange ich, sein Rächer, lebe, nimmermehr erreichen kann! — Laß dir nicht bange seyn, theures Weib! laß mich den Weg, den der allmächtige Rächer mich führen wird, ungehindert verfolgen! Ich hab' es geschworen nicht wieder heimzukehren, und diese Trauerrüstung nicht eher auszuziehen, bis ich auch diesen Auswurf der Menschheit von dem Erdboden vertilgt habe — und du weißt

es, Elisabeth! daß mir meine Schwüre heilig und unverletzlich sind.

Mkgr. Elisabeth. Und du sollst um der Bangigkeit deines Weibes Willen keinen verletzen! Geh, furchtbarer Mann und Rächer! und entledige dich deines Schwurs. Wenn es Gottes Wille ist, daß du sein Strafgericht über den gottlosen Mann vollziehen sollst: so wird er dich leiten und schützen.

(Ein Ritter tritt ein.)

Ritter. Herr Markgraf, es ist ein Eilbothe von Borna herüber gekommen; der dortige Voigt läßt euch um Verstärkung bitten, weil der Graf Philipp von Nassau gar schrecklich wieder in der dortigen Gegend herumhause, und die Stadt schon einmal angegriffen, und zur Uebergabe aufgefodert habe.

Mkgr. Friedrich. Ha du — du Rächer im Himmel! ich verstehe deinen Wink, und folge ihm! — Sagt nur dem Bothen, daß wir dem Voigt die Antwort selbst bringen würden. (Ritter ab.) Nun, tapfre Freunde! es bleibt dabei, wie ich euch gesagt habe; mir allein überlaßt ihr es, Rache zu nehmen an dem Bösewicht! aber wenn ich ungerochen fallen sollte: dann, Ritter —

Herrmann v. Mila. Wir verstehen euch, gnädiger Herr! Aber Gott wird uns der zweifachen Rache überheben.

Mkgr. Elisabeth. Ha, darum diese schwarz- und rothgestreiften Schärpen bei deinen

tapfern

tapfern Gesellen — die Sinnbilder der Trauer und der Rache zugleich, wenn du fallen solltest?

Mkgr. Friedrich. Ja darum, Liebe! — Und nun fort, Ritter! Gott mit euch, meine Lieben! (indem er sie küßt) Laßt euch nicht bange seyn — der Rächer im Himmel hat mir gewinkt.

Gegend bei Borna.

Graf Philipp von Nassau, Ritter Beltheim mit einer grossen Schaar Reiter und zweihundert Fußknechten ziehen sich gegen Borna hin; hernach Markgraf Friedrich mit einer Heerschaar.

Graf Philipp von Nassau.

Was dünkt euch, Herr Ritter! wenn wir den Sturm bis auf die Nacht verschöben, und dann sogleich mit Feuereinwerfen anfiengen? das Volk könnte sich unterdessen hier lagern und ausruhen — es ist heute so kalt eben nicht.

Ritter Beltheim. Das wohl nicht; auch wäre der Ueberfall zur Nachtzeit gewiß vortheilhafter und entscheidender für uns — aber ich fürchte nur, daß der Born'schen Besatzung unterdessen von Leipzig aus Verstärkung zukommen könnte; daß vielleicht Friedrich selbst —

Gr. Philipp v. Nassau. Wie könnt ihr euch doch einbilden, daß er sich itzt um uns kümmern werde? der hat itzt wohl wichtigere Dinge zu thun, als daß er die Gegend nach uns durchstreifen sollte. Muß er nicht heulen am Grabe seines ermordeten Bruders? und den Todenmessen für ihn beiwohnen? und die liebe verzweifelnde Wittwe trösten?

Ritter Veltheim. Oder auf Rache sinnen, und auf Rache ausgehen?

Gr. Philipp v. Nassau. Ihr sprecht sehr sonderbar, Ritter! wie meint ihr denn das? ihr deutet das doch nicht auf mich?

Ritter Veltheim. Das sey ferne, Herr Graf! Man müßte nicht zuverläßig wissen, daß ein elender Kerl von Meuchelmörder den Markgrafen durchstochen habe.

Gr. Philipp v. Nassau. Nun das denke ich auch, daß dieß gegründet ist! — Aber seht doch, wie der Staub dort aufwallt.

Ritter Veltheim. Wie ich euch gesagt habe — Verstärkung von Leipzig aus!

Gr. Philipp v. Nassau. Bei Gott: es ist eine Schaar Reiter — aber so stark eben nicht, daß wir Ursache hätten, uns zurück zu ziehen.

Ritter Veltheim. Das möchte nun auch zu spät seyn; wir wollen uns lieber auf ihren Angrif gefaßt halten. Seht! sie gewahren uns schon, und jagen auf uns zu.

Gr. Philipp v. Nassau. Ritter! bringt die Fußknechte schnell in Ordnung, und theilt die Reiter zu beiden Seiten ein; wir haben einen Angrif auszuhalten —

Ritter Veltheim. Ich will selbst die nöthigen Befehle geben, und die Schaar in Haufen theilen.

Gr. Philipp v. Nassau. Thut das, Herr Ritter! und kehrt dann wieder zu mir zurück.

Ritter Veltheim. Laßt euch indessen nicht bange seyn vor Tizmanns Rächer; ich bin straks wieder bei euch.

Gr. Philipp v. Nassau. Rächer — Tizmanns Rächer? Ha, wenn er selbst mit ausgezogen wäre — wenn er wüßte, oder nur argwöhnte — oder wenn der Mörder den Schwur auf Seligkeit und Verdammung gebrochen hätte! — Hu! was schreckst du mich denn, Gespennst des Ermordeten! Hab' ich es gethan? Hab' ich es gethan? — Sie nahen, die furchtbaren Helme! — ich höre schon das Gerassel ihres eisernen Rüstzeugs — das Wetzen ihrer Racheschwerter — das Schmettern der Todestrompete! (Ritter Veltheim hat inmittelst die Reihen geordnet und kehrt nun wieder zurück) Seht, Ritter! die Schaar ist stärker, als wir vorhin glaubten — izt theilen sie sich in zwei Haufen, um unsre Reiter vielleicht auf beiden Flügeln zugleich anzugreifen.

Ritter Veltheim. Wir werden uns tapfer halten müssen, wenn wir sie abtreiben wollen. Aber seht doch: fünf schwarzgerüstete Ritter mit rothen Schärpen brechen allein aus der Mitten hervor — Graf! das ist Friedrich, der Rächer! mit seinen tapfersten Gesellen.

Gr. Philipp v. Nassau. Das ist nicht Friedrich — ich kenne sein Rüstzeug besser.

Riter Veltheim. Friedrich sage ich euch: oder Männer von gleicher Tapferkeit, zu einem außerordentlichen verwegenen Streich auserkohren! Ha das Gefecht beginnt schon auf dem linken Flügel — die Unsrigen wanken — ich muß dorthin! (er jagt fort.)

Gr. Philipp v. Nassau. (ruft die Ritter zusammen) Ritter! sammelt euch um mich herum — hier wollen wir uns fest setzen, und die Fußknechte decken. (Sie ziehen sich hinter die geschlossenen Reihen der Fußknechte zurück) Seht: an allen Seiten schon wildes Getümmel — schrecklicher verzweifelter Kampf! Nun sprengen die schwarzen Ritter auf uns zu — tollkühne Menschen! sie wagen es allein gegen unsern ganzen Haufen?

(Markgraf Friedrich mit seinen Rittern sprengt heran)

Mkgr. Friedrich. Rächer im Himmel! laß mich ihn finden.

Ritter Berthold. Dort — dort in der Mitte der Ritter!

Mkgr. Friedich. Habe ich dich nun — habe ich dich nun? Laßt mich voran und gebt das Zeichen — Ha Mörder meines Bruders — Mörder meines Bruders!

(Ritter Berthold giebt den Trompetern, welche in einiger Entfernung hinter ihm halten ein Zeichen mit dem Schwert; sie blasen und augenblicklich stehen die markgräflichen Reiter auf beiden Seiten vom Kampf ab, und eilen der Mitte zu. Indessen bricht der Markgraf mit seinen Rittern in die Reihen der Fußknechte ein; sie können seinem gewaltigen Schwertschlage nicht widerstehen, sie weichen und fallen; er dringt bis an den Grafen von Nassau; die ihn umgebenden Ritter werden von Friedrichs Rittern straks auseinander gesprengt; der Markgraf trift auf den Grafen von Nassau.)

Mkgr. Friedrich. Mörder — Mörder meines Bruders! — der Rächer hat dich gefunden, Mörder!

Gr. Philipp v. Nassau. Das lügt ihr, schändlicher Mensch!

Mkgr. Friedrich. Rache über den Lügner und Mörder — Rache — Rache! (der Markgraf rennt auf den Grafen von Nassau los, schlägt ihm das Schwert aus der Hand, haut ihm durch die Riemen des Brustharnisches durch, und in den Hals und stürzt ihn zu Boden) dies dein Lohn, Lügner und Mörder!

Gr. Philipp v. Nassan. (röchelnd) Furchtbarer Rächer! (stirbt)

Mkgr. Friedrich. Bruder! dein Blut ist gerochen. (die Kaiserlichen ergreifen die Flucht) Nach dem flüchtigen Gesindel — und schont nicht — schont nicht, was nicht sein Schwert wegwirft und sich gefangen giebt!

(Die Markgräflichen setzen den Flüchtigen nach, Viele geben sich gefangen, Viele werden nieder gemacht, Wenige entrinnen.)

Erfurt.

Großer Saal im Petersklotzer.

Versammlung aller Prälaten, Grafen, Ritter, Voigte und Stände aus Thüringen, Meissen und dem Osterlande; unter ihnen die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, Graf Dietrich von Hohenstein, Graf Heinrich von Stollberg, Ludwig von Blankenhain, Konrad Schenk von Nebra, Herrmann von Spangenberg, Albert Knut, Kanzler, Rudolf v. Wart und Walter von Eschenbach, als Abgesandte Kaiser Alberts, hernach Markgraf Friedrich und Landgraf Albert mit Rittern.

Kanzler Knut.

Ich will das Schreiben kaiserlicher Majestät laut ablesen, wenn es euch recht ist.

Gr. Günther. v. Schwarzburg. Thut das, Herr Kanzler! wir wollen doch hören, ob es mit der Rede seiner abgeordneten Herrn Ritter gleich lautet.

Kanzler Knut. (lieset)

„Wir Albert, von Gottes Gnaden Römischer König und allzeit Mehrer des Reichs, entbieten allen Prälaten, Grafen, Rittern, Voigten und Schössern des Thüringer- Meißner- und Osterlandes unsern gnädigen Gruß. Euch wird erinnerlich seyn, was unser Vorfahrer im Reich, weiland Kaiser Adolf aus dem Hause Nassau mit des nunmehro des Regiments sich begebenen Herrn Landgrafens Alberts, zu Thüringen Liebden, wegen Abtretung des Thüringerlandes und aller Ansprüche auf seines Vaters, weiland Herrn Markgrafen Heinrichs zu Meißen, Länder und Besitzungen an das Reich, auch Ausschliessung seiner widerspenstigen Herrn Söhne, Friedrich und Tizmann, von der Erb- und Nachfolge in gedachten seinen Ländern verabhandelt hat, und was dieserhalb auf dem beim Antritt unsrer Regierung zu Nürnberg gehaltenen Reichstage mit Zustimmung gesammter Fürsten und Stände des Reichs beschlossen worden ist.

„Nun haben zwar gedachter Friedrich und Tizmann, des Regiments über das Thüringer- Meißner- und Osterland bis anhero widerrechtlich sich anzumassen nicht nachgelassen, und haben wir mit aller unsrer Macht und gebührenden Strenge aus besondrer vorwaltender Gnade wider sie zur Zeit noch nicht verfahren mögen. Da wir aber mit besonderm Mißfallen vernehmen müssen, wie, nach dem so plötzlich als traurig erfolgten Hintritt Tizmanns, dessen

Bruder und angeblicher Markgraf zu Meißen, Friedrich, in unsre und des Reichs Gerechtsame auf das Thüringer- Meißner- und Osterland gewaltsam einzugreifen, sich einen rechten Herrn über erwähnte Länder zu nennen, und die gesammten Stände nach Erfurt, damit sie uns und dem Reich absagen, ihm hingegen die Mannschaft thun sollen, zusammen zu berufen sich kecklich und freventlich unterfangen; Als haben wir unsern und des Reichs Rittern auch lieben getreuen, Rudolfen von Wart und Waltern von Eschenbach, die gesammten Stände des Thüringer- Meißner- und Osterlandes von der Eidesleistung an Friedrichen ernstiglich abzumahnen, und überhaupt in der Sache allenthalben mit euch zu unterhandeln, Befehl und Auftrag ertheilt, versichern euch dabei unsers allzeit gnädigen Wohlwollens und Schutzes gegen männiglich, da hingegen die Widerspenstigen als Treulose an uns, und dem Reich der schärflichsten Strenge und der schwersten Ahndung zu gewärtigen haben. Gegeben zu Eisenach im Jahre des Herrn 1308 und unsers Regiments im zehnten, am Tage der heiligen Priscа."

Gr. Günther v. Schwarzburg. Traun! das stimmt doch mit eurer mündlichen Rede genau zusammen; wir zweifelten gar sehr daran, weil wir uns nicht einbilden konnten, daß kaiserliche Majestät so etwas Unbilliges von uns begehren werde!

Rudolf v. Wart. Wie, Herr Graf — unbillig nennt ihr das Begehren kaiserlicher Majestät?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Unbillig und unstatthaft, Herr Ritter! das könnt ihr dem Kaiser von unsertwegen nur zurück vermelden.

Gr. Heinrich v. Schwarzburg. Und thöricht seine Drohungen, der wir lachen und spotten, wenn er sie mit seiner belobten Macht wieder wahrmachen wollte.

Gr. Dietrich v. Hohenstein. Er sollte sich an das Mährchen von Lucka zurück erinnern, euer Kaiser, bevor er sich beigehen ließ, Männern wie uns mit seiner Macht zu drohen.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Und sollte nicht wähnen, daß wir unserm rechtmässigen Herrn auf sein Geheiß die Mannschaft versagen würden —

Ludwig v. Blankenhain. Wir und unsere Vorfahren blieben Friedrichen und seinem Hause getreu; warum sollten wir itzt von ihm ablassen, und einem Fremden anhangen?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr nehmt des Kaisers Begehren im verkehrten Sinn, edle Ritter! er will wohl nicht, daß ihr ihm, sondern daß ihr dem Reiche die Mannschaft thun sollet. So hat Albert es wenigstens auf dem Reichstage zu Nürnberg den versammelten Fürsten vorgetragen —

Walter v. Eschenbach. Und so ist es auch, edle Ritter! Ihr dürft nicht wähnen, daß Albert auf seines Hauses Vergrößerung, wie weiland Kaiser Adolf, bedacht sey, sondern daß er seiner theuern Pflicht gemäß nur trachte, dem Reiche zu erhalten, was dem Reiche eignet und gebühret.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Nun seht, daß ich den wackern Ritter nun selbst erst auf den rechten Weg gebracht habe.

Walter v. Eschenbach. Ihr spottet, Herr Graf! aber wisset, daß wir im Namen kaiserlicher Majestät hier stehen, und daß kaiserliche Majestät sich ungeahndet nicht spotten läßt.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Ihr meint wohl, daß euer Albert auch drohen könne?

Walter v. Eschenbach. Und wahrlich auch ausführen, was er gedrohet hat.

Herrmann v. Spangenberg. Das haben wir wohl bei Lucka erfahren.

Ludwig v. Blankenhain. Daher nun schon das Sprüchwort in aller alten Weiber Munde: es wird dir gehen, wie den Schwaben bei Lucka!

Konrad Schenk v. Nebra. Edle Ritter! ihr thätet wahrlich klug, euch an dem Bescheide, so euch die Herren Grafen von Schwarzburg gegeben haben, gnügen zu lassen—

Walter v. Eschenbach. Es möchte euch bald reuen, wenn wir mit diesem Bescheide zu kaiserlicher Majestät zurückkehrten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wie es beliebt, Ritter! vielleicht giebt Friedrich euch bessern Bescheid. (Trompeten und Pauken) Er kommt! Nun mögt ihr den Vorgang vollends abwarten, um dem Kaiser genauern Bericht abstatten zu können.

(Markgraf Friedrich und Landgraf Albert mit Gefolge von Rittern.)

Mkgr. Friedrich. (indem er bei den kaiserlichen Rittern vorüber geht) Ha! die schwazhaften Elstern schon wieder hier?

Rudolf v. Wart. Elstern — schwazhafte Elstern! — Sollen wir uns noch mehr beschimpfen lassen? — Ritter! ich gehe —

Walter v. Eschenbach. Bleibt doch, Ritter! Vielleicht hören wir noch manche neue Mähre —

Rudolf. v. Wart. Und noch manche neue Beschimpfung!

Mkgr. Friedrich. Edle Ritter und Stände! der traurige Todesfall meines geliebten nun in Gott seligen Bruders, Tizmanns, weiland Jüngern Landgrafen des Thüringer- und Markgrafen des Osterlandes, welcher durch die verruchte Hand eines gedungenen Meuchelmörders fiel, hat die Oberherrschaft über seine besessenen Länder erlediget und mir den Besitz derselben in rechter natürlicher Erbfolge eröffnet;

denn mein geliebter Vater, Herr Landgraf Albert zu Thüringen, hat sich aller Ansprüche darauf für itzt und für die Zukunft feierlich begeben, und wird euch solches selbst noch kund thun. Ich habe euch deswegen zusammen berufen lassen, um von euch zu hören: ob ihr mich für seinen rechtmäßigen Erben und euern Ober- und Lehensherrn, der von Seiten kaiserlicher Majestät dagegen erregten Widersprüche ohngeachtet, halten und bekennen, und den Eid der Huldigung in meine Hände schwören wollet?

Gr. Günther v. Schwarzb. Die versammelten Stände wollen euch schwören.

L. Albert. Und ich erkläre hiermit nochmals feierlich, daß ich mich aller Ansprüche auf meines ermordeten Sohnes nachgelassene Länder und Besitzungen gänzlich und auf immer dar begeben habe.

Mkgr. Friedrich. So schwört nun den Schwur, den der Kanzler euch vorsagen wird.

Kanzler Knut. Schwört, unsern erlauchten Friedrich als einen rechtmäßigen Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen des Meißner- und des Osterlandes und euern Ober- und Lehensherrn anzuerkennen, ihm hold, treu, gehorsam und dienstfertig zu seyn euer Lebelang, und Gut und Blut für ihn aufzuopfern, wenn es die Nothwendigkeit erheischet! Schwört dieß bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen!

Alle Stände. (mit aufgehobenen Fingern) Wir schwören bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen!

L. Friedrich. So schwöre auch ich euch nun als anerkannter Landgraf zu Thüringen, Markgraf zu Meißen und in dem Osterlande, mich als einen rechten Lehn- und Schutzherrn gegen euch, als einen treuen und sorgsamen Vater des Landes gegen alle meine Unterthanen zu beweisen, euch bei euern Gerechtsamen und Freiheiten nach altem löblichen Herkommen zu lassen, und gegen männiglich zu schützen, über den von weiland Kaiser Rudolf von Habsburg, ruhmwürdigsten Andenkens, errichteten und beschwornen Landfrieden zu wachen, und zu halten, die Störer desselben unablässlich zu verfolgen und zu vertilgen, und überhaupt ein solches Regiment zu führen, welches des ganzen Landes wahres Wohl immer mehr fördre und gründe — so wahr mir Gott der Allmächtige in Zeit und Ewigkeit helfen wolle!

Kanzler Knut. Amen!

Gr. Günther v. Schwarzb. Und Heil unserm Landgrafen Friedrich — Heil — Heil!

Alle Stände. Heil unserm Landgrafen Friedrich — Heil — Heil!

Gr. Günther v. Schwarzb. Und Verderben über Friedrichs und des Landes Feinde!

Alle Stände. Verderben über Friedrichs — Verderben über des Landes Feinde — Verderben! Verderben!

L. Friedrich. Dank — Dank euch für diesen jauchzenden Zuruf, edle Ritter und Stände! Vernehmt nun meine fernern Entschließungen. Vor Allem bestätigte ich diejenigen, welche unter meines erlauchten Herrn Vaters und in Gott nun seligen Herrn Brudern Regiment irgend eine Würde oder Amt bekleidet haben, alle edlen Erb- und Hofbeamten, Marschälke, Truchseße, Schenken, Voigte und Schösser in ihren Würden und Aemtern feierlichst.

Viele der Stände. Dank, erlauchter Friedrich! Dank — Dank —

L. Friedrich. Sparet euern Dank noch, bis ich euch eine andre das Wohl des ganzen Landes umfassende Entschließung eröffnet habe. Ihr kennet den traurigen Zustand des Landes im Einzelnen besser, als ich. Dreizehn volle Jahre hat nun der Krieg auf unserm Grund und Boden gewüthet, und schreckliche Verheerungen angerichtet; unsre Städte sind zerstört, unsre Dörfer verwüstet, unsre fruchtbaren Aecker und Weingärten sind verwildert, unser Handel und Gewerbe liegt gänzlich danieder; das Volk seufzt unter unerträglichen Lasten; es soll Steuern und Geschoß geben, und kann doch kaum seine Blöße bedecken und seinen Hunger stillen; der Bauer soll seine Zinsen bezahlen,

und hat doch nicht geärntet. Soll ich dem armen Unterhan seinen letzten Blutstropfen auspressen, und die wenigen Früchte seines sauern Schweißes noch verprassen? soll ich ihn nackend und bloß und darben sehen, indeß ich im Ueberfluß des erbeuteten Gutes schwelge? Bei Gott, edle Ritter und Stände! dieß hieß mein neues Regiment nicht mit Segen, sondern mit Fluch beginnen — und Friedrichs ganzes Regiment soll Segen seinem Lande, und nie — sollt' er auch selbst darben — nie eine Last, nie Fluch seyn! Diese Gesinnungen — das schwöre ich euch bei Gott zu — werden stets alle meine Handlungen bestimmen und bestimmen mich itzt auch, dem ganzen Lande alle mir gebührende Steuern und Geschoße aller Art auf ein ganzes Jahr nicht nur zu erlassen, sondern auch zur Aufhülfe des gänzlich darnieder liegenden Acker- und Weinbaues dem armen Lehenspflichtigen und dem Bauer thätige Unterstützung mit Saamen und Geld zu gewähren. Ich bitte euch daher, edle Ritter und Stände! diesem meinem landesväterlichen Willen allen meinen geliebten Unterthanen kund zu thun.

L. Albert. (Friedrichen umarmend und küssend) O Sohn! Sohn! — großer erlauchter Friedrich! welch ein Mann bist du! Im Namen deines dich liebenden Volks, o Landesvater! drücke ich dich an mein freudeklopfendes Vaterherz, und segne dich für den Segen, mit welchen du heute dein Land überschüttest!

Gr.

Gr. Günther v. Schwarzb. Heil unserm Friedrich! und seinem Weib' und seinen Kindern! und allen seinen erlauchten Nachkommen! — Heil euch, Vater Friedrich — Vater Friedrich!

Alle Stände. (jauchzend durcheinander)

Heil unserm Friedrich! —
Heil dem Vater des Vaterlandes!
Dem Schwaben Bändiger! —
Dem Friedensbeschützer! —
Und seinem Weibe Heil! —
Und seinen Kindern Heil! —
Und seinen Enkeln und Enkels-Enkeln! —
Landesvater Friedrich —
Bruderrächer Friedrich —
Schwabenvertilger Friedrich —
Landesvater Friedrich —
Heil! Heil! Heil! —
Zieht eure Schwerter, Ritter! es sind noch Schwaben im Lande —
Treibt sie hinaus, die Schwaben! —
Vertilgt sie vollends, die Schwaben! —
Es sind noch Widerspenstige im Lande —
Die Grafen von Mühlberg und Käfernburg —
Und die Eisenacher —
Und die Frankensteiner und Kreuzburger —
Auf wider sie, ihr Ritter! —
Sie sind Feinde unsers Landesvaters! —
Feinde des Vaterlandes! —
Friedrichs Feinde! —

Heil unserm Friedrich! —
Unserm Landesvater Friedrich! —
Heil! Heil! Heil!

L. Friedrich. (nachdem er sie mit Mühe zum Schweigen gebracht hat) Vater! Ritter und Edle! mein Herz ist groß, aber so viel Freude kann es nicht fassen — ihr tödtet mich mit euerm frohen Ungestüm! — Der heutige Tag soll mir immer heilig seyn; denn heute habe ich es erst ganz empfunden, was einem Fürsten die Liebe seiner Edeln ist. Nun kommt, meine Getreuen! und empfangt noch aus meiner Hand die Geschenke, die ich euch zum Angedenken des heutigen feierlichen Tages bestimmt habe — kommt, meine wackern Gesellen! und dann soll noch ein frohes Mahl die Feier dieses grossen Tages erhöhen und schließen!

(Er geht an der Hand seines Vaters unter Trompeten- und Pauckenschall durch die laut jauchzenden Reihen der Stände ab, diese folgen ihm mit ununterbrochenem Freuderuf.)

Heil unserm Friedrich! —
Dem Landesvater Friedrich! und seinem Weibe Heil! —
Und seinen Kindern Heil! —
Und seinen Enkeln und Enkelsenkeln!
Ein Muster seinen Kindern! —
Muster seinen Enkeln! —
Und Muster aller Fürsten! —
Aller braven deutschen Fürsten! —

Dem Landesvater, Friedrich —
Dem Friedensbeschützer —
Dem Gabenvergeuder —
Dem Vater Friedrich Heil! —
Heil! Heil! Heil!

Rudolf v. Wart. Nun, Ritter!

Walter v. Eschenbach. Nun, Ritter!

Rudolf v. Wart. Wie ist euch?

Walter v. Eschenbach. Und euch?

Rudolf v. Wart. Ich glaub', es war ein Traum.

Walter v. Eschenbach. Den wir doch des Spaßes halber dem Kaiser erzählen müssen?

Rudolf v. Wart. Ich habe Friedrich den Löwen im Kampfe gesehen; aber Ritter! der Fürst und Vater Friedrich ist grösser!

Walter v. Eschenbach. Und er beschimpft uns nicht —

Rudolf v. Wart. Er ließ uns seine Größe sehen, und seine Verachtung empfinden.

Walter v. Eschenbach. Und was ist Kaiser Albert gegen ihn?

Rudolf v. Wart. Was sein Neffe, Hans von Schwaben, schon lange gesagt hat!

Walter v. Eschenbach. Ich ziehe mein Schwert nicht mehr wider diesen Friedrich.

Rudolf v. Wart. Ich auch nicht! — Friedrich sollte Kaiser seyn.

Walter v. Eschenbach. Das sagte Hans von Schwaben auch.

Rudolf v. Wart. Wollen wir itzt zu diesem? er hat uns zu sich bescheiden lassen —

Walter v. Eschenbach. Ich dächte, vorerst zum Kaiser, daß er nicht Argwohn schöpfe.

Rudolf v. Wart. Auch das! wir erzählen ihm das Mährchen von Friedrich.

Walter v. Eschenbach. Er wird lachen, der Kaiser.

Rudolf v. Wart. Krank wird er sich lachen.

Walter v. Eschenbach. Vielleicht noch mehr, Ritter! wenn Hans von Schwaben ihn dazu kützelt —

Rudolf v. Wart. Ritter! sprecht nicht so laut davon — die Wände haben Ohren! Wir wollen uns lieber auf und davon machen.

II.

Eisenach.

Marktplatz.

Bürgermeister Mühlhäußer, Krause und Mechel, Viertelsmeister, Bürger, hernach Bürgermeister Schmieder.

Bürgermeister Mühlhäußer.

Die Nachricht von Altenburgs Uebergabe hat sich bestättiget, meine Mitbürger! die kaiserliche Besatzung hat drei Tage lang hartnäckigen Widerstand gethan, selbst die Bürger haben auf den Mauern tapfer gefochten, des Nachts Ausfälle gewagt, die Belagerer herzhaft angegriffen, aber allemal mit schlechtem Erfolg. Endlich erklärt der ergrimmte Friedrich, die ganze Stadt zu verderben, wenn ihm die Thore nicht freiwillig geöffnet würden; seine Drohungen werden mit Spott zurück gewiesen — und am Morgen des vierten Tages wird von allen Seiten Feuer in die Stadt geworfen und gestürmt. Nun öffnen die geängsteten Bürger selbst den Belagerern die Thore; die Kaiserlichen müssen

fliehen, viele werden gefangen, viele niedergemacht, den Bürgern aber volle Gnade, Bestätigung ihrer Freiheiten, und Schuz gegen alle ihre Feinde von Seiten Friedrichs zugesichert, wofür ihm die Stadt auch augenblicklich die Huldigung leistet. Was meint ihr nun wohl, wie es uns ergehen werde, wenn der Kaiser mit seinem Heere wieder zu lange zögern sollte?

Viertelsmstr. Krause Er wird dießmal nicht zögern, Herr Bürgermeister! denn so ergrimmt war der Kaiser noch nie wider den hochbrüstigen Friedrich, als dießmal — und unser Herr Bürgermeister Schmieder wird gewiß kein Mittel unversucht lassen, die ihm geschworne Züchtigung zu beschleunigen.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Was die Züchtigung betrift, Herr Viertelsmeister! damit ist es nun wohl noch nicht so ganz ausgemachte Sache.

Viertelsmstr. Krause. Sonderbar, Herr Bürgermeister! wie meint ihr das?

Bürgermstr. Mühlhäußer. Friedrich ist izt mächtiger, als jemals; der Kaiser hat es izt ganz allein mit ihm zu thun; denn unter der ganzen Thüringschen und Meißnischen Ritterschaft ist auch nicht ein einziger mehr, der sein Schwert wider ihn ziehen würde, und wer auch gern wollte, der ist nun so ohnmächtig, daß er nicht kann. Der Abt von Pegau ist so arm, daß er nicht zwanzig gerüstete Männer ins Feld zu stellen vermag; selbst die Grafen

von Käfernburg und Mühlberg sind von den Schwarzburgern gezwungen worden, Friedrichen als ihren rechtmäßigen Oberherrn und Landgrafen anzuerkennen und, wie die Sage geht, sollen sogar diese seine geschwornen Feinde ihm schon vor Altenburg beigestanden haben. Es dürfte dem Kaiser also wohl ziemlich schwer werden, den allgefürchteten und nun auch allgeliebten Friedrich zu züchtigen, und das Land ihm wieder zu entreissen. Ich fürchte vielmehr —

Viertelsmstr. Krause. Ihr seyd doch immer der Einzige, der etwas zu fürchten hat —

Bürgermstr. Mühlhäuser. Ihr mögt es nun deuten, wie ihr wollt, so fürchte ich doch — fürchte aus guten Gründen, daß der Kaiser wider diesen mächtigen Feind abermals nichts ausrichten, und der schöne Traum unsrer Reichsfreiheit bald ausgeträumt seyn werde! Setzt nur den höchstwahrscheinlichen Fall, daß Friedrich mit dem kaiserlichen Heere das Spiel bei Lucka noch einmal wiederholt —

Viertelsmstr. Rechel. Traun! ein fatales Spiel für den Kaiser, darauf er sich wohl nicht noch einmal einlassen möchte.

Bürgermstr. Mühlhäuser. Wie kann er aber anders, wenn er Friedrichen zu züchtigen gedenkt?

Viertelsmstr. Krause. Das wird er auch, ihr zaghaften Männer! wird ihn so hart züchtigen — so hart — (Bürgermeister Schmieder kommt) — Da seht unsern Schmieder! —

Heil! Heil! nun ist der Kaiser selbst gewiß nicht mehr ferne — Willkommen, Herr Bürgermeister! willkommen — willkommen!

Bürger. Willkommen — willkommen!

Bürgermstr. Schmieder. O Eisenacher! Eisenacher! daß ich doch euer frohes Willkommen eben so froh beantworten könnte.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Ihr bringt uns schreckliche Bothschaft zurück; euer Angesicht ist bleich, wie der Tod.

Viertelsmstr. Krause. Was ist das, Herr Bürgermeister — euer Blick ist Verderben —

Bürgermstr. Schmieder. Verderben über Eisenach — Verderben — Verderben!

Viertelsmstr. Krause. Und warum denn Verderben, Bote des Unglücks! Hat der Kaiser seine Hand von uns abgezogen? oder wagt er sich nicht mehr an diesen allgefürchteten Friedrich? oder was sonst — was sonst?

Bürgermstr. Schmieder Ein Drittes könnt ihr euch also nicht denken? O bei Gott! Eisenacher — ihr fürchtet noch zu wenig!

Viertelsmstr. Krause. Noch zu wenig? diese beiden schrecklichen Befürchtungen treffen also die Wahrheit noch nicht? Ha so müßte denn das dritte plötzlicher Tod —

Bürgermstr. Schmieder. Mord, Eisenacher! Mord des Kaisers —

Bürgermstr. Mühlhäußer. Mord des Kaisers? der Kaiser ermordet? — Kaiser Albert ermordet?
Viertelsmstr. Mechel.
Viertelsmstr. Krause.

Bürgermstr. Schmieder. Schändlich — schändlich ermordet von der Hand seines eignen Neffen?

Bürgermstr. Mühlhäußer. Von Hans von Schwaben?

Bürgermstr. Schmieder. Von diesem und dreien mit ihm verschwornen Rittern, die bei des Kaisers Anwesenheit allhier noch in seinem Gefolge waren — Rudolfen von Palm, Waltern von Eschenbach, und Rudolfen von Wart. Ich will euch die nähern Umstände und Ursachen dieser schrecklichen That hernach erzählen; itzt, Eisenacher! laßt uns ungesäumt Rath pflegen, wie die Stadt noch vor ihrem gänzlichen Verderben zu retten ist.

Viertelsmstr. Krause. Von Seiten Friedrichs, meint ihr wohl?

Bürgermstr. Schmieder. Wie anders, Eisenacher! Wir sind verloren, wenn wir die Rache, die Friedrich uns geschworen hat, nicht klüglich abzuwenden vermögen. Oder wähnt ihr, daß Friedrich Zeit und Gelegenheit, uns hart zu züchtigen, ungenutzt werde verstreichen lassen? Wer soll und kann uns nun beistehen in dieser schrecklichen Gefahr? wer soll und kann uns schützen wider seinen gewaltigen

Krm? — O Eisenacher! Eisenacher! Friedrichs Rache wird grimmig seyn, wenn wir ihrem Ausbruch nicht klüglich vorbeugen; er wird unsre Mauern niederreissen, unsre Wohnungen zerstören, unsre Aecker und Weingärten verwüsten, unser ganzes Hab und Gut uns rauben, und uns und unsre Kinder zu dienstbaren Knechten machen, wenn wir uns ihm nicht augenblicklich unterwerfen, und Gnade vor Recht von ihm erflehen wollen —

Viertelsmstr. Krause. Nimmermehr — nimmermehr diesen Schimpf und diese Schmach der Demüthigung und der Feigheit über Eisenach und seine wackern Bürger! Wie? wir sollten uns ihm auf Gnade und Ungnade unterwerfen, da wir noch stark genug sind, ihm die Stirne zu bieten? Nein, Eisenacher! wir unterwerfen uns nicht — wir behaupten unsre Reichsfreiheit bis auf den letzten Blutstropfen! Es ist lange noch nicht alles verloren — wir dürfen nur mit den Kreuzburgern und Frankensteinern gemeinschaftliche Sache machen, so soll es dem stolzen Landgrafen wahrlich so leicht nicht werden, uns zu unterjochen — wir dürfen die mißvergnügten Erfurter nur aufwiegeln wider den verhaßten Friedrich, so ergreifen sie mit uns die Waffen wider ihn, und zwingen den herrschsüchtigen, unsre Reichsfreiheit förmlich anzuerkennen und zu beschwören!

Viertelsmstr. Schmieder. Aber wie dann, wackrer Krause! wenn keine dieser Städ-

te geneigt wäre, sich mit uns wider den gefürchteten Landgrafen zu verbinden?

Viertelsmstr. Krause. Das sollten sie nicht? Froh würden sie seyn, wenn wir ihnen zuerst die Hände böten.

Bürgermstr. Schmieder. Meint ihr? Nun so hört denn, Eisenacher! daß die Kreuzburger und Frankensteiner schon gestern an den Landgrafen geschickt haben, um Schutz und Gnade von ihm zu erflehen —

Viertelsmstr. Krause. Ihr glaubt uns mit euerm Mährchen zu bethören.

Bürgermstr. Schmieder. Und daß die Erfurter auf keinem Fall geneigt sind, sich itzt mit uns in eine Fehde wider den Landgrafen einzulassen.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Das denke ich auch; sonst möchte es ihm wohl in den Sinn kommen, auf die Herausgabe der Landgüter, die sie sich von seinem Vater erschlichen haben, zu dringen.

Bürgermstr. Schmieder. So antworteten sie mir, als ich ihnen eine Verbindung unter uns vorschlug.

Viertelsmstr. Krause. Herr Bürgermeister! scherzt ihr mit uns, oder redet ihr Wahrheit?

Bürgermstr. Schmieder. Unzeitiger, als itzt, könnte man doch, bei Gott! nicht scherzen.

Viertelsmstr. Krause. Nun, Eisenacher! so bleibt uns nichts mehr übrig, als unsre letzten Kräfte zu sammeln und als reichsfreie Bürger zu sterben.

Bürgermstr Schmieder. Wenn der Landgraf uns unter keiner andern Bedingung, als daß Eisenachs freie Bürger ihm knetischdienstbar seyn müssen, begnadigen wollte, so wär ich ganz eurer Meinung, lieber zu sterben, als das schimpfliche Joch der Knechtschaft zu tragen. Aber wenn es ihm gefallen sollte, uns mit eben der Schonung zu behandeln, wie er Freiberg und Meißen, und die dem Kaiser ergeben gewesenen Ritter behandelt hat, wenn er uns unsre Freiheit und Gerechtsame bestättigen, und uns Schutz wider alle unsre Feinde gewähren wollte — dann Eisenacher! dann wäre es thöricht und tollkühn, um das Schattenbild einer armseligen Reichsfreiheit zu kämpfen und dadurch uns, und unsre Weiber und Kinder dem schrecklichsten Elend und Verderben Preis zu geben.

Viertelsmstr. Mechel. Ihr habt weise gesprochen, Herr Bürgermeister! und Eisenachs Bürger werden es euch Dank wissen, wenn ihr den Landgrafen zu gütlichen Bedingungen vermögt.

Bürgermstr. Schmieder. Ich hoffe es, meine Mitbürger! wenn ihr mir die Sache ganz überlassen wollet. Etwas werden wir freilich aufopfern, unsern stolzen Nacken werden wir

freilich ein wenig beugen müssen; aber hier heißt es nun einmal: schicket euch in die Zeit!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Und wahrlich! Eisenacher — es ist izt eine böse Zeit —

Bürgermstr. Schmieder. Wird aber auch wieder gut und glücklich werden!

Andisleben.

Schloß.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, Graf Dietrich von Hohenstein, Friedrich von Salza, Berthold und mehrere Grafen und Ritter, hernach Friedrich von Hettstedt.

Landgraf Friedrich. (zu Berthold)

Ritter! laßt die Kreuzburger und Frankensteiner bis vor ihre Mauern geleiten, und versichert sie nochmals meiner besondern Gnade und meines Schutzes. (Ritter Berthold ab.)

Gr. Günther v. Schwarzburg. Bei Gott! Herr Landgraf — das Glück bietet izt alles auf, euch für die Mühseligkeiten der vorigen Zeiten vollkommen zu entschädigen,

scheint euch sogar für seine Beständigkeit auf die Zukunft bürgen zu wollen, dadurch, daß es eure hartnäckigsten Feinde zur freiwilligen Unterwerfung zwingt, oder sie ganz vertilgt.

L. Friedrich. So scheint es, meine Freunde! wenigstens haben sich doch die Umstände in dem kurzen Zeitraum von wenigen Monaten ungemein vortheilhaft verändert, und Alberts Tod macht mir beinahe gewisse Hoffnung, daß diese glückliche Veränderung von Dauer seyn werde.

Gr. Dietrich v. Hohenstein. Traun! ein sonderbarer Wechsel des Glücks und des Unglücks in euern Schicksalen, gnädiger Herr! Wer hätte das vorhersagen, oder nur ahnden können, daß eure furchtbarsten Widersacher den mächtigsten eurer Feinde selbst aus dem Wege räumen, daß diejenigen, welche ihr Schwert für Albert gezogen hatten, es nun wider ihn selbst führen würden?

L. Friedrich. Das war freilich nicht vorauszusehen, meine Freunde! wohl aber daß Alberts unkluges oder habsüchtiges Verfahren gegen seinen Neffen diesen zu rachsüchtigen Entschlüssen wider ihn verleiten würde. Lange schon hatte Hans von Schwaben auf die Herausgabe seiner Erbländer gedrungen, und immer hatte sein Oheim ihm solche unter allerley nichtigen Ausflüchten verweigert. Daß man ihn nur hinzuhalten suche, daß man überhaupt gar nicht geneigt sey, ihn zum vollen Besitz seines recht-

mäßigen Eigenthums gelangen zu lassen; das mußte ihm und seinen Rathgebern wohl einleuchten; vielleicht verfielen sie auch auf den Argwohn, daß der Kaiser, ihn aus der Zahl der Lebendigen ganz hinweg getilgt zu sehen, wünsche, weil er ihn immer in in gefährlichsten Händel verwickelte, ihn in Schlachten und Belagerungen immer dahin stellte, wo sein Tod ganz unvermeidlich schien. Er bestand daher mit mehrerm Ungestüm, als jemals, auf die Herausgabe des ihm gebührenden Landesantheils, er ließ sein Begehren sogar durch den Bischof von Straßburg unterstützen, er bat, da auch des Bischofs Verwendung bei seinem Oheim nichts fruchtete, vor der Hand nur um die seiner Mutter verschriebene Grafschaft Kiburg — und auch dieß vergebens! Nun bestättigte sich ihm die Wahrheit eines entsetzlichen Argwohns; er ergrimmte und beschloß blutige Rache über des Oheims Haupt —

Friedrich v. Salza. Und hat sie glücklich vollendet, und euch einen großen Dienst daran gethan.

L. Friedrich. Ritter! ihr wähnt doch wohl nicht, daß ich diese verruchte That billige?

Friedrich v. Salza. Meuchelmord wird kein wackrer Mann billigen, Herr Landgraf! aber es ist doch unleugbar, daß des Kaisers Ermordung euch große Vortheile gewährt

L. Friedrich. Vielleicht, Ritter! vielleicht auch nicht; denn wer bürgt mir dafür

daß sein Nachfolge im Reich nicht fortsetzen werde, was Adolf und Albert begonnen haben?

Gr. Günther v. Schwarzb. Eure Tapferkeit und die Treue eures Volks und eurer Ritterschaft, gnädiger Herr! Laßt es auch seyn, daß Alberts Nachfolger im Reich gleich verderbliche Absichten auf euch und eure Länder hegen, und diese an sich zu bringen trachten sollte: was würde er wohl in eurer gegenwärtigen Verfassung wider euch auszurichten vermögen? Bei Gott! noch weniger, als Adolf und Albert mit ihren zahllosen Heeren. Liebe des Volks gegen seinen Fürsten ist eine mächtige Gottheit, Herr Landgraf! Hätten Adolf und Albert sich auf diese Liebe verlassen können, wäre diese ihnen immer zur Seite gewesen: wahrlich! so hättet ihr den grausamen Verfolgungen eures Unglücks schon lange unterliegen und den Gedanken an den vollen und ruhigen Besitz eurer Länder ganz aufgeben müssen, und beide Kaiser wären ihrem blutigen Schicksal entgangen.

L. Friedrich. Insofern habt ihr vollkommen Recht, edler Herr Graf! denn Alles, was ich habe, Freiheit und Leben, Land und Leute, Ehre und Reichthum habe ich einzig dieser Liebe zu verdanken, werde ich ihr immer und ewig verdanken müssen, wenn ich alle diese Wohlthaten nicht selbst wieder muthwillig verscherzen will.

Gr. Dietrich v. Hohenstein. Verscherzen könnt ihr sie bei euern fürstlich-großen

Ge-

Gesinnungen und Handlungen so wenig, als eure getreue Ritterschaft und Volk sie euch je entziehen wird, vielmehr muß diese Liebe ihren wohlthätigen Wirkungskreis immer mehr und mehr erweitern und mit der Zeit euch diejenigen sogar geneigt machen, die sich euch itzt nur gezwungen unterworfen haben.

L. Friedrich. Wenn ich das hoffen könnte — wenn ich das mit Wahrheit hoffen könnte: o meine Freunde! dann wär ich der glücklichste aller deutschen Fürsten! denn die Liebe meines Volks ganz zu gewinnen, ist itzt der einzige Wunsch meines Herzens.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Landgraf! Ich sollte wohl meinen, daß ihr nicht Ursach hättet, diese Glückseligkeit noch zu einem Gegenstand eurer Wünsche zu machen, da ihr sie schon in vollem Maße geniesset! (Friedrich von Hettstedt tritt ein) Seht da: eures Herrn Vaters Marschalk!

L. Friedrich. Ha willkommen, braver Alter! was bringt ihr uns?

Friedrich v. Hettstedt. Einen herzlichen Gruß von eurem Herrn Vater, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Er befindet sich doch wohl, mein guter Vater?

Friedrich v. Hettstedt. Recht wohl, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Hat er euch sonst einen Auftrag an mich gegeben? oder kommt ihr aus eignem freundschaftlichem Antriebe zu mir?

Friedrich v. Hettstedt. Ich komme in Auftrag des Herrn Landgrafen, gnädiger Herr! Verzeihung und Gnade unter seiner Fürsprache von euch zu erbitten.

L. Friedrich. Verzeihung und Gnade! und für wen, Ritter! — für wen?

Friedrich v. Hettstedt. Für die Eisenacher, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Wie? die Reichsfreien Eisenacher wollten ihren stolzen Nacken freiwillig wieder unter die Herrschaft des Landgrafen von Thüringen beugen?

Friedrich v. Hettstedt. Sey es Gefühl ihres Unrechts, oder sey es Furcht vor der ihnen in Ermanglung aller fremden Hülfe von euch etwan bevorstehenden Züchtigung, was sie bewogen hat, eure Verzeihung und Gnade so ängstiglich zu suchen; so lebe ich doch der guten Hofnung, daß ihr der Fürbitte eures Herrn Vaters Gehör geben, und die Eisenacher wieder zu Gnaden annehmen werdet. Sie haben es nicht wagen wollen, sich unmittelbar an euch zu verwenden, weil sie euern gerechten Zorn fürchten, und um deßwillen euern Herrn Vater demüthig ersuchen lassen, euch zu gnädigen Gesinnungen gegen sie zu bewegen.

L. Friedrich. Und mein Vater?

Friedrich v. Hettstedt. Hat ihnen seinen Beistand zugesichert, und mich in dieser Absicht an euch abgesendet —

L. Friedrich. Sie wollen sich also ganz unterwerfen, und der Reichsfreiheit tollen Wahn ganz schwinden lassen?

Friedrich v. Hettstedt. Ganz und auf ewig, gnädiger Herr! und haben gewünscht, daß es euch gefällig seyn möchte, ihnen die Bedingungen, unter welchen ihr sie wieder in eure Gnade, und in euern Schutz aufnehmen wollet, durch Abgeordnete kund thun zu lassen?

L. Friedrich. Wohl, Ritter! um der Fürsprache meines Vaters willen verzeihe ich den Eisenachern ihre große Vergehungen, und will sie auf keinerlei Art ahnden; sie sollen mir morgen ihre Abgeordneten bis vor die Stadtmauern entgegen schicken, um die Bedingungen, unter welchen ich ihnen Schutz und Gnade gewähren will, aus meinem Munde zu vernehmen. Sagt das meinem guten Vater zurück, und bringt ihm einen freundlichen Gruß sammt dem Versprechen, daß ich ihm in wenigen Tagen zu Erfurt heimsuchen würde, von mir.

Friedrich v. Hettstedt. Ich danke euch gnädiger Herr! und empfehle mich eurer Gnade. (ab)

Gr. Günther v. Schwarzburg. Nun? Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich verstehe euer Lächeln, Herr Graf! und ihr habt recht, daß es izt

das Ansehen gewinnet, als wollte mir mein gegenwärtiges Glück alle die tollen Streiche meines sonst so widrigen Schicksals auf einmal vergüten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und wird es auch, gnädiger Herr! und alle unsre Hoffnungen von euch zur vollkommensten Reife bringen.

Freies Feld vor Eisenach.

Landgraf Friedrich mit den Grafen von Hohenstein, Beuchlingen, Schwarzburg, und Käfernburg, den Herren von Nebra, Blankenhain, Spangenberg, und Salza, und mehrern Grafen und Rittern; hernach Mühlhäußer, und Schmieder, Bürgermeister, Mechel und Krause, Viertelsmeister zu Eisenach, nebst den Angesehensten der Bürgerschaft.

Bürgermeister Mühlhäußer.

Ihm entgegen, meine Mitbürger! er kommt — Getrost, Eisenacher! bald wird unser Schicksal entschieden seyn.

Viertelsmstr. Mechel. Ja! ja! getrost, Eisenacher! bald werden eure Hände gefesselt seyn mit den Fesseln der schändlichsten Knechtschaft.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Daß ihr doch immer das schrecklichste befürchten müsset, Herr Viertelsmeister! wenn uns andern die schönsten Hoffnungen beleben.

Viertelsmstr. Mechel. Ei gar schöne Hoffnungen, wenn Eisenachs Bürger ihren freien Nacken unter das Joch eines stolzen Gebieters beugen.

(Landgraf Friedrich nahet mit Grafen und Rittern; die Eisenacher ziehen ihm entgegen.)

L. Friedrich. Gott grüß euch, wackre Eisenacher!

Bürgermstr. Schmieder. Willkommen, erlauchter Herr Landgraf! willkommen auf Eisenachs Grund und Boden — und Dank euch und Heil uns, daß es euch gefallen hat, Eisenachs Bitten und Flehen an euch gnädiges Gehör gönnen zu wollen!

L. Friedrich. Redet ohne Scheu, Eisenacher! und seyd im voraus versichert, daß euch, jede eurer gerechten Bitten gewähret werden soll.

Bürgermstr. Schmieder. O Herr Landgraf! diese zuvorkommende Gnade beschämt uns so sehr, vergrößert das Verbrechen unsers zeitherigen Ungehorsams gegen euch so vielfältig, daß wir es kaum wagen, zu euch unsre Augen zu erheben. Aber voll von dem Vertrauen auf eure Güte, und aufgemuntert von der Hoffnung, daß ihr den geringsten Theil desjenigen gnädigen Wohlwollens, mit welchem ihr eure Länder beglücket habt, auch uns werdet ange-

deihen lassen, nahen wir euer Erlauchten mit Demuth und Reue, bekennen und verwünschen unsern strafbaren Ungehorsam gegen euch, flehen um Gnade und Vergebung, und legen das Schicksal dieser Unglücklichen, euch und euern erlauchten Vorfahren im Regiment sonst immer so lieb gewesenen Stadt, und ihrer Einwohner in eure gnädigen Hände. Erlauchter Herr Landgraf! richtet nicht über uns nach aller Strenge der Gerechtigkeit! Wir sind strafbar, aber wir waren verblendet von dem thörichten Wahn einer gesetzlosen Unabhängigkeit — wir waren trunken von den Hoffnungen einer ungezügelten Reichsfreiheit und daher Abtrüngige und Verräther an euch zu werden verleitet worden. O nehmt das Opfer der Reue und Unterwerfung mit euerm gewohnten Erbarmen von uns an, und bestimmet die Strafe unsers Ungehorsams so, daß wir sie in unsrer traurigen hüflosen Verfassung zu ertragen vermögen! Seid aber auch versichert, daß, wenn es euch gefallen sollte, den Schwur der Treue aufs neue von uns anzunehmen, keine der Thüringischen und Meißnischen Städte uns die Ehre des unverbrüchlichsten Gehorsams streitig machen soll.

L. Friedrich. Eisenacher! ich will nicht untersuchen, was euch itzt auf einmal zu eurer Pflicht zurück zu kehren bewegt, ob das Gefühl eures Unrechts, oder das Gefühl eurer Schwäche — itzt, da ihr euch so plötzlich von Allen, die euch in eurer Treulosigkeit bestärkt hatten,

verlassen sehet; ich will es auch nicht rügen, daß ihr während dem verderblichen Kriege mit Adolf und Albert meine schonende Gnade gegen euch nicht achtetet, da es mir doch ein leichtes gewesen wäre, euch nachdrücklich dafür zu züchtigen, eure Stadt zu zerstören, und euch, und eure Kinder zu dienstbaren Knechten zu machen; ich will alles vergessen und vergeben, was ihr an mir und den Meinigen so vielfältig verschuldet habt — aber sagt mir aufrichtig, Eisenacher! ob hinter dieser eurer Unterwerfung irgend ein Falsch verborgen sey? oder ob ihr den neuen Schwur des Gehorsams und der Treue redlich und unverbrüchlich halten wollet?

Bürgermstr. Schmieder. Redlich und unverbrüchlich, Herr Landgraf! so wahr der Ewige, und Rächer des Meineides lebt — so wahr uns Leben und Freiheit lieb ist!

L. Friedrich. Und womit verbürgt ihr mir diese Versicherung?

Bürgermstr. Schmieder. Mit Schwur und Leben, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr habt den Schwur der Treue schon wiederholt gebrochen, Eisenacher! darum kann mir an diesem allein nicht gnügen; darum fodre ich so lange bis ich eure Treue bewährt erfunden habe, besondere gültige Bürgschaft für euch.

Bürgermstr. Schmieder. Besondere Bürgschaft? — O Herr Landgraf! wie können und sollen wir diese euch leisten? Unser

höchstes und einziges Kleinod ist Leben und Freiheit; beides verpfänden wir euch für die Wahrhaftigkeit unsrer Schwüre, für die Unverbrüchlichkeit unsers Gehorsams gegen euch — was sollen und können wir mehr thun?

L. Friedrich. Mir für eure Versicherungen und Schwüre besondere gültige Bürgen stellen! — Versucht es, ob einige der anwesenden Herren Grafen und Ritter es wagen wollen, sich für euch zu verbürgen.

Bürgermstr. Schmieder. O wenn ihr das wolltet, edle Herren Grafen und Ritter! wenn ihr die Bürgschaft, unter welcher uns vielleicht des Herrn Landgrafen Verzeihung und Gnade wieder zu Theil werden könnte, für uns und unsre versprochene und noch zu beschwörende Treue leisten wolltet!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wir wollen die Bürgschaft leisten, und unserm erlauchten Herrn Landgrafen für die Wahrhaftigkeit eurer Versicherungen so, als hätten wir sie selbst gethan, mit unserm Ritterwort haften. Aber, Eisenacher! wo ihr uns mit schändlicher Heuchelei bethört, wo ihr je wieder wortbrüchig, und treulos werdet —

Bürgermstr. Schmieder. So fallet mit euern furchtbaren Schwertern über uns und über unsre Weiber und Kinder her, und schonet nicht und vertilget ein schändliches Geschlecht von dem Erdboden!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wohl, Eisenacher! — Herr Landgraf! wir verbürgen uns für Eisenachs Gehorsam und Treue gegen euch mit unserm Ritterwort.

L. Friedrich. Eure Bürgschaft ist mir vollbürtig, edle Ritter! und ihr, Eisenacher! seht da die furchtbaren Rächer eures Meineids, wenn ihr je wieder treulos werden solltet.

Und nun sey mir das Opfer eurer Reue und Unterwerfung willkommen, und vernehmt nun meinen gnädigen Entschluß. Ich vergebe euch von Grund meines Herzens, was ihr mir Uebels gethan habt, ich versichere euch meiner ganzen Gnade und meines Schutzes wieder, ich bestättige euch eure uralten Gerechtsame und Freiheiten, ich schenke euch nicht nur die an meinem erlauchten Herrn Vater und an mich so viele Jahre daher von euch nicht entrichteten Steuern und Geschosse, sondern erlasse euch dieselben auch auf ein ganzes Jahr hindurch so, wie ich sie dem ganzen Lande erlassen habe, und verlange außer euerm unverbrüchlichen Gehorsam nichts weiter von euch, als daß ihr das zerstörte Schloß Klemme binnen Monats-Frist wieder herzustellen, euch anheischig machet.

Bürgermstr. Schmieder. O Herr Landgraf! das ist der Gnade zu viel für uns Unwürdige — wir sind beschämt — wir sind es nicht werth — können nicht Worte finden, euch würdig zu danken — o dankt doch, jauchzt doch, Eisenacher! ob der Gnade und der Glück-

seligkeit, die euch heute zu Theil werden — o dankt doch, Eisenacher! jauchzt doch — jauchzt doch —

Viertelsmstr. Mechel. Er ist, bei Gott! ein großer und edler Mann!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Ein Muster treflicher Fürsten!

Viertelsmstr. Krause. Und wir Thoren, daß wir ihn so verkennen konnten!

Bürgermstr. Schmieder. Thoren wir — und er groß und edel!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Ja, bei Gott! groß und edel — ein Muster treflicher Fürsten!

Bürger. Groß und edel — Muster treflicher Fürsten — treflicher Fürsten!

Viertelsmstr. Krause. Und Heil dem Erlauchten — Heil! Heil!

Bürger. Heil dem Erlauchten — groß und edel — Muster treflicher Fürsten — Heil! Heil!

Bürgermstr. Schmieder. Gnädiger Herr Landgraf! die Stadtthore sind euch geöffnet, die Geistlichkeit harret, euch feierlich zu empfangen, unsre Weiber und Kinder zittern vor Begierde, unsers und ihres Schicksals Entscheidung zu erfahren, und wir zittern vor Freude, den Schwur der Treue in eure Hände abzulegen. Wenn es euch gefällig wäre —

L. Friedrich. Wenn dieser Ungestüm nicht erheuchelt ist, Eisenacher! so seyd ihr mir

nun doppelt lieb und werth. Wir wollen in die Stadt!

(Sie ziehen unter dem Läuten aller Glocken und unter dem Freudengeschrei der Eisenacher in die Stadt.)

Schloß Andisleben.

Saal.

Ritter Berthold, Frank und Biedermann, Bürgermeister zu Chemnitz, Hammer und Waldau, Bürgermeister zu Zwickau sitzen am Tisch und zechen, Franz Hausmeister des Schlosses; hernach Landgraf Friedrich mit seiner Gemahlin und Gefolge von Grafen und Rittern.

Ritter Berthold.

Seht: so gieng es bei Lucka und so bei Pegau, Freiberg, Altenburg und Erfurt — so stürmt' er auf den mörderischen Nassauer los, warf ihn mit einem Schlag zu Boden, und stieß ihm das Rachschwert durch die Gurgel! und so gewann er wieder mit Glimpf und fürstlicher Freigebigkeit die Ritter und Edeln des ganzen

Landes zu Erfurt! — Hausmeister! der Krug ist abermals leer —

Franz. Wir wollen ihn mit einem vollen vertauschen, Herr Ritter! (indem er einen gefüllten Krug auf den Tisch setzt und den ausgeleerten wegnimmt.)

Bürgermstr. Hammer. Das nenne ich doch wacker gezecht, Herr Ritter!

Bürgermstr. Frank. Ich dächte, daß wir nun auch einmal aufhören könnten?

Ritter Berthold. (indem er die Becher füllt) Und ich dächte, daß wir kaum angefangen hätten! Sechs solche Krüge, Freunde! was sind die unter so Viele? — Stoßt an, ihr Herrn, unser Landgraf Friedrich soll leben!

Alle. Soll leben — leben — leben! (sie trinken.)

Ritter Berthold. (füllt die Becher wieder) Und sein edles Weib und seine Kinder und sein ganzes erlauchtes Haus!

Alle. Sollen leben — leben — leben!

Bürgermstr. Frank. Wenn der Herr Landgraf uns hier beim Zechen überraschte —

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß er uns nicht Bescheid thun würde?

Bürgermstr. Waldau. Er weilt aber doch lange zu Eisenach; es ist heute schon der dritte Tag.

Bürgermstr. Biedermann. Und nun wünschte ich, daß er heute noch nicht zurückkehren möchte.

Bürgermstr. Waldau. Warum wünscht ihr das?

Bürgermstr. Biedermann. Ich würde mich meines Auftrags gar schlecht entledigen — und daran seyd ihr Schuld, Herr Ritter! und euer sechster Krug.

Ritter Berthold. Wenn ihr das meint, Herr Bürgermeister! so spudet euch nur mit euerm Becher; wir wollen mit dem siebenten Kruge wieder gut machen, was wir mit dem sechsten verdorben haben.

Bürgermstr. Biedermann. Ist das so Sitte bei euch in Thüringen?

Ritter Berthold. Das ist so Sitte bei uns, Herr Bürgermeister!

Bürgermstr. Biedermann. So müssen wir wohl uns drein fügen. — Euer Wohlergehen, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Großen Dank, edle Herren! (sie trinken) Hausmeister!

Franz. Ihr sollt mich nicht säumig finden in meinem Amte. (setzt einen frischen Krug auf den Tisch.)

Ritter Berthold. (nachdem er die Becher wieder gefüllt hat.) Auf gutes Glück zu eurer Bothschaft, edle Herren!

Alle. Das gebe Gott, Herr Ritter! (sie trinken.)

Bürgermstr. Frank. Aber hört doch das Getümmel im Schloßhof —!

Ritter Berthold. (indem er die Becher füllt) Seht doch einmal hinab, Hausmeister!

Franz. (nachdem er aus dem Fenster gesehen hat) Der Herr Landgraf ist zurückgekehrt.

Ritter Berthold. Herrlich! herrlich! nun rasch noch einen Becher auf Friedrichs Gesundheit —

Bürgermstr. Biedermann. Was denkt ihr denn, Herr Ritter? sie kommen ja schon herauf — sie werden uns überraschen —

Ritter Berthold. So begrüßen wir sie! — Rasch Freunde! unser erlauchter Herr Landgraf Friedrich soll leben!

Alle. Soll leben unser erlauchter Friedrich! soll leben — leben — leben —

(Sie stehen auf und trinken; indem tritt Landgraf Friedrich, den Arm um die Landgräfin Elisabeth geschlungen mit Gefolge von Grafen und Rittern in den Saal.)

L. Friedrich. (seine Gemahlin küssend) Willkommen, bestes theuerstes Weib! willkommen — willkommen! — Sieh da: Ritter Berthold hat Gäste, und zecht weidlich mit ihnen.

Ritter Berthold. Es galt eure Gesundheit, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Das freut mich, braver Berthold! ich dank' euch dafür.

L. Elisabeth. Die Herren haben schon drei Tage auf dich gewartet, lieber Friedrich! es sind Abgeordnete von Chemnitz und Zwickau.

L. Friedrich. Ihr seyd uns sehr willkommen! was ist euer Begehren?

Bürgermstr. Biedermann. Gnädiger Herr Landgraf! wir sind Abgeordnete der freien Reichsstädte Chemnitz und Zwickau mit dem Auftrag, euch Glück zu wünschen zu den Siegen, die ihr zu wiederholten Malen über eure Feinde erkämpfet habt, euch Dank zu sagen für die gnädige Schonung, die ihr ihnen während den blutigen Fehden mit den Kaisern Adolf und Albert, ohngeachtet sie feindselig gegen euch zu handeln gezwungen waren, so großmüthig angedeihen lassen, vornehmlich aber euch demüthig zu bitten, sie und ihr ganzes Gebiete so lange wenigstens, bis die wählenden Fürsten ein rechtmäßiges Reichsoberhaupt werden erwählet haben, unter euerm mächtigen Schutz zu nehmen.

L. Friedrich. Eure Theilnehmung an meinem Glück, und euer Dank für diejenige Schonung, welche Gerechtigkeit und Billigkeit von mir erheischte, überrascht mich sehr angenehm, aber noch mehr euer bittliches Begehren, edle Herren! und ich möchte wohl wissen, was euch dazu habe bewegen können.

Bürgermstr. Biedermann. Eure großen Thaten wider eure Feinde und für eure Unterthanen, gnädiger Herr Landgraf! und un-

ser gemeinschaftlicher Wunsch, einem so treflichen Fürsten, als ihr seyd, lieber ganz anzugehören, und unterthänig zu seyn, als einer so schwankenden Reichsfreiheit zu genießen. Denn schwankend ist sie in der That, gnädiger Herr! in den Zeitpunkten vornehmlich, wenn der Kaiserthron erlediget ist, und unter den wählenden Herren Fürsten, unter Adel und Volk streitende Partheien entstehen, und wir nicht wissen, wem wir eigentlich angehören, oder zu welcher Parthei wir uns schlagen sollen. Darum wünschten wir lieber mit Aufopferung einiger unsrer Reichsstädtischen Freiheiten und Gerechtsame einem so treflichen Fürsten, als ihr euch immer bewiesen habt, ganz anzugehören und unterthänig zu seyn. Da die Erfüllung dieses Wunsches aber nicht von euch, und von uns allein, sondern von der Bestimmung des gesammten Reichs oder dessen Oberhaupts abhängt: so erzeiget uns wenigstens die große Gnade, uns während der Erledigung des Kaiserthrons gegen ein reichliches Schutzgeld unter euerm mächtigen Schutz aufzunehmen, und uns so lange als eure geliebten Unterthanen zu betrachten und zu behandeln.

L. Friedrich. Es sey euch gewähret, was ihr im Namen der Reichsstädte Chemniz und Zwickau gebetten habt: ich will euer Schirmherr seyn so lange, bis ein rechtmäßiges Reichsoberhaupt von den versammelten Fürsten gewählet seyn wird! und fern sey es von mir, daß

ich

ich euern wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtsamen jemals Eintrag thun oder binnen Jahresfrist ein Schutzgeld von euch annehmen sollte. Seyd dabei überzeugt, daß ich auf alle Art trachten werde, dasjenige gnädige Wohlwollen, welches euer unbedingtes Vertrauen auf mich in meinem Herzen erzeuget hat, euch thäthig zu beweisen.

Bürgermstr. Biedermann. O Herr Landgraf! ihr seyd allzu gnädig — diese unverdiente übergroße Gnade können wir, wahrlich! so unbedingt nicht annehmen. Es sey euch wenigstens gefällig, das euch dargebotene Schutzgeld nicht zu verschmähen, sondern —

L. Friedrich. Ihr müßt mich für sehr eigennützig halten, wenn ihr glaubt, daß mir die Kraft meines Arms für eine Hand voll Geld feil sey. Ihr wißt doch, was ich an dem ganzen Lande gethan habe?

Bürgermstr. Biedermann. Was noch kein Fürst gethan hat! gnädiger Herr! auch sogar diejenigen, welche treulos und verrätherisch an euch gehandelt hatten, sind eurer Wohlthaten so gut, als die getreusten eurer Unterthanen theilhaftig geworden.

L. Friedrich. Und wenn ich das that, edle Herren! wenn ich den Eisenachern sogar, welche dreizehn Jahre hindurch treulos und verrätherisch an mir gehandelt, mir selbst nach dem Leben getrachtet, und alle die verderblichen Kriege über meine Länder gebracht haben, auf

ihr erstes bittendes Wort Verzeihung, Gnade und Theilnehmung an den Wohlthaten des ganzen Landes angedeihen ließ; wie könnt ihr euch einbilden, daß ich euch geringer behandeln werde, als jene? daß ich das dargebot'ne Schutzgeld von euch annehmen werde, da ich euch für euer sehr schmeichelhaftes Vertrauen auf mich Dank und Gnade, und jenen Pflichtvergessenen und Verräthern Nichts schuldig bin? Oder bedürft ihr der Erholung nicht eben so sehr, als meine Unterthanen? Ich dächte doch, daß die Kaiserlichen euch eben so wenig geschont, euch eben so sehr gepreßt und geplündert hätten, als uns!

Bürgermstr. Biedermann. Darum sind wir auch der Vortheile unsrer Reichsfreiheit herzlich überdrüßig und wünschen Nichts sehnlicher, als euch, gleich euern übrigen Unterthanen, mit Pflicht und Diensten verbunden zu seyn.

L. Friedrich. Zeit und Umstände können vielleicht die Erfüllung eurer Wünsche noch einmal begünstigen, und bis dahin, edle Herren! mein Fürstenwort, daß ich über eure Gerechtsame wachen und jeden feindlichen Angriff auf euch als mir gethan ansehen und ahnden werde!

Bürgermstr. Biedermann. Und unser Schwur, gnädiger Herr Landgraf! euch treu, gehorsam und dienstfertig zu seyn, als wäret ihr unser rechtmäßiger Oberherr!

III.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg; hernach Albert Knut, Kanzler.

Landgraf Friedrich.

Ihr scherzt wohl nur? oder ihr sprecht es nur der gemeinen Sage nach?

Gr. Günther v. Schwarzb. Wenn ich euch aber versichere, daß ich so eben von Achen zurück komme, und der Krönung selbst beigewohnet habe?

L. Friedrich. So spannt ihr meine Verwunderung aufs äusserste! Heinrich — Graf Heinrich von Luxenburg Kaiser? — das ist unbegreiflich! unbegreiflich! — Nun sage mir Einer, daß ich noch Türkischer Sultan werde, und ich glaube ihm aufs Wort.

Gr. Günther v. Schwarzb. Warum solltet ihr das auch nicht glauben? es gehen ja wohl noch weit tollere Dinge unter der Sonne vor; ihr macht einen Kreuzzug nach Jerusalem, sprecht im Vorbeigehen in Konstan-

tinopel mit ein, sucht die Imams und Janitscharen auf eure Seite zu bringen, stürzt den verhaßten Sultan vom Thron, und setzt euch an seine Stelle — und der deutsche Landgraf Friedrich —

L. Friedrich. Ist mit einmal Sultan, wie der Graf von Luxenburg Kaiser, und die Weissagung wäre sonach erfüllt! Aber ernsthaft, Freund! ich begreife das Ding noch nicht. Der Sage nach waren der Erzherzog Friedrich von Oesterreich und Karl von Valois, des Königs von Frankreich Bruder, die stärksten Thronbewerber unter der Menge der übrigen; der Pabst unterstützte des Letztern Wahl; an einen Grafen von Luxenburg war gar nicht gedacht worden; und doch steigt dieser, man weis nicht, wie? über seine mächtigen Nebenbuhler empor, und ihr wollt das mit eignen Augen gesehen haben —

Gr. Günther v. Schwarzb. Sah es, Herr Landgraf! und weiß auch den ganzen Hergang der Sache, die euch noch immer so räthselhaft dünkt.

L. Friedrich. So löset mir das Räthsel; ich bin wahrlich! sehr neugierig darnach.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr wißt doch, daß die Erzbischöfe von Mainz bei Kaiserwahlen die übrigen Fürsten immer nach ihren Absichten zu leiten und zu bestimmen wußten?

L. Friedrich. Das war bei den Wahlen Adolfs und Alberts wenigstens ganz offenbar der Fall.

Gr. Günther v. Schwarzb. Und war es auch dießmal, Herr Landgraf! Nicht zufrieden, dem Grafen Balduin von Luxenburg das Erzbisthum Trier verschaft zu haben, wollte Peter nun auch seinen Bruder auf den Kaiserthron erheben. Außer dem Pabst und den beiden Erzbischöfen wußte kein Mensch um die ganze Sache; denn des Pabstes Verwendung für Karl von Valois war Blendwerk. Die wählenden Fürsten konnten untereinander nicht einig werden; je länger sie rathschlagten, desto erbitterter wurden sie auf einander; wen dieser im Vorschlag brachte, den verwarf jener; im Grunde mochte Jeder unter ihnen wünschen: wählt mich! Zu dieser gegenseitigen Uneinigkeit wollt es der kluge Erzbischof von Mainz gern gediehen sehen; nun trat er auf und that den ganz unpartheiisch scheinenden Vorschlag; daß ihm die Herren Fürsten, da sie sich auf keine Weise vereinigen könnten, ihre Stimmen heimlich geben möchten, und wer die meisten Stimmen für sich hätte, dem sollten die übrigen beifallen. Dieser Vorschlag wurde beliebt, und Peter sammelte die Stimmen. Er fieng bei dem Erzbischof von Trier an; und dieser gab sie, so wie Peter selbst, seinem Bruder Heinrich; nun gieng er zu zwei der mächtigsten aber ihm ergebenen Fürsten, nannte ihnen seinen

Kandidaten und sie traten ihm bei; die übrigen stimmten für Diesen und Jenen so, daß Keiner drei, Graf Heinrich von Luxenburg aber vier Stimmen für sich hatte. Das Staunen der Fürsten untereinander, als nun der Erzbischof von Mainz nach geendigter Stimmensammlung Heinrichen zum Kaiser ausrufte, und seine Wahlgültigkeit bewies — das läßt sich nicht beschreiben, Herr Landgraf! Sie starrten sich einander mit großen Augen an, konnten es nicht begreifen, wie Heinrich, dessen Name nicht ein einzigesmal unter den Thronbewerbern gehört worden war, auf einmal zur Kaiserwürde gelangte, waren aber doch alle mit der Wahl herzlich zufrieden, Einer, daß Diesen, ein Andrer, daß Jenen das Loos nicht getroffen hatte, und eilten sogleich mit ihm, da er sich schon in der Nähe von Rense aufgehalten hatte, nach Frankfurt zur zweiten vollstimmigen Wahl und dann nach Achen zur Krönung.

L. Friedrich. Ha nun begreif' ich es, Freund! bin übrigens auch mit Heinrichs Wahl wenigstens eben so sehr zufrieden, als die staunenden Wahlfürsten, die vorher nicht den entferntesten Gedanken auf ihn hatten, und ihm dann doch willig ihre Stimmen gaben. Er ist ein tapferer und gerechter Mann und wird gewiß ein gutes Regiment führen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Aber fürchtet ihr nicht, daß auch dieser Kaiser die alten Ansprüche Adolfs und Alberts auf

Thüringen, Meißen und das Osterland wieder erneuern werde?

L. Friedrich. Wenn Heinrich als Kaiser so denkt und handelt, wie er als Graf von Luxenburg gedacht und gehandelt hat, wenn er sich als Kaiser so gleich bleibt, wie Rudolf von Habsburg bis an das Ende seines Lebens sich gleich blieb: so läßt er mich gewiß im ungestörten Besitz meines rechtmäßigen Eigenthums; wenn aber die Kaiserwürde — — doch die Zeit wird's ja lehren, was Heinrich uns seyn wird! warum sollen wir itzt schon darüber grübeln und sorgen?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Grübeln und sorgen wohl nicht, aber doch auf eurer Huth seyn, Herr Landgraf! (Kanzler Knut tritt ein) Ha euer Kanzler!

Kanzler Knut. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Willkommen, Kanzler! Wie stehts in Erfurt?

Kanzler Knut. Nicht sonderlich, Herr Landgraf! Euer Vater treibt üble Wirthschaft, und die Erfurter wollen sich schlechterdings nicht fügen.

L. Friedrich. Ihr fandet also wohl meinen Vater nicht in den besten Umständen.

Kanzler Knut. In den elendesten, die sich nur denken lassen, gnädiger Herr! Werdet ihr es glauben, wenn ich euch sage, daß sein

gestriges Mittagsmal aus bloßem trocknem Brod und einem Kruge Bier bestand?

L. Friedrich. Das ist doch, bei Gott! sehr traurig. Ihr habt doch seinem Mangel sogleich zur Nothdurft abgeholfen?

Kanzler Knut. Ich habe ihm in euerm Namen zwanzig Schock Silbergroschen ausgezahlt; er hatte, beinahe möchte ich sagen: eine kindische Freude über diesen Schatz.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ich kann aber doch nicht einsehen, wie der Herr Landgraf Mangel leiden soll, da ihn die Erfurter so reichlich verpflegen.

Kanzler Knut. Das geht sehr natürlich zu, Herr Graf! Die Erfurter lassen ihm wöchentlich ein bestimmtes Maß und Gewicht von Brod, Wein, Fleisch, Fischen, Gemüßen und andern dergleichen Nahrungsmitteln abliefern. Wenn nun heute die Ablieferung geschieht, so ladet er auf morgen alles, was in und um Erfurt adelich heißt, zur Tafel, und zeigt sich da in seiner ganzen Herrlichkeit, und vergeudet an einem Tage die Vorräthe einer ganzen Woche, und darbt dann gern für ein solches Fest der Schwelgerei sechs Tage hinter einander bei trocknem Brod, und schalem Bier, und läßt sich das nicht eher greuen, als bis auch diese magere Kost ihm ganz ausgeht, und stellt dann doch nach dem Empfang der neuen wöchentlichen Lieferung das nemliche Fest der Schwelgerei wieder an. Sein Hofgesinde läßt sich diese

Wirthschaft gar gern gefallen; denn es versorgt sich zum Theil schon auf die übrigen sechs Tage von dem Ueberfluß des festlichen Mahls, und schmauset zum Theil auch bei Freunden und Bekannten in der Stadt, und auf dem Lande umher, indeß der arme Herr Landgraf einsam in seinem Pallaste sitzen, und sich an kärglichen Brosamen begnügen lassen muß.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Das ist mir doch eine ganz eigne Art zu leben, Herr Landgraf! Sonach würde euer Herr Vater auch dann noch Mangel leiden, wenn er die Ausbeute aller Bergwerke im Lande für sich allein gewönne.

L. Friedrich. Ihr saget nicht zuviel, wenn ihr behauptetet, daß er bei den Einkünften des ganzen deutschen Reichs noch Hunger und Noth leiden würde; und ich möchte wohl schwören, daß er von den zwanzig Schock Silbergroschen, die der Kanzler ihm gestern ausgezahlet hat, heute nicht einen mehr besitzt.

Kanzler Knut. Gewiß nicht Einen, gnädiger Herr! denn er ließ sogleich nach dem Empfang dieser kleinen Barschaft alle seine Tafelfreunde auf heute zu sich einladen.

L. Friedrich. Da hört ihr es nun selbst, lieber Freund! und könnet nun aus diesem einzigen Beweise seiner Sinnesart beurtheilen, wie gut oder übel beträchtliche Geldunterstützungen bei ihm angewendet seyn würden? und ob meine so oft wiederholte Behauptung,

daß nicht Bösherzigkeit, sondern Verschwendung die schädliche Quelle aller von ihm über Thüringen und Meißen verhängten traurigen Schicksale gewesen sey, in der Wahrheit ihren guten Grund gehabt habe? Doch soll mein Vater die Sünde seiner Schwelgereien in seinen alten Tagen nicht noch so schwer abbüßen und darben, diese Thorheit ist ihm nun einmal zur andern Natur und ganz unausrottbar bei ihm geworden. Er mag sich also immer einen Tag in der Woche recht gütlich thun, und seine Landgräfliche Herrlichkeit leuchten lassen vor seinen Freunden; wir wollen ihn auf die übrigen sechs Tage aus unsern Mitteln unterstützen, daß er nicht ganz Hunger leide. Trefft daher die Einrichtung, Herr Kanzler! daß dem Hausmeister meines Vaters wöchentlich sechs Schock Silbergroschen zu seiner Verpflegung ausgezahlet werden! — Und nun auf die Erfurter zurück! — ihr sagtet, daß sie sich nicht fügen wollten?

Kanzler Knut. Schlechterdings nicht, Herr Landgraf! Sie behaupten, daß sie die von euch zurückverlangten Dörfer und Meiereien von euerm Herrn Vater käuflich an sich gebracht hätten, und daß sie gar nicht einzusehen vermöchten, unter welchem Schein des Rechtens ihr sie zurückfodern könntet.

L. Friedrich. Ihr habt ihnen doch diese ungebührliche Rede nachdrücklich beantwortet?

Kanzler Knut. Ich habe ihnen hierauf erwiedert, daß der vorgeschützte Kauf dieser Grundstücke so ungültig sey, als Adolfs Kauf des Meißner- und Thüringerlandes. Denn einmal sey er ohne eure Genehmigung geschlossen worden, dann hätten sie euern Herrn Vater überlistet, und ihm ein Lumpengeld dafür bezahlt, und endlich hätten sie, wenn sie der Gerechtigkeit ihrer Sache gewiß gewesen wären, bei eurer Besitznehmung des ganzen Landes die Bestätigung des Kaufs und neue Belehnung darüber suchen sollen. Dieser Antwort setzten die Erfurter Trotz- und Schmähreden entgegen, und schwuren, es eher aufs Aeusserste ankommen zu lassen, als daß sie eurer ungerechten Forderung nur im mindesten nachgeben wollten?

L. Friedrich. Habt ihr ihnen nicht auch Wiedererstattung der bezahlten Kaufgelder angeboten?

Kanzler Knut. Ich habe dieß und noch mehr gethan, gnädiger Herr! denn ich habe mich in euerm Namen dazu sogar verbindlich gemacht, daß ihnen alles, was sie erweislich zur Verbesserung dieser Ländereien verwendet hätten, von Heller zu Pfennig wieder ersetzt werden sollte — und auch dieses Anerbieten wurde mit Trotz- und Schmähreden verworfen!

L. Friedrich. Und welche Gründe mußten sie für die Beibehaltung der meinen Lehnsleuten entrissenen Güter anzugeben?

Kanzler Knut. Darüber erklärten sie sich also: Die Kaiser Adolf und Albert hätten euern Lehnsleuten die Güter wegen ihrer strafbaren Widerspenstigkeit entrissen, und auf ewig abgesprochen, ihnen hingegen dieselben zur Belohnung ihrer Treue gegen Kaiser und Reich geschenket. Nun trügen sie diese sowohl als die von euerm Herrn Vater käuflich an sich gebrachten Ländereien nicht von euch, sondern vom Kaiser und Reich zu Lehen, auch wären sie nun einmal dem Stadtgebiete förmlich einverleibt, und mit Reichsfreiheit begabt, folglich könnten sie sich zur Zurückgabe derselben auf keinem Fall verstehen, und ihr könntet solche ohne die gröbste Ungerechtigkeit, so wenig als eure Lehnsleute zurück verlangen.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Nicht ohne die gröbste Ungerechtigkeit — Herr Kanzler! so sagten sie? so ungebührlich ließen sie sich gegen euch heraus?

Kanzler Knut. So fertigten sie mich ab, Herr Graf! und fügten noch eine Menge Spott- und Schimpfreden hinzu, die ich nicht gern nachsagen mag.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Herr Landgraf! sie verdienen derb dafür gezüchtiget zu werden.

L. Friedrich. Sie verdienen es; aber, bei Gott! ich schreite ungern zu Zwangsmitteln.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr seht das Feuer unter der Asche glimmen,

und wollt es nicht dämpfen? wollt dem vollen Ausbruch der Flamme nicht wehren? Herr Landgraf! ich rath' euch auf eurer Huth zu seyn — was die Eisenacher begonnen hatten, das werden die Erfurter auszuführen trachten. Itzt ist es euch noch ein Leichtes, die Verrätherei in der Geburt zu ersticken, und die Widerspenstigen zum Gehorsam zurück zu bringen; aber laßt ihnen nur Luft, laßt ihnen eure Uebermacht nur nicht sogleich aufs schärfste empfinden, so wird ihr Muth und ihr Trotz wachsen, so werden sie in die Fußtapfen der Eisenacher treten, den Kaiser für sich zu gewinnen, und wider euch aufzubringen suchen — und ihr habt euch dann selbst die Schuld beizumessen, wenn die verderbliche Kriegsflamme in Thüringen wieder ausbrechen sollte!

L. Friedrich. Ihr habt nicht ganz Unrecht, wiewohl ihr die Gefahr ein wenig übertreibt; aber ich schreite ungern zu Zwangsmitteln. Und doch muß ich ihnen den Ernst meiner Foderungen einigermaßen empfinden lassen, damit sie nicht wähnen, als fürchtete ich ihren Trotz, oder als wäre das Recht auf ihrer Seite. Ich reise morgen nach Dresden, verweile dort und in den dortigen Gegenden einige Wochen, vielleicht auch einige Monate, je nachdem sich die Unterhandlungen mit meinem Halbbruder und dem Bischof zu Meißen früher oder später beendigen lassen; ich kann also wider die Erfurter persönlich nicht handeln. Wenn ich euch

nun ersuchte, die Führung der Sache unterdessen, über euch zu nehmen; würdet ihr wohl —

Gr. Günther v. Schwarzburg Wie ihr doch so fragen könnet, Herr Landgraf! und wißt doch, daß ich euch immer mit Habe und Gut und Blut und Leben zu Diensten bin. Sagt nur, wie ihr die Sache zu führen, gemeinet seyd — und ich stelle euch in allen Fällen meinen Mann!

L. Friedrich. Ich wünschte die Erfurter mit Glimpf und Ernst zugleich zum Gehorsam und zur Erfüllung meiner Foderungen zu bringen. Was meint ihr also, wenn wir ihnen die Zufuhr aller Lebensmittel abschnitten, und zu dem Ende alle nach der Stadt führende Wege mit Reußigen verlegten? so würden sie vielleicht von dem äusserſten Mangel gezwungen, sich meinem Begehren ohne Schwertschlag zu fügen.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Dieß wäre nun wohl der beste und glimpflichste Weg, den ihr einschlagen könntet, wenn ihr nicht gemeinet seyd, sie sogleich nachdrücklich zu züchtigen. Aber ich denke nur, daß sie der einreißende Mangel noch hartnäckiger machen, als daß er ihren Troz beugen werde.

L. Friedrich. Und ich hoffe das Gegentheil, lieber Graf! denn ich möchte um grossen Gewinn nicht gern wieder mein Schwert mit Menschenblut färben, wenn es nur immer möglich ist, dergleichen Greuel zu verhindern.

Ihr übernehmt also in meiner Abwesenheit diese kleine Fehde?

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und werde sie führen, als wenn sie meine eigne wäre.

L. Friedrich. Aber ohne Schwertschlag — ohne Plündern und Morden, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ohne euern Befehl dazu soll kein Schwertschlag, es sey denn aus Nothwehr, gethan werden!

Erfurt.

Ludolf und Brükner, Rathsmeister, Schmidt, Rathsmann zu Erfurt.

Rathsmeister Brükner.

Ihr wißt es doch, daß dem Landgrafen gestern ein ganzer Wagen voll Lebensmittel zugeführet worden ist?

Rathsmann Schmidt. Und wir müssen Mangel leiden, indeß der alte Landgraf noch schwelgen kann?

Rathsmstr. Ludolf. Warum leiden wir den Mangel, Bürger von Erfurt! warum stürmen wir denn nicht hinaus, und bahnen uns

mit gewaffneter Hand einen Weg durch die Landgräflichen Knechte?

Rathsmstr. Brükner. Thöricht und schändlich genug, daß wir das nicht schon lange gethan haben, zumal da Friedrich selbst itzt nicht anwesend ist!

Rathsmstr. Ludolf. Und führt' er auch selbst die Fehde wider uns, so sollt' er seinen Entzweck doch nicht erreichen. Er glaubt uns durch Hunger mürbe zu machen, Erfurts freie Bürger gleich den Eisenachern zur blinden Befolgung seiner ungerechten Befehle zu zwingen — aber er wird sich schrecklich getäuscht finden, wenn er das wähnt.

Rathsmstr. Brükner. Ja wohl schrecklich — schrecklich getäuscht! Wir wollen es ihm wohl zeigen, daß die Erfurter ihr wohlerworbenes Habe und Gut sammt ihren Freiheiten und Rechten ganz anders zu behaupten wissen, als die Eisenacher.

Rathsmann Schmidt. So zeigt es ihm doch itzt, ihr edlen tapfern Herren! ich sollte wenigstens glauben, daß es nun schon die höchste Noth erfodre, eure gerühmte Herzhaftigkeit in Thaten zu proben.

Rathsmstr. Ludolf. Nicht proben, Rathsmann! sondern beweisen wollen wir sie heute noch an den Köpfen der Landgräflichen Knechte.

Rathsmann Schmidt. Ihr wißt doch, daß der tapfre Günther von Schwarzburg sie anführt?

Rathsmstr. Ludolf. Und was nun weiter? sollen wir etwah erzittern vor diesem Schreckensmann?

Rathsmann Schmidt. Schimpf und Schande über den Feigen, der vor seinem Feind erzittert! aber ihr achtet die Landgräflichen geringer, als sie wirklich sind, ihr scheltet sie Knechte, und wißt doch, daß ein Graf von Schwarzburg sich nimmermehr zum Anführer solcher Leute werde gebrauchen lassen.

Rathsmstr. Ludolf. So frage ich euch noch einmal: was nun weiter, wenn es auch seine Lehnsleute wären?

Rathsmann Schmidt. Nach dieser Voraussetzung solltet ihr mich der verlangten Antwort wohl überheben, Herr Rathsmeister! Es ist doch, bei Gott! ganz etwas anders, wider eine Schaar tapfre, des Kämpfens geübte Ritter, und wider einen Haufen elender Knechte in den Streit zu ziehen. Und eure Anstalten zu dem heutigen Ausfall — wider wen sind sie gerichtet?

Rathsmstr. Brükner. Wider die Landgräflichen Knechte!

Rathsmann Schmidt. Und habt es doch mit dem tapfern Grafen von Schwarzburg und Friedrichs rüstigen Rittern zu thun? — und diese wähnt ihr mit euern zweihundert Knech-

ten übern Haufen zu werfen? Ich wünsche wohl, daß ihr die Sache reiflicher überlegen, ernstlichere Anstalten zum Ausfall treffen, und euch selbst sammt den Tapfersten von Erfurts junger Mannschaft an die Spitze stellen, oder euer Vorhaben lieber ganz aufgeben möchtet; sonst könnte der letzte Betrug ärger werden, als der erste!

Rathsmstr. Ludolf. Herr Rathsmann! erscheinen euch Zwerge immer in Riesengestalt, daß ihr so sonderbar rathet?

Rathsmann Schmidt. Und ihr Herr Rathsmeister! werdet ihr immer mit Worten prahlen, und nie eure Haut ins Feld wagen wollen?

Rathsmstr. Ludolf. Das werde ich wohl eher, als ihr, Feigherziger! und diese Nacht noch selbst mit zwei der rüstigsten Streiter unsre Dienstmannen anführen ohne erst nach eurer klugen Rathgebung ganz Erfurt zur Heeresfolge wider die Landgräflichen Knechte aufzubieten!

Rathsmann Schmidt. So wünsche ich euch viel Glück, tapfrer Herr Rathsmeister! aber hütet euch vor den Zwergen — sie sollen ihr Handwerk trefflich verstehen, und baß zuschlagen können!

Eisenach.

Bürgermeister Mühlhäußer, Viertelsmeister Mechel und Krause; hernach Bürgermeister Schmieder.

Viertelsmeister Krause.

Nun steht es also gar schlimm mit den Erfurtern?

Bürgermstr. Mühlhäußer. Sie sind aber auch selbst Schuld daran; entweder hätten sie den, wahrlich! nicht unbilligen Forderungen des Herrn Landgrafen Gnüge leisten, und die eben nicht so ganz gerechter Weise an sich gebrachten Güter seiner Lehnsleute sogleich fahren lassen, oder ihre vorgeschützten Rechte darauf und auf die von dem Landgrafen Albert erkauften Ländereien und Gerichtsbarkeiten mit mehrerm Nachdruck behaupten sollen.

Viertelsmstr. Mechel. Das Letztere hätten sie thun sollen, so wären sie itzt geborgen! Aber so lassen die Thoren sich vier Wochen lang einschließen, wagen sich nicht eher vor die Mauern der Stadt, bis der Mangel an Holz und Lebensmitteln von allen Seiten einreißt, und bieten auch da noch nicht alle ihre

Kräfte auf, sondern wähnen, mit zwei hundert gewaffneten Knechten die Landgräflichen abtreiben zu können.

Viertelsmstr. Krause. Mit zwei hundert Knechten wider die tapfern Schaaren des Landgrafen? nun bei Gott! das ist doch ein toller und thörichter Streich, der an sich schon eine derbe Züchtigung verdiente.

Bürgermstr. Mühlhäußer. So ist es, meine Freunde! eben dieser Unbesonnenheit haben sie nun ihre ganze mißliche Lage zuzuschreiben; denn der Herr Landgraf war gar nicht gemeinet, mit Strenge gegen sie zu verfahren — es wäre ihm sonst wohl ein Leichtes gewesen, die Widerspenstigen mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Er wollte ihnen seine Macht nur von fern empfinden lassen, wollte ihnen nur zeigen, was er über sie vermöchte, wenn sie sich nicht in Zeiten zum Zweck legten — und seht: sie beharren auf ihrem Troz, und fallen auf den unseligen Gedanken, die Landgräflichen durch ihre Knechte abzutreiben. Diese schimpfliche Geringschäzung mußte den Grafen von Schwarzburg allerdings erbittern, und die von dem Herrn Landgrafen ihm eingeschärfte Schonung der Erfurter vergessen machen. Die ausgesendeten Knechte fanden die landgräflichen Reußigen nicht unvorbereitet, wie sie sich mochten eingebildet haben; sie wurden tapfer empfangen, und übel zugerichtet; nur wenige entrannen in die Stadt zurück, die Meisten wur-

den niedergehauen, oder zu Gefangenen gemacht. Nun folgte auf diese blutige Nacht ein Tag des Grauens für die Erfurter; ihr ganzes Gebiet wurde mit Feuer und Schwert verheert, ihre Dörfer wurden ausgeplündert, die Lehnsleute des Landgrafen setzten sich wieder in den Besitz der von den Erfurtern ihnen vorenthaltenen Güter; und wahrlich! hätten sie den alten Landgrafen nicht innerhalb ihrer Mauern gehabt, so wäre es der Stadt selbst nicht besser ergangen, als den umliegenden Dörfern. Der Graf von Schwarzburg mußte all sein Ansehen anwenden, die erbitterten Schaaren vom Feuereinwerfen in die Stadt abzuhalten. Nun herrscht die äußerste Noth in der Stadt, und doch bequemen sie sich nicht, um Gnade und Schonung zu bitten, und das freiwillig herauszugeben, was ihnen in kurzer Frist doch noch mit Gewalt entrissen werden wird.

Viertelsmstr. Mechel. Sie könnten sich wohl noch behaupten, wenn die ganze Bürgerschaft einen muthigen Streich wagte, so wie auch wir unsre Reichsfreiheit hätten behaupten können, wenn wir nicht so verzagt gewesen wären.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Daß ihr doch immer noch an dem Götzenbilde eurer jämmerlichen Reichsfreiheit hängt, und Eisenach lieber in Schutt und Asche, und seine Einwohner lieber erschlagen sähet, wenn ihr euch dieses elende Nichts nur hättet erhalten können. Und

wenn wir nun auch so überglücklich gewesen wären, uns als reichsfreie Bürger zu behaupten; würden wir wohl besser daran seyn, als itzt? würden unser Wein- und Ackerbau, unser Handel und Gewerbe schöner blühen, als itzt? Ich denke grade das Gegentheil von dem Allen!

Viertelsmstr. Krause. Das denke ich auch, Herr Bürgermeister! Itzt genießen wir die Früchte unsrer Arbeit in Ruhe und Frieden, weil der großmüthige Landgraf uns Schutz und Wohlthaten gewähret; hätten wir uns aber seiner Gnade nicht freiwillig in die Arme geworfen, so ergieng' es uns, wahrlich! itzt noch trauriger, als den Erfurtern.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Darum Heil uns, und unserm Friedrich! Wir wollen doch lieber Friedrichs Unterthanen und glücklich, als reichsfreie Bürger und unvermeidlich elend seyn!

(Bürgermeister Schmieder kommt.)

Vierteismstr. Krause. Ha unser wackrer Herr Bürgermeister — willkommen! willkommen!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Willkommen! willkommen! ihr weiltet lange auf Wartburg, lieber Freund!

Bürgermstr. Schmieder. Man weilt doch gern da, wo es einem wohlgeht.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Das dachten wir auch, daß es euch wohlgehen müsse,

sonst wäret ihr gestern schon wieder zurückgekehrt.

Viertelsmstr. Krause. Und wie nahm es der Herr Landgraf auf, daß ihr ihm im Namen Eisenachs zu seiner Rückkehr nach Thüringen Glück wünschtet?

Bürgermstr. Schmieder. Ungemein liebreich lächelte sein Auge, außerordentlich verbindlich war sein Dank für diesen Beweis unsrer Aufmerksamkeit und Theilnehmung an seinem Wohl. Ich wollte mich nach Entledigung meines Auftrags sogleich wieder entfernen; aber da half keine Entschuldigung und keine Bitte — ich mußte im Namen Eisenachs heute noch mit ihm schmaußen.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Das war brav, Herr Bürgermeister! Im Namen Eisenachs mußtet ihr mit ihm schmaußen — im Namen Eisenachs? Wahrlich! das war brav von unserm Friedrich — Vater Mechel! war das nicht brav? ist unser Friedrich nicht ein liebenswürdiger Fürst?

Viertelsmstr. Mechel. Es scheint beinahe so?

Bürgermstr. Schmieder. Es ist so, guter Mechel! Mir könnt ihr diese Versicherung aufs Wort glauben, denn ich war nie für ihn eingenommen. Er ist gewiß ein liebenswürdiger Herr und gnädig seinen Freunden und Getreuen, aber auch furchbar und schrecklich seinen

Feinden — Das wird einer der Letztern morgen schon erfahren.

Viertelsmstr. Krause. Wie? sollte der Landgraf nicht drei Tage ruhen und rasten können?

Bürgermstr. Schmieder. Nicht einen Tag, antwortete er mir, als ich die nämliche Frage aufwarf: nicht einen Tag, so lange ich noch einen Feind zu fürchten, oder noch einen Treulosen zu züchtigen habe. Sein Auge blitzte fürchterlich, und mir pochte das Herz, als er das sagte: denn wir hatten doch auch treulos an ihm gehandelt.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Aber es galt doch nicht uns?

Bürgermstr. Schmieder. Und doch, Freund! in gewisser Beziehung galt es uns.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Uns? uns? — Gott! das wäre doch schrecklich, wenn er uns noch straffen wollte. —

Bürgermstr. Schmieder. Freund! wie reimte sich das mit Friedrichs Großmuth? Er hat uns Vergebung, Gnade, und Schutz zugesichert, weil wir uns ihm freiwillig unterwarfen; er gedenket unsrer Treulosigkeit nicht mehr — und sollte uns doch überlisten, und itzt noch züchtigen wollen? So handelt Friedrich nicht! Aber diejenigen zu züchtigen, die uns zur Treulosigkeit gegen ihn verleiteten —

Viertelsmstr. Krause. Ihr deutet auf den Fuldischen Abt!

Bürgermstr. Schmieder. Getroffen! wider den zieht der Herr Landgraf heute noch aus, um ihm morgen ein wenig heimzusuchen.

Viertelsmstr. Krause. Armer Abt! es wird dir trübselig ergehen —

Bürgermstr. Schmieder. So trübselig, wie es dem Abt von Pegau ergieng! er wird ihn weidlich züchtigen, wird — (man hört in der Ferne Trompeten blasen) Er nahet schon, Eisenacher! — ihm entgegen, Eisenacher! — begrüßt ihn vor den Mauern der Stadt — führt ihn unter jauchzendem Zuruf hindurch —

Bürgermeister. Mühlhäußer. Mit jauchzendem Zuruf, Eisenacher! — mit jauchzendem Zuruf!

Tungeda.

Landgraf Friedrich mit einer großen Heerschaar, Graf Dietriich von Hohnstein, Friedrich von Salza; hernach Ulrich von Maltiz mit Gefolge von Rittern, zuletzt Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Daß der Hochmüthige sich noch erdreustet, mir zu trotzen, und zu drohen! daß er sich der

Obergerichtsbarkeit über das Eichsfeld schlechterdings anmaßen will!

Graf Dietrich v. Hohnstein. Unzeitiger konnte der Abt mit seinen thörichten Ansprüchen wohl nicht hervortreten, als eben da er noch eine scharfe Ahndung seiner alten Sünden von euch zu fürchten hatte. Wäre er mit mir darüber zu Rathe gegangen, so hätte ich gesagt: Schweigt, und sitzt ihr ja ruhig und still in eurer Klause, ihr möchtet sonst mit doppelten Ruthen gezüchtiget werden! Aber die geistlichen Herren sind sich immer selbst klüger, und wähnen, daß man sich aus gewissen Rücksichten ihren Forderungen, wären sie auch noch so sonderbar, und ungerecht, schlechterdings und zu aller Zeit fügen müsse.

L. Friedrich. Das soll er wohl inne werden, der trotzige Abt! das soll er wohl sehen, wie wir uns seinen Foderungen fügen werden! — Laßt uns nun aufbrechen, Freunde! damit der Ruf unsrer Annäherung uns nicht zuvoreile!

Friedrich v. Salza. Seht da, Herr Landgraf! eure Gesandten kehren von Prag zurück.

L. Friedrich. Mit entscheidender Antwort über das Schicksal meiner Länder, hoffe ich: ob die Fehde zwischen uns und den Kaiserlichen wieder beginnen, oder ob man mich endlich einmal für einen rechtmäßigen Oberherrn von Thüringen, und Meißen anerkennen werde?

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Da ihr des jungen Reichsverwesers Vormünder itzt zu Freunden habt, Herr Landgraf! so läßt sich eine neue Befehdung des Kaisers wohl nicht befürchten.

(Ulrich von Maltiz nahet mit Gefolge von Rittern.)

Ulrich v. Maltiz. Gott grüße euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Gott danke euch, meine braven Freunde!

Ulrich v. Maltiz. Wir sollen euch von dem Herrn Reichsverweser, und seinen Herren Vormündern tausend freundliche Grüße zurück vermelden, und euch inständigst bitten, daß ihr selbst nach Prag kommen möchtet, um die Versicherung ihrer gegenseitigen Freundschaft aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen, und die Beweise davon aus ihren eignen Händen zu empfangen. Der junge König war außerordentlich gerührt über den Glückwunsch, den wir ihm in euerm Namen zu seiner Thronbesteigung abstatteten, und versicherte uns aufs heiligste, daß er alles anwenden werde, euch seinen Herrn Vater geneigt, und euern Wünschen und Bitten willfährig zu machen.

L. Friedrich. Gott sey Dank, daß ich endlich einmal mit Gewißheit hoffen kann, alle meine Fürstenpflichten in Ruhe und Frieden zu erfüllen! Nun soll es mir wohl nicht schwer werden, die wenigen Widerspenstigen im Lande

zum Gehorsam zurück zu bringen, wenn ich erst von Seiten des Kaisers vollkommen gesichert bin — Eilt nun wieder nach Prag zurück, braver Maltiz! und stattet dem König und seinen Vormündern für ihre Willfährigkeit, sich bei kaiserlicher Majestät für mich freundschaftlich zu verwenden, meinen großen Dank ab, mit der Versicherung, daß ich ihnen aufs längste nach Verlauf eines Monats persönlich zusprechen würde; denn ich denke doch, binnen Monatsfrist mit den Fuldischen und Erfurtern reine Arbeit zu machen. (Ritter Berthold sprengt herzu) Ha unser Berthold — (Berthold springt vom Roß, und eilt auf den Landgrafen zu) Ihr könnt doch nicht ruhen, und rasten, braver Berthold! wenn wir in den Streit ausziehen — oder was treibt euch sonst so eilig hieher?

Ritter Berthold. Euer Glück — eure Wonne, Herr Landgraf! Kehrt schnell nach Wartburg zurück — eure Gemahlin ist plötzlich und glücklich genesen — sie hat euch einen Sohn gebohren!

L. Friedrich. Ritter! ist es möglich? so unerwartet — so plötzlich — und mein Weib ist glücklich genesen —

Ritter Berthold. Ungemein glücklich, Herr Landgraf! eilt nur —

L. Friedrich. Eilt ihr voraus, wackrer Berthold! und laßt ein großes herrliches Mahl bereiten für meine tapfern Gesellen — sie sollen sich mit mir freuen — sie sollen den Sohn

sehen, den mir Elisabeth gebohren hat, und meine Wonne mit mir theilen! — Freunde wir ziehen nun nicht nach Fulda — Der Abt mag es meinem Glück danken, daß er dießmal der Züchtigung entgeht. Auf, meine Freunde! geleitet mich itzt nach Wartburg zurück, und laßt itzt das Schwert ruhen, und jauchzt dort in meine Wonne —

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Wir streiten und freuen uns mit euch —

Friedrich v. Salza. Und jauchzen in eure Wonne, und rufen: Heil unserm Friedrich!

Ritter. Heil unserm Friedrich — Heil — Heil!



IV.

Erfurt.

Ludolf und Brückner, Rathsmeister; Schmidt, Rathsmann zu Erfurt, hernach Meister Walter, Landgraf Friedrichs Geheimschreiber.

Rathsmann Schmidt.

Ihr seht doch, daß dem Landgrafen itzt alles nach Wunsche geht, daß er itzt keinen Feind mehr zu fürchten hat, und uns nachdrücklich züchtigen könnte, wenn er wollte.

Rathsmstr. Ludolf. Da sollen wir uns wohl demüthigen vor ihm, und gleich den feigen Eisenachern uns krümmen und um Gnade flehen?

Rathsmstr. Brückner. Traun! ein feiner Rath eines freien Erfurters!

Rathsmann Schmidt. Daß ihr doch immer meine Worte zu verdrehen sucht! Ich werde von nun an ganz schweigen, weil ich sehe, daß ihr meine gut gemeinten Reden allemal aufs gehässigste ausdeutet.

Rathsmstr. Ludolf. Da thut ihr wohl daran, Herr Rathsmann!

Rathsmstr. Brückner. Nicht also, Herr Rathsmeister! Wir haben der Klugheit dieses wackern Greises schon so viel zu verdanken, daß wir uns der unverzeihlichsten Thorheit schuldig machen würden, wenn wir ihn in unsrer gegenwärtigen noch sehr bedenklichen Lage nicht zu Rathe ziehen wollten. Freilich ist es unbegreiflich, wie ihr uns bei alle den Vortheilen, die wir itzt über die Landgräflichen errungen haben, zur Demüthigung und Unterwerfung bereden könnet —

Rathsmann Schmidt. Rieth ich denn schon zur Demüthigung und Unterwerfung? oder rieth ich nicht vielmehr zur Mäßigung? Und welche Vortheile habt ihr denn schon über die Landgräflichen errungen? Uttstädt und Andisleben habt ihr zerstört, Felder und Weingärten verwüstet, Flecken und Meiereien in Brand gesteckt; aber nicht ein einziges der von Friedrichs Lehnsleuten euch entrissenen Güter wieder erobert, nicht sechs wehrhafte Männer gefangen, von denen ihr ein gutes Lösegeld hoffen könntet; nicht für zwanzig Mark Silbers Beute gemacht — und redet immer von Vortheilen, die außer euch kein Mensch noch gesehen hat, weil sie nur in eurer Einbildung aber nicht in der Wirklichkeit bestehen.

Rathsmstr. Ludolf. Da sieht man es doch sonnenklar, daß ihr entweder keinen

Sinn für Freiheit habt, oder daß ihr von dem Landgrafen bestochen worden seyd, uns das Joch der Knechtschaft hinterlistig über den Kopf zu werfen.

Rathsmann Schmidt. Elender Mensch! daß ihr euch erfrechen könnet, mir solch einen schändlichen Vorwurf zu machen. Ich bin grau geworden im Dienste für meine Vaterstadt; meine Treue und Rechtschaffenheit sind geprüft und allgemein anerkannt — ihr seyd ein Knabe gegen mich; es ist noch nicht bewiesen, was sich Erfurt von euern Diensten zu versprechen habe, oder ob es je Ursache haben werde, euch dafür zu danken. Darum wäre es Thorheit von mir, wenn ich mich wegen eurer schändlichen Beschuldigung nur mit einem Worte gegen euch rechtfertigen wollte!

Rathsmstr. Brückner. Ihr sollt euch nicht rechtfertigen, wackrer Herr Rathsmann! denn eure Thaten für Erfurts Wohl rechtfertigen euch zur Gnüge. Es war im jugendlichen Eifer für Erfurts Freiheit geredet, was der Herr Rathsmeister Beleidigendes wider euch ausstieß — ihr müßt ihm das großmüthig vergeben.

Rathsmstr. Ludolf. Ich verlange und bedarf keiner Vergebung von ihm; wenn ihm sein Herz von Verrätherei frei spricht, so kann ihn mein Vorwurf nicht treffen, und wir können uns beide gar leicht beruhigen. Wenn er aber keinen Sinn für Freiheit hat, wenn sein Nacken

so abgehärtet ist, daß er das Joch der Knechtschaft nicht mehr fühlt, Erfurts beste Bürger hingegen es ganz abzuwerfen wünschen und streben, und er aus tollem Vorurtheil oder knechtischer Furcht ihrem Bestreben hartnäckig entgegen zu arbeiten fortfährt: so soll er das doch nicht so öffentlich thun, und ich kann und muß aus Amtspflicht verlangen, daß er, wenn über Erfurts Freiheit in voller Bürgerversammlung gerathschlaget wird, sich entferne oder wenigstens ganz schweige!

Rathsmann Schmidt. Das würde ich auch ohne euer Geheiß, Herr Rathsmeister! wenn Erfurts wahres Wohl mir so wenig als euch am Herzen läge, oder wenn ich so kurzsichtig wäre, als ihr, der ihr die Nähe und Größe des uns bedrohenden Verderbens entweder wirklich nicht sehet, oder nicht sehen wollet.

Rathsmstr. Ludolf. Aber ihr seht es, Herr Rathsmann?

Rathsmann Schmidt. Seh' es und zittre vor dem Augenblick der Rache, und warne euch noch einmal, ihren verderblichen Ausbruch über unsre geliebte Vaterstadt noch mit Klugheit zu verhindern, und den thörichten Wahn gänzlicher Unabhängigkeit schwinden zu lassen; ihr möchtet es sonst zu spät bereuen, meiner väterlichen Warnung nicht früher Gehör geben zu haben.

Rathsmstr. Ludolf. Ist unser Rächer schon so nahe?

Rathsmann Schmidt. Ihr wißt doch, daß Friedrich von Prag wieder zurückgekommen ist?

Rathsmstr. Brückner. So sagte der alte Landgraf gestern, und war sehr erfreut über den glücklichen Erfolg von seines Sohnes Besuch bei dem Herrn Reichsverweser.

Rathsmann Schmidt. Also wißt ihr es, daß Friedrich mit dem jungen König von Böhmen im besten Einverständniß lebt, daß er nun vom Kaiser und Reich als rechtmässiger Landgraf von Thüringen, und Markgraf des Meißner- und Osterlandes feierlich anerkannt worden ist, daß er also von dieser Seite nichts mehr zu fürchten hat, und seine ganze Macht nun ungehindert gebrauchen kann, Erfurts Empörung wider ihn zu ahnden; wißt das alles so gut, als ich, und dennoch — dennoch — o bei Gott! ihr seyd mit Blindheit geschlagen, wenn ihr die Gewitterwolken, die sich über Erfurt zusammen ziehen, noch nicht seht, wenn ihr noch nicht begreifen wollet, daß der Landgraf mit Rache bewaffnet herbeieilen werde, uns hart zu züchtigen.

Rathsmstr. Ludolf. So laßt ihn denn herbeieilen mit seinen Knechten — wir wollen ihn wohl empfangen, daß er an Erfurts freie Bürger und ihre Schwerter gedenken soll!

Rathsmann Schmidt. Das ist Prahlerei, Herr Rathsmeister! und weiter ist es nichts. Ihr schämt euch des Geständnisses, daß ihr mit jugendlicher Uebereilung Rath und Bür-

gerschaft zu unbesonnenen Schritten gegen den Landgrafen verleitet habt, ihr wollet nun einmal euer tolles Vorhaben durchsetzen, wenn auch ganz Erfurt mit euch verdorben, und vernichtet werden sollte, um nur euerm Stolze eine kleine augenblickliche Demüthigung zu ersparen — So bleibt denn dabei, Herr Rathsmeister! und benutzt Erfurts und seiner ältesten Verblendung zu eurem Vortheile, so gut ihr könnt, und stürzt es mit euch ins Verderben, weil ihr es, ohne euern Stolz zu kränken, nicht mehr zu retten vermögt! Ich will euch kein Hinderniß mehr in den Weg legen, und von nun an, wären eure Rathschlüsse und Handlungen auch noch so toll und thöricht, ganz schweigen. Ich lege mein Amt, das ich beinahe ein ganzes halbes Jahrhundert hindurch mit Treue und gutem Nutzen verwaltet habe, freiwillig nieder, weil es mir nun so lästig wird, als ich euch mit meiner alten Vernunft und Erfahrung lästig geworden bin. Nun mögen Erfurts Bürger und ihre Weiber und Kinder Fluch und Wehe über euch ausrufen — ich wasche meine Hände in Unschuld; ihr Elend wird mich jammern, aber ihr Fluch wird mich nicht treffen! — Gehabt euch wohl, weise Herren des Raths! (geht ab)

Rathsmstr. Ludolf. Auch ihr, weiser Herr Rathsmann — und Gott befohlen! — Das ist doch ein alter versteinerter Starrkopf!

Rathsmstr. Brückner. Aber ein ehrlicher Biedermann, Herr Rathsmeister! der es

mit Erfurts Wohlfahrt von Herzen gut meint, und den einzigen allen Greisen vorzüglich eignen Fehler hat, daß ihm alle Neuerungen verdächtig und gefährlich vorkommen. Ihr hättet ihm doch nicht so schnöde begegnen sollen —

Rathsmstr. Ludolf. Wären wir dieses lästigen Schwätzers auf eine andere Art losgeworden? Er war doch immer der einzige im Rathe, der unserm Bestreben nach Freiheit und Unabhängigkeit entgegen arbeitete, unsre besten Maßregeln zu deren Bewirkung verwarf, der Ausführung unsrer Entschliessungen Hindernisse in den Weg legte, das Joch der Knechtschaft dem Volke sanft und wohlthätig vorspiegelte, und es wenigstens immer schwankend in der Wahl zwischen reichsstädtischer Freiheit und landgräflicher Dienstbarkeit erhielt, daß wir aus dieser Ursache schon nie ganz zum Zweck kommen konnten. Nun laßt ihn murren innerhalb seiner vier Wände; er kann uns itzt doch weniger schaden, als sonst, und wir können ungestört, und ungehindert handeln, wie es uns gelüstet.

Rathsmstr. Brückner. Wie aber, wenn der Landgraf alle unsre Anschläge vereitelte? wenn uns nichts wider ihn gelänge? wenn wir unsre Unabhängigkeit nicht ertrozten —

Rathsmstr. Ludolf. Es soll und muß uns gelingen, was wir einmal unternommen haben, es koste was es wolle! Entweder frei vom landgräflichen Joch und allein herrschend,

oder vernichtet! dieß bleibt mein Wahlspruch — Ei seht doch: eine seltene Erscheinung! ein ganzer Schwarm landgräflicher Höflinge —

Rathsmstr. Brückner. Und Meister Walter an ihrer Spitze —

Rathsmstr. Ludolf. Sie werden den alten Landgrafen heimgesucht haben?

Rathmstr. Brückner. Oder Friedrichen den Weg bereiten wollen, weil er vielleicht in eigner hoher Person mit uns zu unterhandeln gedenkt.

Rathmstr. Ludolf. Das werden wir ja hören! —

(Meister Walter nahet mit Gefolge; die Rathsmeister Ludolf und Brückner gehen ihm entgegen.)

Rathsmstr. Brückner. Willkommen in Erfurt, Herr Geheimschreiber!

Rathsmstr. Ludolf. Willkommen — willkommen bei uns, alter lieber Freund!

Meister Walter. Erst laßt mich meines von meinem Herrn und Landgrafen Friedrich an euch erhaltenen Auftrags entledigen, und dann als Freund zu euch reden.

Rathsmstr. Ludolf. Euer Auftrag mag eben nicht der freundschaftlichste seyn, weil ihr den Freund dem Höfling nachsetzt. Nun laßt doch hören —

Meister Walter. Vor allen Dingen: einen Gruß von dem Herrn Landgrafen an euch und die gesammte Bürgerschaft!

Rathsmstr. Ludolf. Das beginnt doch nicht übel —

Rathsmstr. Brückner. Und wird gar schimpflich endigen!

Meister Walter. Es ist schwere Klage wider euch geführet worden, daß ihr während der Abwesenheit des Herrn Landgrafen mancherlei Unbilden begangen, auf seinem Grund und Boden gesengt und gebrennt, geraubt und gemordet, seine Schlösser zerstört, seine Saaten und Weingärten verwüstet hättet. Dankt es der Mäßigung des Herrn Landgrafen und der Fürsprache seines Herrn Vaters, daß er diese entsetzlichen Unbilden noch nicht mit Feuer und Schwert geahndet hat, und fügt euch seinem gnädigen Willen in schuldigem Gehorsam und reuiger Unterwerfung.

Rathsmstr. Ludolf. Das wollen wir sehen, wenn ihr uns diesen gnädigen Willen werdet kund gethan haben.

Meister Walter. Der Herr Landgraf will diese schändlichen Ausschweifungen für seine Person nicht rügen; er betrachtet sie als offenbare Verletzungen des gemeinen Landfriedens, aus Raub- und Rachbegier von euch unternommen, und überläßt eure verdiente Bestrafung dafür dem Ausspruch des Landgerichts. Ich soll euch daher im Namen des Herrn Landgrafen, als obersten Landfriedens-Richters mahnen und fodern, daß ihr, Störer des gemeinen Landfriedens, Morgen bei guter Zeit vor

dem Landgerichte zu Mittelhausen erscheinen, über die von euch verübten Unbilden Rede und Antwort geben und eines gerechten Urtheils gewärtig seyn sollet. Dieß mein Auftrag an Erfurts Rath und Bürgerschaft von meinem und euerm gnädigen Herrn — und nun laßt mich als Freund zu euch reden!

Rathsmstr. Brückner. Da werdet ihr uns auch etwas Tröstliches zu sagen haben —

Rathsmstr. Ludolf. Da werdet ihr uns wohl zu einem schimpflichen Schritt freundschaftlich bereden wollen?

Meister Walter. Freunde vor allen Dingen euern Entschluß: wollt ihr der Mahnung des Herrn Landgrafen Folge leisten und euch Morgen vor dem Landgerichte stellen?

Rathsmstr. Brückner. Darauf können wir euch keine entscheidende Antwort geben; wir müssen doch die Sache erst in voller Versammlung des Raths und der Bürgerschaft vortragen —

Rathsmstr. Ludolf. Das halte ich nun eben nicht für nothwendig; ich antworte euch im Namen des gesammten Raths und der Bürgerschaft! Ja, wir wollen uns des Spasses halber stellen.

Meister Walter. Des Spaßes halber — lieber Freund! des Spaßes halber wollt ihr euch stellen? — Bei Gott! ihr haltet die Sache für geringer, als sie in der That ist.

Rathsmstr. Ludolf. Hielten wir sie für wichtig, oder sähen wir nur die mindeste Gefahr für uns dabei, so stellten wir uns gar nicht, berufen uns auf unser ausschließendes Vorrecht, daß Erfurts freie Bürger sich vor kein auswärtiges Gericht laden lassen sollen, und trotzten dem Gerichte mit dem Schwert in der Hand, wenn es uns zwingen wollte, Folge zu leisten.

Meister Walter. Mit Trotz würdet ihr gegen das mächtige Landgericht wenig ausrichten; euer angeführtes Vorrecht könnte auf den gegenwärtigen Fall nicht angewendet werden, da er die Verletzung des gemeinen Landfriedens, den ihr selbst mit beschworen habt, betrifft, man würde euch sogar für doppelt strafbar erkennen, da Kaiser Rudolf von Habsburg euch Fug und Macht gegeben hat, über die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu wachen, und die Störer derselben und die Räuber im Lande zu verfolgen und zu bestrafen, und ihr euch nun selbst als Räuber und Mordbrenner bewiesen habt.

Rathsmstr. Ludolf. Räuber und Mordbrenner? — Erfurts edle Bürger Räuber und Mordbrenner? — Dankt es unsrer alten Freundschaft, daß wir euch darauf nicht nach Gebühr antworten — daß wir euch nicht züchtigen für diesen Schimpf!

Meister Walter. Freund! ich will nicht in gleichem Tone mit euch reden, will es

[illegible]t rügen, daß es unanständig und strafbar ist, mir mit Züchtigungen zu drohen; aber wenn der Vorwurf der Räuberei aus Freundes Munde euch schon in Feuer und Flammen setzt — wie soll es erst Morgen werden, wenn er euch im Angesichte einer zahllosen Volksmenge von dem Landgerichte selbst gemacht werden wird?

Rathsmstr. Ludolf. Das sollt ihr wohl hören, was wir dem Landgerichte antworten werden!

Meister Walter. Verblendete Menschen! ihr eilt euerm Verderben entgegen. Laßt euch freundschaftlich warnen — laßt euch gutmeinend rathen, meine Freunde!

Rathsmstr. Brückner. Und was denn rathen, Meister Walter! glaubt ihr denn, daß wir uns fürchten, vor dem Landgericht zu erscheinen?

Rathsmstr. Ludolf. Oder sollen wir nicht erscheinen, wohl aber dem stolzen Landgrafen uns demüthig zu Füssen werfen, und flehen, daß er kein schweres Gericht über uns ergehen lasse?

Meister Walter. Dieß mein Rath, Freunde! wenn ihr einer schimpflichen Züchtigung entgehen, wenn ihr eine schreckliche Strafe von euch abwenden wollt: so befolgt ihn ohne Zeitverlust!

Rathsmstr. Ludolf. Ei seht doch den trefflichen Freund!

Rathsmstr. Brückner. Ei seht doch — i weisen Rathgeber!

Rathsmstr. Ludolf. Wir werden eurer freundschaftlichen Warnung eingedenk seyn —

Meister Walter. Ihr thätet, wahrlich! wohl daran; aber ihr wollt euch nicht warnen lassen —

Rathsmstr. Ludolf. Warnet ihr euern Landgrafen lieber, daß er die Haltung des Landgerichts absagen lasse —

Rathsmstr. Brückner. Versichert ihn aber auch, daß wir uns gewiß stellen würden.

Rathsmstr. Ludolf. Und daß wir ihn Red und Antwort geben würden, wie es sich gebühre.

Meister Walter. Wenn ihr nicht hören wollet, so werdet ihr fühlen müssen.

Rathsmstr. Ludolf. Das wird sich wohl zeigen, ob euer oder unser Gefühl dann schmerzlicher seyn wird, wenn das gestrenge Landgericht sich irgend einer Thätlichkeit wider uns ermächtigen wollte!

Meister Walter. Freund!

Rathsmstr. Ludolf. Dieß euer Bescheid auf eure Ladung: wir werden uns morgen bei guter Zeit vor dem Landgerichte einfinden!

Meister Walter. Ich beklage eure Verblendung und zittre vor den Folgen eures Starrsinns.

Rathsmstr. Ludolf. Zittert ihr vor euerm hochbrüstigen Landgrafen und hütet euch,

dem Langerichte Morgen mit beizuwohnen — und hiermit Gott befohlen!

Rathsmstr. Brückner. Gott befohlen, Meister Walter! (sie gehen ab.)

Meister Walter. Tolle thörichte Menschen! sie lassen sich nicht warnen und rathen — es wird ein schweres Gericht über sie ergehen!

Mittelhausen.

Das Landgericht, welches aus zwölf adel. Beisitzern bestehet, ist auf einem freien Platze versammelt; L. Friedrich, verwaltet das Ober-Landfriedens-Richteramt; unter den Beisitzern befinden sich die Grafen Günther und Heinrich v. Schwarzburg, Dietrich von Hohnstein und Heinrich v. Stollberg; Ritter Berthold, Friedrich v. Salza und Meister Walter sind im Gefolge des Landgrafen; Volk; hernach kommen die Erfurter in Prozession, die Chor-Schüler und geistlichen Herren gehen voran und tragen die heiligen Kirchengefäße und Reliquien, ihnen folgen die Rathsmstr. Ludolf und Brückner mit gezogenen Schwertern, das Stadtpanier in der Mitte; den Zug beschließen die Bürger in Waffen, nebst einer großen Schaar reußiger Knechte.

Gr. Günther v. Schwarzburg.

Ihr hättet, wahrlich! besser gethan, wenn ihr euch sogleich des Vergeltungsrechts wider die Erfurter bedient hättet. Sie sind dieser großmüthigen Schonung nicht werth, und ihr wer-

det durch glimpfliche Mittel und Wege diese kecken trotzigen Menschen nimmermehr zum Gehorsam zurück bringen.

L. Friedrich. Ich will nicht, daß sie mit Glimpf, sondern daß sie mit allem Ernst zu ihrer Schuldigkeit angehalten und ihrer Empörungen und Ausschweifungen halber hart gestrafet werden sollen; aber ich will auch nicht sogleich mit dem Schwert darein schlagen, und zu neuem Blutvergießen und Verwüstungen des Landes Anlaß geben. Fügen sie sich dem Ausspruch des Landgerichts nicht, so ist es dann immer noch Zeit mit mehrerer Schärfe wider sie zu verfahren.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Anders wird es auch nicht kommen, Herr Landgraf! ich wollte wohl Hundert an Eins setzen, daß sie sich nicht fügen werden.

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Ihr könnt noch überdieß behaupten, daß sie sich nicht einmal stellen werden!

Meister Walter. Darauf verwette ich euch keinen guten Groschen, Herr Graf! Ihre gestrigen Reden lassen mich vielmehr fürchten, daß sie sich zahlreicher einfinden werden, als ihr glaubt; warum hätten sie mir sonst alles Ernstes abgerathen, dem heutigen Landgerichte mit beizuwohnen?

Gr. Heinrich v. Schwarzburg. Leicht möglich, daß eure Befürchtung wahr werden

kann! sie sind keck genug, dem Landgerichte mit den Waffen in der Hand Troz zu bieten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und auf diesen höchst wahrscheinlichen Fall wären wir nicht gefaßt, sähen uns der Beschimpfung, euch mancherlei Gefahren ausgesetzt, müßten wohl gar —

L. Friedrich. Doch nicht die Flucht ergreifen, Herr Graf? — Wenn ihr von Beschimpfuugen und Gefahren für euch und uns Alle redet, so möchte ich den wohl sehen, der sich des lauten Lachens darüber enthalten könnte.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr solltet doch, wahrlich! in große Verlegenheit kommen, wenn die Erfurter Ernst brauchten, und ihr doch nicht mit dem Schwert drein schlagen wolltet.

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Mich dünkt, sie kommen gar mit Gesang? ich höre so etwas —

Friedrich v. Salza. Ich auch, Herr Graf! es werden wohl Wallfahrter seyn.

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Zum Landgericht wird doch Niemand wallfahrten!

Gr. Heinrich v. Stollberg. Der Gesang kömmt immer näher —

L. Friedrich. Es sind doch wohl die Erfurter — (zu Ritter Berthold en) seht doch hinaus, Ritter!

Ritter Berthold. Sie singen ja heilige Lieder — es werden wohl Wallfahrter seyn! (eilt fort.)

L. Friedrich. Das wäre doch eine ganz eigne Art, vor dem Landgericht zu erscheinen. (Ritter Berthold kehrt zurück) Nun?

Ritter Berthold. Erfurter — Erfurter, Herr Landgraf! ihre Geistlichen führen den Zug — die Bürger sind alle bewaffnet — sie haben ihr Panier bey sich, als zögen sie in den Streit — den Zug beschließen an dreihundert reußige Knechte —

Gr. Heinrich v. Stollberg. Das sieht doch wahrlich! nicht darnach aus, als ob sie dem Landgericht bescheidene Rede und Antwort geben, und seinem Ausspruch sich fügen wollten.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Dacht' ich es doch, daß sie auf solch einen Streich ausgehen würden.

L. Friedrich. Heimtückische Menschen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Da seht ihr es nun selbst, Herr Landgraf! — hab' ich euch doch immer vor ihren Tücken und Ränken gewarnt, hab' ich euch doch immer angerathen, mit mehrerer Strenge gegen sie zu verfahren. Nun werdet ihr doch von eurem Glimpf abstehen und euer Schwert ziehen, oder das Landgericht für heute aufheben müssen.

L. Friedrich. Nein, Graf! ich will doch nicht Blut vergießen, und ihr sollt euer

Schwert nicht ziehen wider dieß lose Gesindel, edle Ritter und Freunde! Solch eine Keckheit, solch eine Heimtücke muß auf eine ganz ungewöhnliche Art, aber nicht mit dem Schwert edler Ritter bestraft werden. Wir wollen sie doch wohl noch mürbe machen, diese trotzigen Starrköpfe — sie sollen wohl noch so geschmeidig werden, wie Wachs an der Sonne! Itzt, meine Freunde! können wir weiter nichts thun, als der Beschimpfung von Seiten der Erfurter, oder der Nothwendigkeit, unsre Schwerter wider sie zu ziehen, ausweichen.

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Wenn ihr das wollet, Herr Landgraf! so müssen wir eilen — sie sind uns schon nahe!

L. Friedrich. In drei Tagen versammeln wir uns wieder zum Landgericht und lassen die Erfurter abermals vorladen. Erscheinen sie wieder so keck und zahlreich, dann sollt ihr sehen, wie ich sie werde züchtigen lassen! (Alle ab; der Platz bleibt einige Minuten leer, dann kommen die Erfurter in oben erwähnter Ordnung.)

Rathsmstr. Ludolf. Ei seht doch die vesten und gelahrten Herrn Landrichter!

Rathsmstr. Brückner. Sie haben sich weislich aus dem Staube gemacht —

Rathsmstr. Ludolf. Das hat ihnen unser trefflicher Freund, Meister Walter, gerathen! Seht, wackre Erfurter! so siegen wir ohne Schwertschlag über unsre Feinde — so

müs-

müssen die tapfern hochbelobten Ritter ihr Heil in einer schimpflichen Flucht suchen, wenn wir uns nur blicken lassen!

Ein geistlicher Herr. Das habt ihr unsrer Gegenwart zu verdanken.

Rathsmstr. Ludolf. Oder dem Blinken unsrer Schwerter, ehrwürdiger Herr!

Geistlicher Herr. Wenn der Allmächtige um unsrer Gebete willen sie nicht geschreckt hätte, so würden sie wahrlich nicht geflohen seyn, wäret ihr auch zu Tausenden wider sie ausgezogen.

Rathsmstr. Ludolf. Wir wollen darüber nicht rechten! genug, daß die Feigen geflohen sind und wir das Feld behalten haben; wir ziehen nun sogleich nach Erfurt zurück.

Rathsmstr. Brückner. Und spotten der Thoren, die sich ermächtigen wollten, Gericht über uns zu halten —

Rathsmstr. Ludolf. Und spotten des hochbrüstigen Landgrafen, der Alles unter seine Füsse zu treten prahlt —

Rathsmstr. Brückner. Und unsre Weiber und Kinder sollen Spott- und Schimpf-Lieder auf ihn singen.

Rathsmstr. Ludolf. Und Erfurts Bürger sollen jauchzen ob ihres Sieges und ihrer Freiheit!

Eisenach.

Bürgermeister Schmieder und Mühlhäußer, gewaffnete Bürger und Knechte auf dem Marktplatze versammelt; hernach Landgraf Friedrich und Meister Walter mit Gefolge von Rittern und Knechten.

Bürgermeister. Schmieder.

So aufgebracht sah ich den Landgrafen noch nie.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Es ist aber auch ein toller verwegener Streich von den Herren Erfurtern, den sie ihm da gespielt haben — und wird ihnen, wahrlich! nicht wohl bekommen.

Bürgermstr. Schmieder. Er wird sie derb dafür züchtigen lassen —

Bürgermstr. Mühlhäußer. Und schändlich, fürcht' ich; warum hätte er sonst geboten, daß sich unsre Bürger und Knechte mit starken knotigten Zaunstöcken versehen sollten.

Bürgermstr. Schmieder. Das wäre wohl sehr schändlich, Freund! — Er kommt!

(Landgraf Friedrich und Meister Walter mit Gefolge von Rittern Knechten.)

Meister Walter. Sie fertigten mich schimpflich ab, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Thaten euch aber doch weiter kein Leid an?

Meister Walter. Das wohl nicht, Herr Landgraf! aber ich mußte mich spuden, daß ich zum Thore hinaus kam.

L. Friedrich. Eure Beschimpfung soll gerächt werden, wenn sie nur erscheinen.

Meister Walter. Darauf könnt ihr euch verlassen, aber vielleicht zahlreicher und trotziger noch, als das Erstemal.

L. Friedrich. Um so schlimmer für sie! — Eisenacher! ihr geleitet mich heute nach Mittelhausen, wo ich Gericht halten werde über die Erfurter und thut, was meine Knechte auf ein gewisses Zeichen thun werden, um ihnen den Küzel der Reichs-Freiheit mit Zaunstöcken auszutreiben. Aber, bei meiner Huld und bei dem Halse! daß keiner sein Schwert wider sie zieht — ich will, daß sie nur geschreckt und ihr harter Reichs-Freiheits-Sinn mürbe gemacht, gebiete aber bei meiner Huld und dem Halse, daß kein Bürgerblut vergossen werde! — Folgt mir! (sie ziehen fort.)

Weimar.

Zimmer im Schloß.

Graf Herrmann von Orlamünde und Weimar, Hans von Gerstenberger, Ritter, hernach Rathsmeister Ludolf aus Erfurt mit einigen Rathsmännern.

Graf Herrmann von Orlamünde.

Ihr kommt mir so eben recht, ihr Herren Erfurter! das hab' ich schon lange gewünscht, mich auf eine gute Art in den Streit mischen zu können.

Hans v. Gerstenberger. Nun habt ihr ja die schönste Gelegenheit in Händen, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Und werde, sie wahrlich! nicht ungenutzt verstreichen lassen. Aber ihr dürft nicht wähnen, daß ich den Erfurtern einen Dienst daran thun, oder ihre Schmach rächen, oder ihnen zur Behauptung ihrer Reichsfreiheit gegen den Landgrafen beistehen will —

Hans v. Gerstenberger. Und wollt euch doch in den Streit mischen und ihnen itzt Hülfe gewähren?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ritter! wißt ihr nicht mehr, was ich euch in dieser Absicht vor Jahren schon vertrauet habe?

Hans v. Gerstenberger. Ha! den großen Entwurf, dem Landgrafen Erfurt zu entreissen und es dann unter eure Herrschaft zu bringen!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Nun, Ritter! — wenn ihr euch dessen erinnert, und wenn ihr wißt, daß ich der Mann nicht bin, der so etwas in den Wind redet —

Hans v. Gerstenberger. Ich versteh' euch gnädiger Herr! aber ich glaubte, daß ihr diesen Gedanken wieder aufgegeben hättet, weil ihr so lange nichts davon erwähntet.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. So kennt ihr mich wahrlich sehr schlecht, wenn euch mein Schweigen für Verzichtleistung auf solch ein wichtiges Unternehmen gilt! Ihr wißt doch meinen Wahlspruch?

Hans v. Gerstenberger. Narren und Kinder schwatzen, Männer und Kluge handeln! — Jede Stunde eures Lebens bestätiget die Wahrheit dieses trefflichen Wahlspruchs, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Und wenn ihr auch schmeichelter, Ritter! so müßt ihr mir doch Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich meinem Wahlspruch getreu lebe.

Hans v. Gerstenberger. Wenn ich euch schmeichle, Herr Graf! so ist Wahrheit

die unverschämteste Schmeichlerin auf Gottes Erdboden.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. (ihm die Hand reichend) Ihr seyd ein wackrer Mann, Ritter!

Hans v. Gerstenberger. Und ihr ein trefflicher Herr, des Landgrafthums würdiger, als jener thörichte Albert und jener übermüthige Friedrich. Eure Väter führten einst ein löbliches Regiment über Thüringen — sie waren geliebt vom Volke, angesehen vom Kaiser und Reich — und doch drängte man sie aus der Reihe deutscher Fürsten und Selbstherrscher heraus; man hat es itzt sogar schon ganz vergessen, daß sie einst Markgrafen von Thüringen waren, daß euch —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Denkt mir nicht mehr daran, Ritter!

Hans v. Gerstenberger. Aber dieses verhaßte Geschlecht, das sich der Oberherrschaft über euer rechtmäßiges Erbtheil angemaßet hat, wird doch auch einmal ausgerotten werden — es wird doch auch einmal Zeit und Gelegenheit kommen, eure gerechten Ansprüche auf Thüringen geltend machen zu können.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr wißt, daß es mir allemal wie Feuer durch alle meine Adern läuft, wenn ich daran gedenke — und schweigt doch nicht davon?

Hans v. Gerstenberger. Ich schweige, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v Orlamünde. Nun Ritter! wißt ihr weiter nichts zu reden?

Hans v. Gerstenberger. Ihr habt befohlen und ich gehorche!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. So!

Hans v. Gerstenberger. Die Erfurter harren schon an zwei Stunden im Vorzimmer — soll ich sie herein führen?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Es hat nicht Eile, Ritter!

Hans v. Gerstenberger. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Also, meint ihr doch, daß ich meine Ansprüche wohl noch geltend machen könnte?

Hans v. Gerstenberger. Warum nicht, gnädiger Herr? die Mächtigen im Lande hassen den stolzen Friedrich und vereinigen sich vielleicht mit euch, ihn zu stürzen; sodann steht es ja auch mit seiner männlichen Nachkommenschaft nicht so gar sonderlich: sein Erstgeborner ist ein hinwelkender Siechling, sein jüngerer Sohn nur noch ein zarter Sprößling, den der kleinste Windstoß zerknicken kann — wie leicht können sich euch da nicht Aussichten eröffnen, an die itzt noch kein Mensch denkt?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr habt nicht so ganz Unrecht, Ritter! wir wollen gelegentlich weiter davon sprechen. Laßt nun die Erfurter hereinkommen!

Hans v. Gerstenberger. Augenblicklich, Herr Graf! (geht ab.)

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ob es der Mann wohl aufrichtig mit mir meint, oder mit täuschenden Hoffnungen mich zu bethören sucht, weil er weiß, daß sie meiner Ehrbegierde schmeicheln? Wenn ich mich ihm ganz anvertrauen, ihm mein Herz ganz aufschließen, ihm all' meine Wünsche, all' meine stolzen Entwürfe mittheilen dürfte — wahrlich! er wäre der Mann, der mir mit seiner Ueberredungskunst, mit seiner Gabe Herzen zu gewinnen, Parteien zu stiften und Ränke zu schmieden gar treffliche Dienste leisten könnte. Zwar sind schon Jahrhunderte verflossen, seitdem man meinen Vätern die Oberherrschaft über Thüringen entrissen hat; aber sind darum des Enkels Ansprüche darauf weniger gültig? können Jahrhunderte ihre Kraft schwächen? oder bin ich etwann der Mann nicht, der sie, von Macht, Ansehrn und Reichthum unterstützt, zu behaupten vermag? Ha Hoffnung! Hoffnung! jenem verhaßten Geschlechte das Land meiner Väter wieder zu entreissen — meine erloschenen Rechte wieder geltend zu machen — mich wieder aufzuschwingen zum Herrscher über Thüringen, meinem Geschlechte wieder Fürstengewalt und Fürstenansehen zu geben vor Kaiser und Reich — Ha Hoffnung! Hoffnung! ich verstehe deinen Wink — will keine Gelegenheit verstreichen lassen, ihn zu benutzen; der gegenwärtige

Zeitpunkt ist meinen Wünschen vielleicht günstig — was zwei mächtige Kaiser über den stolzen Friedrich nicht vermochten, das vermag vielleicht ein Graf von Orlamünde und Enkel des großen Wilhelms! — Sie kommen —

(Hans von Gerstenberger führet den Erfurter Rathsmeister Ludolf mit seinen Begleitern herein.)

Rathsmstr. Ludolf. Gott grüß euch, edler Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Willkommen, wackre Erfurter!

Rathsmstr. Ludolf. Wir kommen im Namen des Raths und der Bürgerschaft von Erfurt, euch, edler Herr Graf! um Schutz und Hülfe wider den grausamen Landgrafen Friedrich zu bitten. Wir sind überzeugt, daß ihr Recht und Gerechtigkeit liebt, dem Unterdrückten mit aller eurer Macht gern und willig beisteht, und den Landgrafen selbst seines Stolzes und seiner Herrschaft halber eben so sehr haßt, als wir ihn nur hassen können — daher unser Vertrauen auf euch, edler Herr Graf! daß ihr uns auf unser dringendes Bitten beistehen werdet wider diesen Uebermüthigen, unsre Schmach zu rächen und ihn zu demüthigen!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ich dank' euch für euer Vertrauen, Erfurter! aber eure Bitte befremdet mich sehr, weil man mir für gewiß gesagt hat, daß euer Streit mit dem

Herrn Landgrafen vor dem Landgerichte zu Mittelhausen völlig entschiedenworden sey.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr scherzt entweder, Herr Graf! oder ihr spottet unser.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wenn ich scherze, Erfurter! so geschieht es gewiß nur unter meines Gleichen — und eines Unglücklichen zu spotten achte ich für niedrig und entehrend.

Rathsmstr. Ludolf. Verzeihung, Herr Graf! — eure Befremdung mußte mich Eins von Beiden vermuthen lassen —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Mußte — und warum?

Rathsmstr. Ludolf. Herr Graf! ihr könnt noch fragen: warum?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ich frage noch einmal: warum? denn ich verstehe euer Staunen nicht.

Rathsmstr. Ludolf. Glaubt ihr denn, daß Erfurts freie edle Bürger solch eine Endscheidung des Landgerichts, wie ihr es nennt — bei Gott! ich zittre vor Wuth, wenn ich daran gedenke! —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr werdet mir immer räthselhafter, Herr Rathsmeister!

Rathsmstr. Ludolf. Unsre Beschimpfung ist doch wahrlich nicht räthselhaft.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Seyd ihr beschimpft worden?

Rathsmstr. Ludolf. Wie? ihr solltet das nicht wissen? — nicht wissen, wie wir vor dem Landgerichte behandelt — beschimpft worden sind?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Es ist meines Amts nicht, dem Landgerichte beizuwohnen, und Neugierde treibt mich auch nicht, zu sehen oder auch nur zu forschen, was man dort verhandelt habe. Wollt ihr mir aber erzählen —

Rathsmstr. Ludolf. Ha! der Demüthigung unsre Schmach und Schande noch selbst kund zu machen! Aber warum sollten wir euch verhehlen, was schon in aller Buben Munde ist? und wie könnten wir euch verschweigen, was uns zur Rache spornt?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Nun? so kurz als möglich, wenn ich bitten darf.

Rathsmstr. Lydolf. Der Landgraf ließ uns in voriger Woche nach Mittelhausen vors Landgericht bescheiden, unter dem Vorgeben, daß wir den gemeinen Landfrieden gebrochen hätten, und Rede und Antwort darüber geben sollten —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ihr stelltet euch auch am bestimmten Tage, wie ich gehört habe, mit einer großen Schaar bewaffneter Knechte; aber das Landgericht merkte Unrath, und gieng bei eurer Annäherung auseinander.

Rathsmstr. Ludolf. Das wißt ihr also, Herr Graf! und der weitere Verlauf der Sache sollte euch unbekannt geblieben seyn?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ganz unbekannt, Herr Rathsmeister! sonst würde ich euch der Mühe des Erzählens, und mich des Anhörens überheben.

Rathsmstr. Ludolf. Nun seht: das Blinken unsrer Waffen schreckte das Landgericht auseinander; der stolze Friedrich ergriff sammt seinen tapfern Gesellen die Flucht, wir zogen unverrichteter Sache wieder heim, und kaum waren wir in die Stadt zurückgekehrt, so erhielten wir auch schon die zweite Ladung, daß wir auf den dritten Tag wieder vor dem Landgericht erscheinen sollten. Wir versprachen Folge zu leisten, und erschienen am bestimmten Tage eben so zahlreich und gerüstet zu Mittelhausen. Das Landgericht schien Betroffenheit und Schrecken zu verrathen, daß es uns in so rüstiger Verfassung sahe; der Landgraf erzwang ein freundliches Lächeln gegen uns, und eröffnete das Gericht mit möglichstem Glimpf, indem er uns mahnte, ihm nur die Schäden zu vergüten, die wir ihm und seinen Lehnsleuten gemacht hätten, worauf er die übrigen Unbilden nicht rügen, und uns Verzeihung und Gnade angedeihen lassen wolle, widrigenfalls er uns als Störer des gemeinen Landfriedens anklagen, und ein gerechtes schärfliches Urtheil über uns aussprechen lassen werde. Wir antworte-

ten, daß wir uns auf keinem Fall zu irgend einer Vergütung verstehen, auch uns auf keinem Fall dem Ausspruch des Landgerichts unterwerfen würden, weil wir als Bürger einer freien Reichsstadt, außer Kaiser und Reich, keinen Richter über uns erkenneten.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Die Antwort war grade und trotzig.

Rathsmstr. Ludolf. Und von schrecklicher Wirkung, gnädiger Herr! der Landgraf ergrimmte, tobte, schalt uns Treulose und Verräther, Räuber und Mordbrenner — wir setzten seinen Scheltworten nicht minder derbe Scheltworte entgegen, und erklärten ihm rund heraus, daß wir von nun an keine Gemeinschaft weiter mit ihm haben, sondern uns ganz als freie Reichsbürger zeigen und beweisen wollten. Er fuhr mit wüthiger Gebärde von seinem Sitz auf, schwang sich auf sein Roß, und drohte mit dem Schwert; wir drohten ihm wieder und drangen auf ihn ein, in der Absicht ihn zu fangen. Aber plötzlich brachen auf einen Trompetenstoß von allen Seiten mit Zaunstöcken bewaffnete Knechte aus ihren Hinterhalten hervor, sprengten unter uns, zerschlugen unsre Schwerter und Spiese, und zerarbeiteten uns vom Kopf bis auf die Beine so heidnisch-grob mit ihren Knitteln, daß wir die Flucht ergreifen und mehr als sechzig der unsrigen, die ganz krumm und lahm geschlagen worden waren, auf dem Schandplatze zurücklassen mußten.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Ha! ha! ha! ha! eine wahrhaftige Drescherschlacht — das ist lustig — zum Kranklachen lustig.

Rathsmstr. Ludolf. Wir fanden nichts Lustiges dabei, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Das will ich euch unbeschworen glauben; aber für den Zuschauer war es doch gewiß zum Kranklachen lustig!

Rathsmstr. Ludolf. Schändlich! schändlich! — solch ein Schimpf — solche Schmach und Schande!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Rächen müßt ihr euch freilich dafür, oder Klage führen vor Kaiser und Reich, und Genugthuung fodern.

Rathsmstr. Ludolf. Rächen — rächen wollen wir uns mit schwerer blutiger Rache, aber nicht Klage führen, wie ohnmächtige Knaben; denn dieser Kaiser würde uns, wahrlich! nicht helfen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Warum nicht, Erfurter! wenn ihr euch auf eure reichsstädtischen Rechte beruft?

Rathsmstr. Ludolf. Was kümmern ihm seine deutschen Reichsstädte? achtet er doch des ganzen deutschen Reichs nicht und verschwelgt Zeit und Geld in Italien. Und dann: steht er nicht mit dem Landgrafen im besten Vernehmen? hat er nicht seiner und des Reichs An-

sprüche auf Thüringen und Meißen förmlich entsagt? hat er ihm nicht ganz neuerlich wieder einen Beweis seiner Gunst gegeben?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Welchen Beweis, Erfurter?

Rathsmstr. Ludolf. Wißt ihr auch davon nichts? — wißt nicht, daß er dem Landgrafen die Reichsstädte Zwickau, Chemniz und Altenburg samt dem ganzen Pleißnerlande auf zehn Jahre Pfandweise übergeben, und sich noch überdieß anheischig gemacht hat, ihm, im Fall er sich nach Verlauf der gesetzten Zeit wieder einlösen wollte, zwei tausend Mark Silbers auszuzahlen?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Traun! ein treflichés Pfandstück! was mag doch wohl den Kaiser zu dieser Gabe bewogen haben?

Rathsmstr. Ludolf. Gegenseitige Freundschaft, sagt man; ich vermuthe aber, daß der Landgraf dem Kaiser versprochen hat, ihm mit einem Heere nach Italien zu Hülfe zu ziehen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Möglich, daß eure Vermuthung Grund hat.

Rathsmstr. Ludolf. Aber ihr begreift doch nun aus dem allen, daß wir uns vom Kaiser keine Hülfe wider den Landgrafen zu versprechen haben?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Das läßt sich nun wohl begreiffen.

Rathsmstr. Ludolf. Und daß wir auf Selbstrache denken, und Gut und Blut daran wagen müssen?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wenn ihr den Schimpf nicht wollet auf euch sitzen lassen —

Rathsmstr. Ludolf. Nimmermehr — nimmermehr, Herr Graf! wir wagen Alles — wagen das Aeusserste — unsern letzten Groschen! unsern letzten Blutstropfen! Die Nordhäußer und Mühlhäußer haben schon gemeinschaftliche Sache mit uns gemacht; nun erwarten wir nur noch euern Entschluß auf unsre Bitte, Herr Graf! Gewähret ihr uns diese in Gnaden, so sind wir vereiniget mächtig genug, den Landgrafen anzugreifen, und zu demüthigen. Ihr seyd ein gerechter und großmüthiger Mann, und werdet uns gewiß nicht unerhört von euch lassen. Wir und unsre Weiber, und unsre Kinder werden es euch bis in die spätesten Zeiten verdanken, was ihr itzt an uns thut; wir werden auch gewiß nicht ermangeln, wegen der Rüstungs- und Kriegskosten euch reichlich zu entschädigen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wohl, Erfurter! in Rücksicht des mir sehr schmeichelhaften Vertrauens auf meine Großmuth und Gerechtigkeitsliebe will ich euch eure Bitte gewähren, und euch mit zweihundert Helmen zu Hülfe ziehen. Ich verlange weder Entschädigung noch Belohnung dafür: denn ich und mei-

ne

ne Lehnsleute dienen keinem Menschen um Sold. Es ist mir genug, wenn ich auf eure beständige Ergebenheit, und gegenseitige Dienstleitung in ähnlichen Fällen mit Sicherheit rechnen kann.

Rathsmstr. Ludolf. So sicher, edler Herr Graf! als hätten wir euch eine Mannschaft geschworen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. So geht nun, Herr Rathsmeister! und sagt es euern wackern Mitbürgern, daß der Graf von Orlamünde ihnen beistehen wolle, wider den übermüthigen Friedrich — und rüstet euch schnell, und haltet euch tapfer im Streit wider die mannhaften Lehnsleute des Landgrafen; dann soll eure Rache gewiß vollkommen werden! Morgen komme ich selbst nach Erfurt, und nehme da mit euch weitere Abrede. Gehabt euch indessen wohl!

Rathsmstr. Ludolf. O Dank — Dank euch, edler Herr Graf! Wie wird ganz Erfurt euch entgegen jauchzen, euch, unsern erhabenen Freund und Rächer, in unsern Mauern zu empfangen. (ab)

Hans v. Gerstenberger. Ihr seyd sehr großmüthig, gnädiger Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Sollt ich es etwan nicht seyn? oder ärgert ihr euch daran?

Hans v. Gerstenberger. Verzeihung und Gnade, gnädiger Herr! ich staune, daß ihr den Erfurtern ohne alle Wiedererstattung eures Kostenaufwands Hülfe leisten wollet.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Kurzsichtiger Mann! glaubt ihr denn, daß ich den Erfurtern einen wesentlichen Dienst zu leisten gedenke?

Hans v. Gerstenberger. Bei Gott! ich staune noch mehr —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Begreifft ihr denn nicht, daß mir jede Gelegenheit, jenen mächtigen Friedrich zu schwächen, und zu demüthigen, willkommen seyn muß, wenn ich meinen großen Entwurf ausführen, und früh oder spät einmal meine Rechte auf Thüringens Oberherrschaft geltend machen will?

Hans v. Gerstenberger. Ha dieß — dieß die Ursach eurer Bereitwilligkeit, den Erfurtern itzt beizustehen? — O gnädiger Herr Graf! warum ließ euch das Schicksal nicht zum Herrscher einer Welt geboren werden, da es euch doch mit so viel Verstand und Weisheit begabte?

Friedrich
mit der
gebißnen Wange.

Neunte Periode.

Personen.

Friedrich, L. zu Thüringen und Mkgr. zu Meißen.
Elisabeth, dessen Gemahlin.
Elisabeth, L. Alberts Gemahlin.
Friedrich, ältester Sohn }
Fräulein Elisabeth, Tochter } L. Feiedrichs.
Woldemar, Mkgr. zu Brandenburg und Lausiz.
Graf Albert von Köthen.
Graf Günther von Schwarzburg.
Burggraf Otto von Dohna.
Graf Herrmann v. Orlamünde und Weimar.
Albert Knut, L. Friedrichs Kanzler.
Anna, Kammeefrau der L. Elisabeth.
Magnus von Rehfeld, }
Herrmann von Goldacker, }
Ulrich von Maltiz, }
Herrmann von Mila, }
Friz von Wangenheim, }
Friedeich von Salza, } Thüringische
Berthold, } und Meißnische
Heinrich von Kolbiz, } Ritter.
Dietrich von Düben, }
Hans von Geilnau, }
Günsher von Geilnau, }
Hartmud von Beulwiz, }
Hans von Wedeln, }
Konrad von Rochau, } Brandenburgische
Christian von Gersdoef, } Ritter.
Hans v. Gerstenbergee, Rit. v. Gr. v. Orlam.
Mühlhäuser, }
Schmieder, } Bürgermeister } zu Eisenach.
Mechel, Viertelsmeister }
Ludolf und Brükner, Rathsmeister zu Erfuet.
Schmidt, }
von der Marth, }
Gerstenberger, } Rathsmänner zu Erfurt.
Grohmann, }
Hänisch, Guthans, Zöpfel, Schwärzer; Büeger zu Hain.
Ritter, Edelknaben, Bürger zu Efurt, Eisenach und Hain. Thurmwächter.

(Zeitraum von 1311 bis 1312.)

I.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth, Landgräfin Elisabeth die Aeltere, Fräulein Elisabeth, Friedrich des Landgrafen ältester Sohn, Anna, welche des Landgrafen jüngsten Sohn Friedrich auf dem Arme hält, hernach Friz von Wangenheim, und Friedrich von Salza, Ritter.

(Die Familie feiert den Geburtstag des jüngern Friedrichs.)

Landgraf Friedrich.

Gieb mir den Buben noch einmal auf den Arm, Anna! (Anna giebt ihm den kleinen Friedrich.) Sieh nur, gutes Weib! wie ernst er mich anstarrt.

L. Elisabeth. Er fürchtet sich vor dir —

L. Friedrich. Oder lies't auf meiner Stirne!

L. Elisabeth. Was soll er da lesen?

L. Friedrich. Mein Wohlgefallen und meinen Segen.

L. Elisabeth. Guter, lieber Mann!

L. Friedrich. Theure Elisabeth! um dieses Sohnes Willen würde ich dich noch einmal so stark und innig lieben, wenn ich dich nicht schon über alles liebte. Nun fühle ich erst recht lebhaft, daß du mir mehr bist, als Agnes mir je hätte werden können.

L. Elisabeth. Bester Mann! warum das? Agnes war ein liebes treffliches Weib!

L. Friedrich. Gab mir aber keinen Sohn nach meinem Herzen — und du, meine traute Elisabeth! gabst mir diesen, der in seinem einjährigen Alter schon einen Mann nach meinem Herzen verspricht.

Friedrich d. ält. Vater! bin ich nicht auch euer Sohn? werde ich nicht auch Mann werden?

L. Friedrich. Du bist auch mein lieber Sohn — aber Mann nach meinem Herzen wirst du nie werden.

L. Elisabeth d. ält. Das könnt ihr noch nicht wissen, lieber Landgraf!

L. Friedrich. Seht dieß Auge, und seht jenes, Frau Mutter! und urtheilt daraus nach eurer Empfindung.

L. Elisabeth d. ält. Ich darf nicht urtheilen, lieber Landgraf! die großmütterliche Vorliebe gegen diesen könnte mich partheiisch machen.

L. Elisabeth. Und urtheilt doch eben in dem Augenblicke, da ihr partheiisch zu werden fürchtet?

Friedrich d. ält. Ihr seyd, wahrlich! ungerecht gegen mich, mein Vater! Mit so einem Kinde mich zu vergleichen? mich unter so ein Bübchen sogar herunter zu setzen? — Bei Gott! daß ist hart und entehrend! daß ist unerträglich — unerträglich, mein Vater!

L. Friedrich. (giebt Annen den kleinen Friedrich zurück.) Das erstemal in deinem Leben, daß du dich zu fühlen scheinst. Ich würde mein Wort zurück nehmen, wenn dieses Gefühl edeln Stolz und nicht Schwäche verrieth.

Friedrich d. ält. Ihr beschimpft mich entsetzlich, mein Vater! ihr seyd grausamer gegen mich, als Albert jemals gegen euch gewesen ist.

L. Friedrich. Solche Vergleichungen ziemen sich nicht für dich. Und dann, mein Sohn! war ich nie grausam gegen dich, suchte dich nie zu beschimpfen, wünschte vielmehr immer, daß du deiner trefflichen Erzieherin und uns allen mehr Ehre machen möchtest, als bisher geschehen ist. —

Friedrich d. ält. Vater! habe ich euch schon Schande gemacht?

L. Friedrich. Weder Ehre noch Schande, mein Sohn! Du bist bis auf den heutigen Tag ein unnützer Zweig unsers Stammes ge-

wesen, der weder Blüthe noch Früchte getragen hat —

Friedrich d. ält. Warum habt ihr mich verlahmen lassen?

Elisabeth d. ält. Das war nicht fein gesprochen, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Sohn! uns also willst du dein kleines körperliches Gebrechen zum Vorwurf machen? oder wenigstens doch mit diesem deine Unthätigkeit rechtfertigen?

Friedrich d. ält. Wenn ich bisher unthätig seyn mußte, so war es doch wahrlich nicht meine Schuld! Warum habt ihr mich immer daheim gelassen, wenn ihr in den Streit ausgezogen seyd? warum habt ihr mich nicht ein einziges Mahl mitgenommen?

L. Friedrich. Und warum hast du nicht ein einziges Mahl mit verlangt? Wären Edelsinn, Muth und Tapferkeit dir so eigen, als mir diese Rittertugenden in deinem Alter eigen gewesen sind: so wärst du, bei Gott nicht daheim geblieben, wenn ich in den Streit ausgezogen bin. Aber du bliebst ruhig bei deinen Knabenspielen, wenn wir uns zum Kampf rüsteten; du stelltest dich allemal todtkrank, wenn wir auszogen, und erholtest dich doch sogleich wieder, und sprangst wieder frisch und munter herum, sobald wir nur die Burg verlassen hatten. Natürlich verminderte sich da meine Liebe zu dir, schwand da alle Hoffnung, daß du je ein Mann nach meinem Herzen werden würdest, ward die Aussicht in die

Zukunft, ward der Gedanke: daß du herzloser Weichling! einst einziger Erbe meiner Länder, Land- und Markgraf von Thüringen und Meißen, Schutz- und Lehnsherr meiner tapfern Ritter und Mannen werden solltest! mir schreckbar und unerträglich. Und nun — nun — ha Weib! Mutter! Kinder! nun ich einen andern hoffnungsvollen Sohn habe, dessen Blick es mir sagt, daß er einst Mann nach meinem Herzen werden wird: nun soll ich meine Freude nicht laut werden lassen? soll sie verschlossen, wie zeither den Kummer über diesen, in meinem Herzen herumtragen? soll nicht mit vaterfrohem Ungestümm — — (reißt den kleinen Friedrich wieder an sich und küßt ihn feurig) O Junge! Junge! du bist mir mehr werth, als zehn gewonnene Schlachten, mehr als der ruhige Besitz meiner Länder — Gott erhalte dich mir! Gott segne dich — segne dich! und rüste dich aus mit Kraft und Muth — und lasse den Tag deiner Geburt mich noch oft erleben, daß ich meine Hoffnungen zu dir noch erfüllt sehe, daß ich mich im kraftlosen Alter auf dich noch stützen kann, und nicht fürchten darf, von jedem Windstoß umgeworfen zu werden! — Er ist eingeschlummert unter meinem Segen, und hat ihn nicht gehört, der holde Kleine! aber der Allwissende und Allgegenwärtige hat ihn gehört, und wird ihn erhören. (küßt ihn sanft.) Ruhe sanft, Lieber! (Anna trägt ihn hinweg.)

Fräul. Elisabeth. O Vater! Vater! segnet mich auch so; euer Segen ist so schön

und so kraftvoll — ich bin auch euer gutes gehorsames Kind!

Friedrich d. ält. Und auch mich, mein Vater! auch mich, euern Erstgebornen — die Frucht eurer ersten Liebe!

L. Friedrich. (zu Fräulein Elisabeth) Süsses liebes Mädchen! (küßt sie) Ebenbild deiner trefflichen Mutter! werde ihr an Edelsinn, Sanftheit und Liebe so gleich, als du es an Schönheit schon bist: so wird sich in den traurigen Wintertagen meines Lebens, von welchen man sagt: sie gefallen uns nicht! mein Vaterherz noch laben an dir und der Fülle deiner Schönheit und Tugend; und der Mann, dem dein Herz und deine Hand einst zu Theil wird, und sich im Besitz deiner Liebe so glücklich fühlt, als ich am Busen deiner braven Mutter mich glücklich fühle — der edle glückliche Mann wird es uns im Grabe noch danken, daß wir ihm und der Welt so ein theures Weib geschenkt haben!

Fräulein Elisabeth. O Dank euch — Dank euch für diesen schönen herzlichen Segen, mein guter Vater! ich will ihn zu verdienen, will eure Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen mich eifrigst bestreben, guter Vater!

L. Elisabeth d. ält. O Sohn und Vater Friedrich! mit welcher unbeschränkten Gewalt herrschet ihr über die Menschen und ihre Empfindungen! Wenn ihr im Zorne gebietet, so zittern sie vor Schrecken — wenn ihr segnet,

so beben sie vor Freude — und wen euer Fluch trifft — der Donner eures Fluchs über Verräther, Räuber und Mörder —

L. Elisabeth. (den Landgrafen mit Inbrunst umarmend) Keinen Fluch — keinen Fluch mehr aus meines Friedrichs Munde! nur Segen über sein Haus und sein Volk!

Friedrich d. ält. Und doch hat er keinen Segen für mich? — O mein Vater! bin ich euch denn so verächtlich geworden, daß ihr mich auch nicht Eines gütigen väterlichen Blicks mehr würdiget? — Vater! nicht diese Schmach und Schande dem Sohn eurer Agnes! nicht diesen kalten verächtlichen Blick dem Unglücklichen! Ich fühle das Unrühmliche meiner zeitherigen Lebensart und das Unedle meiner vorigen Rechtfertigung; ich fühle es, daß ich eurer ganzen Liebe nicht werth bin, daß ich nie ein Mann nach eurem Herzen werden kann. Aber vergebt meiner Schwäche, guter Vater! ich will streben und arbeiten, ein Mann zu werden — will das Kindische meines zeitherigen Betragens ablegen und durch Thätigkeit und Tugend euer Wohlwollen zu verdienen suchen.

L. Friedrich. Deine Hand drauf Sohn! (er küßt ihn) Sieh! so gefällst du mir — so kannst du vielleicht noch einmal die schon allgemein gewordene Sage; Friedrich hat einen Weichling mit Agnes gezeigt! Lügen strafen. Und so strebe und arbeite denn mit männlichem Muth, mein Friedrich! und Gott gebe dir

Kraft und Stärke dazu, daß dein Entschluß dich nicht wieder reue und dir die Hände nicht wieder kraftlos in den Schoos sinken — dann sollst du auch überzeugt werden, daß ich den Sohn meiner verewigten Agnes von diesem Augenblick an eben so herzlich liebe, als die Kinder meiner Elisabeth! (küßt ihn) Gott segne dich, mein Erstgeborner!

Friedrich. d. ält. Vater! ich danke und gelobe euch, von diesem Augenblicke an, männliches Betragen und männliche Tugend! (eilt ab)

L. Elisabeth. Wo eilt er hin in seinem Ungestüm? daß ihm wohl gar die Thorheit in den Kopf kommt, auf Abentheuer auszuziehen, um sich auf einmal als Mann zu zeigen!

L. Friedrich. Laß ihn, Liebe! Das Feuer seiner gereizten Ehrbegierde wird gar bald wieder verlodern. Doch ist es mir lieb, daß ich ihn endlich einmal aus seiner Schlafsucht aufgestört habe. Sinkt er nicht wieder darein zurück, beharret er auf seinem Entschluß; so mache ich einen Versuch mit ihm und nehme ihn mit nach Italien.

L. Elisabeth. Du willst also doch noch dahin?

L. Friedrich. Ich habe mich einmal freiwillig erboten, dem Kaiser mit zweihundert Helmen zu Hülfe zu ziehen, sobald ich meine widerspenstigen Lehnsleute und Unterthanen zum Gehorsam zurück gebracht, und Ruh und Frie-

den in meinen Ländern wieder hergestellet habe — und nun muß ich Wort halten.

L. Elisabeth d. ält. Aber, lieber Landgraf! seyd ihr denn schon so weit, daß ihr das sagen könnet? seyd ihr denn so ganz gewiß, daß die euch ungünstigen Lehnsleute sich in eurer Abwesenheit nicht wieder empören werden? Ihr habt wahrhaftig noch volle Arbeit in euren Landen und wollet doch auf fremde Eroberungen ausziehen? Bedenkt nur, welchen Schaden euch die aufrührerischen Erfurter allein zufügen können, wenn ihr ihnen freies Spiel lasset!

L. Friedrich. Die wären wohl bald zu demüthigen, wenn sie sich nicht zum Ziel legen wollten, wenn sie mich durch anhaltenden Troz und Widerspenstigkeit zwängen, ernstliche Maßregeln wider sie zu ergreiffen.

L. Elisabeth. Lieber Friedrich! wenn du mit hundert deiner tapfern Gesellen zum Kampfe wider Tausende ausziehst, so zittre ich nicht, weil ich weiß, was du gewaltiger Krieger im Streitgetümmel vermagst. Aber bei diesem Beginnen kann ich dir die Bangigkeit meines Herzens nicht verhehlen. Du hast mir ja selbst oft erzählt, welch' ein gefährliches Land Italien für die Deutschen immer gewesen ist, wie viele Tausende schon ihr Grab dort gefunden haben, und daß von Hunderten immer zwanzig und dreißig durch die Treulosigkeit der Italiener, durch ihre Gifte und Dolche umgekommen, die wenigen ihnen Entronnenen aber mit einem

siechen Körper in ihr Vaterland zurückgekehrt, und dann bald auch ein Opfer der wel'schen Mordsucht geworden sind. Und in dieses Land der Verräther und Meuchelmörder will mein Friedrich sich wagen? und sein Weib und seine Kinder verwaiset und trostlos zurücklassen, seinem Lande zweihundert der edelsten und tapfersten Männer entziehen, und sie dem Ehrgeitz des Kaisers aufopfern? Nein, Lieber! du wirst diesen Schritt nicht thun, ohne vorher alle die unseligen Folgen desselben auf dich und die Deinigen, und Land und Leute reiflich überdacht zu haben — und wirst dann einsehen, daß man es dir in mancherlei Rücksicht übel ausdeuten würde, dich und so viele wackre Männer um Nichts und wieder Nichts so großen Gefahren auszusetzen.

L. Friedrich. Ich habe Alles überdacht, meine gute Elisabeth! und gefunden, daß mich Nichts von meinem gegebenen Worte entbinden kann, daß Pflicht und Dankbarkeit mich auffordern, dem Kaiser die versprochene Hülfe zu gewähren, wenn ich nicht selbst in Fehde verwickelt werde. Ich kann also nicht zurückbleiben, so gern ich auch wollte —

L. Elisabeth. Du kannst nicht, oder richtiger! Du willst nicht! Du kannst der Ruhe nicht gewöhnen; Dein Ehrgeitz spornt dich immer zu kühnen kriegerischen Thaten; Dein Weib und deine Kinder mögen immer verlassen da sitzen und sich kümmern und ängsten um dich —

was achtest du ihrer in der Befriedigung deiner Ruhmbegierde?

L. Friedrich. So bitter redete Elisabeth noch nie mit mir!

L. Elisabeth. Es soll dich nicht beleidigen, was ich dir so dringend ans Herz legen möchte, mein guter Friedrich — aber es sollte dich doch aufmerksam machen auf die Sorgen, die uns dieses neuen Beginnens wegen ängsten.

L. Friedrich. Warum macht ihr euch denn solche unzeitige Sorgen? warum ängstet ihr euch denn ohne Noth? War mein Leben nicht schon unzählige Mahle in Gefahr — und ich entgieng ihr doch immer glücklich und mit Ehren! oder bin ich etwann in einem fremden Himmelsstriche weniger in der Hand der allmächtigen Vorsehung, als auf vaterländischem Grund und Boden?

L. Elisabeth. Aber sich ohne Noth in Gefahr stürzen, und doch Schutz und Rettung von der Vorsehung erwarten, heißt nicht der Vorsehung kindlich vertrauen, sondern sie frevelnd versuchen —

L. Friedrich. Wenn ein ehrlicher Mann sein Wort hält und seiner Pflicht Genüge leistet, wenn Wort und Pflicht ihn zur Unternehmung eines gefährlichen Wagestücks verbinden, und er vertraut dabei auf Gottes allwaltende Vorsehung — Liebe! kannst du dann ihm vorwerfen, daß er sich ohne Noth in Gefahr stürze und die Vorsehung frevelnd versuche?

Und bin ich nicht gegenwärtig ganz in dem Fall? kann ich mein Wort wieder zurücknehm..? muß ich dem Kaiser meine Schuld nicht endlich einmal abtragen? muß ich nicht — — (man hört ein starkes Geräusch im Vorsaal; ein Edelknabe tritt ein.)

Edelknabe. Die Ritter von Wangenheim und Salza sind draussen und lassen euch um baldiges gnädiges Gehör bitten.

L. Elisabeth ✱ ält. So spät noch?

L. Elisabeth. O Friedrich! Friedrich! mich so schrecklich zu überraschen.

L. Friedrich. Womit denn, Liebe! womit denn?

L. Elisabeth. Hast du die Ritter nicht schon zum Heereszug nach Italien aufgeboten?

L. Friedrich. Noch nicht, meine Gute! (zum Edelknaben) Die Ritter sollen eintreten. (Edelknabe ab) Es muß etwas anders seyn, was sie zu uns führt. (Die Ritter Friz von Wangenheim und Friedrich von Salza treten ein.)

Friz v. Wangenheim. Gott gebe euch einen guten Abend!

L. Friedrich. Dank euch, wackre Ritter! und willkommen bei uns!

Friedrich v. Salza. Verzeiht nur, daß wir euch so spät noch belästigen.

L. Elisabeth. Ihr seyd uns immer willkommene Gäste, edle Herren!

Friedrich v. Salza. Und dießmal doch wohl nicht, gnädige Frau!

L. Eli-

L. Elisabeth. Warum nicht — Ritter! warum nicht? Seyd ihr etwan schon wieder die Vorläufer einer neuen Fehde? denn wenn der wackre Ritter von Wangenheim uns heimsuchet, so hat das immer so seine Bedeutung.

Friedrich v. Salza. Ihr habt es wohl errathen, gnädige Frau!

Friz v. Wangenheim. Und blutige — blutige Fehde! wenn der Herr Landgraf uns mit seiner unzeitigen Schonung nicht wieder das Spiel verdirbt.

L. Friedrich. So sagt doch, Ritter! was habt ihr denn? der Eine hofiert, und der Andre brauset — und keiner geht mit der Sprache rein heraus!

Friz v. Wangenheim. Das sollt ihr wohl hören, Herr Landgraf! Ihr sollt und müßt endlich einmal Ernst brauchen, und eure getreuen Lehnsleute so ungerochen nicht beschimpfen und berauben lassen von dem Gesindel! denn das habt ihr gelobt und geschworen, da wir euch zu Erfurt die Mannschaft thaten, daß ihr ein rechter Lehnsherr seyn, und eure getreuen Lehnsleute schirmen und schützen wolltet gegen männiglich.

L. Friedrich. Und werde es auch halten, was ich gelobt und geschworen habe, Ritter! Aber ich verstehe euch nicht; ich möchte doch wissen, wohin das alles deuten sollte.

Friz v. Wangenheim. Daß wißt ihr nicht, gnädiger Herr!

Friedrich v. Salza. Und wißt nicht, daß die Erfurter sich mit dem Grafen von Orlamünde, und mit Mühlhaußen und Nordhaußen verbündet haben? und daß sie gestern mit vereinter Heeresmacht ausgezogen sind, und alle ihnen entrissenen Güter und Meiereien eurer Lehnsleute mit Feuer und Schwert verheeren? und heute bei Zimmern rasten, und den Raub theilen, und eurer spotten und hohnlachen, daß ihr ihnen ihr Unwesen so ungestört treiben lasset? — daß wißt ihr also nicht, Herr Landgraf! davon wäre euch also noch gar keine Bothschaft zugekommen?

L. Friedrich. Ihr seht es doch an meinem Staunen, daß mir das alles fremde Mähre ist!

Friz v. Wangenheim. Nun, bei Gott! das ist doch sonderbar. Aber vergebt, gnädiger Herr! daß wir uns so hart gegen euch herausließen; wir setzten voraus, daß ihr von dem allen schon Kunde haben müßtet.

L. Friedrich. Nicht die mindeste. Ritter! ich würde sonst wahrlich nicht so ruhig auf Wartburg sitzen, als ihr mich da findet.

Friedrich v. Salza. Das dachte ich wohl auch.

Friz v. Wangenheim. Aber ihr schontet die Erfurter doch immer zur Unzeit, und bestärktet sie dadurch in ihrem Troz.

L. Friedrich. Desto empfindlicher sollen sie sammt ihren Verbündeten izt gezüchtiget wer-

den, weil sie meiner schonenden Gnade nicht achteten.

Friz v. Wangenheim. Ihr seyd also entschlossen, euer Schwert zu ziehen, und ihrer nun nicht mehr zu schonen?

L. Friedrich. Nicht zu schonen, Ritter! sondern ihnen hundertfältig zu vergelten, was sie uns gethan haben. (Friedrich der ältere tritt in voller Rüstung ein.)

Friedrich v. Salza. Ei seht doch, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Friedrich was beginnst du? was soll dieser Aufzug bedeuten?

Friedrich d. ält. Ich will euch Wort halten, mein Vater! und mit diesen wackern Rittern in den Streit ausziehen. Ihre Erscheinung verkündet doch Fehde?

Friz v. Wangenheim. Schwere blutige Fehde, gnädiger Herr! Wollt ihr einen Strauß mit uns wagen?

Friedrich d. ält. Ich will, wenn es mein Vater erlaubt!

L. Friedrich. Uebereile dich nicht, Friedrich! diese wackern Männer meinen es ernstlich.

Friedrich d. ält. Beschämt mich nicht, mein Vater! ihr sollt wohl sehen, daß ich mein Schwert auch ernstlich zu führen verstehe.

L. Friedrich. Weist du auch, wozu meine braven Ritter sich unter einander verschworen haben, wenn es in den Streit geht?

Friedrich d. ält. Sagt es mir, Vater! ich will es auch beschwören.

L. Friedrich. Friedrich und seine Ritter dürfen nie fliehen, sich nie fangen lassen — müssen siegen oder sterben!

Friedrich d. ält. Das schwöre auch ich, bei dem Allmächtigen! und alles Volk soll mich schimpfen und schänden, wenn ich Wort und Schwur nicht halte!

L. Friedrich. Ritter! ihr habt den Schwur meines Sohnes gehört; wollt ihr ihm nun die Ehre, an eurer Seite zu streiten, vergönnen?

Friz v. Wangenheim. Er wird ein Mann werden, Herr Landgraf! laßt ihn mit uns ziehen.

L. Friedrich. Geh, mein Sohn! sey tapfer und erkämpfe dir die Ritterschaft! (ihn umarmend und küssend) Gott geleite dich! — Eilt nun Ritter! und bietet meine getreuen Lehnsleute, unsre tapfern Gesellen, zur Fehde wider die Erfurter und ihre Verbündeten auf. Ich werde mich straks rüsten — in der morgenden Nacht treffen wir bei Zimmern zusammen!

Erfurt.

Ludolf und Brückner, Rathsmeister, Schmidt, Rathsmann zu Erfurt; hernach von der Marth, Gerstenberger, Grohmann mit Gefolge.

Rathsmann Schmidt.

Ihr frohlocket abermals zu früh, edle Herren! täuschet euch und das Volk abermals mit einem entscheidenden Siege, der doch nichts anders ist, als ein glücklich ausgeführter Räuberstreich.

Rathsmstr. Ludolf. Wollt ihr denn das Volk schlechterdings zum Aufruhr reitzen, und dadurch uns zwingen, gewiße Maßregeln wider euch zu nehmen, die euch gar bald zum Schweigen bringen sollen?

Rathsmann Schmidt. Wenn man euch nicht kennete, so sollte man sich vor euern Drohungen beinahe fürchten. Aber auf diesem Fall kennen wir uns wohl beide; darum verliere ich darüber kein Wort weiter, und fahre fort, euch meine Meinung ganz grade und offenherzig heraus zu sagen.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seyd ein unerträglicher Mensch!

Rathsmann Schmidt. Weil ich euch und dem Volke Wahrheit predige, und Wahrheit immer euer lügenhaftes Spiel verrückt. Ihr seht, daß das Volk der beständigen Fehden mit dem Landgrafen überdrüßig wird, ihr hört es laut darüber murren, daß ihr auf der einen Seite von Zeit zu Zeit neue Steuern zur Bezahlung eurer Söldner von ihm erpreßt, da es sich auf der andern Seite durch die Unruhen und Gefahren des Kriegs im Handel und Gewerbe zurückgesetzt sieht; selbst die Geistlichkeit bestürmt euch mit gerechten Beschwerden, daß ihr sie in ihren geweihten Wohnörtern mit euern gedungenen Wappnern und Knechten belästiget — ihr befürchtet daher, daß diese den bisher noch verhaltenen Ausbruch einer allgemeinen Volksempörung begünstigen werde, und sucht die erbitterten Gemüther durch das prahlerische Geschrei eines vollkommenen Sieges zufrieden zu stellen. Das ist doch, bei Gott! die lächerlichste Prahlerei, sich eines Sieges ohne Gegenwehr zu rühmen! Aber laßt nur den Landgrafen eurer Unbilden ganz müde werden, laßt ihn nur von euren wüthigen Ausschweifungen zur Rache gereizt, hervorbrechen — — (Waffengeklirr und wildes Geschrei in der Ferne) Hört ihr? hört ihr? die Sieger kehren zurück!

Rathsmstr. Ludolf. Sie werden Gefangene einbringen.

Rathsmstr. Brückner. Ihr wildes Geschrei läßt mich beinahe etwas anders befürchten.

Rathsmstr. Ludolf. Nun fangt auch ihr schon an zu fürchten — scheint es doch beinahe, als ob des Rathsmanns Feigheit ansteckend werden wollte!

Rathsmann Schmidt. Wohl möglich, herzhafter Herr Rathsmeister! ihr mögt nur immer auf eurer Huth seyn: daß sie euch nicht auch noch ergreife!

(Die Edlen von der Marth, Gerstenberger und Grohmann sprengen mit Gefolge herzu.)

Von der Marth, Zum Waffen — zum Waffen, Erfurter! Friedrich ist vor den Thoren —

Rathsmann Schmidt. Ha Friedrich, der Rächer! hab' ich euch nicht immer gewarnt — nun bricht das Ungewitter über Erfurt herein, und ihr werdet es mit all euern Prahlereien nicht wehren können —

Rathsmstr. Ludolf. Laßt den Muth nicht sinken, Erfurter! weil dieser Feigherzige verzagt; wir können ihm noch Troz bieten — wir sind noch mächtig genug — —

Gerstenberger. Ha mächtig genug, wähnt ihr? und unsre beste Mannschaft ist erschlagen, und gefangen, und unser tapferer Feldhauptmann —

Rathsmstr. Brückner. Ludwig von Gottern —

Gerstenberger. Ist gefangen!

Rathsmstr. Brückner. Der größte Verlust, Erfurter! die mächtigste Stütze unsrer Freiheit.

Grohmann. Die Mühlhäußer und Nordhäußer haben sich mit ihrer Beute davon gemacht — die unsrige ist uns ganz wieder entrissen worden.

Rathsmann Schmidt. Das schmerzt euch wohl am meisten?

Grohmann. Daß ihr auch noch spotten mögt!

Rathsmstr. Ludolf. Züchtiget ihn doch, den Feigherzigen!

Rathsmann Schmidt. Ich will euch's wohl lehren, wie der Feigherzige sich züchtigen lassen wird — (ans Schwert schlagend) Das will ich euch wohl lehren, ihr unbärtigen Prahler!

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seyd Schuld an Erfurts Verderben — ihr seyd ein Verräther — haltet es offenbar mit dem Landgrafen, hasset unsre Vaterstadt und seine biedersten Bürger —

Rathsmann Schmidt. Das redet die Tollheit über eure mißlungenen Anschläge aus euch, und bedarf gar keiner Widerlegung, wie ich euch schon öfter gesagt habe.

Von der Marth. O so hadert doch, daß ihr hadern müßt — seht ihr nicht, daß der ganze Brüel in Flammen steht? hört ihr nicht das Läuten der Sturmglocke? wollt ihr lieber hadern, als zur Hülfe forteilen?

Rathsmstr. Ludolf. Tod und Verderben! das ist Friedrichs Werk —

Rathsmstr. Brückner. Rettet! rettet! die Flamme wüthet entsetzlich —

Rathsmstr. Ludolf. Laßt sie wüthen und Alles in Staub und Asche verwandeln! wir wollen auf die Mauern und kämpfen, daß Friedrich nicht hereindringe; die Weiber mögen arbeiten und wehren, daß die Flamme nicht weiter um sich greiffe, indeß jeder wehrhafte Mann, er sey Christ oder Jude, unter unsrer Anführung für Erfurts Freiheit streite.

Weimar.

Graf Herrmann v. Orlamünde, Hans von Gerstenberger, hernach einige Ritter.

Hans von Gerstenberger.

Der Landgraf ist mit seinen Schaaren gen Wiehe hinauf gezogen, gnädiger Herr! wie, wenn ihr ihm nacheiltet? er wird dort eben so schrecklich haußen, als um Erfurt herum.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Aber tapferern Widerstand finden, als vor Erfurt! Er mag sich nur der Burg nahen — unsre

mannhafte Besatzung wird ihn schon abtreiben. Setzt aber auch den äussersten Fall, daß er die Burg erobere und zerstöre, so ist das doch immer kein großes Unglück in Vergleich mit dem, was ich befürchtet hatte.

Hans v. Gerstenberger. Ihr hattet ein größeres befürchtet, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Konnt es dem Landgrafen nicht eben so gut einfallen, auf seinem Rückzuge von Erfurt hier bei uns einzusprechen?

Hans v. Gerstenberger. So lange der tapfere Graf v. Orlamünde innerhalb unsrer Mauern ist, wird es Friedrich nicht wagen —

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Was wagte der Tollkühne wohl nicht? und was gelänge ihm itzt wohl nicht?

Hans v. Gerstenberger. Wider euch würde der Landgraf wahrlich Nichts ausrichten können, wenn ihr eure ganze Macht aufbieten wolltet.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Da habt ihr wohl Recht, Ritter!

Hans v. Gerstenberger. Das Schicksal der Erfurter darf euch nicht schrecken; sie haben es ihrer Unachtsamkeit auf der einen, ihrer Muthlosigkeit auf der andern Seite zuzuschreiben.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Wie so, Ritter!

Hans v. Gerstenberger. Wären sie euerm Beispiel gefolgt und mit ihrer Beute sogleich heimgekehrt, so wären sie ihrer schimpflichen Niederlage gewiß entgangen. Sie dünkten sich aber sicher vor dem Landgrafen, und theilten erst die gewonnene Beute untereinander, und schwelgten drei Tage hintereinander im Ueberfluß, waren nicht auf ihrer Huth und ließen sich überfallen und schlagen, und schimpflich in die Stadt zurücktreiben. Und hätten sie dann nur noch einen herzhaften Ausfall gethan — (Trompeten von allen Seiten der Stadt) Ha! was ist das?

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Verräther! ihr habt mir eine lügenhafte Bothschaft gebracht — das ist der Landgraf!

Hans v. Gerstenberger. Bei Gott, gnädiger Herr! ich hab' es aus Friedrichs Munde gehört, daß er seinen Schaaren gebot, gen Wiehe hinauf zu eilen.

Gr. Herrmann v. Orlamünde. Verdammte List, um uns sicher zu machen!

(Ritter eilen von allen Seiten herzu.)

Ein Ritter. Die Landgräflichen nahen in gedrängten Haufen mit Sturmleitern und Mauerbrechern!

Ein andrer. Zum Waffen! Friedrich läßt stürmen und Feuer einwerfen.

Ein andrer. Hülfe nach dem Erfurter Thore — dort stürmt Friedrich selbst!

Ein andrer. Sturm und Feuer von allen Seiten — wir können uns nicht halten.

Ein andrer. Hülfe! Hülfe! sie brechen von allen Seiten herein —

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth, hernach Albert Knut, Konrad von Redern und Heinrich v. Rochau.

Landgräfin Elisabeth.

Und dein Sohn, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Hat sich brav und tapfer gehalten — tapfrer, als ichs erwartet hatte.

L. Elisabeth. Das freut mich sehr!

L. Friedrich. In dem Gefechte mit den Erfurtern bei Zimmern führt' er den ersten kühnen Streich aus, da er ihren Feldhauptmann zu fangen trachtete. Das Wagestück gelang ihm über all unser Erwarten; er fiel seinen Wappnern in die Seite und begann ein hitziges Gefecht mit ihnen; scheinbar zum Weichen gebracht floh er mit seiner Schaar, und ließ sich einige Bogenschüsse weit verfolgen, wendete sich dann schnell zur Rechten und zur Linken, so, daß

die Erfurter, unvermögend dem Lauf ihrer Rosse augenblicklich Einhalt zu thun, durch die geschlossenen Reihen seiner getrennten Schaar hindurch jagten, und kam ihnen so in den Rücken, und trieb sie mit schwerem Schwertschlage vor sich her, und kehrte mit dreißig Gefangenen sammt dem Feldhauptmann, Ludwig von Gottern, spät in der Nacht erst wieder zu uns zurück. Auch bei der Berennung von Weimar bewies er sich nicht minder tapfer. Indeß ich am Erfurter-Thore stürmen ließ, hatte er die Mauern auf der andern Seite schon erstiegen und war eher in der Stadt, als ich; wiewohl ich auch tapferern Widerstand gefunden hatte, als er.

L. Elisabeth. Das freuet mich so innig, so herzlich, als gält es meinem eigenen leiblichen Sohne. Und nun wird mein wackrer Friedrich seinem Erstgebornen sein Vaterherz ganz wieder öffnen, ihm öffentliche Beweise seiner Achtung und Zuneigung geben, und dadurch das Vertrauen und die Liebe der Edeln des Landes für ihn zu erwerben suchen, damit diese nicht sagen können! wie sollen wir den hochschätzen und ehren als unsern künftigen Oberherrn, den selbst sein Vater gering schätzt?

L. Friedrich. Wenn sich mein Sohn die Achtung und das Vertrauen der Edeln des Landes nicht selbst zu erwerben weiß: wahrlich! gute Elisabeth, so wird mein Beispiel von gar geringer Wirkung seyn! Wenn er aber aus-

harret, wie er begonnen hat, als Mann zu handeln; warum soll da der Vater noch um des Volks und seiner Edeln Achtung und Liebe für ihn buhlen? Ich fürchte nur — ich fürchte, daß er nicht ausharren werde. —

L. Elisabeth. O nein, guter Friedrich! er wird ausharren — wird noch dein Stolz und deine Freude werden.

L. Friedrich. Das gebe Gott! wir wollen das Beste hoffen. (Kanzler Knut tritt ein.)

Kanzler Knut. Viel Glück zu eurer Rückkehr, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Dank euch! was bringt ihr uns Neues?

Kanzler Knut. Wenig Gutes, gnädiger Herr! der Markgraf von Brandenburg ist mit seinen Forderungen auf Hain, Torgau, und der ganzen Gegend an der dortigen Elbseite wieder hervorgetreten und hat einige Ritter hergesendet, daß sie darüber mit euch unterhandeln und bestimmte Erklärung von euch verlangen sollen.

L. Friedrich. Die soll er wohl haben, der übermüthige Markgraf — und bei Gott! so bestimmt, als er sie nur immer wünschen mag! Ihr hättet seinen Rittern meine Meinung in der Sache nur immer kund thun und sie wieder zurücksenden können.

Kanzler Knut. Das hab' ich gethan, Herr Landgraf! aber sie wollen sich an dem nicht genügen lassen, was ich ihnen zur Ver-

meidung ernstlicherer Streitigkeiten angeboten habe.

L. Friedrich. Was Kanzler — was angeboten?

Kanzler Knut. Einigermaßen werdet ihr doch nachgeben — Etwas werdet ihr doch aufopfern müssen, wenn ihr nicht wollet, daß es zum völligen Bruch zwischen euch und dem Markgrafen kommen soll. Und daß ihr es dahin möchtet kommen lassen, das wollt' ich euch in eurer gegenwärtigen bedenklichen Lage doch nicht rathen!

L. Friedrich. Ihr sprecht sehr sonderbar, Kanzler! — bei Gott! sehr sonderbar. Sagt doch einmal; was habt ihr denn den Brandenburgischen Rittern eigentlich angeboten?

Kanzler Knut. Eine billige Entschädigung von drei bis vier tausend Mark Silbers für den der Markgräfin Jutta gebührenden Landesantheil von Meißen und —

L. Friedrich. (auffahrend) Und noch mehr? — (gemäßigter) nun was denn noch mehr?

Kanzler Knut. Das Versprechen von eurer Seite, zur gütlichen Beilegung eurer Grenzstreitigkeiten mit dem Markgrafen willige Hände zu bieten.

L. Friedrich. Willige Hände und drei bis vier-tausend Mark Silbers zur Entschädigung? — Eine Kleinigkeit — bei Gott! eine wahre Kleinigkeit! — Kanzler! ihr seyd ent-

weder bestochen, oder ihr seyd toll und thöricht geworden!

Kanzler Knut. (stolz und trozig) Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nun, Kanzler! was droht und trozt ihr mit frecher Stirne? was trozt ihr?

Kanzler Knut. Herr Landgraf! ich bin solcher Behandlungen nicht gewohnt — ich hab' euch immer große und treue Dienste geleistet: da sollt ihr mich nicht treulos schelten! ich hab' euch von meiner Tüchtigkeit und Klugheit in Geschäften Beweise die Menge gegeben: da sollt ihr mich nicht toll und thöricht schimpfen!

L. Friedrich. Kanzler! ich rath' euch — ich bitt' euch um eurer selbst willen — treibt mich nicht aufs Aeusserste! ihr kennt mich — ihr kennt mich —

L. Elisabeth. Lieber Friedrich! verzeih ihm —

L. Friedrich. Was soll mir der Mann drohen und trozen? und was soll er mir vorschreiben, was ich thun und lassen soll? — Kanzler! ich bin sehr unzufrieden mit euch; aber ich will euch dießmal verzeihen, weil Elisabeth für euch bittet. Geht und sagt den Gesandten des Markgrafen, daß ihr euer voriges Anerbieten auf meinen Befehl zurücknehmen müßtet, daß ich dem Markgrafen von Brandenburg kein Recht und der Markgräfin Jutta kein Erbtheil von Meißen zugestünde, und daß

er, wenn er sich bei dieser ernstlichen Erklärung nicht beruhigen wolle, sein vermeintliches Recht mit gewaffneter Hand gegen mich zu beweisen versuchen möge! — geht und sagt das den Brandenburgischen Rittern in meinem Namen.

Kanzler Knut. Ha der Schmach und des Schimpfs, daß ich mich selbst einer Lüge bezüchtigen soll! Nimmermehr — nimmermehr dieser schändende Widerruf aus meinem Munde!

L. Friedrich. (mit verbissenem Aerger.) Gut, Kanzler! ihr sollt bleiben — (ruft) Edelknabe! (ein Edelknabe tritt ein) Laßt die Brandenburgischen Ritter herinkommen! (Edelknabe ab.)

Kanzler Knut. Herr Landgraf! was wollt ihr? — was —

L. Friedrich. Ihr sollt bleiben und schweigen, gebiet' ich euch!

Kanzler Knut. Herr Landgraf! ich bitte euch sehr! seyd nicht zu hart und zu grausam gegen euern alten treuen Diener — beschimpft mich nicht so entsetzlich in Gegenwart der fremden Ritter!

L. Friedrich. Wirkt das? beginnt ihr schon die Saiten ein wenig abzuspannen?

L. Elisabeth. Lieber Friedrich! laß meine Fürbitte Statt finden: schone seines ohnedieß schon so empfindlich gekränkten Stolzes, und entlaß ihn lieber von dir, wenn du mit den fremden Rittern redest.

L. Friedrich. Ihr habt eine zu gute Fürsprecherinn, Kanzler! — Geht! (Kanzler Knut geht ab, indem Konrad von Redern und Heinrich von Rochau eintreten.)

Konrad v. Redern. (heimlich zu Heinrich von Rochau.) Seht doch, der Kanzler entfernt sich.

Heinrich v. Rochau. Ein böses Zeichen, fürcht' ich! — (laut.) Gott grüß' euch, erlauchter Herr Landgraf! erlauchte Frau Landgräfin!

L. Friedrich. Seyd uns willkommen, edle Ritter!

Heinrich v. Rochau. Markgraf Woldemar von Brandenburg, unser gnädiger Herr, läßt euch freundschaftlich grüßen —

L. Friedrich. Ich dank' euch; des Herrn Markgrafen Freundschaft wird mir sehr lieb und werth seyn, wenn er es aufrichtig meint.

Konrad v. Redern. So meint er's gegen Euer Erlauchten.

Heinrich v. Rochau. Wir haben euerm Kanzler unsers gnädigen Herrn Auftrag an Euer Erlauchten schon vorläufig eröffnet —

L. Friedrich. So hört' ich von ihm.

Heinrich v. Rochau. Er hat uns zwar viertausend Mark Silbers zur Entschädigung für das Erbtheil der Frau Markgräfin Jutta vorläufig angeboten; aber —

L. Friedrich. Das vorläufige Anerbieten könnt ihr nur immer als nicht gethan ansehen.

Heinrich v. Rochau. Warum das? er that es uns im Namen Euer Erlauchten.

L. Friedrich. Was ich ihm auch schon ernstlich verwiesen habe; denn er that es aus freier Willkühr!

Heinrich v. Rochau. Ihr seyd also nicht geneigt —

L. Friedrich. Ich bin weder geneigt, das eigenmächtige Verfahren meines Kanzlers gut zu heißen, noch auch sonst dem unbilligen Verlangen eures Herrn im mindesten mich zu fügen.

Konrad v. Redern. So sind wir ja mit unserm Auftrag schon am Ende.

L. Friedrich. Das müßt ihr am besten wissen, ob ihr mir noch etwas zu sagen habt.

Heinrich v. Rochau. Soweit unser Auftrag, gnädiger Herr! daß wir suchen sollen Euer Erlauchten zu einem gütlichen Vergleich mit unserm Herrn Markgrafen wegen seiner gerechten Ansprüche auf Meißen zu bewegen, und daß wir Euer Erlauchten, im Fall unsre Unterhandlungen Nichts fruchten würden, geradezu erklären sollen, daß er ein anderes sicheres Mittel in Händen habe, sich Recht zu verschaffen, und seine Ansprüche geltend zu machen! Nun wollten wir euch wohl rathen —

L. Friedrich. Rathen? was habt ihr mir zu rathen? Wenn euer Auftrag hiermit am Ende ist, so sollt ihr schweigen, und in Ehrfurcht erwarten, was ich euch darauf zur Antwort geben werde.

Heinrich v. Rochau. Vergebung, Erlauchter Herr Landgraf! wenn ich durch eine wohlgemeinte Warnung —

L. Friedrich. Ihr fallt aus einer Beleidigung in die andere, Ritter! Erst rathen, dann warnen und am Ende wohl gar gebieten und drohen?

Konrad v. Redern. Ist es Euer Erlauchten nicht gefällig, uns Bescheid zu ertheilen?

L. Friedrich. Ihr mögt dem Herrn Markgrafen Woldemar von Brandenburg meinen freundschaftlichen Gruß zurück vermelden, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß mich sein Ansinnen gar sehr befremdet hätte, daß ich nicht begreifen könne, wie ihm durch die Vermählung meiner Schwägerin mit dem Markgrafen Otto ein Recht auf ihres ersten Gemahls nachgelassene Länder zugewachsen sey, und daß ich ihm dieses angemaßte Recht, er möge es nun mit Glimpf und Ueberlistung oder mit dem Schwert in der Hand behaupten wollen, nimmermehr zugestehen, sondern ihm die Richtigkeit desselben auf gleich kräftige Art und Weise begreiflich zu machen suchen würde. Dieß euer Bescheid, Ritter! und ihr seyd entlassen.

Heinrich v. Rochau. Ihr entlaßt uns im Zorn, gnädiger Herr Landgraf! und es war unsre Absicht, bei Gott! nicht, euch zu erzürnen.

L. Friedrich. Ihr seyd entlassen, sag' ich euch!

Konrad v. Redern. Gott befohlen, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Viel Glück auf die Reise! (die Ritter gehen ab; der Landgraf ruft:) Edelknabe! (ein Edelknabe tritt ein.) Ruf den Kanzler herauf.

Edelknabe. Er ist noch im Vorsaal draussen, gnädiger Herr! (geht ab.)

L. Elisabeth. O Männer! Männer! was werdet ihr wieder beginnen?

L. Friedrich. Wahrscheinlich eine ernstliche Fehde, wenn der Markgraf auf seinen ungerechten Forderungen beharret. (Kanzler Knut tritt ein.) Kanzler! sendet schnelle Bothschaft an meine Lehnsleute im Meißnerlande, daß sie sich stracks rüsten und meiner Ankunft bei Freiberg harren sollen — aber schnell, Kanzler!

Kanzler Knut. Euer Befehl soll augenblicklich vollzogen werden; aber —

L. Friedrich. Kein Aber, keine Erinnerungen, Kanzler! Ich traue euerm Rathe nicht mehr.

Kanzler Knut. Herr Landgraf! wenn hab' ich euch schon übel gerathen?

L. Friedrich. Ist es eurem Gedächtniß schon wieder entfallen, was ich euch vor wenig Minuten erst gesagt habe? Wenn ich euch Etwas gebiete, so sollt ihr euch darnach richten und sollt es euch nicht kümmern lassen, warum ich Dieß oder Jenes so und nicht anders haben will.

Kanzler Knut. Wohl, gnädiger Herr! ich könnt euch itzt warnen in einer gefährlichen Sache — aber ich soll und will schweigen, bis ihr es einsehen lernet, wie sehr ihr meiner bedürft. (geht ab.)

L. Friedrich. Uebermüthiger Mensch! Das sollst du mir nicht umsonst gesagt haben.

L. Elisabeth. Laß ihn, guter Friedrich! Der Verdruß über seine Demüthigung vor den Brandenburgischen Rittern macht ihn so unbesonnen reden.

L. Friedrich. Nicht dieser allein, mein gutmüthiges Weib! Ich glaube bei jenen eigenmächtigen Unterhandlungen mit den Brandenburgern tiefer in sein herrschsüchtiges Herz und in seine stolzen Entwürfe gesehen zu haben — aber es soll ihm wohl bald einleuchten, daß ich ein wenig schwerer, als sonst mein Vater, zu lenken bin.

Eisenach.

Schmieder und Mühlhäußer, Bürgermeister, Mechel, Viertelsmeister, und Eisenacher Bürger, um den Erfurter Rathsmann von der Marth und dessen Gefolge auf dem Marktplatze versammelt; hernach Hartmud von Beulwitz.

Bürgermeister Schmieder.

Nun sagt doch an, was eure Bothschaft von Erfurts Rath und Bürgerschaft an uns ist.

Von der Marth. Wir sind nicht gekommen, von Erfurts Rath und Bürgerschaft euch Bothschaft zu bringen, sondern die Befehle Kaiserlicher Majestät euch kund zu thun.

Bürgermstr. Schmieder. Sonderbar, daß ihr die Befehle Kaiserlicher Majestät uns kund zu thun geschickt worden seyd.

Von der Marth. Das wird euch sogleich weniger sonderbar vorkommen, wenn wir euch den Zusammenhang der Sache werden entdeckt haben.

Bürgermstr. Schmieder. So sprecht nur Herr Rathsmann! wir sind ganz Ohr.

Von der Marth. Ihr wißt doch, daß der Landgraf Friedrich bei dem Kaiser und dem Reichsverweser in große Ungnade gekommen ist?

Bürgermstr. Schmieder. Ei wie denn das? wir wissen nicht das Mindeste davon; sie lebten ja immer in großer Eintracht und Freundschaft zusammen.

Von der Marth. Ja so schien es wohl! aber der Landgraf ist euch ein schlauer Geselle, mit dem sich kein rechtlicher Mann in Freundschaft einlassen sollte.

Bürgermstr. Schmieder. Das hören wir sehr ungern.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Und ihr seyd der Erste, der uns so Etwas von unserm Herrn Landgrafen sagt; denn bis hieher haben wir immer hohe Ursache gehabt, ihn für den ehrlichsten Biedermann im ganzen deutschen Reiche zu halten.

Von der Marth. Traun! der ehrlichste Biedermann, so lange sein Eigennutz nichts dagegen einzuwenden hat; aber laßt nur diesen mit seiner Ehrlichkeit streitig werden, so unterliegt der Biedermann so sicher den Sch==

Bürgermstr. Mühlhäußer. Sprecht die Lästerung nicht aus, die euch schon auf der Zunge saß, das rath' ich euch in Freundschaft — sonst möchtet ihr des Beweises wegen einen harten Stand bei uns bekommen.

Bürgermstr. Schmieder. Und was braucht ihr uns unsers Herrn Landgrafen Bie-

dersinn verdächtig machen zu wollen, wenn der Zweck eures Hierseyns kein andrer ist, als uns, eurem Vorgeben nach, Kaiserliche Befehle kund zu thun.

Viertelsmstr. Mechel. Und ihr sollt nicht lästern über unsern Landgrafen — Das sollt ihr nicht, Erfurter! so lieb euch euer Leben ist!

Bürger. Nicht lästern, Erfurter! — nicht lästern! nicht lästern!

Von der Marth. Hört mich, edle Bürger von Eisenach! ich habe nicht gelästert, auch nicht lästern wollen über euern Herrn Landgrafen. Aber wenn ihr die Ursache des Kaiserlichen Mißfallens über ihn ergründen wollet, so muß ich euch doch Wahrheit sagen.

Bürgermstr. Schmieder. Das solltet ihr freilich wohl. Aber ihr habt geschwatzt und geschwatzt und ausser den gröbsten Verunglimpfungen des trefflichen Fürsten eigentlich noch gar Nichts gesagt. Wir wünschten vor allen Dingen doch wenigstens von euch zu vernehmen, in welchen Stücken unser erlauchter Friedrich sich nicht als ein Biedermann gegen den Kaiser und den Herrn Reichsverweser betragen, und wodurch er sich denn ihre Ungnade so plötzlich zugezogen habe?

Von der Marth. Dadurch, daß er nicht Wort gehalten, und die Bedingungen nicht erfüllet hat, unter welchen er von Seiten Kaiserlicher Majestät als ein rechtmäßiger Land-

und Markgraf zu Thüringen und Meißen und Herr des Pleißner- und Osterlandes nicht nur anerkannt und bestätiget ward, sondern auch die Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau auf zehn Jahre pfandweise erhielt.

Bürgermstr. Schmieder. Und diese Bedingungen waren?

Von der Marth. Dem Kaiser in eigner Person mit zweihundert Helmen nach Italien zu folgen und ihm in seinen dortigen Unternehmungen kräftigst beizustehen —

Bürgermstr. Schmieder. Im Fall er nicht selbst in Fehden verwickelt seyn würde — lautet der wichtige Beisatz, den ihr gar wohl bedächtig auszulassen für gut findet.

Von der Marth. Ich dächte doch, daß dieser Beisatz die Sache nicht ändere, vielweniger, daß er dem Landgrafen ein Recht geben könne, sein Wort nicht zu halten, da er seit dem Regimente Heinrichs von Luxemburg in keine eigentliche Fehde verwickelt gewesen ist.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Ihr versteht euch doch gar trefflich auf Wort- und Sach-Verdrehungen, edler Herr! die Fehde des Herrn Landgrafen mit euch und euern Genossen laßt ihr also wohl für keine Fehde gelten?

Von der Marth. Wie man's nimmt, Herr Bürgermeister!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Traun! die treffendste Antwort, die ihr auf die Frage geben konntet.

Bürgermstr. Schmieder. Habt ihr euch auch so gewunden und gedrehet in euern Reden, da ihr den Herrn Landgrafen der Wortbrüchigkeit gegen Kaiserliche Majestät anklagtet?

Von der Marth. Was meint ihr damit?

Bürgermstr. Schmieder. Ich meine, daß ihr uns die Absicht eurer Abwesenheit gerade und unverholen eröffnen sollet, weil wir es nun bald müde werden, euch auf euern krummen Schleichwegen länger zu folgen.

Von der Marth. Eisenacher! ihr sollet wissen, daß ich im Namen Kaiserlicher Majestät zu euch rede —

Bürgermstr. Schmieder. Beweiset uns das erst, daß ihr im Namen Kaiserlicher Majestät zu uns redet.

Bürgermstr. Mühlhäußer. Und beweiset uns auch, daß ihr von Kaiserlicher Majestät befehliget worden seyd, unsern Herrn Landgrafen auf so eine gehässige Art bei uns zu verunglimpfen.

Von der Marth. Das werdet ihr in kurzer Frist wohl erfahren, daß ich im Namen Kaiserlicher Majestät zu euch rede, und daß ich euch als reichfreie Bürger auffordern soll, die Waffen wider den Landgrafen zu ergreiffen, um Eisenachs und Erfurts Freiheiten und Gerechtsame gegen Friedrichs gewaltsame Eingriffe zu behaupten.

Bürgermstr. Schmieder. Ha seht doch: Dieß ist also die wichtige Mähre, worauf ihr uns vorbereiten wolltet? Also wär' es euch doch noch gelungen, unsern trefflichen Herrn Landgrafen bei dem Kaiser und dem Reichsverweser verdächtig zu machen, um ihm und dem ganzen Thüringer Lande von dieser Seite ein neues Unheil zu bereiten?

Von der Marth. Ihr mögt nun die Sache so schief nehmen, als ihr nur immer wollet, ihr mögt nun den ausdrücklichen Befehlen Kaiserlicher Majestät euch willig fügen, oder hartnäckig auf euerm Knechtssinn beharren wollen: so werdet ihr doch gar bald mit eignen Augen sehen, wie ernstlich der Kaiser des Landgrafen Unbilden und Gewaltthätigkeiten zu ahnden beschlossen hat. Die Strafgerichte ziehen schon von allen Seiten über das frevelnde Haupt des Landgrafen zusammen; die Voigte von Plauen, Weida und Gera haben von dem Reichsverweser schon gemessene Befehle, in des Landgrafen Gebieth einzufallen, und alles von Grund aus zu verwüsten, der kaiserliche Feldhauptmann von Nürnberg ist schon drei Tage innerhalb unsrer Mauern, und wird morgen unsre Schaaren gegen Friedrichs Lehnsleute und Knechte ausführen, und selbst der Bruder des Landgrafen von Hessen ist mit dreihundert Reitern im Anzuge — Nun mögt ihr selbst —

Bürgermstr. Mühlhäußer. Und wären eure Gesellen zu tausenden im Anzuge

gegen' unsern Landgrafen, so wollen wir doch nicht treulos werden an ihm, und er wird doch nicht wanken und weichen — und wird sich durchschlagen, und euch mit Schimpf und Schande vergelten, was ihr itzt an ihm gethan habt!

Von der Marth. Eisenacher! ich rath' euch, und warn' euch — bedenkt euer Heil! bedenket, daß des Kaisers Ungnade alle diejenigen mit gleicher Schwere trifft, die es mit Friedrich und seinen Lehnsleuten halten!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Und ich rath' und warn' euch, Erfurter! — bedenket, mit wem ihr euch zu messen erdreustet, und zittert vor Friedrichs gewaltigem Schwert und vor dem Ausbruch seines Zorns —

Bürgermstr. Schmieder. Und verschwendet nicht gute Zeit und unnütze Worte, da ihr sehet, daß weder Glimpf noch Trotzreden uns in der Treue gegen unsern biedern Herrn Landgrafen wankend zu machen vermögen. Denn wir haben ihm und seinen Nachkommen unverbrüchliche Treue geschworen für uns und unsre Kinder und Kindeskinder, und die Edelsten der Thüringschen Grafen und Herren haben ihm Bürgschaft für uns geleistet, da er unserm Wort und Schwur allein nicht vertrauen wollte — darum wollen wir auch nicht meineidig werden, an ihm um euertwillen und festiglich bei ihm halten, so wahr uns Eisenachs Wohlfahrt lieb und werth ist!

Von der Marth. Wie's euch gefällt, Eisenacher! Ich hab' euch des Kaisers Willensmeinung kund gethan, ich hab' euch gewarnt und gebeten — wollt ihr nun nicht hören, und bei der sichtlichsten Gefahr auf euerm Starrsinn beharren: so mögt ihr nun auch selbst zusehen, wie ihr des Kaisers unvermeidlicher Ungnade und eurer Züchtigung entgehen wollet. Wir waschen unsre Hände in Unschuld, und kehren voll brüderlichen Mitleidens über euer bevorstehendes großes Unglück wieder heim.

Bürgermstr. Schmieder. Thut das, Eisenacher! waschet eure Hände in Unschuld, und ziehet in Frieden eure Straße, so lange ihr noch in Frieden davon kommen könnet, und wisset, daß unser redlicher Entschluß, sey auch dessen Erfolg noch so unglücklich, uns nimmer gereuen werde! — Aber halt, Erfurter! säumet nur noch eine kleine Weile — da kommt eben ein Ritter unsers Herrn Landgrafen — mit dem mögt ihr euch erst darüber berathen, oder mögt seine Bothschaft an uns mit anhören.

Von der Marth. Wir wollen nun nicht länger säumen; die Gnadenfrist ist nun vorüber — gehabt euch wohl, ihr Herren!

Bürgermstr. Schmieder. Und ihr sollt nun bleiben, Erfurter! wir lassen euch nicht von dannen, bis ihr des Ritters Vergünstigung zur Heimkehr habt.

Von der Marth. Eisenacher! erdreustet euch nicht — das rathen wir euch im Guten — —

Viertelsmstr. Mechel. Ihr sollt nicht drohen und trotzen, Rathsmann! die Thore sind euch versperrt.

Von der Marth. Pfui des Schelmenstücks von euch, wenn ihr uns gefangen halten wolltet!

Hartmud v. Beulwiz. (kommt mit Gefolge) Gott grüß euch, wackre Eisenacher!

Bürgermstr. Schmieder. Willkommen in unsern Mauern, edler Herr Ritter! was ist euer Begehren?

Hartmud v. Beulwiz. Landgraf Friedrich sendet mich, euch kund zu thun, daß der dritte Theil der Bürgerschaft sich bei Tag und bei Nacht gewaffnet halten solle, und daß ihr wachsam und jeden Augenblick eines feindlichen Ueberfalls gewärtig seyn sollet; denn die verrätherischen Erfurter haben den Herrn Landgrafen bei Kaiserlicher Majestät verhetzt, daß er nun ergrimmt ist wider ihn, und ein Aufgebot an die Voigte in Plauen, Weida und Gera hat ergehen lassen, die Waffen wider ihn zu ergreifen. So haben sie auch den Landgrafen zu Hessen auf ihre Seite gebracht, der ihnen unter seines Bruders Anführung eine starke Schaar Wappner und Reußige zu Hülfe gesendet hat, die schon seit gestern auf Landgräflichem Grund und Boden haußen und wüsten. Darum mögt ihr im-

mer auf euer Huth seyn, und euch zu jeder Stunde bereit halten; auch hat der Herr Landgraf das feste Vertrauen auf eure Treue und auf euren Muth, daß ihr im Falle eines Angriffs euch tapfer halten werdet — könnt euch aber auch versichert halten, daß er selbst, wenn es mit Eisenach gefährlich stehen sollte, euch mit kräftiger Hülfe nahe seyn wird. Dieß hab' ich euch von seinetwegen kund thun sollen, wackre Eisenacher! und nun mögt ihr euch darnach achten.

Bürgermstr. Schmieder. Das wollen wir und uns gewiß tapfer halten, edler Herr Ritter! — (Die Erfurter ziehen sich zurück, und versuchen sich davon zu schleichen.) Gemach, ihr Herren Erfurter! nur gemach mit der Heimkehr — ihr sollet den edlen Herrn Ritter da erst um seine Vergünstigung bitten.

Hartmud v. Beulwitz. Ei sieh da die saubern Gesellen! wie kommen denn diese hieher?

Bürgermstr. Mühlhäußer. Sie suchten unsern biedern Herrn Landgrafen bey uns zu verunglimpfen, und uns treulos zu machen!

Hartmud v. Beulwitz. Ihr treibt ein schmähliches Handwerk, Erfurter!

Von der Marth. Wir sind auf Befehl und im Namen Kaiserlicher Majestät hieher gekommen —

Hartmud v. Beulwitz. Nun mögt ihr auch im Namen Kaiserlicher Majestät hier bleiben.

Bür-

Bürgermstr. Schmieder. Sie kommen nicht von dannen, wenn ihr es ihnen nicht vergönnet, ihre Straße in Frieden zu ziehen.

Hartmud v. Beulwiz. Das mögen sie wohl, aber wir wollen die saubern Gesellen geleiten.

Von der Marth. Herr Ritter! wohin wollet ihr uns geleiten?

Hartmud v. Beulwiz. Auf Wartburg, wenn es beliebt!

Von der Marth. Das beliebt uns nicht, Herr Ritter! wir wollen nach Erfurt zurück.

Hartmud v. Beulwiz. Da mögt ihr erst den Herrn Landgrafen drum fragen — wir geleiten euch auf Wartburg.

Von der Marth. Was? Ritter ihr wollet uns fangen? wollet uns dem Landgrafen ausliefern?

Hartmud v. Beulwiz. Wir geleiten euch auf Wartburg!

Von der Marth. Ha das ist nicht ehrlich, Bürger von Eisenach! das ist nicht ritterlich, Ritter! — das ist schelmische Ueberlistung —

Hartmud v. Beulwiz. Schimpft und scheltet nicht, Erfurter! und zaudert nur nicht länger; denn wir haben Eile. — Fort auf Wartburg!

Bürgermstr. Mühlhäußer. Glückliche Reise, ihr saubern Herren! der Landgraf wird euch baß züchtigen —

Viertelsmstr. Mechel. Wird euch lohnen für eure Verunglimpfungen, und Verhetzungen, ihr Lästerer!

Hartmud v. Beulwiz. Spudet euch, Erfurter! fort — fort!

Bürger. Fort, ihr Lästerer! fort auf Wartburg — auf Wartburg!

II.

Wartburg.

Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, hernach Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg und Ritter, zuletzt Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben.

Landgräfin Elisabeth d. ält. (am Fenster.)

Sie kommen!

L. Elisabeth d. jüng. Und Friedrich mit ihnen?

L. Elisabeth d. ält. Friedrich an ihrer Spitze — sein Auge funkelt siegreich.

L. Elisabeth d. jüng. Aber ihre Waffen wieder mit Staub und Blut bedeckt?

L. Elisabeth d. ält. O nein, Liebe! sie kehren dießmal gar säuberlich wieder heim; Friedrichs und seiner Ritter Waffengeschmeide ist noch so glänzend, als es bei ihrem Anzuge war.

L. Elisabeth d. jüng. Traun! die unbegreiflichste Seltenheit, wenn es ohne Schwertstreich abgegangen wäre.

L. Elisabeth d. ält. Man kann nicht wissen! leicht möglich, daß die Hülfsmannen sich nicht herausgewagt haben, da Friedrich sich selbst im Felde gezeigt hat! sie kennen seinen gewaltigen Schwertschlag.

L. Elisabeth d. jüng. Ich bin sehr neugierig, zu hören, wie es abgelaufen ist? — (Landgraf Friedrich tritt ein mit Graf Günther von Schwarzburg und einigen Rittern; die Landgräfin springt auf und fliegt in seine Arme.) Ha, mein Friedrich!

L. Friedrich. (steht zwischen den beiden Landgräfinnen mitten inne, umarmt und küßt beide.) Liebes treffliches Weib! — gute theure Mutter!

L. Elisabeth d. ält. Herzlich willkommen, trauter Herr Sohn! — herzlich willkommen, edle Ritter! — ruhet euch aus bei uns — laßt's euch wohl seyn, wackre Männer!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Wir bedürfen der Ruhe nicht sonderlich, denn wir haben wenig gearbeitet!

L. Elisabeth d. jüng. Mit euern Schwertern, meint ihr doch? nun dafür sey Gott Dank, wenn ihr's nicht nöthig hattet!

L. Friedrich. Ja wohl sey Gott Dank dafür! denn dießmal hatten wir es nicht nöthig — dießmal schreckte der Ruf, der vor uns

hergieng, die feindlichen Schaaren hinweg, und wo wir hinkamen, fanden wir leere Städte.

L. Elisabeth d. jüng. Sonderbar! der Feinde waren dem Gerüchte nach doch so Viele?

L. Friedrich. Und waren ihrer auch in der That sehr viele; aber die Menge hat nicht allemal auch Muth und Gewalt — wo sie hinkamen, fanden sie die Unsrigen bereit, sie tapfer zu empfangen. Belagerten sie eine Burg, so thaten unsre Burgmannen hitzige Ausfälle, und trieben sie mit großem Verlust ab; ließen sie sich im freien Felde blicken, und es kam uns Kundschaft davon: so rückten wir ihnen schnell entgegen, und sie suchten die Ferne. Des fruchtlosen Herumtreibens überdrüßig zogen die Hessen vor drei Tagen schon unverrichteter Sache wieder heim; die Reichsstädte folgten diesem löblichen Beispiel, und schliechen sich auch wieder nach Hause, und der kaiserliche Feldhauptmann, da er sah, daß uns auf keine Weise beizukommen war, beurlaubte sich gestern bei den Erfurtern, und kehrte ebenfalls zu dem Reichsverweser nach Böhmen zurück. Nun ist die ganze Gegend so sauber und rein von diesen feindseligen Gästen, als wäre nicht einer da gewesen — und hätten sie nicht hier und da geplündert, und verwüstet, so sähe man auch nicht einmal eine Spur mehr von ihnen.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Man sollte wohl Spuren sehen, wenn ihr sie

hättet angreifen wollen, da sie sich bei Wangenheim gelagert hatten —

L. Friedrich. Brachen sie denn nicht den Augenblick auf und flüchteten, wie aufgeschreckte Hasen, da wir uns ihnen näherten? Was frommte mir das, wenn ich sie verfolgt, und das Land mit ihrem Blute gedüngt hätte? Sie sind mit schimpflicher Eile von dannen gezogen, und daran genügt mir vollkommen; denn ich habe meinen Zweck sonder Schwertschlag erreicht.

L. Elisabeth d. jüng. Und wahrlich! das ist nun eben so viel, als hättet ihr zu Tausenden erschlagen. Aber dem tapfern Grafen von Schwarzburg genügt nicht an einem unblutigen Siege, wäre er auch eben so vortheilhaft, als der blutigste.

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr meint wohl, daß ich nach Blut dürste, gnädige Frau! aber das ist's, bei Gott nicht. Nur einen Sieg dürft ihr die Flucht der Feinde nicht nennen, dürft auch nicht wähnen, daß die Erfurter und ihre Gesellen nun ruhen und rasten werden; denn wer bürgt euch dafür, daß sie nicht morgen wieder zurückkehren, und das Land wieder mit Feuer und Schwert verwüsten, da wir ihnen die Schwere unsrer Schwerter nicht haben fühlen lassen?

Edelknabe. (tritt ein) Gnädiger Herr! es sind so eben drei Ritter aus dem Meißner-

lande angekommen, die euch augenblicklich zu sprechen begehren.

L. Elisabeth d. jüng. Was mögen diese seltenen Gäste wohl zu begehren haben?

L. Friedrich. Sie sind uns sehr willkommen — laß sie eintreten. (Edelknabe ab; die Ritter Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz und Dietrich von Düben treten ein.)

Magnus v. Rehfeld. Gott grüße euch, gnädiger Herr Landgraf! gnädige Frauen und Ritter — Gott grüß euch!

L. Friedrich. Herzlich willkommen bei uns, wackre Ritter! herzlich willkommen! — was führt euch denn einmal auf Wartburg?

Magnus v. Rehfeld. Wichtige Vorfälle im Meißnerlande, gnädiger Herr! die eure baldige Gegenwart nothwendig machen, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollet, dort alles zu verlieren.

L. Friedrich. Wie so—Ritter! wie so?

Magnus v. Rehfeld. Der Markgraf Woldemar von Brandenburg vermeint ein gegründetes Recht auf Meißens Besitz zu haben, und da ihr es ihm nicht gütlich zugestanden habt, so scheint er es nun mit gewaffneter Hand behaupten zu wollen. Er hat ein großes Heer zusammen gezogen, und nahet sich itzt der Gegend von Hain —

Heinrich v. Koldiz. Und hat schon die ganze Gegend jenseits der Elbe sich unterworfen —

Dietrich v. Düben. Und wenn ihm izt der Streich auf die Eroberung der Stadt gelingt: so wird er, wahrlich! nicht zaudern, tiefer in Meißen einzudringen —

L. Friedrich. Das wollen wir ihm wohl wehren, dem vermessenen Markgrafen!

Magnus v. Rehfeld. Aber ihr müßt stracks aufbrechen, und euch mit eurer ganzen Macht ihm entgegen stemmen!

Heinrich v. Koldiz. Und darauf könnt ihr euch keck verlassen, daß die Meißnische Ritterschaft euch willig Hand und Schwert gegen den Brandenburger bieten wird; denn sie hassen ihn Alle —

Magnus v. Rehfeld. Behauptet das nicht von Allen, Ritter! der Brandenburger hat seinen starken Anhang unter den Meißnern, das werdet ihr wohl erfahren,

L. Friedrich. Laßt ihn haben, Ritter! ich ziehe morgen mit euch.

Gegend bei Dresden.

Hans und Günther von Geilnau, Ludwig von Pöllniz und viele Ritter; hernach Burggraf Otto von Dohna mit starker Heeresfolge; zulezt Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, mit vielen Rittern und Mannen.

Ludwig von Pöllniz.

Wenn sich binnen heute und morgen nicht mehrere Ritter und Mannen hier einfinden, so werden wir, wahrlich! wenig unternehmen können.

Günther v. Geilnau. Sollte das Heer der Brandenburger wohl so stark seyn, daß wir es mit zweihundert Helmen nicht wagen dürften, ihm die Spitze zu bieten?

Ludwig v. Pöllniz. Was wollt ihr mit zweihundert Helmen gegen dreitausend beginnen?

Günther v. Geilnau. Dreitausend, sagt ihr — dreitausend?

Ludwig v. Pöllniz. So hörte ich gestern in Dresden. Bei Hain sollen allein schon an tausend Mann unter den Befehlen des Grafen Alberts von Köthen stehen, und Woldemar

selbst soll ihm an der Spitze von zweitausend Mann nachfolgen.

Günther v. Geilnau. Das ist wohl ein übertriebenes Gerücht, Herr Ritter!

Hans v. Geilnau. Eine erdichtete Mähre müßiger Hofschranzen ist es, was ihr da gehört habt, Herr Ritter! denn ich habe sichere Nachricht, daß Woldemar noch keinen Fuß aus Brandenburg herausgesetzt hat. Und dem weitern Vordringen derer, die sich unter dem Paniere des Grafen von Köthen bei Hain gelagert haben, können wir mit zweihundert Helmen schon wehren. Auch werden sich bis morgen schon noch mehrere treue Meißner einstellen, wenigstens können wir uns auf die Ankunft des Burggrafen von Dohna sichere Rechnung machen.

Ludwig v. Pöllnitz. Seht doch Ritter! da zieht eben eine gewaffnete Schaar aus der Stadt.

Hans v. Geilnau. Das sind die Dohnischen Ritter! — Seht ihr, den edlen Burggrafen mit dem wehenden Federbusch an der Spitze? seht ihr, daß ich wahr geredt habe? Nun können wir morgen schon aufbrechen, und den bedrängten Hainern zu Hülfe eilen —

Günther v. Geilnau. Und vielleicht kehrt auch der Ritter von Rehfeld sammt seinen Begleitern noch vor morgen aus Thüringen zurück — vielleicht, daß selbst der Landgraf zugleich mit ihnen eintrifft —

Ludwig v. Pöllnitz. Hadann hätten wir, wahrlich! gewonnen Spiel, wenn Friedrich uns anführte!

(Burggraf Otto von Dohna trift ein mit seiner aus sechzig Helmen bestehenden Heeresschaar.)

Ritter. (rufen ihm entgegen.) Seid uns willkommen, edler Otto! — willkommen — willkommen!

Hans v. Geilnau. Herzlich willkommen, wackrer Herr Burggraf! und grossen Dank euch, daß ihr unsre Bitte so stracklich gewähret habt.

Burggr. Otto v. Dohna. Was sprecht ihr da von Dank, Herr Ritter! wenn ich thue, was jedes Biedermanns Schuldigkeit ist? — Aber sagt mir doch: ist das des Meißnerlandes ganze Ritterschaft, was ich hier versammelt sehe? oder habt ihr nicht alle Voigte und Lehnsleute Friedrichs zusammen berufen?

Hans v. Geilnau. Wir haben an alle Bothschaft gesendet, und bitten lassen, daß jeder treugesinnte Voigt und Lehnsmann Friedrichs sammt seinen Reusigen auf heute hier eintreffen soll; aber ihr seht wohl, Herr Burggraf! daß sich leider! der zwölfte Theil kaum gestellet hat — der vollgültigste Beweis, daß nicht alle gegen unsern wackern Friedrich so treu gesinnet seyn mögen, als er wohl selbst wähnet.

Burggr. Otto v. Dohna. Das ist doch nicht fein, und mag wohl daher kommen,

daß viele von der Meißnischen Ritterschaft in der Meinung stehen: er achte ihrer nicht, und kümmere sich nicht um sie, weil er so selten hier haußet, und sich immer in seinem Thüringerlande vergraben hält.

Hans v. Geilnau. Wie kann er auch anders, Herr Burggraf! so lange die Fehde mit den Erfurtern und ihren Verbündeten noch nicht geendigt ist? das Meißnerland hat doch einige Jahre daher einer ununterbrochenen Ruhe genossen, indeß der Landgraf in Thüringen bald mit diesem, bald mit jenem Feinde zu kämpfen hatte.

Burggr. Otto v. Dohna. Da habt ihr nun wohl Recht, Herr Ritter! und darum sollten es auch die Meißner dem Landgrafen nicht so übel deuten, wenn er sie so selten heimsuchen kann. Vielleicht sammeln sich aber auch bis morgen noch mehrere zusammen; eure Bothschaft hat die meisten ganz unvorbereitet überrascht, sie haben sich so schnell nicht rüsten können und — was mir noch am wahrscheinlichsten ist — vielleicht wollen auch viele erst abwarten: ob sich nicht Friedrich selbst aufmachen, und den Brandenburgern selbst die Spitze bieten werde? — Seht, Ritter! seht, daß ich richtig gemuthmaßet habe — da zieht eine große Schaar aus dem Walde — ein Panier wehet voran — Ritter! ich wollte fast schwören, daß das Friedrichs Panier sey!

Ludwig v. Pöllniz. Ja, bei Gott! das ist Friedrichs Panier — seht ihr nicht den Thüringischen Löwen im Fähnlein? — und Friedrichs wehenden Federbusch auf dem Helm? Es ist Friedrichs Panier, Ritter! und Friedrich selbst an der Spitze der Schaar. (man hört Trompeten)

Günther v. Geilnau. Ha dreimal — dreimal der schmetternden Trompeten Schall — das verkündet Friedrichs Gegenwart.

Burggr. Otto v. Dohna. Er winkt mit dem Swert, und deutet auf uns her — seine Ritter sprengen heran — izt schmettert die Trompete im Siegeston —

Hans v. Geilnau. Das soll uns gelten, Ritter! und zum Dank, daß wir gerüstet sind zum Kampf, ehe er uns aufgeboten hat! — Ihm entgegen, Ritter — dem biedern tapfern Friedrich entgegen zum Willkommen im Meißnerlande!

Ritter. (sprengen dem Landgrafen entgegen, der sich ihnen mit dem Grafen Günther von Schwarzburg, den Rittern Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Ulrich von Maltiz, Friedrich von Salza, Berthold und mehrern nähert) Heil unserm Markgrafen! Heil unserm Friedrich! Heil — Heil! — und willkommen im Meißnerlande — willkommen — willkommen!

L. Friedrich. Willkommen, meine biedern Ritter und Freunde! willkommen — will-

kommen! (wird den Burggrafen Otto von Dohna gewahr) Ha edler Herr Burggraf! auch ihr hier? Bei Gott! ihr überrascht mich sammt meinen wackern treuen Lehnsleuten sehr angenehm.

Burggr. Otto v. Dohna. Ihr wisset, daß ich euer Freund, und euch mit Hand und Schwert jederzeit zu Diensten bin — wie sollt ich itzt einen Augenblick säumen, mit meinen Reusigen euch zu Hülfe zu ziehen, da das Land in so großer Gefahr ist?

L. Friedrich. (mit einem traulichen Handschlag.) Ich dank' euch aufrichtig, edler Otto! ihr seyd ein Biedermann! — Laßt uns nun gemeinschaftlich Rath pflegen, wie wir den Brandenburgen am besten beikommen können?

Burggr. Otto v. Dohna. Mein Rath wäre, morgen mit Tages = Anbruch von hier aufzubrechen, und rasch und grad auf sie loszugehen, und eine entscheidende Schlacht zu wagen.

Ludwig v. Pöllniz. Dazu sind wir wohl noch zu schwach, Herr Burggraf! Und wenn der Streich nicht zu unserm Vortheil ausfällt, so geben wir dem Feinde auf einmal so viel freien Spielraum, daß er dann thun kann, was ihm gelüstet.

L. Friedrich. Kennt ihr des Feindes Stärke?

Ludwig v. Pöllniz. So ganz genau wohl nicht; aber der Sage nach soll er an dreitausend Mann stark seyn.

Hans v. Geilnau. Die Sage ist übertrieben, Herr Landgraf! ist eine bloße Hof-Mähre von müssigen Hofschranzen in Dresden ausgeheckt, die auch nicht den mindesten Glauben verdient. Denn wären ihrer wirklich so Viele an der Zahl, so würden sie sich wahrlich nicht so lange bei der Belagerung von Hain aufhalten, und schon lange weiter ins Land hereingedrungen seyn.

L. Friedrich. Hain ist also noch nicht in ihrer Gewalt.

Hans v. Geilnau. Noch nicht, gnädiger Herr! der Graf Albert von Köthen hält es nun schon in die dritte Woche eingeschlossen, und will die Uebergabe der Stadt durch Hunger erzwingen, da er sie mit Gewalt nicht zu erobern vermag.

L. Friedrich. So müssen wir sogleich aufbrechen und zum Entsatz hineilen. Um aber sicher zu gehen, meine Freunde! und um nicht bei der Ungewißheit der feindlichen Stärke Alles auf einmal aufs Spiel zu setzen: so will ich voraus und erst ausspähen, ob wir ihm gewachsen sind, und ob wir ihn mit Vortheil angreiffen, oder wie wir ihn sonst auf irgend eine Art Abbruch thun können? — Ritter Berthold! ihr geleitet mich diese Nacht aufs Kundschaften, und das Heer folgt mir morgen mit Tages - Anbruch nach.

Burggr. Otto v. Dohna. Das sollt ihr nicht thun, Herr Landgraf! und euch der

Gefahr aussetzen. Ueberlaßt mir lieber das Kundschaften, und verlaßt euch darauf, daß ich euch sichre Nachricht zurückbringe.

L. Friedrich. Edler Otto! seyd ihr etwa weniger in Gefahr, als ich, daß ihr statt meiner auf's Kundschaften ausziehen wollet?

Burggr. Otto v. Dohna. Auf jedem Fall weniger, Herr Landgraf! denn wenn ihr den Feinden in die Hände fallen und gefangen werden solltet, so ist für Land und Leute Alles auf einmal verloren — und wahrlich! man würde ein schweres Lösegeld von euch fordern, wenn ihr eure Freiheit wieder haben wolltet. Fangen sie mich aber, so ist für euch und euer Land und Volk auch gar Nichts verloren — ihr könnet mich leicht lösen, oder doch rächen.

L. Friedrich. Ihr seyd ein Biedermann, Herr Burggraf! und wollt euch aufopfern aus Freundschaft. Aber das sollt ihr nicht Freund! — Gehabt euch wohl indessen und folgt mir — Morgen im Angesichte der Feinde ein Mehreres! (er jagt mit Berthold davon)

Burggr. Otto v. Dohna. Traun! ein gefährliches Wagestück, was er da wieder unternimmt —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Daß er gewiß mit Ehren bestehen wird — denn Alles, was mit sichtlicher Lebensgefahr verbunden ist, gelingt dem kühnen Friedrich immer aufs leichteste und vollkommenste!

Burggr.

Burggr. Otto v. Dohna. Wir wollen es dießmal auch wünschen, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Und hoffen, Herr Burggraf! denn es mißlingt ihm gewiß nicht!

Gegend bei Hain

Feldlager der Brandenburger.

Abenddämmerung.

Graf Albert von Köthen begleitet von Konrad von Redern, Christian von Gersdorf, und einer Schaar Reusigen umreitet das Lager; hernach Hans von Wedel, zuletzt Landgraf Friedrich.

Graf Albert von Köthen.

Ich bin es nun bald müde, noch länger hier unthätig zu verweilen; wenn der Streich diese Nacht nicht gelingt, Ritter! so stürmen wir morgen.

Christian v. Gersdorf. Ihr habt zu befehlen, Herr Graf! und wir müssen gehorchen; aber ich verpfänd' euch meine Ritter Ehre, daß ihr mit Sturm nichts ausrichten werdet.

Gr. Albert v. Köthen. Mit diesem ewigen Zaudern doch, wahrlich! auch nichts,

Ritter! Wir liegen nun schon in die dritte Woche vor diesen Mauern, und haben noch keinen Stein daran wankend gemacht, und sind noch um keinen Schritt weiter gekommen —

Christian v. Gersdorf. Laßt das auch, gnädiger Herr! und wartet nur Zeit und Gelegenheit ab — es wird sich gewiß noch Alles aufs beste fügen. Vielleicht, daß diese Nacht noch — — Ha seht — seht: Hans von Wedel sprengt auf uns zu. — es muß ihm gelungen seyn —

Gr. Albert v. Köthen. So wollt ich euch doch danken, daß ihr mir darzu gerathen habt. (Hans von Wedel nähert sich.) Nun Ritter! wie steht's?

Hans v. Wedel. Trefflich! trefflich, gnädiger Herr! — der Streich ist gelungen; ich habe die Besatzung am Meißner-Thore mit hundert Mark Silbers auf unsre Seite gebracht — sie hat sich verschworen, mit dem Seigerschlag zwölf das Pförtchen zu öffnen, und dreißig der Unsrigen einzulassen — dann stürmen wir von verschiedenen Seiten und dringen durch das Meißner-Thor in die Stadt, und der ist des Todes, er sey Bürger oder Wappner, der nicht sogleich die Waffen wegwirft, und sich auf Gnade und Ungnade ergiebt!

Gr. Albert v. Köthen. Ha das ist trefflich, Ritter! das ist ein Meisterstreich, Ritter! — Ihr sollt auch Dank haben und reichlich begabt werden mit Ehre und Geschen-

ken von dem Markgrafen, die ihr mir dazu riethet, und die ihr ihn ausführtet, diesen Meisterstreich! — Morgen ist also Hain in unsrer Gewalt — und dann können wir sonder Gefahr weiter vordringen und in kurzer Frist das ganze Meißner-Land unsern Waffen unterwerfen! Aber seht doch: ich gewahre noch einige Reiter dort ausserhalb des Lagers — was mögen diese so spät noch herumzustreifen haben?

Christian v. Gersdorf. Es sind wohl Ueberläufer —

Konrad v. Redern. Oder Meißnische Kundschafter, die der Landgraf Friedrich mag ausgesendet haben.

Gr. Albert v. Köthen. Sollte der Landgraf uns so nahe seyn?

Konrad v. Redern. Wenigstens wird er nicht säumen, sich nach Meißen aufzumachen, sobald er von Hains Belagerung Bothschaft erhält.

Gr. Albert v. Köthen. Wir wollen den Reitern doch nachsetzen, und sie auftreiben lassen! — Hans von Wedel! jagt doch mit etlichen Wappnern auf sie zu, und ihr, Christian von Gersdorf! brecht hier durch den Wald und verlegt ihnen den Rückweg, wenn sie die Flucht ergreiffen sollten.

Christian v. Gersdorf. Sie sollen uns nicht entrinnen!

(Jagt mit einigen Wappnern in den Wald, indeß Hans von Wedel mit seinem Haufen grad auf die fremden Reiter zusprengt.)

Konrad v. Redern. Sie fliehen — sie fliehen — es sind Kundschafter, Herr Graf!

Gr. Albert v. Köthen. Ihre Rosse sind pfeilschnell — Wedel wird sie nicht einholen. — Ha! da stürzt Einer — wie schnell er sich wieder aufrafft!

Konrad v. Redern. Gersdorf sprengt aus dem Walde hervor und verlegt ihnen den Weg — nun sitzt auch Wedel den Flüchtigen auf der Ferse —

Gr. Albert v. Köthen. Die Unsrigen haben sie in der Mitte — sie werden die saubern Gesellen sogleich fangen —

Konrad v. Redern. Ei seht doch: sie ziehen ihre Schwerter, und setzen sich zur Wehr —

Gr. Albert v. Köthen. Thörichtes Beginnen! zwey Männer gegen zwanzig — aber, bei Gott! sie schlagen tapfer zu; es stürzt ein Wappner nach dem andern unter ihren gewaltigen Streichen.

Konrad v. Redern. So kann nur Friedrich schlagen, Herr Graf! — Der Landgraf ist selbst dabei — darauf setz' ich euch meinen Kopf zum Pfande.

Gr. Albert v. Köthen. Trefflich! trefflich! das wär' euch der schönste Fang, den wir thun könnten.

Konrad v. Redern. Er wird sich nicht fangen lassen, der gewaltige Friedrich! Seht nur, wie eure Wappner zusammen stürzen — sie werden sich gewiß noch durchschlagen, wenn ihr nicht noch eine Schaar hinsendet.

Gr. Albert v. Köthen. Das sind schreckliche Gesellen mit ihren Schwertern! — Auf, Wappner! eilt euren feigen Spießgesellen zu Hülfe, und sucht die fremden Reiter lebendig zu fangen! (Eine Schaar Wappner sprengt nach dem Kampfplatz hin) Ha seht: Einer von ihnen ist schon gefangen — itzt entwaffnen sie ihn; der andere ist entronnen! Wäre nur Friedrich der Gefangene — das wär euch ein Fang — ein trefflicher, trefflicher Fang! — Itzt eilen sie mit ihm her — traun! ein stattlicher Mann — sein Feuerauge blitzt durch die Dämmerung — wenn es Friedrich selbst wäre — Ritter! ich wollte Hains Eroberung aufgeben, wenn es Friedrich wäre!

Konrad v. Redern. Er ist's — freuet euch, Herr Graf! es ist der Landgraf, der stolze gefürchtete Friedrich —

Gr. Albert v. Köthen. O sey du mir willkommen in meinem Gewahrsam! — dich will ich fest halten — du sollst mir ein feines Lösegeld zahlen müssen, wenn du deiner Gefangenschaft ledig seyn willst! — Itzt lassen sie ihn vom Roß absitzen! so ist's recht, Ritter! er muß gedemüthiget werden, der hochbrüstige Landgraf! — Wie stolz er daher schreitet —

wie frei er sein Haupt empor wirft, als läg' ihm die ganze Welt zu Füssen — —

(Christian von Gersdorf und Hans von Wedel, umgeben von einer Schaar Wappner, den gefangenen Landgrafen Friedrich in der Mitte, kommen heran.)

Hans v. Wedel. Herr Graf! wir überliefern einen großen Gefangenen in eure Hände, darob sich der Herr Markgraf baß freuen wird.

Chistian v. Gersdorf. Hier ist sein Schwert, gnädiger Herr! mit welchem er schrecklich um sich herum geschlagen hat — es raucht noch von dem Blute unsrer gefallenen Wappner.

Gr. Albert v. Köthen. Ich danke euch für Schwert und Mann, wackre Ritter! es soll euch ein gutes Lösegeld dafür werden (zu dem Landgraf Friedrich) Wer seyd ihr?

L. Friedrich. Euer Feind!

Gr. Albert v. Köthen. Hochmüthiger! wißt ihr, daß ihr mein Gefangener seyd?

L. Friedrich. Hätte mein Unstern mich heute nicht hieher geführt, so wäret ihr morgen mit Tagesanbruch der meine geworden.

Gr. Albert v. Köthen. Träumtet ihr? — nun seyd ihr doch erwacht aus euerm Traume?

L. Friedrich. Solcher elende Spott verdient kalte Verachtung.

Gr. Albert v. Köthen. (wüthend) Landgraf! ich rathe euch —

L. Friedrich. Wißt ihr nun, wer ich bin? was fragtet ihr, Thor! denn erst in eurem Uebermuth?

Gr. Albert v. Köthen. (Mit verbissenem Grimm) Ihr sollt demüthiger sprechen, rath ich euch — oder ich laß euch zu Boden schlagen —

L. Friedrich. Das mögt ihr, Feiger! wenn ihr nicht Muth genug habt, den Streich selbst zu führen.

Gr. Albert v. Köthen. (mit steigendem Grimm) Ihr sollt euch demüthigen, Landgraf! ihr sollt euch demüthigen —

L. Friedrich. Vor Gott, aber vor keinem so elenden Prahler!

Gr. Albert v. Köthen. Wappner! ergreifft ihn, und schleppt ihn ins Lager, und legt ihm eiserne Fesseln an, daß er mürbe werde.

(Einige Wappner fallen über den Landgraf her, und wollen ihn fortschleppen; er entreißt dem nächsten sein Schwert und schlägt sie auseinander.)

L. Friedrich. Ich bin euer Gefangener, Graf! aber ihr sollt mich nicht als einen gemeinen Menschen behandeln und greiffen lassen. Ich gebe euch mein Fürstenwort, daß ich mich ruhig halten werde, so lange ihr mir anständig begegnet. Gebietet ihr aber noch einmal, daß eure Knechte mich greiffen, und fesseln sollen: schlage ich den ersten, der sich mir nahet, zu Boden — und ihr sollt wohl sehen, daß Frie-

drich auch mit einem fremden Schwerte Todesstreiche versetzen kann!

Gr. Albert v. Köthen. Ihr sollt fesselfrei bleiben auf euer Fürstenwort.

L. Friedrich. (zu dem Wappner, dem er das Schwert entrissen hat) Da Mensch! hast du dein Schwert wieder. — Nun mögt ihr mich ins Lager geleiten!

Gr. Albert v. Köthen. Geleitet ihn, Wappner! (der Landgraf wird abgeführt) Ritter! ich binde euch den Landgrafen auf Leib und Leben — laßt ihn, wenn er sich am sichersten glaubt, überfallen, und fesseln! er möchte uns sonst leicht entrinnen, wenn wir um Mitternacht aufbrechen und stürmen.

Hain.

Mitternacht.

Schwärzer, Guthans, Zöpfel, Hänisch, und mehrere Bürger am Rathhause versammelt.

Hänisch. (kommt athemlos zu den übrigen versammelten Bürgern)

Wißt ihr nichts, Mitbürger! wißt ihr nichts?

Guthans. Was sollen wir wissen? wir haben die Nachtwache hier, und sind nicht von der Stelle gekommen.

Hänisch. Wir sind verrathen, Mitbürger! wir haben Treulose unter uns, die die Stadt verrathen haben — es sind Brandenburger innerhalb unsrer Mauern.

Zöpfel. Brandenburger? Brandenburger? — Meister Hänisch! ihr träumt oder ihr seyd schlaftrunken — Brandenburger wären in der Stadt? Brandenburger?

Hänisch. Es sind Brandenburger in der Stadt, Meister Zöpfel! Da verwette ich euch mein Meisterrecht darauf — und ich glaube — ich glaube, die am Meißnerthore haben sie ein-

gelassen; denn sie sind alle trunken, und mögen vermuthlich bestochen worden seyn.

Schwärzer. So wollen wir stracks stürmen und sie ablösen lassen —

Hänisch. Thut das, Meister! da wird sich's gleich zeigen.

Schwärzer. Thurmwächter — Thurmwächter!

Thurmwächter He! was giebt's?

Schwärzer. Läutet die Sturmglocke.

Thurmwächter. Im Lager ist alles rege, es scheint als wollten sie aufbrechen.

Schwärzer. Da hört ihr's! Meister Hänisch kann doch wohl Recht haben. Stürmt nur — stürmt! (Es wird gestürmt) Nun werden die Feinde der Stadt nahen, und durch Verrätherei einzudringen trachten. Wenn wir ihnen nur noch zuvorkommen können, so sollen ihre Anschläge gewiß vereitelt werden.

(Aus allen Straßen eilen Bürger mit Waffen nach dem Rathhause zu.)

Mitbürger! wir sind verrathen — es sind Brandenburger innerhalb unsrer Mauern — die am Meißner-Thore haben die Stadt verrathen — sie haben sich gewiß vom leidigen Gelde blenden lassen, und haben sich, nun gütlich gethan und sind nun Alle trunken. Eilt schnell dahin und löset die Thorbesatzung ab — der Feind ist schon im Anzuge.

Bürger. (im Wegeilen) Und wär' er schon auf der Mauer, so soll er doch nicht her-

eindringen — wir wollen ihn schon zurückschlagen — die Treulosen sollen ihre Verrätherei mit ihrem Leben büßen — hätten wir nur die Brandenburger — wüßten wir nur ihre Schlupfwinkel — wollen sie schon finden — sie sollen doch nicht davon kommen, sollen dem Schwert nicht entrinnen!

(Indeß haben sich mehrere Bürger beim Rathhause versammelt.)

Guthaus. Ein schändlicher Streich von unsern Mitbürgern — der muß nachdrücklich geahndet werden!

Schwärzer. Den wollen wir schon ahnden! Bleibt nur hier versammelt, bis wir sehen, wo es hinaus will.

Zöpfel. Horcht: es ist Lerm am Thore —

Hänisch. Waffengetöse und Angstgeschrei! — Hülfe nach dem Meißnerthore hin — Hülfe! Hülfe!

Schwärzer. Nur ruhig — ruhig! die Besatzung wird nicht weichen wollen.

Bürger. (stürmen auf dem Marktplatz und jagen eine Schaar Brandenburger vor sich her) Brandenburger! Brandenburger! schlagt sie zu Boden — das sind die Eingelassenen — wir trafen sie am Thore, da sie es ihren Gesellen öffnen wollten! schlagt sie zu Boden — schlagt sie zu Boden!

Schwärzer. Fallt über sie her, Hainer! aber hütet euch, daß ihr keinen Mitbürger trefft! sucht sie lieber lebendig zu fangen —

Thurmwächter. Die Feinde ziehen sich zurück — die am Meißnerthore wagen einen Ausfall, und verfolgen die Feinde — sie fliehen! sie fliehen!

Schwärzer. Nach — nach euern braven Mitbürgern — eilt ihnen zu Hülfe, und verfolget die Flüchtigen, und macht reine Arbeit in der ganzen Gegend umher! — Gottes Allmacht hat sie geschreckt — nach — nach, daß wir der schrecklichen Gäste auf einmal entlediget werden!

III.

Brandenburg.

Zimmer in der Burg.

Markgraf Woldemar, Heinrich v. Rochau; hernach Hans v. Wedel.

Heinrich v. Rochau. (am Fenster) Endlich einmal Bothschaft aus dem Lager, Herr Markgraf! — Hans von Wedel sprengt so eben in die Burg —

Mkgr. Woldemar. Winket ihm, daß er schnell herauf komme.

Heinrich v. Rochau. Er eilt schon herauf. (Geht an die Thüre) Eilt, Ritter! der Herr Markgraf verlangt euch augenblicklich zu sprechen.

Hans v. Wedel. (tritt ein) Heil euch und euern Waffen, gnädiger Herr Markgraf!

Mkgr. Woldemar. Willkommen, Ritter! wie steht's im Lager? bringt ihr uns gute Bothschaft?

Hans v. Wedel. Gute Bothschaft, gnädiger Herr! Wir haben das Lager zwar abbre-

chen, und uns zurück ziehen müssen — aber ich bringe euch doch gute Bothschaft.

Mkgr. Woldemar. Wie reimt sich das, Ritter! ist Hain in unsrer Gewalt?

Hans v. Wedel. Auch das nicht, Herr Markgraf! Es war unmöglich, die Stadt mit Sturm einzunehmen; die Bürger sammt den Wappnern des Landgrafen thaten verzweifelte Gegenwehr: sie schlugen uns dreimal mit großem Verlust zurück. Aber gestern waren wir dem Ziel nahe; wir hatten die Bürgerwache am Meißnerthore mit hundert Mark Silbers gewonnen, daß sie um Mitternacht dreißig der Unsrigen in die Stadt einließen; zufällig gewahrten das die übrigen Bürger, da wir eben mit unserm ganzen Heer stürmen, und eindringen wollten — sie rotteten sich augenblicklich zusammen, trieben die Bestochenen von dem Meißnerthore hinweg, fiengen unsre Wappner in der Stadt, thaten einen Ausfall, und schlugen uns zurück. Wir mußten weichen, und fliehen, da uns eben sichere Nachricht kam, daß die landgräflichen Lehnsleute, fünfhundert Helme an der Zahl, mit schnellen Schritten gegen Hain anrückten und — —

Mkgr. Woldemar. Und doch, Ritter! doch erdreustet ihr euch, zu behaupten —

Hans v. Wedel. Daß ich euch gute Bothschaft bringe — und so ist's auch, gnädiger Herr! Wir haben den Landgrafen gefangen.

Mkgr. Woldemar. Den Landgrafen gefangen? Friedrichen gefangen? — Ritter! wollt ihr meinen Zorn über euern schimpflichen Rückzug mit einer lustigen Mähre besänftigen? oder kann ich euch aufs Wort glauben?

Hans v. Wedel. Gnädiger Herr Markgraf! ich würde mich doch nicht unterfangen, euch mit einer Lüge zu täuschen. Ihr könnt mir aufs Wort glauben — der Herr Graf von Köthen wird straks mit ihm eintreffen.

Mkgr. Woldemar. Landgraf Friedrich gefangen? der Löwe Friedrich gefangen? — Unbegreiflich! unbegreiflich! — Und doch — ihr behauptet es ernstlich! — Nun, bei Gott! solch einen theuern Fang hätt' ich mir nicht einmal träumen lassen. Aber wie war das möglich, Ritter! wie fiengt ihr ihn?

Hans v. Wedel. Er war, von einem einzigen Ritter begleitet, aufs Kundschaften ausgezogen, und näherte sich gestern in der Abenddämmerung unserm Lager — da gewahrten und fiengen wir ihn!

Mkgr. Woldemar. Ha das ist trefflich und glücklich — über alle Erwartung glücklich! (man hört Trompeten, der Markgraf springt vom Stuhl auf und eilt ans Fenster) Sie kommen — sie ziehen in die Burg — da bringen sie den gefesselten Löwen! — Seht — seht sein fürchterlich rollendes Auge! — Ha du mordetest mich gern mit deinen grimmigen Blicken, wenn du es vermöchtest! — Ritter! geht

hinab und laßt ihn sogleich in den Thurm sperren: ich will ihn nicht eher sprechen, bis er seinen Grimm ein wenig verschnaufet hat. (Hans von Wedel geht ab.)

Heinrich v. Rochau. Da thut ihr Recht daran, gnädiger Herr! denn heute würdet ihr greuliche Dinge von ihm hören müssen. Laßt ihn lieber erst auskühlen —

Mkgr. Woldemar. Er soll schon auskühlen, der Grimmige! er soll schon zahm werden und sich in alles fügen und schmiegen müssen, was wir von ihm verlangen! — Aber euch will ich reichlich belohnen für diesen theuern Fang, meine Ritter! reichlicher noch, als hättet ihr die entscheidenste Schlacht gewonnen! — Laßt ein köstliches Mahl bereiten auf den dritten Tag, Herr Marschall! und ladet alle Ritter dazu — da soll der stolze Gefangene vortreten, und gedemüthiget werden vor allem Hofgesinde, wenn er nicht vorher um Gnade bittet, und sich mit Leib und Leben, und Land und Leuten mir unterwirft!

Wart.

Wartburg.

Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Friedrich der ältere, Fräulein Elisabeth, Herrmann von Goldacker; hernach Ritter Berthold.

Herrmann von Goldacker.

Ihr wißt, daß Feigheit gewiß mein Fehler nicht ist, und daß mir gewiß kein Wagestück vorkommen darf, das ich nicht unternehmen und ausführen sollte; aber dießmal richten wir mit unserm besten Willen nichts aus, gnädiger Herr! Wir dürfen, so lange der Herr Landgraf abwesend ist, schlechterdings keinen Angriff wagen — müssen nur unsre Städte und Schlösser vor den Feinden zu sichern suchen; und das ist alles, was wir in unsrer gegenwärtigen bedenklichen Lage mit unsrer kleinen Mannschaft thun können.

Friedrich d. ält. Aber soll denn den Erfurtern ihre Frechheit so ungeahndet hingehen? sollen wir sie ungestraft auf unserm Grund und Boden sengen und brennen lassen? sollen die Nordhäußer und Mühlhäußer und der verwegene

Graf von Weimar wegen ihres Bündnisses mit den aufrührerischen Erfurtern nicht gezüchtiget werden? — Nein, Herr Ritter! das dürfen wir länger nicht dulden. Ich lasse noch heute ein Aufgeboth ergehen, daß alle Waffenfähige in Thüringen sich binnen drei Tagen hier versammeln sollen, und ziehe dann aus wider die Erfurter und ihre Verbündeten, und beginne ein entscheidendes Treffen mit ihnen, es mag auch ausfallen, wie es immer wolle!

Herrmann v. Goldacker. Ich folg' euch, wohin ihr befehlt; aber ich geb' euch mein Wort darauf, daß wir vor des Herrn Landgrafen Rückkehr nichts ausrichten werden.

Edelknabe. (tritt ein) Der Ritter Berthold sprengt in die Burg — befehlt ihr, daß er sogleich eingelassen werden soll? er wird doch Bothschaft bringen aus dem Meißnerlande —

L. Elisabeth d. jüng. Ha Bothschaft — Bothschaft von Friedrich! — er soll augenblicklich heraufkommen, der brave Ritter! (Edelknabe ab) — Er eilt nicht so, wie gewöhnlich, der rasche Berthold! hört nur, wie langsam er über den Vorsaal steigt — was soll mir das bedeuten? Gott im Himmel! was soll mir das bedeuten?

L. Elisabeth d. ält. Aengstliches Weib! was wird dir das bedeuten sollen? — der Ritter ist ermüdet von der weiten Reise.

Ritter Berthold. (tritt ein) Viel Glück herein, gnädige Frauen und Herren!

L. Elisabeth d. jüng. Willkommen, braver Berthold! was bringt ihr uns Neues aus dem Meißnerlande? was macht mein Friedrich?

Ritter Berthold. Ich bringe Bothschaft.

L. Elisabeth d. jüng. Gute Bothschaft?

Ritter Berthold. Ja!

L. Elisabeth d. jüng. Ihr antwortet sehr kurz, Ritter! Wie heißt eure Bothschaft?

Ritter Berthold. Sie heißt — nun ja sie heißt — —

L. Elisabeth d. ält. (vor sich) Gott im Himmel! er ist ein Bothe des Unglücks.

L. Elisabeth d. jüng. Ihr stockt — und wollt nicht rein heraus mit der Sprache? — Furchtbarer Mann! was habt ihr? was geht itzt in eurer Seele vor? Als ihr hier eintratet, brannte eure Wange, wie glühende Kohlen — itzt seyd ihr entstellt und bleich, wie der Tod! — Berthold! Berthold! ihr seyd mir ein schrecklicher Bothe! sagt es schnell heraus — ich bitt' euch um Gotteswillen! sagt es schnell heraus, und quält und foltert mich nicht so langsam —

Ritter Berthold. Heraus muß es, gnädige Frau! so sehr ich auch zittre — so sehr auch mein Herz blutet —

L. Elisabeth d. ält. } (mit starren
L. Elisabeth d. jüng. } angstvollen Blicken) Nun Ritter! nun?

Ritter Berthold. Ich kann dem Dinge kein Mäntelchen umgeben — es muß heraus — Frau Landgräfin! euer Gemahl ist gefangen!

L. Elisabeth d. jüng. (stürzt sinnlos zusammen) Schrecklich!

Friedrich d. ält.
Fräulein Elisabeth. } Gefangen — mein Vater gefangen?

L. Elisabeth d. ält. (beschäftiget sich um ihre Tochter, sie aus ihrer Betäubung wieder zu ermuntern) Elisabeth! — O daß ihr doch so hastig herausfuhrt mit eurer schrecklichen Bothschaft — Elisabeth! Elisabeth! — Sie athmet nicht mehr! — O ihr entsetzlicher Mann, ihr habt mir mein Kind getödtet!

Ritter Berthold. Um Gottes Barmherzigkeit Willen! rechnet mir das nicht zu, gnädige Frau! Ich wollte, daß mir die Zunge gelähmet worden wäre, bevor ich mit meiner schrecklichen Bothschaft herausfuhr! — Aber mühet euch nur mit ihr — ruft ihr nur ihres Gemahls Namen ins Ohr — sie wird wohl wieder aufleben!

L. Elisabeth d. ält. Wird sie? Aber ich fodre meine Tochter von euerm Gewissen, wenn sie nicht wieder auflebt.

Ritter Berthold. Ich habe keine Schuld daran — ich habe keine Schuld an des Landgrafen Gefangennehmung. Zwölf Brandenburger hab' ich allein erschlagen, eh sie ihn fien-

gen; er gebot mir zu fliehen, und euch Bothschaft zu bringen.

L. Elisabeth d. ält. Elisabeth! erwach, Elisabeth! — dein Friedrich lebt — Friedrich, Friedrich lebt!

L. Elisabeth d. jüng. (sich ermunternd) Lebt?

Ritter Berthold. Barmherziger Gott! ich danke dir —

L. Elisabeth d. ält. Getrosten Muths, meine Tochter! es ist ihm kein Leid geschehen.

Ritter Berthold. Bei meiner Pflicht, gnädige Frau! es ist ihm kein Leid wiederfahren —

L. Elisabeth d. jüng. Ritter ihr täuscht mich vorsätzlich, oder ihr wißt selbst nicht, wie's um ihn steht — das lese ich aus euern verwirrten Blicken! — Wann verließt ihr euern Herrn?

Ritter Berthold. Vor drei Tagen, gnädige Frau! in dem Augenblicke, als sie ihn fiengen.

L. Elisabeth d. jüng. Und wohin führten sie ihn?

Ritter Berthold. Nach Brandenburg zu dem Markgrafen Woldemar, sagt man.

L. Elisabeth d. jüng. Und ihr geleitetet ihn nicht?

Ritter Berthold. Wie konnte ich? er gebot mir, euch schnelle Bothschaft von seinem Unfall zu bringen.

L. Elisabeth d. jüng. Und wollt mir doch behaupten, daß ihm kein Leid wiederfahren sey — und wißt doch selbst nicht, was die wüthigen Feinde mit ihm angefangen haben?

Ritter Berthold. Markgraf Woldemar ist ein edler ritterlicher Mann — er wird den Herrn Landgrafen aufs Wort losgeben.

Herrmann v. Goldacker. Da hofft ihr wohl zu viel, Herr Ritter! er wird sich dieser günstigen Gelegenheit gewiß auf alle Art zu seinem Vortheil zu bedienen suchen.

L. Elisabeth. d. jüng. Das ist ein schweres, schreckliches Schicksal!

L. Elisabeth d. ält. Trag es mit Geduld, Liebe!

L. Elisabeth. d. jüng. Ach ich wollte nicht murren, nicht klagen, wüßte ich nur, wie's ihm ergienge, und wie wir ihn wieder befreien könnten!

Ritter Berthold. Hätten sie ihn nicht gefangen, so wäre die Fehde mit den Brandenburgern vielleicht mit einem einzigen Streiche geendiget worden. Es hatten sich schon an vierzig Ritter mit dreihundert Reußigen, und Knechten bei Dresden gesammelt, die der Ankunft des Herrn Landgrafen harreten. Nun brachen sie sogleich auf, und zogen gen Hain, welches von den Brandenburgern eingeschlossen war, und der Herr Landgraf wollte mit mir aufs Kundschaften voraus. Da gewahrten uns die Feinde aus dem Lager, und verlegten uns

den Rückweg, daß es unmöglich war, zu entrinnen.

L. Elisabeth d. jüng. Aber sagt nur, rathet nur, wie wir ihn wieder befreien können?

Friedrich d. ält. Wir wollen nach Meissen aufbrechen, Ritter! und uns mit den dort versammelten Schaaren vereinigen, und den Brandenburgern ins Land fallen, und nicht ruhen und rasten, bis sie uns den Gefangenen ausliefern.

L. Elisabeth. d. jüng. Würden sie das, wenn ihr auch so glücklich wäret, bis an die Mauern von Brandenburg einzudringen? Könnten sie euch nicht drohen, euern Vater noch härter zu behandeln, wenn ihr nicht wieder abziehen wolltet? könnten sie euch nicht sogar mit seinem Leben drohen, wenn ihr ihn mit Gewalt herausreissen, und stürmen, und Feuer einwerfen wolltet?

Herrmann v. Goldacker. Das würden sie auch, und es, wahrlich! nicht bei leeren Drohungen bewenden lassen. Und dann, gnädiger Herr! wolltet ihr das ganze Thüringerland von wehrhaften Männern entblößen, und mit ihnen gen Brandenburg ziehen; wer soll dann noch den schrecklichen Verwüstungen der Erfurter und ihrer Verbündeten Einhalt thun? Ihr seht ja selbst, in welcher mißlichen Lage wir uns befinden, seitdem der Herr Landgraf mit seinen tapfersten Rittern von dannen gezogen ist —

L. Elisabeth d. ält. Dann wären Land und Leute den Feinden vollends ganz preisgegeben, wenn auch ihr euch nach Meißen aufmachen wolltet — und dennoch würdet ihr euren Zweck nicht erreichen — Der Landgraf muß selbst an seiner Befreiung arbeiten, und alles bewilligen, was Woldemar zum Lösegeld von ihm begehrt — sonst sehe ich kein Mittel zu seiner Befreiung.

L. Elisabeth d. jüng. Und müßte er das ganze Meißnerland zum Lösegeld abtreten, so wäre es doch besser für uns und seine treuen Thüringer, als wenn er in einer langen Gefangenschaft schmachten müßte. Und darum dächte ich, ihr eiltet schnell wieder zurück, Herr Ritter! und suchtet sichres Geleite nach Brandenburg zu erhalten, und mit meinem Gemahl zu sprechen, und ihn zur Bewilligung eines reichlichen Lösegeldes für seine Befreiung zu vermögen. Thut das, braver Berthold! und eilet, so sehr ihr könnt —

Ritter Berthold. Ich will wohl eilen auf Leben und Tod, gnädige Frau Landgräfin! und mich meines Auftrags, würde mir auch kein sicheres Geleite gegeben, vollkommen entledigen. Aber was wird es frommen beim Herrn Landgrafen? er wird der Ungerechtigkeit kein Opfer bringen wollen, wenn er sich auch sein Leben damit erkaufen könnte!

L. Elisabeth d. jüng. Es wird wohl frommen, Ritter! Thut ihr nur, wie ich euch

gesagt habe, und stellt es ihm recht lebendig vor, welcher großen Gefahr das Thüringerland und alles, was ihm darinnen lieb und werth ist, ausgesetzt sey, wenn er nicht bald zurückkehren könne — und wie sich die Erfurter sammt ihren Gesellen seine Abwesenheit zu Nutzen machten, und wir uns alle ängsteten und härmten um ihn, so lange er noch in Feindes Gewalt sey — das stellt ihm alles so recht wahr, und lebendig vor; da wird er sich gewiß bewegen lassen, Woldemarn um seine Befreiung zu bitten, und ihm ein theures Lösegeld darzubieten, so hart es ihm auch ankommen mag —

Fräulein Elisabeth. Und bittet den lieben Vater auch in meinem Namen, Herr Ritter! und sagt ihm recht viel von unsern Aengsten und Thränen, und daß er ja nicht säumen solle zu seinen verlassenen Kindern zurück zu kehren, und daß ich gern meine ganze Baarschaft, und mein ganzes Geschmeide zum Lösegeld für ihn hingeben wolle.

Ritter Berthold. Edles Fräulein! das solltet ihr ihm selbst so sagen können: da würde er sich keinen Augenblick bedenken, Woldemar das größte Opfer zu gewähren. Aber er wird sich wohl bewegen lassen — seyd nur außer Sorgen um ihn — ich kehre bald wieder mit froher Bothschaft zurück.

L. Elisabeth d. ält. Eilt nur, Ritter! und reiset mit Gottes Geleite — und kehrt ja nicht allein wieder zurück!

Brandenburg.

Gefängniß des Landgrafen **Friedrichs** in einem finstern Thurme. Der Landgraf sitzt gefesselt auf einen Stein, zu seinen Füssen steht ein Wasserkrug, neben ihm liegen einige Brodrinden. Hernach **Konrad** von **Redern** mit Knechten.

Landgraf Friedrich.

Das ist fürchterlich! — Mich bis auf den dritten Tag in diesem scheußlichen Loche bei moorigtem Wasser und ausgedorreten Brodrinden, mit schweren Ketten beladen, und ohne einen Strohhalm mir unter das Haupt zu geben, hier sitzen, und mir täglich zurufen zu lassen: Küsse den Staub, und bitte Gnade! — Warum soll ich den Gnade bitten? warum denn kriechen? — Was hab' ich denn verbrochen, daß man so mit mir verfährt? — Bei Gott! das ist schändlich — ist abscheulich! abscheulich!

O Friedrich! Friedrich! wie bist du auf einmal so tief gefallen! — Beinahe vergeht mir Muth und Hoffnung, daß ich mich je wieder zu der Höhe hinauf arbeiten werde, von welcher das Schicksal mich itzt so plötzlich herab-

gestürzet hat. Sie haben einen schwarzen verfluchten Plan entworfen, meine Neider und Feinde, — itzt haben sie Macht und Gewalt in Händen, ihn sonder alle Hinderniß auszuführen — und, wahrlich! sie werden dabei nicht säumen.

Wenn mein Schicksal nur schon entschieden wäre — wenn das Verhängniß mir nur einen einzigen Blick in seine tiefe Schreckensnacht thun ließ! — So quält man mich langsam — läßt mich mit jedem Augenblicke die Ankündigung meines Todesurtheils erwarten, und verzögert es nun schon bis in den dritten Tag! — O das ist schändlich — ist abscheulich! abscheulich!

So muthlos, so angstvoll, als itzt, war ich noch in keiner Minute meines unglücklichen Lebens! — Als mich mein Vater ein ganzes langes Jahr hindurch in harter Gefangenschaft hielt, da wähnt' ich der unglücklichste Mensch, das elendeste Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden zu seyn; denn mich spornte der Ehrgeitz zu kühnen ritterlichen Thaten, die Begierde zu herrschen brannte in meinem Busen, Zorn und Rache über die Verfolger und Mörder meiner Mutter, und ihrer Kinder verzehrte mir Mark und Gebeine — und ich mußte in vier engen Mauern eingeschlossen unthätig dasitzen, und meine volle schönste Jugendkraft ungebraucht und ungenutzt hinschwinden lassen; mußte mein Eigenthum an einen Bastarten verschwendet, es von ihm in den üppigsten Ausschweifungen verprassen sehen, und konnt' es nicht hindern, und

konnte mich nicht rächen! Wie unglücklich, wie elend ich mich da dünkte — und wie wenig war ich es doch in meiner damahligen Lage, wenn ich die gegenwärtige mit ihr vergleiche! Was hatt' ich denn damahls, und — ach Gott und Schicksal! — was hab' ich itzt zu verlieren? — Mein Weib — meine Kinder — mein Volk — barmherziger Gott! sie werden blutige Thränen weinen — klagen und jammern — heulen und schreien — — O! daß ich doch auch weinen könnte — mein Weib! meine Kinder! mein Volk! soll ich denn nie erlöset werden aus diesem scheußlichen Kerker? soll ich euch nie wieder sehen?

Da ist kein Trost und keine Hoffnung! — Woldemar wird mich nicht losgeben; denn er müßte einst schwere blutige Rache von mir befürchten ob dieser schändlichen That — mein Sohn hat keinen Muth, mein Volk keinen Führer, mich mit Gewalt zu befreien! Und was würd' es auch frommen, wenn sie mich mit gewaffneter Hand zurück foderten — Woldemar würde mich an der Hand des Henkers ihnen vorstellen, und drohen und schwören, mich bei dem ersten Zucken ihrer Schwerter erschlagen zu lassen — und sie würden muthlos und traurig wieder von dannen ziehen! — Aber sie sollten es dennoch wagen — mein Sohn sollt' es dennoch wagen, wenn mein Geist ihn belebte, wenn mein Muth — — Ha was rasselt es itzt zur ungewöhnlichen Stunde an den Thüren des Ker-

kers? Sie thun sich auf — es kommt eine grosse Schaar bewaffneter Knechte — Willkommen! willkommen! das Urtheil wird gesprochen seyn — sie werden mich abführen zum Tode! — Muthig, Friedrich! sey deiner Würde eingedenk, Landgraf! und laß dich nichts erschüttern! — Sie nahen — . —

(Einige Knechte kommen mit Fackeln herein; ihnen folgt Konrad von Redern.)

Konrad v. Redern. (zu den Knechten) Nehmt ihm die Fesseln ab. (die Knechte nehmen dem Landgrafen die Fesseln ab) Entfernt euch nun und harret vor der Thüre des Thurms. (die Knechte gehen ab; er nahet nun dem Landgrafen) Gott grüß euch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. (mit Würde) Dank euch!

Konrad v. Redern. Ihr kennet mich wohl nicht mehr?

L. Friedrich. Irre ich, oder seh' ich wirklich den Mann vor mir, der meinen Kanzler bestochen hatte, daß er sich in strafbare Unterhandlungen mit ihm einließ?

Konrad v. Redern. Verzeihung, gnädiger Herr! ich bestach ihn nicht. Aber er sah die Billigkeit unsrer Foderungen und die gefährlichen Folgen eures Trotzes damahls schon besser ein, und wollte den letztern klüglich vorbeugen, und darum —

L. Friedrich. Genug davon! Was wollt ihr itzt?

Konrad v. Redern. Ich hab' euch nur vier kleine Worte zu sagen, möcht' euch aber vorher gern einen guten Rath geben.

L. Friedrich. Vor allen Dingen: wie heißen eure vier Worte?

Konrad v. Redern. Ihr sollt mir folgen!

L. Friedrich. Nun bedarf ich eures guten Rathes weiter nicht, und folg' euch, wär' es auch geraden Weges aufs Blutgerüst.

Konrad v. Redern. Ich bitt' und beschwör' euch, Herr Landgraf! verschmähet meine Gutmüthigkeit nicht. Ich schätze und verehre euch so aufrichtig, als wär' ich eurer getreuesten Lehnsleute Einer; darum —

L. Friedrich. Dank euch dafür!

Konrad v. Redern. Darum möcht' ich euch gern rathen und warnen, bevor ihr mir folget.

L. Friedrich. Wenn ihr es kurz machen wollet, so kann ich euch wohl noch hören.

Konrad v. Redern. Demüthiget euch — sey's auch aus Verstellung — vor dem Herrn Markgrafen, bittet um seine Gnade, so schwer es euch auch ankommen mag, und unterwerft euch ganz seiner Willkühr — dieß mein Rath, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Den nur ein knechtischer Höfling einem freien deutschen Fürsten geben kann!

Konrad v. Redern. Wenn ihr ihn nicht befolget, wenn ihr mit Stolz und Trotz

euerm Schicksal entgegen gehen wollet: so steh' ich euch vor nichts — dieß meine Warnung, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Euer Rath und eure Warnung — beides kann herzlich gut gemeinet seyn; aber ich bin, leider! der Mann nicht, der davon Gebrauch zu machen versteht.

Konrad v. Redern. Warum solltet ihr nicht, gnädiger Herr — warum solltet ihr nicht?

L. Friedrich Ich bin kein Feiger!

Konrad v. Redern. Bei Gott! euer Stolz und eure Grundsätze sind überspannt —

L. Friedrich. Davon laßt mich allein urtheilen! Thut was euch befohlen ist — ich folg' euch!

Konrad v. Redern. Ich bitt' und beschwör' euch noch einmal —

L. Friedrich. (unwillig) Thut, was euch befohlen ist!

Konrad v. Redern. Wenn ihr denn nicht anders wollet — — aber —

L. Friedrich. (mit großem Ernst) Ritter!

Konrad v. Redern. Euer Blick erschüttert — aber dieser Beschimpfung könntet ihr überhoben seyn —

L. Friedrich. Landgraf Friedrich kann nicht beschimpft werden!

Konrad v. Redern. Ihr seyd unerreichbar — indem ich euch beklage, muß ich euch bewundern.

L. Friedrich. Ihr schwatzt und zaudert sehr lange —

Konrad v. Redern. So sey's denn! — Knechte! (die Knechte treten wieder ein) Umringt den Herrn Landgrafen und folgt mir mit ihm! (Alle ab.)

Speise-Saal im Schlosse.

Großes Gastmahl.

Anwesend sind Markgraf Woldemar, Graf Albert v. Köthen, Heinrich v. Rochau, Hans v. Wedel, Christian v. Gersdorf und viele Ritter; hernach kommt Konrad v. Redern, welcher den Landgrafen Friedrich, von Knechten umgeben, einführt; zuletzt ein Edelknecht.

Markgraf Woldemar.

Ihr habt doch Recht, Ritter von Rochau! er demüthiget sich nicht.

Heinrich v. Rochau. Das wird er nimmermehr, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. So wollen wir ihn demüthigen! Laßt Trompeten und Paucken erschallen, wenn er eingeführt wird, Wir wollen ihn fürstlich begrüßen.

Hans

Hans v. Wedel. Sie kommen mit ihm! (Trompeten und Paucken; Landgraf Friedrich wird eingeführt, und Woldemarn grad über gestellt, die Knechte bleiben ihm zur Seite; Konrad von Redern setzt sich an die Tafel.)

L. Friedrich. (vor sich) Ha des Hohns! so suchen sie meiner fürstlichen Würde zu spotten.

Mkgr. Woldemar. (nach langem Schweigen) Habt ihr nichts zu sagen? Landgraf!

L. Friedrich. Nichts! Ich muß erwarten, was ihr mir zu sagen habt, da ich auf euern Befehl hieher gebracht worden bin.

Mkgr. Woldemar. Habt ihr nichts — gar nichts auf euerm Herzen?

L. Friedrich. Wohl sehr viel! das euch aber nicht sonderlich erbauen würde, wenn ich's euch eröffnen wollte.

Mkgr. Woldemar. Ihr seyd mein Gefangener, stolzer Landgraf!

L. Friedrich. Das weiß ich.

Mkgr. Woldemar. Ich hätte von euch erwartet, daß ihr euch vor mir demüthigen, mich um Gnade bitten würdet.

L. Friedrich. Ihr vergeßt wohl, gegen wen ihr die Sprache führt?

Mkgr. Woldemar. Reizt mich nicht zu Zorn und Rache, Friedrich! — ihr sollt um Gnade bitten — in Gegenwart meines versammelten Hofs demüthig um Gnade bitten!

L. Friedrich. Gott bittet man nur um Gnade — von euch, Markgraf! fodre ich nur Gerechtigkeit und Genugthuung!

Mkgr. Woldemar. Genugthuung — Genugthuung erdreustet ihr euch zu fodern? Ihr wähnet wohl, daß ihr einen Mann vor euch habt, der euerm Vater gleiche, dem ihr drohen, und trotzen konntet, wie es euch gelüstete?

L. Friedrich. (mit hoher Würde) Was kümmert euch mein Vater? frage ich euch Woldemar! — was vermesset ihr euch, den unglücklichen Greis in eine entehrende Vergleichung mit euch zu stellen?

Mkgr. Woldemar. Friedrich! Friedrich! ihr scheint es darauf anzulegen, daß ich aufs grausamste gegen euch toben und wüthen, daß ich meinen ganzen Grimm an euch auslassen soll. Bedenket — bedenket, daß ihr ganz in meiner Gewalt seyd! daß ich auf Leben und Tod über euch zu gebieten habe!

L. Friedrich. Je mehr ihr toben und wüthen werdet, Woldemar! desto ruhiger, und kälter werdet ihr mich finden. Ich fühle mich in diesem Augenblicke unendlich größer in meiner Gefangenschaft, als ihr bei eurer eingebildeten Ueberlegenheit über mich euch dünket. Ich bin in eurer Gewalt — das ist Schicksal, dem ihr vielleicht früh oder spät einmal auch unterliegen müsset. Mein Leben ist in euern Händen — das könnet ihr mir rauben; aber nicht meine Ehre — nicht meine Ehre, Woldemar! — Wagt

es, Markgraf! besudelt eure Hände mit meinem Blute — ihr sollt keine Klage, keinen Fluch von mir hören; aber meine Rächer werden euch finden — das betheure und schwöre ich euch bei dem ewigen und allmächtigen Gott! meine Rächer werden euch finden!

Mkgr. Woldemar. Ihr meint mich wohl zu schrecken, Friedrich! — Wer und wo sind denn eure Rächer? Nennet sie uns doch, daß wir ihre Größe messen, und ihre Kraft prüfen, bevor wir uns vor ihnen entsetzen.

L. Friedrich. (feierlich) Wenn ihr sie nicht außer euch sehen werdet, so werdet ihr sie in euch fühlen!

Mkgr. Woldemar. Ihr redet irre, armer Landgraf! oder ihr seyd begeistert. Erklärt euch doch bestimmter: wer sind denn eure furchtbaren Rächer?

L. Friedrich. Ich rede nichts mehr, und verlange mein Urtheil von euch!

Mkgr. Woldemar. Ihr sollt mir erst meine Frage beantworten.

L. Friedrich. Ich verlange mein Urtheil von euch!

Mkgr. Woldemar. Ihr sollt antworten auf meine Frage, gebiete ich euch!

L. Friedrich. Ich verlange mein Urtheil, Markgraf!

Mkgr. Woldemar. (aufspringend) Tod und Verderben! ihr sollt antworten — (der Landgraf schweigt, und faßt ihn scharf ins

Auge; er erblaßt vor Wuth, und fährt mit verbissenem Grimm fort) Gut, Landgraf! ihr sollt nun nicht antworten — sollt auch euer Urtheil nicht wissen — es soll euch überraschen, wie ein Hagelwetter! — Aus meinen Augen mit ihm, Knechte! führt ihn in den Thurm zurück, und fesselt ihn wieder, und laßt ihn schmachten bey Wasser und Brod — dieser Mensch wird doch wohl noch geschmeidig zu machen seyn!

L. Friedrich. (kalt lächelnd) Das möchtet ihr wohl nicht erleben, Herr Markgraf! (wird abgeführt)

Mkgr. Woldemar. Ein schrecklicher Mann! so keck und ausharrend stolz und trotzig hätte ich mir ihn nicht vorgestellt.

Gr. Albert v. Köthen. So schilderte ich ihn euch ja, aber ihr glaubtet mir nicht: diesen Aerger hättet ihr euch ersparren können.

Christian v. Gersdorf. Nun denkt ihn euch erst mit dem Schwert in der Hand, Herr Markgraf! denkt ihn euch im Getümmel der Schlacht —

Hans v. Wedel. O es ist über alle Vorstellung fürchterlich, wie er da um sich herum wüthet!

Mkgr. Woldemar. Bei Gott! ich möchte ihn zum Freunde haben, wenn es möglich wäre — das ganze deutsche Reich wollte ich mit ihm unter meine Füße treten.

Gr. Albert v. Köthen. Wozu seyd ihr nun entschlossen? was wollt ihr nun mit ihm anfangen?

Mkgr. Woldemar. Weis ich's? bin ich mir selbst klug genug? — Ich will hören, wozu ihr mir rathen werdet.

Gr. Albert v. Köthen. Freilassen dürft ihr ihn auf keinen Fall — ihr hättet einen unversöhnlichen Feind an ihm, der euch euer Lebelang beunruhigen würde.

Mkgr. Woldemar. Freilassen darf ich ihn nimmermehr, aber ermorden darf ich ihn doch auch nicht lassen! Alle deutsche Fürsten würden aufstehen wider mich, und Rache fodern und — (ein Edelknecht tritt ein)

Edelknecht. Es ist ein Ritter von Wartburg vor den Mauern, gnädiger Herr! er läßt euch um sichres Geleite, und um die Erlaubniß, im Namen der Frau Landgräfin von Thüringen, mit seinem Herrn sprechen zu dürfen, bitten.

Gr. Albert v. Köthen. Das könntet ihr ihm gewähren, Herr Markgraf! Vielleicht hat der Ritter Auftrag von der Landgräfin, daß er den Gefangenen zur Unterwerfung bereden soll.

Mkgr. Woldemar. Wenn nicht ein Anschlag — eine Verrätherei dahinter steckt!

Gr. Albert v. Köthen. Wie wäre das möglich? der Landgraf ist so wohl verwahrt, daß er unmöglich entrinnen kann. Und sollte

sich eine Verrätherei von Seiten des Ritters offenbaren, so halten wir auch diesen zurück, und züchtigen ihn baß dafür.

Mkgr. Woldemar. Wohl denn! dem Ritter sey seine Bitte gewährt — gebt ihm einen Geleitsbrief, und laßt ihn seines Auftrags an den Landgrafen sich entledigen! Vielleicht wirkt das zu seiner Unterwerfung.

Gefängniß des Landgrafen in Thurm.

Landgraf Friedrich allein und gefesselt, dann Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Der Kerker öffnet sich schon wieder? was werden sie wieder wollen?

(Zwei Knechte mit Fackeln bleiben vor der Thüre des Gefängnisses stehen, Ritter Berthold tritt ein.)

Ritter Berthold. Barmherziger Gott! wie find ich euch —

L. Friedrich. Berthold! treuer, braver Berthold! wo, und wie kommt ihr hieher?

Ritter Berthold. Von Wartburg, gnädiger Herr! — Aber das ist schrecklich — das ist entsetzlich euch so zu fesseln — euch wie den gemeinsten Missethäter zu behandeln!

L. Friedrich. Geduld und Bewußtsein meiner Unschuld erleichtert mir die Last meiner Ketten, braver Berthold! und lebendiges Vertrauen auf Gottes allwaltende Vorsehung läßt mich baldige Erlösung aus diesem schimpflichen Kerker hoffen, es sey nun durch Freiheit oder Tod! — Aber daß ihr euch hieher gewagt habt, daß man euch den Zutritt zu mir gestattet hat —

Ritter Berthold. Ich ließ Woldemarn sagen, daß ich im Namen eurer Frau Gemahlin mit euch zu sprechen wünschte; da gewährte man mir sicheres Geleite, und ließ mir euern Kerker öffnen.

L. Friedrich. Das nimmt mich Wunder, daß man noch so viel Achtung für mein Weib, so viel Barmherzigkeit für mich hat! — Sagt nun: wie steht's auf Wartburg?

Ritter Berthold. Leider Gottes! wie steht's — da herrscht nichts, als Jammer und Verwirrung! Ich mag euch die schreckliche Wirkung, welche die Nachricht von eurer Gefangenschaft auf eure Frau Gemahlin machte, nicht schildern — wir fürchteten, sie würde nicht wieder aufleben; so hatte dieser Schlag ihr Herz getroffen —

L. Friedrich. Theures, unglückliches Weib!

Ritter Berthold. Nun klaget und weinet sie trostlos mit ihrer Mutter und Tochter, und läßt euch bei allem, was euch theuer

und heilig ist, beschwören, daß ihr an eurer Befreiung arbeiten, und kein Opfer, kein Lösegeld dafür, verlangte man es auch noch so groß, schonen möchtet, damit durch eure Abwesenheit nicht noch alles verloren gehe —

L. Friedrich. Wie das, Ritter! was kann noch verloren gehen?

Ritter Berthold. Das ganze Thüringerland — Herr Landgraf! das ganze Thüringerland, wenn ihr nicht bald zurückkehrt, und den Ausschweiffungen der Empörer Einhalt thut —

L. Friedrich. Ha die verrätherischen Erfurter! ich will sie noch hart züchtigen, wenn ich einst wieder zurückkehren sollte. Aber wagt sich denn mein Sohn nicht von Wartburg herab? kann er sich nicht aufmachen wider sie, und sie züchtigen und demüthigen?

Ritter Berthold. Wie könnte er, gnädiger Herr! eure tapfersten Thüringer decken die Grenzen des Meißnerlandes gegen die Brandenburger, die noch immer weiter vorzudringen trachten; die übrigen haben keinen Muth, wenn ihr sie nicht in den Streit führt. Statt daß sich auf euerm Wink hunderte um euch hersammeln, so erscheinen itzt nicht zwanzig Reißige, wenn euer Herr Sohn die Heeresfolge aufbieten läßt. Ihr müßt, wahrlich! zurückkehren, Herr Landgraf! es koste, was es wolle — und wenn das ganze Meißnerland zum Lösegeld gefodert würde, so müßt ihr es aufopfern, und

zurückkehren, sonst geht das ganze Thüringerland verloren! Die Aebte von Fulda und Hirschfeld, die Nordhäußer, und Mühlhäußer, und der Graf von Weimarhaußen itzt gemeinschaftlich mit den Erfurtern auf euerm Grund und Boden; sogleich nach eurer Abreise sind die letztern vor Rinkleben gezogen, und haben es nach langer tapfrer Gegenwehr von Seiten der Belagerten erobert und zerstört; und eben da ich von Wartburg ausritt, kam Bothschaft dahin, daß die Schlösser Rothenburg und Breitenbach gleiches Schicksal gehabt hätten, und von den Fuldischen und Hirschfeldern gänzlich zerstört, und dem Erdboden gleich gemacht worden wären. Und der Graf von Weimar wüstet schrecklich in euerm Gebiet, und streift sogar bis in das Osterland hinauf. Nun denkt euch den traurigen Zustand eures Thüringens, das von Feuer und Schwert zugleich heimgesucht, von allen Seiten angefallen, und geängstet wird, das—

L. Friedrich. O haltet ein, Berthold! ich mag nichts mehr davon hören. Nun fühle ich erst die Last meiner Ketten, und den Verlust meiner Freiheit in seiner ganzen schrecklichen Größe. Aber was soll und kann ich unternehmen, um dem weiter um sich greifenden Verderben Schrancken zu setzen? denn mir blutet das Herz um mein theures Thüringen — es ist verloren sammt meinem Weib und meinen Kindern, wenn ihm nicht baldige mächtige Hilfe von irgend einer Seite herkömmt. Aber wer



wird ihm Hilfe leisten? wer wird es wagen wider die mächtige Rotte meiner Feinde, das unglückliche Land ihren Räuberhänden zu entreißen — und wer vermag es auch? wer vermag es —

Ritter Berthold. Ihr allein, gnädiger Herr! und kein andrer Mensch. Ihr müßt thun, und ohne Aufschub thun, was eure Frau Gemahlin euch rathen läßt.

L. Friedrich. Das kann ich nicht, Ritter! so tief kann ich mich nimmermehr demüthigen vor diesen Menschen — ich kann nicht Gnade bitten, da ich die vollkommenste Genugthuung zu fodern berechtiget bin.

Ritter Berthold. Müßt ihr denn um Gnade bitten, wenn ihr dem Markgrafen ein Lösegeld anbiethet?

L. Friedrich. Was ist das anders, Ritter! und wenn er nun mein Anerbiethen verschmähete, oder wenn er den Preis für meine Freiheit so hoch ansetzte, daß ich ihn nicht leisten könnte?

Ritter Berthold. Ihr seyd in einer verdrüßlichen, unglücklichen Lage, gnädiger Herr! aber wißt ihr ein anderes Mittel zu eurer Befreiung, und zur Rettung des Thüringerlandes?

L. Friedrich. Ich weiß keins!

Ritter Berthold. So müßt ihr es ergreiffen, es mag euch auch noch so schwer ankommen! Thut es, gnädiger Herr! und überlaßt es mir, den Handel mit dem Markgrafen

einzuleiten; es soll eurer Ehre kein Nachtheil zuwachsen. Ich will mich mit Konrad von Redern in Unterhandlungen einlassen; der scheint mir den lebhaftesten Antheil an euerm unglücklichen Schicksal zu nehmen! — Ihr bedenkt euch noch? O bedenket lieber das Schicksal Thüringens und euer Familie!

L. Friedrich. (schmerzhaft) Ach daß ihr mir damit wieder mein Herz aufreißen müsset!

Ritter Berthold. Entschließung, gnädiger Herr! ihr müßt einen raschen Schritt thun — ihr müßt etwas aufopfern —

L. Friedrich. Thut, was ihr wollet!

Ritter Berthold. Zürnet nicht, bester gnädiger Herr! ich meine es redlich mit euch. Ihr wißt kein andres Mittel zu eurer Befreiung, ich weiß auch keines — wollt ihr euch auch dieses einzigen nicht bedienen?

L. Friedrich. Thut, was euch gutdünkt — handelt für mich, braver Mann!

Ritter Berthold. Wohl, Herr Landgraf! — Aber wenn das Opfer groß — sehr groß sein müßte?

L. Friedrich. Sey's auch noch so groß — ich will es der Ungerechtigkeit bringen! Schont nur meine Ehre — erniedriget mich nur nicht!

Ritter Berthold. Wie könnt ihr das von mir argwöhnen? wie könnt ihr das von mir besorgen?

L. Friedrich. Ich besorge Nichts! — Eure Hand, braver Mann! — (er küßt ihn) Geht und seyd glücklich!

Ritter Berthold. Ha das rasselt fürchterlich! Aber tröstet euch — wenn mich nicht alles trügt, wenn mir nicht alles widrig geht, so müßt ihr diese Nacht nicht mehr in diesem scheußlichen Kerker zubringen! (ab)

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen, Konrad v. Redern.

Mkgr. Woldemar.

Die Bedingungen wären eben nicht unannehmlich, wenn sie der Landgraf nur eingeht; denn das Opfer ist, wahrlich! sehr groß.

Konrad v. Redern. Ja wohl sehr groß, gnädiger Herr Markgraf! Eingehen muß er sie wohl, wenn ihr sie nicht um etwas noch in Gnaden herabsetzen wolltet —

Mkgr. Woldemar. Auf keinem Fall!

Konrad v. Redern. So muß er sie eingehen; denn ihm bleibt kein andrer Weg zu seiner Erlösung übrig.

Mkgr. Woldemar. Aber das Fräulein ist noch viel zu jung, lieber Vetter!

Gr. Albert v. Köthen. Thut nichts, zur Sache, Herr Markgraf! wir können mit der Hochzeit noch einige Jahre anstehen, und das Fräulein indessen doch immer in unsre Gewahrsam nehmen. So erreicht ihr euern Entzweck über alle Erwartung, und mir eröffnet sich dabei die schöne Aussicht, daß mir dereinst einmal der beträchtlichste Theil von Friedrichs Besitzungen zufallen werde.

Mkgr. Woldemar. Ihr habt Recht, Vetter! und es mag dabei bleiben.

Konrad v. Redern. Soll ich also dem Landgrafen diese eure gnädige Willensmeinung kund thun?

Mkgr. Woldemar. Das sollt ihr, und wenn er sich zu dem verlangten Opfer versteht, so laßt ihn augenblicklich die Fesseln abnehmen, ein anständiges Zimmer im Schloß anweisen, und fürstlich halten. Dann soll der Ritter von Wedel mit funfzig Reitern den Thüringischen Ritter geleiten, und das Fräulein hieher führen.

Konrad v. Redern. Ich eile, eure Befehle zu vollziehen. (ab.)

Mkgr. Woldemar. Glücklicher hätt' es sich nicht fügen können, wenn er einwilliget.

Gr. Albert v. Köthen. In seiner Lage muß er alles einwilligen!

Wartburg.

Landgräfin Elisabeth die jüngere, Landgräfin Elisabeth die ältere, Fräulein Elisabeth, Friedrich der ältere, hernach Ritter Berthold.

Landgräfin Elisabeth d. ält.

Nicht so trostlos, ihr Lieben! unser Friedrich war ja schon öfter in solchen traurigen Lagen, und doch half Gottes Vorsehung ihn immer wieder glücklich und ehrenvoll heraus. Es kann sich noch alles zum Besten fügen.

L. Elisabeth d. jüng. Es kann, liebe Mutter! das ist eine Möglichkeit. Aber ob sie auch dießmal eintreten, und wie lange sie sich verzögern wird — könnt ihr mir diese Frage beantworten?

L. Elisabeth d. ält. Mit voller Ueberzeugung gute Tochter! Es ahndet mir nicht nur, sondern ich glaub' es auch ganz fest, daß dein Friedrich seiner Erlösung ganz nahe ist. Denn das darf dich nicht ängsten, daß du noch keine Bothschaft wieder von ihm hast; solche Dinge lassen sich nicht auf den Augenblick abmachen.

L. Elisabeth d. jüng. Wäre Berthold geeilt, wie meine Wünsche, so könnt' er wohl schon zurückgekehrt seyn.

L. Elisabeth d. ält. Deine Wünsche eilen auf Flügeln des Windes, liebe Tochter! deine Sorgen und Beängstigungen verlängern dir jede Stunde zu einem Tage — und in natürlichen Dingen geht doch alles seinen gewöhnlichen natürlichen Gang. Du mußt dich darum nicht ängsten, gutes Weib! Ich beharre auf meiner Hoffnung, daß sich noch alles zum Besten fügen werde.

Friedrich d. ält. Das hoffe ich auch. Aber wenn ich nur einigermaßen zu meines Vaters Befreiung mitwirken könnte! Er wird zürnen, und mich wieder einen Feigen schelten, daß ich ihn nicht mit Gewalt den Händen seiner Feinde entrissen habe. Und doch wißt ihr es selbst, wie wenige seiner Lehnsleute auf mein Aufgeboth die verlangte Heeresfolge geleistet haben, und welche Mühe es gekostet hat, die wüthigen Erfurter nur von Wartburg abzuhalten.

L. Elisabeth d. jüng. Ihr seyd vollkommen gerechtfertiget.

Fräul. Elisabeth. Ei seht doch: da jagt ein großer Haufen Reißige auf Wartburg zu!

L. Elisabeth d. ält. Das sind keine Thüringer, nach dem Aussehen ihrer Waffengeschmeide zu urtheilen.

Friedrich d. ält. Daß sind fremde Reiter — sind wohl gar Brandenburger!

L. Elisabeth d. jüng. Gott, was sollten die uns bringen — und in so großer Zahl?

Friedrich d. ält. Itzt halten sie unten am Berge — ein einziger von ihnen reitet herauf.

L. Elisabeth d. ält. Das ist unser Berthold!

L. Elisabeth d. jüng. Berthold? — Ja, er ist's! Aber warum denn mit einer Schaar fremder Reiter? Und Friedrich nicht mit ihm — Friedrich nicht?

L. Elisabeth d. ält. Geduld, Liebe! das wird sich bald aufklären —

L. Elisabeth d. jüng. Und fürchterlich — fürchterlich!

L. Elisabeth d. ält. Gewiß nicht fürchterlich — gewiß seinen Hoffnungen entsprechend! der Ritter ist schon im Schloßhof — er eilt schon herauf — er muß gute Bothschaft bringen!

(Ritter Berthold tritt ein.)

L. Elisabeth d. jüng. Tod oder Leben? — Sprecht kurz und wahr, Ritter! was bringt ihr? gute Bothschaft oder —

Ritter Berthold. Bestimmtere und bessere doch ganz gewiß, als die letzte war. (überreicht ihr einen Brief) Da leset selbst, gnädige Frau! und faßt dann schnellen Ent- Entschluß: ob der Herr Landgraf in wenigen Tagen frei und sonder Gefährde in eure Arme zurückkehren soll, oder nicht? denn es kommt dabei noch viel auf euch an —

L. Eli-

L. Elisabeth d. jüng. Auf mich? warum denn auf mich? Da entführt ihr einem das bischen frohe Hoffnung, daß sich in der Ferne gezeigt hatte, mit euern bedenklichen Zusätzen augenblicklich wieder —

Ritter Berthold. Habt nur die Güte zu lesen, und dann straks zu entscheiden, gnädige Frau! auch diese Bothschaft hat Eile — Woldemar möchte sich bei langer Verzögerung gar leicht wieder eines andern besinnen.

L. Elisabeth d. jüng. Ihr habt Recht, braver Berthold! ich unterwerfe mich meinem Schicksal, es sey auch noch so schwer und so bitter. (sie entfaltet den Brief und lieset.)

„Theures unglückliches Weib! das Schicksal drückt uns hart! es scheint uns beinahe ganz zu Boden werfen zu wollen. Zwar sind mir so eben meine schweren Ketten abgenommen, zwar bin ich so eben aus meinem finstern Kerker herausgeführt, und in ein anständiges Zimmer im Schloß gebracht worden; aber das Opfer, das Woldemar für meine Befreiung verlangt: ist groß — sehr groß, meine theure Elisabeth! — es ist ein Theil von unserm Herzen. Ich hab' es ihm zugestehen müssen, jedoch mit der Einschränkung, daß auch du zuvor darein willigen müßtest. Waffne dein Herz mit Muth, verläugne die zarten Empfindungen einer Mutter und höre, unter welchen harten Bedingung der stolze Woldemar mir meine Befreiung zu;

stehen will. Ich soll ihm dreitausend Mark Silbers Lösegeld bezahlen, und seine gefangenen Brandenburger in Hain ausliefern; ich soll allen Ansprüchen auf die Lausitz, Landsberg, Eckartsberga und Neuenburg entsagen, und Torgau, Rochlitz, Greithain und Döbeln an ihn abtreten; ich soll seinem Vetter, Johann, zur Gewährleistung alles dessen das Schloß Meißen und die Stadt Freiberg unterpfändlich einräumen, und endlich — zittre nicht, Weib und Mutter! — seinem Vetter, dem Grafen Albert von Köthen unsre theure zarte Elisabeth zur Gemahlin, und ihr das ganze Pleißnerland nebst den wichtigsten Städten und Schlössern im Osterlande zur Aussteuer geben, und beides, Kind und Aussteuer, ohne den mindesten Verzug an ihn ausliefern. Dieß sind Woldemars harte und schimpfliche Bedingungen für meine Freiheit. Willigest du und williget Elisabeth darein, so mußt du das Kind augenblicklich ausliefern — und dann ist dein unglücklicher Gemahl in wenigen Tagen wieder in deinen Armen! Verwirfst du sie aber: so fürchte ich, nie erlöset, und sogleich wieder, mit schweren Ketten beladen, in meinen Kerker zurückgebracht zu werden. Entschließ dich kurz, armes Weib — es ist Schicksal!

Friedrich.

Das ist schrecklich!

Friedrich d. ält. Barbarisch — barbarisch!

L. Elisabeth d. ält. Es ist Schicksal, endet Friedrich — und das ist es! Wir müssen uns ihm unterwerfen.

Ritter Berthold. Entschließt euch, Frau Landgräfin! das Opfer ist unerhört — es wird euch das Herz zerreißen; aber es ist das einzige Mittel, Thüringen und seinen Landgrafen zu retten!

L. Elisabeth d. jüng. O Gott! Gott! erleuchte meinen Verstand, und stähle mein Herz in dieser verworrenen schrecklichen Lage! — Ich kann nicht einwilligen, Ritter! kann mein Kind nicht den grausamen Händen solcher hartherzigen Menschen vertrauen —

Ritter Berthold. So beschließt ihr Verderben über Thüringen und euern Gemahl!

L. Elisabeth d. jüng. Wie ihr mich foltert — wie unmenschlich ihr mich foltert!

Ritter Berthold. Gott weiß es, wie mir das Herz blutet! aber — ihr müßt euch entschließen — Rettung oder Verderben — Rettung oder Verderben!

L. Elisabeth d. jüng. Rettung! Rettung! — aber nur nicht durch Aufopferung meines Kindes! Laß mich das Opfer seyn, grosser Gott! und ich will nicht murren.

Ritter Berthold. So beschließt ihr Verderben, gnädige Frau! Woldemar besteht unbeweglich auf seiner grausamen Foderung.

L. Elisabeth d. jüng. O das ist entsetzlich — das wird mir das Herz brechen!

Fräul. Elisabeth. Entschließt euch doch, gute Mutter! und laßt mich das Opfer seyn! Es ist ja so schön, seinen Vater zu retten — es liegt ja so viel Seligkeit in diesem Gedanken — so viel himmlische Belohnung in dieser That!

L. Elisabeth d. jüng. O du theures Mädchen mit der schönen Engelseele!

Fräul. Elisabeth. Laßt mich mit den grausamen Männern ziehen, und meinen Vater retten — laßt mich ziehen, beste Mutter! Gott kann noch alles gar wunderbar zum Besten fügen —

L. Elisabeth d. jüng. Mädchen! du bist stärker, als ich!

Fräul. Elisabeth. Gebt mir euern Segen Mutter! und laßt mich ziehen.

L. Elisabeth d. jüng. Gott! Gott!

Fräul. Elisabeth. Jammert nicht so trostlos! Ich bleib' in Gottes Hand, wenn ich auch euern zarten Mutterhänden entrissen werde. Jeder Augenblick Zögerung vermehrt die Leiden meines Vaters — darum laßt mich hin zu seiner Erlösung, und segnet mich!

L. Elisabeth d. jüng. (mit inbrünstiger Umarmung und unter lautem Schluchzen) Sei gesegnet, Kind meiner Liebe! — erlöse deinen braven Vater — fluche mir nicht, wenn dir's nicht wohl gehet! Anna mag dich begleiten, und mir mag nun das Herz brechen!

Altenburg.

Marktplatz.

Magnus v. Rehfeld, Heinrich v. Kolbiz, Dietrich v. Düben, und mehrere Ritter aus dem Meißner- und Pleißnerlande versammelt, Christian v. Gersdorf, mit Rittern; Volk.

Christian v. Gersdorf. (kommt)

Ich kann nun nicht länger säumen, ihr Herren! entschließt euch kurz —

Magnus v. Rehfeld. Ihr mögt augenblicklich eure Strasse ziehen, Herr Ritter! wir sind entschlossen.

Christian v. Gersdorf. Ihr wollt also schuldigen Gehorsam leisten, und den Befehlen des Herrn Landgrafen euch fügen?

Magnus v. Rehfeld. Wer hat euch das gesagt? wir sind entschlossen, uns diesen sonderbaren Befehlen auf den Augenblick, und ohne alle Bedingung nicht zu fügen!

Christian v. Gersdorf. (erstaunt) Ihr wollt nicht, Ritter — ihr wollt nicht?

Magnus v. Rehfeld. Nein, Ritter! wir wollen nicht! eure Befehle lauten gar zu sonderbar, den Gesinnungen unsers Herrn Landgrafen gar zu sehr widersprechend, als daß wir sie von euch auf Treu und Glauben als seine Befehle anerkennen, und befolgen könnten!

Christian v. Gersdorf. Mißtrauische Männer! ich kann euch wohl überführen. (zieht einen Brief hervor, und zeigt ihn herum) Wenn ihr nicht mit Augen sehet, so glaubt ihr nicht. Ihr kennt doch des Herrn Landgrafen Handschrift?

Magnus v. Rehfeld. Die kennen wir wohl.

Christian v. Gersdorf. Nun, Ritter! erkennt ihr dieses Namens Unterschrift für ächt?

Magnus v. Rehfeld. Sie gleichet der Handschrift unsers Friedrichs.

Christian v. Gersdorf. Und ist's wirklich!

Magnus v. Rehfeld. Möglich!

Christian v. Gersdorf. Das verräth immer noch starken Zweifel bei euch?

Magnus v. Rehfeld. Ei ja wohl! sonst würden wir unserm Landgrafen sogleich absagen, und euerm Albert die Mannschaft schwören.

Christian v. Gersdorf. Ritter! ihr spottet meiner —

Magnus v. Rehfeld. Das glaubt doch ja nicht, edler Ritter! die Sache ist eben kein schicklicher Gegenstand der Spötterei; uns wenigstens ist sie zu ernsthaft. Wir wollen euch aber sogleich reinen Wein einschencken. Seht, Herr Ritter! entweder ist dieses Befehls Unterschrift nicht von Friedrichs Hand — und dann hat man seine Handschrift nachgemacht, und uns schändlich betrügen wollen; oder sie ist es wirklich — und man hat ihn, das Henkerschwert über sein Haupt gezückt, gezwungen, diesen sonderbaren Befehl zu unterschreiben; oder sie ist es ebenfalls wirklich — und Friedrich ist von eurer grausamen Behandlung, und von seinem Kummer schwer erkranket, und hat den Befehl ohne Bewußtsein, in Augenblicken der höchsten Fieberhitze, bei der gänzlichen Abwesenheit seines Verstandes unterschrieben. Nun, Ritter! was sagt ihr dazu? sind diese drei Fälle nicht möglich?

Heinrich v. Koldiz. Was sagt ihr dazu, Herr Ritter — dünken euch diese Zweifel nicht erheblich?

Christian v. Gersdorf. Beides, ihr Herren! aber ich kann euch eure Zweifel benehmen. Ich versichere euch bei meiner Ritterpflicht, daß dieses Befehls Unterschrift wirklich von des Herrn Landgrafen eigner Hand, und daß er weder dazu gezwungen worden, noch auf einen Augenblick nur krank gewesen ist!

Magnus v. Rehfeld. Das ist wohl etwas, Herr Ritter! aber es genügt uns noch nicht ganz vollkommen zur Ueberzeugung!

Christian v. Gersdorf. Nur etwas, was ich euch auf Ritterpflicht versichere — und das genügt euch noch nicht zur Ueberzeugung? Bei Gott! ihr macht doch sonderbare Ausflüchte. Das that doch keiner der Herren Ritter, Voigte und Schösser in den osterländischen Städten, und Schlössern — sie fügten sich in Demuth den Befehlen ihres Herrn, und schwuren dem Grafen Albert von Köthen, wie es da vorgeschrieben steht.

Magnus v. Rehfeld. Das macht, weil jene genannten Herren leichtgläubiger, und wir um desto gewissenhafter sind; jene nehmen ihre Schwüre aufs leichte Gewissen, wir halten aber fest und unverbrüchlich, was wir einmal beschworen haben. Doch wollen wir uns bei mehrerer Ueberzeugung gewiß auch sonder Widerrede fügen.

Dietrich v. Düben. Das wollen wir auf Ritterehre, und darauf könnt ihr euch festiglich verlassen, Herr Ritter!

Christian v. Gersdorf. Und was fehlt euch denn noch zu eurer vollkommenen Ueberzeugung?

Magnus v. Rehfeld. Eine Kleinigkeit, Herr Ritter! Wir wünschen und begehren weiter nichts, als daß uns unser Herr Land-

graf Friedrich seine Befehle wegen der Uebergabe seiner Städte, und Schlösser an den Herrn Grafen Albert von Köthen in eigner Person, bei vollkommener Gesundheit am Leib' und an der Seele kund thue!

Christian v. Gersdorf. Ein ganz eignes Begehren, ihr edlen Herren! das möchte euch wohl nicht gewähret werden.

Magnus v. Rehfeld. So huldigen wir dem Grafen von Köthen nicht.

Ritter und Volk. Wir huldigen ihm nicht — wir huldigen ihm nicht!

Christian v. Gersdorf. Ritter! Ritter! ihr werdet ob dieser Widerspenstigkeit den Zorn des Herrn Markgrafen und seines Herrn Vetters auf euch laden.

Magnus v. Rehfeld. Das müssen wir erwarten.

Christian v. Gersdorf. Es kann schreckliche Folgen für euch haben —

Magnus v. Rehfeld. Das müssen wir erwarten.

Ritter und Volk. Recht — recht — wir müssen's erwarten!

Magnus v. Rehfeld. Ihr hört, daß alles Volk einstimmet, und auf dieser Foderung beharret; darum, dächte ich, ihr eiltet, unser Begehren dem Herrn Markgrafen, und seinem Vetter zu eröffnen.

Christian v. Gersdorf. Ihr werdet euch durch eure Widerspenstigkeit großes Unglück bereiten —

Magnus v. Rehfeld. Unsre Antwort bleibt die vorige. Eilt nur, Herr Ritter! damit wir von unsrer Zweifelsucht bald geheilet werden!

Christian v. Gersdorf. Halsstärrige Menschen! wenn ihr nicht hören wollet, so werdet ihr fühlen müssen! (ab mit seinem Gefolge)

Magnus v. Rehfeld. Eilt nur, ihr saubrer Geselle! ihr sollt der Falle wohl nicht entgehen! — Auf den Nachmittag, Ritter und Freunde! versammeln wir uns im Schloß, um uns weiter über die Sache zu berathen.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen, Fräulein Elisabeth, Anna; hernach Christian v. Gersdof.

Anna.

Wir möchten uns wohl beurlauben, gnädige Herren! mein Fräulein ist sehr ermüdet von der langen beschwerlichen Reise.

Fräulein Elisabeth. Darf ich bitten —

Mkgr. Woldemar. Ihr habt nur zu befehlen, gnädiges Fräulein!

Gr. Albert v. Köthen. Ihr seyd Königin dieses Schlosses, und unumschränkte Beherrscherin unsers Willens, gnädiges Fräulein!

Fräulein Elisabeth. Ich bitte euch demüthig —

Mkgr. Woldemar. Gefällt es euch nicht, euern Herrn Vater zu überraschen?

Fräulein Elisabeth. O wenn ihr mir das erlaubtet, gnädiger Herr! wenn ich meinen Vater sehen, und sprechen dürfte?

Mkgr. Woldemar. Euer Herr Vater ist ganz frei, und von nun an mein bester Freund, und ihr, gnädiges Fräulein! habt in Allem und über Alles zu befehlen.

Fräulein Elisabeth. O ich dank euch herzlich — recht herzlich. Gott behüt euch, gnädige Herren!

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir eure schöne Hand — ich will euch zu ihm führen.

Fräulein Elisabeth. Bemüht euch nicht, Herr Graf! der Edelknabe wird mir schon den Weg zeigen. — Gott behüte euch! (ab mit Anna)

Gr. Albert v. Köthen. Ein herrliches — herrliches Mädchen!

Mkgr. Woldemar. Ein liebes herziges Kind! ihr habt keinen unebnen Fund gethan, Vetter!

Gr. Albert v. Köthen. O ich hab' einen Engel gefunden! und wenn sie erst ganz aufgeblüht seyn wird, wenn ich sie erst mein nennen darf — wenn ich das süsse Weib an mein Herz drücken, auf meinem Schooße wiegen, und alle Seligkeiten der Liebe von ihren süssen Lippen, an ihrem keuschen Busen einschlürfen darf — —

Mkgr. Woldemar. Ihr taumelt vor Wonn' und Entzücken, Vetter! und dessen freue ich mich höchlich. Man liebt nur einmal so in der Welt — und wer so glücklich ist, einen solchen Engel zu finden — — (ein Edelknabe tritt ein.)

Edelknabe. Der Ritter Christian von Gersdorf ist aus dem Meißnerlande zurückgekehrt, und bittet Euer Erlauchten um baldiges gnädiges Gehör.

Mkgr. Woldemar. Er soll kommen! Nun Vetter! ich wünsche im voraus gutes Glück zu eurer neuen Herrschaft — ihr seyd wohlfeil dazu gekommen.

Christian v. Gersdorf. (eintretend) Gott grüß euch, gnädige Herren!

Mkgr. Woldemar. Seyd uns willkommen, braver Ritter! habt ihr euch eurer Aufträge schon überall glücklich entlediget?

Christian v. Gersdorf. Leider nicht überall, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Nicht, Ritter — nicht? und warum nicht?

Christian v. Gersdorf. Die Ritter und Voigte im Osterlande haben sich zwar euern und des Landgrafen Befehlen sogleich willig gefüget, und euerm Herrn Vetter die Mannschaft geschworen; aber die des Meißner- und Pleißnerlandes weigern sich dessen hartnäckig —

Gr. Albert v. Köthen. Weigern sich? und warum, und unter welchen Ausflüchten?

Christian v. Gersdorf. Sie sagen, der Landgraf habe den Befehl nicht eigenhändig unterschrieben, seine Handschrift könne nachgemacht worden seyn —

Gr. Albert v. Köthen. Nachgemacht, sagen sie? das verdient eine harte Züchtigung.

Christian v. Gersdorf. Oder der Landgraf könnne den Befehl in schwerer sinnloser Krankheit, oder bedroht von dem Henkerschwert über seinem Haupte unterschrieben haben.

Mkgr. Woldemar. Das läßt sich eher hören und, traun! dieser Einwurf ist nicht unerheblich. Aber was verlangen sie denn zur Ueberzeugung?

Christian v. Gersdorf. Sie wünschen und begehren, daß ihnen der Landgraf seine Befehle wegen Uebergabe seiner Städte und Schlösser an den Herrn Grafen Albert von Köthen in eigner Person und bei vollkommener Gesundheit am Leib' und an der Seele kund thun solle — dann wollen sie sich auf Ritterpflicht ohne weitere Widerrede fügen.

Gr. Albert v. Köthen. Sonderbar!

Mkgr. Woldemar. Sehr sonderbar!

Christian v. Gersdorf. Ich habe die Hartnäckigen mit eurer Ungnade und schwerer Ahndung bedrohet; aber sie blieben standhaft auf ihrem Verlangen.

Mkgr. Woldemar. Je nun, Vetter! das könnten wir ihnen der Sonderbarkeit halber wohl gewähren. Wir wagen ja Nichts dabei, da wir den Landgrafen ohnedieß losgeben müssen. Ihr wählt euch zweihundert der tapfersten Ritter und Reißigen, und geleitet den Landgrafen ins Pleißnerland. Vielleicht läßt er sich täuschen, und nimmt euer ehrenvolles

Geleite für einen Freundschaftdienst an. Eigentlich laßt ihr ihn freilich scharf bewachen, wenn ihr mit ihm zieht. Fügen sich die sonderbaren Ritter auf Friedrichs mündliches Geheiß — nun so laßt ihr ihn dann ruhig seine Strasse weiter ziehen, und er wird euch noch Dank sagen für euer Geleite; fügen sie sich aber nicht, so sind die Bedingungen seiner Freilassung noch nicht ganz erfüllt, und ihr bringet ihn, unter dem Vorgeben, daß ihr in diesem unvorhergesehenen Falle keine weitern Verhaltungsbefehle von mir hättet, gar freundschaftlich wieder hieher zurück.

Gr. Albert v. Köthen. Alles gut, Herr Markgraf! aber ich befahre nur —

Mkgr. Woldemar. (unwillig) Je zum Henker, Vetter! was habt ihr denn an der Spitze von zweihundert tapfern Männern zu befahren? (mit Laune) Ihr könnt euerm künftigen Schwiegervater doch diesen kleinen Liebesdienst thun!

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr befehlt?

Mkgr. Woldemar. Da fragt ihr nun noch, um den lustigen Streich in die Länge zu spielen! — Spudet euch nur, und rüstet euch schnell — denn aufrichtig, lieber Vetter! die Gelegenheit des unfreundlichen Gastes sogleich mit guter Art los zu werden, kommt mir gar herzlich erwünscht; er möcht' euch bei seinem Töchterchen nur noch verleiden!

Gr. Albert v. Köthen. Das möcht' er wohl! wenn nur die Pleißner keinen heimlichen Anschlag auf uns haben —

Mkgr. Woldemar. Vetter! nun nehm' ich eure feigherzigen Einwendungen bald für Ernst auf.

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr wähnt, daß ich aus Feigherzigkeit Einwendungen mache, so will ich mich straks rüsten, und heute noch aufbrechen.

Mkgr. Woldemar. Thut das, lieber Vetter! und verderbt mir die Freude nicht — ich will itzt selbst zu euerm Schwiegervater, und ihm von seiner nahen Abreise freundliche Kunde bringen.

Ende des dritten Theils.

